

FORSCHUNG DOKUMENTATION INFORMATION

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN
MAUTHAUSEN MEMORIAL

2012

10446	13	314	24. 7. 95 Köchen	allg. Körpererfall, Kreislauferstörung
Nr. 8286	10	304	5. 4. 99 Kyplovitz	Kierenberkenentz.
Nr. 2070	13	317	5. 12. 08 Pöschel	Entz. Dickdarm- katarrh.

10446	13	314	24. 7. 95 Köchen	allg. Körpererfall, Kreislauferstörung
Nr. 8286	10	304	5. 4. 99 Kyplovitz	Kierenberkenentz.
Nr. 2070	13	317	5. 12. 08 Pöschel	Entz. Dickdarm- katarrh.
10446	13	314	24. 7. 95 Köchen	allg. Körpererfall, Kreislauferstörung
Nr. 8286	10	304	5. 4. 99 Kyplovitz	Kierenberkenentz.
Nr. 2070	13	317	5. 12. 08 Pöschel	Entz. Dickdarm- katarrh.
10446	13	314	24. 7. 95 Köchen	allg. Körpererfall, Kreislauferstörung
Nr. 8286	10	304	5. 4. 99 Kyplovitz	Kierenberkenentz.
Nr. 2070	13	317	5. 12. 08 Pöschel	Entz. Dickdarm- katarrh.

KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN
MAUTHAUSEN MEMORIAL 2012

Impressum

HERAUSGEBER:

Bundesministerium für Inneres

GESAMTLEITUNG:

Barbara Glück

REDAKTION:

Andreas Kranebitter

REDAKTIONELLE MITARBEIT:

Gregor Holzinger

WISSENSCHAFTLICHE BETREUUNG:

Bertrand Perz

AUTORINNEN:

Christian Angerer, Brigitte Bailer, Katharina Czachor,
Christian Dürr, Regina Fritz, Roman Fröhlich,
Karin Gschwandtner, Gerhard Hörmann, Gregor Holzinger,
Verena Kaselitz, Andreas Kranebitter, Yariv Lapid,
Ralf Lechner, Willi Mernyi, Siegfried Miedl, Paul Mitchell,
Bertrand Perz, Alexander Prenninger, Manuel Schilcher,
Christine Schindler, Wolfgang Schmutz, Willi Stadler,
Claudia Theune, Robert Vorberg, Niko Wahl,
Doris Warlitsch, Johanna Wensch

Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder.
Für den Inhalt der Texte sind die jeweiligen AutorInnen
verantwortlich.

www.mauthausen-memorial.at

LEKTORAT:

Martin Wedl

LAYOUT/GRAFIK:

Grafik-Design Eva Schwingenschlögl

DRUCK:

Druckerei Jentzsch

ISBN: 978-3-9502824-3-6

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

Geleitwort	Seite 9
Vorwort	Seite 11
Editorial	Seite 14

KAPITEL 01 | FORSCHUNG

Bertrand Perz

Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für die Flugzeugindustrie in Schwechater Kellereien	Seite 19
--	----------

Roman Fröhlich

Außenlager des KZ Mauthausen in Wien an den Standorten der Ernst Heinkel Aktiengesellschaft. Eine Bestandsaufnahme	Seite 31
---	----------

Brigitte Bailer

Ehemalige Mauthausen-Häftlinge und die Widerstandskämpfer- und Opferorganisationen der Zweiten Republik	Seite 43
---	----------

Alexander Prenninger

Evakuierungslager Mauthausen. Häftlingstransporte in den Lagerkomplex Mauthausen in der Endphase des KZ-Systems	Seite 53
---	----------

KAPITEL 02 | DOKUMENTATION

KONZEPTION UND FORSCHUNG

Christian Dürr/Ralf Lechner/Niko Wahl/Johanna Wensch

Die neuen Ausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Konzeption und Kuratierung Seite 73

Bertrand Perz

Das Konzentrationslager darstellen. Alte und neue historische Ausstellungen in Mauthausen Seite 79

Willi Stadler

Hinter der Ausstellung. Forschung und Recherche im Zuge der Neugestaltung Seite 85

MEDIALE VERMITTLUNG

Katharina Czachor/Karin Gschwandtner

Die Objekte der Ausstellungen Seite 91

Gregor Holzinger/Andreas Kranebitter

Visualisierungen dynamischer Prozesse Seite 95

Regina Fritz

Das Lager erzählen. Der Einsatz von Oral-History-Interviews bei der Neugestaltung Seite 99

ARCHITEKTUR UND BAULICHE PLANUNG

Paul Mitchell

Bauarchäologie in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Seite 103

Robert Vorberg

Das Ausstellungsgebäude. Zur Sanierung des ehemaligen „Reviergebäudes“ Seite 107

Manuel Schilcher/Siegfried Miedl

Architektur und Gestaltung des Gedenkens. Bauen in geschichtlich belastetem Ambiente Seite 111

GEDENKEN

Andreas Kranebitter

Die Toten des KZ Mauthausen/Gusen. Gedenkbuch und „Raum der Namen“ Seite 117

KAPITEL 03 | INFORMATION

<i>Katharina Czachor</i> Jahresrückblick 2012	Seite 125
<i>Gerhard Hörmann</i> BesucherInnenstatistiken 2012	Seite 131
<i>Willi Mernyi/Verena Kaselitz</i> Gedenk- und Befreiungsfeiern 2012. Rassistische Verfolgung – von der Ausgrenzung zur Vernichtung. Die Verfolgung der JüdInnen sowie der Roma und Sinti	Seite 134
<i>Doris Warlitsch/Katharina Czachor</i> Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Rückblick 2012	Seite 137
<i>Yariv Lapid/Christian Angerer/Wolfgang Schmutz</i> Die pädagogische Vermittlungsarbeit an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen	Seite 141
<i>Christine Schindler</i> Das Internationale Forum Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres 2012	Seite 144
<i>Katharina Czachor</i> 4. Dialogforum Mauthausen	Seite 147
<i>Brigitte Bailer</i> Die „Serbenhalle“ in Wiener Neustadt	Seite 150
<i>Claudia Theune</i> Wiederentdeckt. Archäologische Untersuchungen im Außenlager Loibl-Nord	Seite 154
Nachruf auf Pierre Serge Choumoff	Seite 159
Nachruf auf Přemysl Dobias	Seite 160
Nachruf auf Władysław Szepelak	Seite 161
Kontakt	Seite 163

Geleitwort

Als die für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen zuständige Bundesministerin ist es mir eine große Ehre, mit dem gesamten Team, das an der Neugestaltung mitgearbeitet hat, am 5. Mai 2013 die beiden neuen Dauerausstellungen und den neuen Gedenkraum, den „Raum der Namen“ zu eröffnen.

Nicht zufällig wurde die Präsentation des größten Meilensteins der Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen der vergangenen Jahrzehnte auf den 5. Mai gelegt. An diesem Tag jährt sich zum 68. Mal ein Ereignis, das maßgeblich für die Wiederherstellung eines demokratischen Österreich war: die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Soldaten der US Army trafen auf etwas bis dahin nicht Vorstellbares: Im Herzen Europas, inmitten der sogenannten zivilisierten Welt, mussten 200 000 Menschen die Auswirkungen des nationalsozialistischen Terrors am eigenen Leib erfahren. Etwa die Hälfte der nach Mauthausen Deportierten kam dort ums Leben. Über mehrere Jahrzehnte hindurch blieb für uns die Vergangenheit durch die Überlebenden präsent. Es waren vor allem sie, die die Erinnerung am Leben hielten und der Nachwelt als Mahnende gegenübertraten. Auch in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sorgten die Initiativen ehemaliger Häftlinge dafür, dass das Gedenken dort bis heute lebendig blieb.

68 Jahre nach der Befreiung des KZ Mauthausen ist es nun an der Zeit, die Weichen für die Zukunft zu stellen, um das Vermächtnis der Überlebenden für künftige Generationen zu erhalten. Ich habe immer wieder betont, dass es das Ziel der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sein muss, die demokratischen Grundwerte zu vermitteln und dabei vor allem die Jugend anzusprechen. Ich denke, dass wir diesem Ziel mit den bisher gesetzten Maßnahmen und vor allem mit der Eröffnung der neuen Ausstellungen und des neuen Gedenkraums einen großen Schritt nähergekommen sind. Die Republik Österreich trägt eine besondere Verantwortung: die Erinnerung an die Vergangenheit gegenwärtig zu halten. Wir müssen alle bestrebt sein, das Unfassbare nicht zu vergessen. Nur so, indem der Diskurs darüber lebendig bleibt, können wir sicherstellen, dass sich das Vergangene nie wiederholen kann.

Ich möchte hiermit allen danken, die direkt oder indirekt zum Gelingen der Ausstellung und der Ausstellungszeitung beigetragen haben.

Johanna Mikl-Leitner
Bundesministerin für Inneres

Vorwort

Ich erinnere mich genau an jenen Nachmittag im Jahr 2007, an dem ich den damals 92-jährigen Mitbegründer der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Hans Maršálek, besucht habe, um ihm von meinen Plänen für eine grundlegende Neugestaltung zu erzählen. Zu diesem Zeitpunkt lagen nicht weniger als zehn Erneuerungs- und Renovierungskonzepte auf dem Tisch. Die kompetentesten Köpfe des Landes hatten viel Zeit und Arbeit investiert und – ehrlich gesagt – in meinen ersten Gesprächen hatte ich den Eindruck, dass die Kräfte zu Ende gingen. Niemand wollte oder konnte glauben, dass nun im nächsten neuen Anlauf alles plötzlich klappen sollte. Dementsprechend nervös war ich vor unserem Treffen. Umso größer war meine Erleichterung über Hans Maršáleks Reaktion, nachdem ich meine Pläne in groben Zügen dargelegt hatte. Jener Mann, dessen Werk nun abgebaut und ins Archiv verfrachtet werden sollte, drückte mir die Hand und meinte mit der ihm eigenen Offenheit und Herzlichkeit: „Bin ich froh, dass ich das noch erleben darf!“

Hans Maršálek verstarb im Dezember 2011. Bis zuletzt war er an den Fortschritten unserer Arbeit interessiert. Er war ein wachsamer Mahnender, ein liebevoller Erzähler und ein Freund über viele Jahre. Daher möchte ich ihm unsere Arbeit, stellvertretend für all die Opfer des ehemaligen KZ Mauthausen und seiner zahllosen Außenlager, widmen.

Seit jenem Nachmittag 2007 ist vieles passiert. Wir haben weltweit Gedenkstätten, Archive und Museen besucht, Erfahrungen gesammelt und ausgetauscht. In dieser Phase des großen Fact-Findings konnten wir zahlreiche Partnerschaften aufbauen und ein Netzwerk von MitstreiterInnen knüpfen, die alle ihren Teil zum Gelingen unseres Ausstellungsprojekts beitrugen. Wir haben viele Persönlichkeiten mit Expertise und Engagement kennengelernt. Einige von ihnen waren als Mitglieder des Projektteams in den gesamten Prozess der Neugestaltung eingebunden, andere haben uns mit Daten, Kontakten, Objekten oder Recherchen unterstützt. Allein der neu geschaffene Gedenkort „Raum der Namen“ konnte nur durch die aktive Mithilfe von Botschaften und Institutionen aus 40 Nationen entstehen.

Als Ergebnis aus unseren Reisen und Recherchen haben wir eine ExpertInnenrunde nominiert, die innerhalb von eineinhalb Jahren ein Basiskonzept zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen unter dem Titel „Mauthausen neu gestalten“ entwickelte. Wesentliche formale Kriterien der Arbeit – die „Richtlinien der Neugestaltung“ – wurden in diesem Konzept ebenso formuliert wie die Grundsatzentscheidung, ein dezentrales Ausstellungenskonzept zu verfolgen und damit den historischen Ort in den jeweils adäquaten Kontext zu stellen. So befindet sich zum Beispiel die Ausstellung über Massentötungen im KZ Mauthausen im Bereich vor der ehemaligen Gaskammer und den Krematorien.

Die Regeln, die wir uns auferlegt haben, waren und sind sehr streng. Die originale Bausubstanz geht immer vor. Unser historischer Bezugspunkt ist der Mai 1945, als das KZ als eines der letzten im untergehenden „Dritten Reich“ befreit wurde. Wir versuchen in unserer Arbeit jene Bereiche möglichst unangetastet zu lassen, die seit damals weitgehend unverändert erhalten geblieben sind. Das Basiskonzept haben wir im Rahmen des ersten „Dialogforum Mauthausen“ vorgestellt, das dieses Jahr bereits zum fünften Mal stattfindet.

Anschließend ging es an die Umsetzung. Für die erste große Phase der Neugestaltung der KZ Gedenkstätte wurde das Reviergebäude komplett restauriert und auf über 1 500 m² eine Überblicksausstellung Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945, eine Ausstellung über den systematischen Massenmord im KZ Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche, sowie ein völlig neuer Ort des Gedenkens, der „Raum der Namen“, entwickelt und errichtet.

Die Überblicksausstellung erzählt die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen von der Errichtung ab August 1938 bis zur Befreiung durch amerikanische Truppen im Mai 1945. Eine Geschichte unvorstellbaren Leids der fast 200 000 Häftlinge, die durch die Hölle des Lageralltags gingen; eine Geschichte von wahrscheinlich 90 000, die ermordet wurden oder an den unmenschlichen Lebensbedingungen zugrunde gingen. Nun wäre es ein Leichtes, in einer derartigen Ausstellung mit effekthascherischen Mitteln falsche Emotionen zu erzeugen. Wir sind bewusst genau in die andere Richtung gegangen und haben uns bemüht, den klaren Fakten rund um das KZ Mauthausen möglichst nüchtern jenen Raum zu geben, der es den BetrachterInnen ermöglicht, sich ihr eigenes Bild zu machen.

Die „Spurensuche“, auf die sich die BesucherInnen in der Ausstellung Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche begeben, ist unserem Commitment geschuldet, die bisher frei und unvorbereitet zugänglichen Orte der Massentötung – die Gaskammer und die Krematorien – in einen nötigen, größeren Kontext zu stellen. Die Gaskammer ist für BesucherInnen nicht mehr zugänglich. Der Weg dorthin führt nun durch eine Ausstellung, die die Arbeitsweise bei der Erforschung des Massenmords genauer vorstellt. Welche Beweise, etwa für die Existenz und Funktionsweise der Gaskammer, versuchten die Nazis vor ihrer Flucht zu vernichten? Wie lässt sich der beabsichtigte Tod durch die Arbeit im Steinbruch belegen? Wie die Tatsache, dass Häftlinge gedrängt wurden, über jenen Zaun zu flüchten, der, unter Hochspannung stehend, den sicheren Tod bedeutete? Auch hier war es unser Ziel, Reflexion durch Faktizität und nicht durch Emotionalisierung zu ermöglichen.

Neben all den Fakten und dem großen Informationsauftrag unserer Einrichtung ist und bleibt sie vorrangig immer auch ein Ort des Gedenkens. Es ist eine wissenschaftliche und organisatorische Meisterleistung des Teams der Neugestaltung, dass es nun den „Raum der Namen“ in der Gedenkstätte gibt. Es sind am 5. Mai 2013 81 000 Namen, die, in den jeweiligen landesüblichen Schreibweisen festgehalten, im ehemaligen Leichenkeller neben der Gaskammer stummes Zeugnis für das Geschehene ablegen und eindringlich an all die Schicksale erinnern, die ihr grauenvolles Ende an diesem Ort fanden. Wenn ich in den letzten Wochen vor der Eröffnung durch die Ausstellungen gegangen bin, waren es immer die Details, die mich noch auf Trab gehalten haben: hier ein Kabel, dort eine Vitrine. Nahezu täglich sind wesentliche Ausstellungsgegenstände von überall aus der Welt angeliefert worden. Zu jedem dieser Gegenstände gibt es – neben seiner individu-

ellen, mit dem KZ Mauthausen verknüpften – eine Geschichte von Kontaktaufnahmen, Verhandlungen, konzeptionellen Schritten – oftmals auch eine emotional berührende. Erst im Februar zum Beispiel hat uns Hana Berger-Moran zugesagt, die Präsentation der neuen Ausstellungen zu besuchen. Sie hat uns ihre Babykleidung für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Ihre Mutter hatte sie im KZ Freiberg zur Welt gebracht, nur wenige Tage, bevor sie auf einem der berüchtigten Todesmärsche nach Mauthausen getrieben wurde. Mitgefangene nähten für die Neugeborene aus alten Kleidungsstücken notdürftig die erste Babykleidung. Beide, Mutter und Tochter, überlebten das Martyrium knapp. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Arbeit für ein solches Projekt neben der vielen Recherche und dem großen Planungsaufwand immer auch eine große persönliche Herausforderung ist. Für die zahllosen großen und großartigen Momente und Treffen der letzten Jahre bin ich aufrichtig dankbar.

Damit möchte ich zum Schluss meiner Einleitung kommen. Viele, die ich hier namentlich nicht erwähnen kann, haben unser Projekt unterstützt. Sie arbeiten in Wien, Los Angeles oder Poznań. Ich bin aufrichtig dankbar dafür, dass tatsächlich alles gut gegangen ist. Ich danke den vier KuratorInnen für das Gesamtprojekt, Christian Dürr, Ralf Lechner, Niko Wahl und Johanna Wensch. Ich danke dem wissenschaftlichen Leiter, Bertrand Perz, und unserem stets kritischen Konsulenten Jörg Skriebeleit. Ich danke dem wissenschaftlichen Team aus unserem Archiv, allen voran Andreas Kranebitter und Gregor Holzinger. Ich danke meinem Stellvertreter Jochen Wollner sowie Robert Vorberg, der als Organisator und Koordinator stets den Überblick behalten hat, und Karin Gschwandtner für die Organisation der Leihgaben. Und ich danke Johannes Hofmeister, der uns in den kniffligen Fragen der Renovierung und der zahlreichen nötigen Vergaben sicher zum Ziel geführt hat. Mein Dank gilt auch Kurt Scholz und dem Internationalen Forum Mauthausen, die uns seit 2007 in Diskussionen und Anregungen begleitet haben. Ich danke Hermann Feiner, der unser Projekt seit seiner ersten Stunde als Sektionschef mit viel Erfahrung und Weisheit unterstützt und vorwärts gebracht hat.

Schließlich danke ich der ehemaligen Innenministerin Maria Fekter für ihre Beauftragung, unser Projekt in Angriff zu nehmen und der jetzigen Innenministerin Johanna Mikl-Leitner für ihr starkes Commitment, unser Projekt auch in Zeiten größter wirtschaftlicher Herausforderungen zu tragen und zu diesem so positiven Abschluss zu führen.

Barbara Glück
KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Editorial

Bereits mehrfach war die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die den Schwerpunkt unserer Arbeiten bildet, Thema der Einleitungen und Vorwörter unserer letzten Jahrbücher. Mehr denn je gilt dies für das Jahr 2012, das so etwas wie einen Höhepunkt der diesbezüglichen Vorbereitungen markiert hat. Zeitgleich zum Erscheinen dieses Jahrbuchs werden die beiden Dauerausstellungen *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* und *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* sowie der „Raum der Namen“ eröffnet. Damit kann auch, wie im „Rahmenkonzept“ für die Neugestaltung nachzulesen¹, eine erste Phase der Neugestaltung als abgeschlossen angesehen werden.

Im einleitenden Abschnitt FORSCHUNG hat sich mehr oder minder zufällig ein Wien-Schwerpunkt herausgebildet. Bertrand Perz und Roman Fröhlich beleuchten mit den Wiener Außenlagern des KZ Mauthausen eine ähnliche Thematik aus unterschiedlicher Perspektive. Perz, Assistenzprofessor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und wissenschaftlicher Leiter der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, geht in seinem Artikel auf den Kontext der Einrichtung der Mauthausen-Außenlager in Schwechat und Wien-Floridsdorf ein. Er rekonstruiert den Entscheidungszusammenhang im Rahmen der komplexen kurz- und mittelfristigen Pläne der Nationalsozialisten, die Rüstungsindustrie in unterirdische Produktionsstätten zu verlagern. Der Artikel basiert auf einem Gutachten für das Bundesdenkmalamt Österreich.² Roman Fröhlich rekonstruiert die Geschichte derselben Außenlager aus einer firmengeschichtlichen Perspektive – derjenigen des Industrieunternehmens Ernst Heinkel Aktiengesellschaft, das eine wesentliche

Rolle für die Einrichtung der Außenlager gespielt hatte.

Brigitte Bailer, wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, stellt ein Stück ihrer Forschung zur unmittelbaren österreichischen Nachkriegsgesellschaft vor – die auf politischer und persönlicher Ebene widersprüchliche Geschichte der Herausbildung der Opferverbände. Bailer geht dabei insbesondere auf die Rolle der ehemaligen Häftlinge des KZ Mauthausen ein.

Mit dem Beitrag von Alexander Prenninger wird wiederum eines der wesentlichsten Forschungsprojekte vorgestellt, das im Zuge der Neugestaltung der neuen Dauerausstellung vom Zukunftsfonds der Republik Österreich finanziert wurde und von Alexander Prenninger für den Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten durchgeführt wurde. Der Autor diskutiert darin die Rolle des KZ Mauthausen als „Evakuierungslager“ – als Lager, in das bereits ab 1943 unzählige Transporte und Todesmärsche aus anderen Lagern geleitet wurden, die sich den ehemaligen Häftlingen regelrecht ins Gedächtnis gebrannt haben.

Worum es sich nun bei den beiden eingangs erwähnten Ausstellungen und dem „Raum der Namen“ handelt, kann dem diesjährigen DOKUMENTATIONS-Teil unseres Jahrbuchs entnommen werden. Ursprünglich dem Zweck verpflichtet, historische Quellen zum KZ Mauthausen/Gusen in kommentierter Form zu präsentieren, dokumentieren wir in diesem Abschnitt diesmal ein „Making-of“ der ersten Phase der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte. Dabei geht es sowohl um konzeptionelle und inhaltliche Überlegungen und Forschungen, als auch um die mediale, bauliche und (bau-)archäologische Seite – und somit um die ge-

samte Bandbreite der Arbeiten an der Neugestaltung. Die Artikel des Dokumentationsteils werden parallel zur Herausgabe des Jahrbuchs auch als „Ausstellungszeitung“ in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht.

Im Bereich INFORMATION finden Sie Informationen zu Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Gedenkstätte Mauthausen. BesucherInnenstatistiken und Aktivitäten des Archivs und der Pädagogik in der Gedenkstätte werden durch Berichte über wesentliche Ereignisse des Jahres wie die Befreiungsfeierlichkeiten und das jährliche Dialogforum ergänzt. Mit den Beiträgen von Brigitte Bailer zur sogenannten „Serbenhalle“ und Claudia Theune, Universitätsprofessorin und Dekanin an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, zu den archäologischen Forschungen am Loiblpass werden wiederum zwei aktuelle Gedenkinitiativen ausführlicher vorgestellt.

Wie immer bleibt uns noch, dem diesmal besonders großen Kreis der AutorInnen zu danken. Ebenso gebührt unser Dank Bertrand Perz für die wissenschaftliche Begutachtung, Martin Wedl für das Lektorat, Eva Schwingenschlögl für Grafik und Layout und Joanna White für die englische Übersetzung des „Making-of“ der Ausstellungen.

Für die Genehmigung zum Abdruck von Bildern und Faksimiles danken wir folgenden Institutionen: Archiv des Zentralen Militärkommissariats der Republik Armenien und Botschaft der Republik Armenien, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Internationaler Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen (ITS), Magyar Zsidó Múzeum, Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ), Museu d'Història de Catalunya, Museumsnetzwerk „abenteuer INDUSTRIE“,

Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie/Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies, Österreichische Nationalbibliothek, Památník Terezín, Service historique de la Défense, Bureau des Archives des Victimes des Conflits Contemporains, Staatliches Archiv der Russischen Föderation (GARF), Státní okresní archiv Mělník in der Tschechischen Republik, United States Holocaust Memorial Museum (USHMM), Verein Alltag Verlag Wiener Neustadt, Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Krieges (ЦМ БОВ), sowie Irina Germanowna Atamanjuk, Adolf Ezsöl und Tatiana Konstantinowna Gayda. Ebenso bedanken wir uns bei den FotografInnen der aktuellen Aufnahmen – Tal Adler, Christian Angerer, Christa Bauer, Judith Benedix, Roman Fröhlich, Stephan Matyus, Paul Mitchell, Ulrich Palzer und Claudia Theune.

Andreas Kranebitter
Redaktion

-
- 1 Vgl. Bundesministerium für Inneres, Abt. IV/7 (Hg.): *mauthausen memorial neu gestalten. Rahmenkonzept für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* (Wien 2009).
 - 2 Bertrand Perz: *Die Verlagerung von Rüstungsfirmen in die Keller der Schwechater Brauerei 1944/45 und der Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen. Historischer Bericht für das Landeskonservatorat Niederösterreich* (unveröffentlichter Bericht, Wien, Februar 2012); Ders./Robert Vorberg: *Bericht über die vom Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7, und dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien erhobene Faktenlage zu den Kellern der Brauerei Schwechat* (unveröffentlichter Bericht, Wien, Februar 2012). Anlassfall für die Erstellung des Gutachtens waren von der Brauunion Österreich in Auftrag gegebene Abrissarbeiten von Teilen der Kelleranlagen.

2	"	Skalecki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Kasz	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Winok	" 9958	23	313
7	"	Pivovodi Vladislav	" 8471	20	" 4
8	"	Bronke Johann	" 9358	23	" 4
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" 4
70	"	Schmitz Emil	" 5890	20	" 4
1	"	Zanz Christian	" 9671	9	" 3
2	"	Kozlovski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulovier Fran	R.Z.A. 3113	21	" 4
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Markusik Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oliver Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinski Andreas	" 8612	23	"
✓ 8	"	hchazy Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabrel Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Sydlow Alexey	R.Z.A. 3300	10	"

19.4.96.	Sunderkammer	
12.8.86.	Kühn	
12.6.15.	Stadler	
8.9.99.	Sokolov	
10.4.11.	Kyllin	Münchener
1.11.06.	Mehrer	Kellerei
8.12.98.	Schilber	Schwechater
4.3.07.	Münchener	A.K.
8.1.84.	Schwechater	"
27.4.04.	Opfer	"
7.10.24.	Bilanz	Wasserversorgung
9.1.02.	Baumgarten	"
9.1.24.	Filipp	"
27.7.23.	Ordnung	"
11.12.78.	Geisler	in der Lager
6.3.15.	Kunze	Kellerei
22.4.18.	Kunze	Bauarbeiten
3.12.79.	Export	alle Lager
23.3.22.	Wasserversorgung	Bauarbeiten

KAPITEL 01 FORSCHUNG

Bertrand Perz
Zwangsarbeit von KZ Häftlingen für die Flugzeugindustrie in Schwechater Kellereien

Roman Fröhlich
Außenlager des KZ Mauthausen in Wien an den Standorten der Ernst Heinkel Aktiengesellschaft. Eine Bestandsaufnahme

Brigitte Bailer
Ehemalige Mauthausen Häftlinge und die Widerstandskämpfer- und Opferorganisationen der Zweiten Republik

Alexander Prenninger
Evakuierungslager Mauthausen. Häftlingstransporte in den Lagerkomplex Mauthausen in der Endphase des KZ Systems



Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für die Flugzeugindustrie in Schwechater Kellereien

Die Verwendung von Kellereien in Schwechat für die Rüstungsproduktion in den Jahren 1944 und 1945 steht in Zusammenhang mit der unterirdischen Verlagerung der deutschen Flugzeugindustrie, um die Produktion trotz alliierter Luftangriffe aufrecht zu erhalten. Generell wurden ab Herbst 1943 als Reaktion auf den beginnenden strategischen Luftkrieg der Alliierten im gesamten Reichsgebiet systematisch Objekte für die Rüstungsindustrie und vor allem für die besonders gefährdete Flugzeugindustrie gesucht. Da geeignete große unterirdische Räumlichkeiten kaum vorhanden waren bzw. erst durch aufwendige Bauvorhaben bereitgestellt werden mussten, wurden zwischenzeitlich neben einer oberirdischen Dezentralisierung der Firmen besonders gefährdete Rüstungsfabriken in vorhandene Kellereien verlegt. Die zahlreichen Brauereikeller waren hier besonders gefragt. Der in der Regel bei Brauereien vorhandene Bahnanschluss machte überdies den An-

und Abtransport von Rohstoffen, Materialien, Halb- und Fertigprodukten ohne größeren Bauaufwand möglich. Auch wenn den zuständigen Rüstungsbehörden wie auch den Rüstungsfirmen klar war, dass derartige Keller keinen effektiven Schutz bei direkten Bombentreffern boten, so waren sie doch sicher gegen Bombensplitter und für die alliierten Flugzeugverbände als Ziel schwer auszumachen. Somit erfüllten sie weitgehend den Zweck für eine temporäre Verlagerung.

Im Reichsgau Wien begann die systematische Suche nach Kellern Anfang 1944.¹ In der Liste nutzbarer Brauereikeller im Gebiet von „Groß-Wien“ waren die großen Keller der Schwechater Brauerei von besonderer Bedeutung. Generell verlief die Verlagerung von Rüstungsindustrien in Brauereikeller nicht ohne Konflikte, auch wenn die Verbandsorganisationen der Brauereien durchaus eingebunden waren. Mit dem Einzug von Rüstungsbetrieben war meist eine erhebliche Einschränkung des Brauereibetriebs, wenn nicht eine völlige Stilllegung verbunden.² Auch im Bereich der überregional bedeutenden Großbrauerei Schwechat stand die Stilllegung der gesamten Bierproduktion zur Debatte, die Größe und Bedeutung der Brauerei dürften aber dazu geführt haben, dass letztlich nur Teile des Betriebs an Rüstungsfirmen abgetreten werden mussten.

Die Nutzung der Keller der Schwechater Brauerei für die Rüstungsproduktion erfolgte durch zwei Firmen: durch die Flugmotorenwerke Ostmark (FO) für die Verlagerung der Flugmotorenproduktion aus Wiener Neudorf, und die Steyr-Daimler-Puch AG (SD-PAG) für die Verlagerung der Flugmotorenfertigung in Steyr. Die Ernst Heinkel AG verlegte Teile ihrer Flugzeugproduktion vom Werk Schwechat-Heidfeld nach Luftangriffen ebenfalls in Kellereien nach Schwechat.

Bild links und unten: Die bei Abrissarbeiten der Schwechater Brauerei in einem Keller entdeckten Inschriften, die vermutlich von ungarischen jüdischen ZwangsarbeiterInnen stammen, gaben den Anlass zu einem von Bertrand Perz erstellten Gutachten, das die Basis des vorliegenden Texts liefert (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



Ob Heinkel auch Kellereien der Brauerei Schwechat in Anspruch genommen hat, ist nicht geklärt.

Im Folgenden soll der derzeitige Kenntnisstand über die Entwicklung der Verlagerung in Schwechater Kellereien und die damit verbundene Heranziehung von männlichen KZ-Häftlingen als Zwangsarbeiter dargestellt werden.³

1. Die Verlagerung von Teilen der Flugmotoren-Produktion der Flugmotorenwerke Ostmark und der Steyr-Daimler-Puch AG in die Schwechater Brauereikeller

1.1. Die Flugmotorenwerke Ostmark

Die durch das Reichsluftfahrtministerium (RLM) seit 1941 errichteten Flugmotorenwerke Ostmark mit Hauptsitz in Wiener Neudorf sowie den Zweigwerken Brünn/Brno und anfänglich auch Marburg/Maribor waren als eines der größten Flugmotorenwerke des NS-Staats geplant und von dementsprechend hoher strategischer Bedeutung für die deutsche Rüstungsproduktion. Durch die kriegsbedingten Versorgungsprobleme kam die Produktion allerdings nur mit großen Verzögerungen in Gang, was im Sommer 1943 zur Ersetzung des von Daimler-Benz stammenden Managements durch den Generaldirektor der SDPAG, Georg Meindl, als kommissarischen Leiter führte.⁴

Meindl bemühte sich bereits nach wenigen Wochen bei Reichsführer-SS Heinrich Himmler um die Zuweisung von KZ-Häftlingen, nachdem bis dahin schon Tausende zivile ausländische Zwangsarbeiter beim Bau des Werks tätig gewesen waren, um die Produktion mit allen Mitteln rasch in Gang zu bringen. Dafür wurde in Wiener Neudorf ein Außenlager des KZ Mauthausen eingerichtet. Der raschen Produktionssteigerung stand allerdings die Tatsache entgegen, dass auch die FO wegen des alliierten Luftkriegs, der im August 1943 österreichisches Gebiet erfasst hatte, wie alle besonders gefährdeten Flugzeugfirmen gezwungen war, die Produktion zu dezentralisieren bzw. in geschützte Räumlichkeiten zu verlagern. Die intensive Suche nach

Verlagerungsmöglichkeiten führte rasch zur Entscheidung, die nordöstlich des slowakischen Trenčín im Ort Dubnica gelegene Waffen- und Munitionsfabrik der Firma Škoda, die zum Großteil verbunkert war, als Verlagerungsobjekt zu nutzen.

Die FO begannen Anfang Jänner 1944 mit der Übersiedlung der empfindlichen Zylinderblockfertigungsmaschinen nach Dubnica. Vorerst wurden den FO allerdings nur 4 400 m² zugewiesen, da die anderen Teile der Fabrik noch belegt waren.⁵ Neben Dubnica wurden daher für die Verlagerung eine Reihe kleinerer Gebäude und Kellereien im Wiener Raum gesucht und in der Folge insgesamt 20 000 m² für die FO vorgesehen, darunter auch die Braukeller in Schwechat.⁶ Für die großen Fertigungsstraßen des FO-Hauptwerks mit 130 000 m² zu schützender Fertigungsfläche war damit jedoch noch keine Lösung gefunden.⁷

Generaldirektor Meindl strebte eine gemeinsame große Untertage-Lösung für die FO und wesentliche Teile der SDPAG-Produktion wie Kugellager und Flugmotoren an. Er sah darin zugleich eine Chance, im Zuge der unterirdischen Verlagerung eine weitgehende Zusammenlegung der beiden Flugmotorenfertigungen zu erreichen und damit das ihm unterstehende Rüstungsimperium weiter zu vergrößern. Als Rüstungsobmann für den Wehrkreis XVII (Reichsgaue Wien, Niederdonau, Oberdonau) hatte Meindl überdies auch eine Schlüsselposition bei der Zuteilung von Verlagerungsobjekten inne. Im Februar 1944 konnte Meindl vor dem Hintergrund der massiven alliierten Luftangriffe auf die deutsche Kugellager- und Flugzeugindustrie im Rahmen der „big week“ des strategischen Luftkriegs bei den zuständigen Reichsministerien den Beschluss für den Bau einer riesigen unterirdischen Fabrik mit dem Projektarnamen „Quarz“ in Roggendorf bei Melk herbeiführen.⁸

Nach Bau der Anlage sollten wesentliche Teile der FO gemeinsam mit Produktionsteilen der SDPAG dorthin verlagert werden. Der Bau der Stollenanlage nach dem Vorbild der Raketenverlagerung in Nordhausen im Harz, der vom SS-Sonderstab Kammler gemeinsam mit der eigens gegründeten SDPAG-Tochterfirma



Aufnahme der Abrissarbeiten der Brauunion Österreich an einem Großsilo der Schwechater Brauerei, der in den Jahren 1941/1942 errichtet worden war (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

„Quarz GesmbH“ organisiert wurde und bei dem Tausende KZ-Häftlinge des Außenlagers Melk ab April 1944 zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden, war auf Grund der langen Bauzeiten aber nur mittelfristig eine Option. Schon während des Besuchs der Vertreter des Reichsluftfahrtministeriums und des Rüstungsministeriums bei den Flugmotorenwerken Ostmark im Februar 1944 war darüber diskutiert worden, wohin die FO zwischenzeitlich bis zur Fertigstellung des Bauvorhabens „Quarz“ rasch verlegt werden könnten, wollte man nicht, wie Generaldirektor Meindl zu bedenken gab, „eines Tages riskieren, daß uns die Geschichte zusammengeworfen wird“.⁹ Eine Entscheidung über die Zwischenverlagerung der FO Wiener Neudorf wurde jedoch erst nach Einrichtung des interministeriellen „Jägerstabs“, eines Krisenstabs von Reichsluftfahrt- und Rüstungsministerium zur Sicherung der deutschen

Flugzeugproduktion, Anfang März 1944 getroffen. Nachdem auf höchster Ebene per „Führerentscheid“ am 5. März 1944 fast die gesamten Škoda-Werke in Dubnica der Luftwaffe für Verlagerungszwecke zugewiesen worden waren¹⁰, entschied der Jägerstab, dass der größte Teil des Hauptwerks der Flugmotorenwerke Ostmark aus Wiener Neudorf dorthin zu verlagern sei.¹¹

Für kleine, aber wichtige Teilfertigungen konnte Meindl in den Verhandlungen erreichen, dass die bereits zugesagten Keller in Schwechat bis zur Verlagerung nach Dubnica vorerst weiter für die FO Wiener Neudorf reserviert wurden. Nach ihrem Freiwerden sollten diese an die Ernst Heinkel AG Schwechat abgegeben werden. Die FO erhielten überdies noch Räume in einem der Wiener Flaktürme¹² und diverse zusätzliche Keller zugewiesen. In dem mit enormen Kosten errichteten Hauptwerk in Wiener Neudorf selbst sollte

im Wesentlichen nur die Endmontage der Flugmotoren verbleiben. Der offizielle Verlagerungsbescheid für die Brauereikeller in Schwechat auf Basis der Jägerstabs-Entscheidung erfolgte am 7. bzw. 8. März 1944. Demnach sollten die „alten Brauerei-Keller, Schwechat, Wienerstrasse“ mit 9 500 m² – es handelt sich dabei um die sogenannten Ebersdorfer Keller – sowie die „neuen Schwedater Brauerei-Keller, Wien-Schwechat, Brauhausgasse“ mit insgesamt 20 000 m² an die FO vermietet werden.¹³

1.2. Die Steyr-Daimler-Puch AG

Bei der SDPAG als größtem Rüstungsunternehmen auf österreichischem Gebiet lief parallel zu den FO ebenfalls eine intensive Suche von Verlagerungsstandorten. Durch die gemeinsame Firmenleitung unter Generaldirektor Meindl und dessen Fusionsinteressen waren die Verlagerungsaktivitäten zwischen FO und SDPAG eng verknüpft. Bei der SDPAG wurde im Herbst 1943 vor allem für die besonders gefährdete Wälzlagerproduktion sowie für die Flugmotorenfertigung in Steyr nach geeigneten Aufnahmeäumlichkeiten gesucht.

Auch nach dem Beschluss zum Bau der großen unterirdischen Fabrik „Quarz“ bei Melk mussten für die SDPAG zwischenzeitlich Verlagerungsobjekte gefunden werden. Die Verlagerung des Flugmotorenwerks Steyr gestaltete sich wesentlich schwieriger als jene der FO nach Dubnica, da während der Verlagerungsaktivitäten am 23. und 24. Februar 1944 ein schwerer Luftangriff auf Steyr die Produktionsanlagen stark beschädigte.¹⁴ Nachdem die Werkzeugmaschinen in der Folge zum Teil ungeschützt im Freien standen und zu rosten begannen, ordnete der Jägerstab anlässlich seiner Inspektionsreise nach Steyr Anfang März 1944 die sofortige Verlagerung der mechanischen Fertigung des Werks in das Wiener Messegelände, zum Teil in Keller, an. Später sollten freiwerdende Keller der Schwedater Brauerei bezogen werden, sobald durch die schon beschlossene Übersiedlung der FO nach Dubnica wieder Kellerräume in Schwechat frei würden.¹⁵

Die Verlagerung nach Wien unter dem Tarnnamen

„Wiener Kellereibetriebe“, kurz „WKB“, führte jedoch zu großen Schwierigkeiten. Die vorgesehenen Keller im Messegelände (Tarnname „WKB Wald“¹⁶) erwiesen sich als zu feucht, weshalb alle Werkzeugmaschinen völlig ungeschützt vor Luftangriffen oberirdisch in den Messehallen aufgestellt wurden, was beim Jägerstab, nicht zuletzt auch wegen des Protests, den Gauleiter von Schirach gegen die Verlegung von Rüstungsindustrien in die Stadt Wien erhob, zu erheblicher Aufregung führte.¹⁷ Ein kleiner Teil der Fertigung konnte Anfang April in den „Ostkeramikwerken“ Znaim untergebracht werden.¹⁸ Die Motorenmontage verblieb vorerst in Steyr, da sich Generaldirektor Meindl, um die angestrebte Zusammenlegung der FO mit der Flugmotorenfabrik der SDPAG nicht zu gefährden, gegen den Aufbau des gesamten Flugmotorenwerks an einem anderen Ort sträubte. Zu diesem Zeitpunkt noch davon überzeugt, die gesamten Räumlichkeiten der Škoda-Fabrik in Dubnica zu bekommen, schlug er vor, später die mechanische Fertigung des Flugmotorenwerks der SDPAG ebenfalls für den dort gefertigten Motor der FO einzusetzen.¹⁹

Die Verlegung des Flugmotorenwerks aus Steyr in den Wiener Raum stellte wegen Platzmangel und Bedenken über unzureichende Sicherheit vor Luftangriffen jedoch weder die SDPAG noch den Jägerstab zufrieden. Prinzipiell wurde von der SDPAG weiterhin an der geplanten Verlagerung in die unterirdische Fabrik „Quarz“ bei Melk festgehalten, wegen der auf zehn Monate geschätzten Bauzeit galt die gesamte Situation des Flugmotorenwerks aber als unbefriedigend.²⁰

1.3. Die gemeinsame Verlagerung von Teilen der Flugmotorenproduktion der Flugmotorenwerke Ostmark und der Steyr-Daimler-Puch AG in die Brauerei Schwechat

Auf Grund der gemeinsamen Firmenleitung von FO und SDPAG traten beide Firmen ab März 1944 im Reichsgau Wien als „Verlagerungsgemeinschaft“ auf, die sich den Tarnnamen „WKB“ (Wiener Kellereibetriebe) gab. Aus diesem Grund ist es heute auf der

vorhandenen Quellenbasis bei manchen Verlagerungsobjekten – und das gilt besonders für den Fall der Schwechater Brauereikeller – nicht mehr leicht und eindeutig feststellbar, ob dort Maschinen der FO oder der SDPAG oder beider Firmen untergebracht waren.

Die Verlagerung in die Schwechater Brauereikeller (Tarnname „WKB Schwarz“) verlief nicht reibungslos. Die am 7. und 8. März ergangenen Verlagerungsbescheide für die FO über fast 30 000 m² Keller in Schwechat, die mit einer Stilllegung der Brauerei verbunden gewesen wären, führten zu vehementen Protesten der Brauereidirektion, die sich nach massiven Interventionen letztlich durchsetzen konnte, wenn sie auch den Einzug der Rüstungsfirmen in die Brauerei nicht zur Gänze verhindern konnte.²¹ Nachdem die Stilllegung abgewendet war, verhandelten die FO bzw. die SDPAG Mitte März 1944 mit der Brauerei über eine Koexistenz in Schwechat, die de facto eine massive Reduktion des für die Verlagerung zur Verfügung stehenden Raums bedeutete. Für die Verlagerungsgemeinschaft FO/SDPAG verhandelte der Personalchef der FO, Leopold Tavs (bekanntgeworden durch einen nach ihm benannten nationalsozialistischen Putschplan im Jänner 1938), sowie der persönliche Sekretär von Generaldirektor Meindl, Hans Tichy, zugleich Generalsekretär der FO. Auf Seiten der Brauerei wurden die Verhandlungen von Generaldirektor Widter und Betriebsdirektor Schmidt geleitet. Dabei wurde eine Einigung darüber erzielt, welche Keller von den beiden Firmen belegt werden sollten.²²

Die Vertreter der Rüstungsfirmen verpflichteten sich, im „Interesse der reibungslosen Betriebsführung beider Betriebe“, also der „WKB“ und der Brauerei, „für die geeignete räumliche scharfe Trennung im gegenseitigen Einvernehmen“ zu sorgen.²³

Auf Basis dieses Übereinkommens hob die zuständige Rüstungsinspektion XVII in Wien die bisher ergangenen Einweisungsbescheide auf und erließ am 20. März 1944 einen neuen Verlagerungsbescheid, der den Umfang der zu belegenden Räumlichkeiten massiv einschränkte. Gegenüber der ursprünglichen Zuweisung von Anfang März mit 29 500 m² wurden nun Keller im Gesamtausmaß von nur mehr 15 890 m² für

die FO und die SDPAG beansprucht.²⁴

Auch wenn hier eine Einigung erzielt werden konnte, sah sich die Brauerei weiterhin durch den „Verlagerungsrummel“, wie sich Generaldirektor Widter ausdrückte, in ihrer Tätigkeit massiv eingeschränkt. Überdies beanspruchten die Rüstungsbetriebe neben den Kellern auch oberirdisch eine große Zahl von Flächen und Gebäuden der Brauerei im Ausmaß von über 130 000 m².

Vor allem die Bautätigkeit für die Rüstungsfirmen mit „Usurpationsmethoden“ sowie der Zugriff auf den Fuhrpark der Brauerei durch die Rüstungsdienststellen, die sämtliche Fahrzeuge über 2 Tonnen für die Übersiedlung der industriellen Anlagen der FO und der SDPAG nach Schwechat beschlagnahmten, sowie mangelnde Rücksicht auf die hygienischen Standards einer Brauerei führten zu Protesten der Firmenleitung, die auch immer wieder mit der Betonung der grundsätzlich nicht gegebenen Sicherheit der Keller vor Bombentreffern unterfüttert wurden.²⁵

So wie für die FO als Lösung ein großes verbunkertes Werk in Dubnica vorgesehen war, tat sich für die SDPAG durch die Besetzung Ungarns im Frühjahr 1944 eine neue Möglichkeit auf. Nun sollten Stollenanlagen in Budapest als Untertagefabrik genutzt werden. Dafür wurde eine Arbeitsgemeinschaft der SDPAG mit der ungarischen Donauflug AG geschaffen, die so wie die SDPAG auf Lizenzbasis Daimler-Benz Flugmotoren herstellte. Sie war eine Tochterfirma des Manfred-Weiß-Konzerns, der nach der Besetzung Ungarns von der SS durch Erpressung der jüdischen Industriellenfamilie Weiß geraubt worden war. Nachdem die Betriebsstätten der Donauflug auf der Csepel-Insel in Budapest durch Luftangriffe schwer beschädigt worden waren, wurden der Arbeitsgemeinschaft Steyr/Donauflug ca. 60 000 m² Stollen in Budapest zugewiesen.²⁶

Die SDPAG brach daher ihre gerade anlaufenden Fertigungen in den Verlagerungsorten Messegelande Wien und Znaim wieder ab und übersiedelte die Flugmotorenfertigung nach Budapest. Nur die in die Schwechater Keller verlagerten Abteilungen wurden dort belassen.²⁷

Der Kenntnisstand über die Entwicklung der Belegung der Schwechater Brauereikeller durch FO und SDPAG ab Mitte 1944 ist ungenügend. So ist weder genau bekannt, ob die „WKB“ später noch zusätzliche Keller in der Brauerei bezogen haben) oder ob Keller später an die Ernst Heinkel AG Schwechat abgetreten wurden. Letzteres würde bedeuten, dass auch Heinkel in den Kellern der Schwechater Brauerei produziert hat, wofür es bisher aber keine Belege gibt.

1.4. Der Einsatz von KZ-Häftlingen aus dem Außenlager Wiener Neudorf in den Schwechater Brauereikellern

Bisher ist nicht genau bekannt, ab wann und in welcher Zahl Häftlinge des bei den FO seit 1943 existierenden Außenlagers Wiener Neudorf bei den „WKB“ in Schwechat zur Arbeit herangezogen wurden. Möglicherweise wurden bereits bei der beginnenden Verlegung von FO-Produktionsbereichen aus Wiener Neudorf nach Schwechat Häftlinge eingesetzt. Denn in einer am 7. März 1944 von Generaldirektor Widter verfassten „Information“ wird angeführt, dass „Obersturmbannführer Maurer wegen Unterbringung von KZ-Häftlingen“ die Brauerei Schwechat besucht hätte.²⁸ Maurer, Chef des Amtes DII im SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt war für die Steuerung der gesamten Zwangsarbeit aller KZ-Häftlinge zuständig.²⁹ Dies lässt darauf schließen, dass der Einsatz von KZ-Häftlingen ernsthaft erwogen wurde. Allerdings geht aus Widters Eintrag nicht hervor, ob Maurer diese Erkundigungen für die FO bzw. SDPAG oder für die Heinkel-Flugzeugwerke vorgenommen hat.

Dass KZ-Häftlinge aus Wiener Neudorf in Schwechat Zwangsarbeit verrichtet haben, geht aus mehreren Zeugenaussagen vor Gericht hervor. So berichtet der ehemalige Häftling Josef M.: „Ich war in mehreren Arbeitskommandos tätig, so zum Beispiel [...] beim Straßenbau in Wiener Neudorf, bei Arbeiten in Schwechat, wo wir in Brauereikellern Rüstungsmaschinen aufstellen mußten, beim Bau von Splittergräben in Laxenburg bei Wien usw.“³⁰

Der ehemalige Häftling Eugen S., der in Wiener Neudorf unter anderem im Bunkerbaukommando, im Gärtnerkommando, im Erdbewegungskommando der Firma Überland sowie im Malerkommando Zwangsarbeit verrichten musste: „Anschließend, nach dem ‚Malerkommando‘[,] kam ich in die FOW-Werke, Schwechatkeller, ca. 2 km von Wien entfernt, zählt aber noch zu Wien. Von hier aus kam ich zum Luftkriegseinsatz direkt nach Wien. Dies war bis zur Räumung des Lagers das letzte Kommando, dem ich in Wiener Neudorf angehörte.“³¹

Aus diesen Aussagen geht nicht hervor, wann diese Häftlinge in Schwechat gearbeitet haben, auch wenn das Aufstellen von „Rüstungsmaschinen“ auf den Zeitpunkt der Übersiedlung von FO-Teilen nach Schwechat im Frühjahr 1944 hinweist. Allerdings kann dies auch zu einem späteren Zeitpunkt gewesen sein, wie eine weitere Aussage eines ehemaligen Häftlings nahelegt. So berichtet Walter S., der in der Lohnbuchhalterei der FO arbeiten musste und dort Akkorde für die Löhne der Zivilarbeiter berechnete: „Nach der Bombardierung der Flugmotorenwerke war ich etwa 2-3 Monate bei dem Arbeitskommando – Brauerei Schwechat – eingesetzt, wo nach der Bombardierung die wichtigsten Maschinen in die Brauereikeller geschafft wurden und dort mit der Produktion wieder begonnen wurde.“³²

Tatsächlich war am 26. Juli 1944 ein schwerer Luftangriff der in Foggia in Süditalien stationierten 15. US-Luftflotte auf das Hauptwerk der FO in Wiener Neudorf erfolgt, bei dem auch das KZ-Außenlager Wiener Neudorf so schwer getroffen wurde³³, dass neue Unterkünfte für die Unterbringung der Häftlinge gesucht werden mussten, die man bald in einer Werkssiedlung nördlich der FO fand.³⁴ Das plötzliche Unterbringungsproblem dürfte zur sofortigen Entscheidung geführt haben, Häftlinge zum Teil an anderen Orten zur Zwangsarbeit einzusetzen. Möglicherweise fiel auch Schwechat darunter.³⁵ Man kann jedenfalls vermuten, dass es nach diesem Luftangriff zu einer weiteren Verlagerung von Maschinen aus Wiener Neudorf nach Schwechat kam, was die Aussage von Walter S. erklären würde.

Ausgehend von der bisherigen in der Literatur zu findenden Annahme, dass im Bereich der Brauerei

Schwechat KZ-Häftlinge in den Ebersdorfer Kelleranlagen sowie im Figdor- und Popperkeller eingesetzt waren, kann vermutet werden, dass es sich dabei um Häftlinge aus dem Außenlager Wiener Neudorf handelte. Einen sicheren Beleg dafür gibt es nicht, nicht zuletzt verweisen die oben zitierten Zeugenaussagen auf einen nur temporären Aufenthalt in Schwechat. Es besteht durchaus auch die Möglichkeit, dass später Häftlinge aus dem Außenlager Floridsdorf, die für die Ernst Heinkel AG Zwangsarbeit verrichteten, auch für die Produktion der „WKB“ in den Schwechater Brauereiekellern eingesetzt waren.

Unklar ist auch, wo die Häftlinge aus Wiener Neudorf untergebracht waren. Möglicherweise wurden die Häftlinge nur tagsüber nach Schwechat zur Arbeit gebracht. Sollte der Einsatz erst nach dem Luftangriff auf die FO Wiener Neudorf Ende Juli 1944 in Schwechat erfolgt sein, besteht die Möglichkeit, dass sie im für die Heinkel AG errichteten Lager am Phönix-Sportplatz untergebracht wurden.

2. Die Verlagerung der Flugzeugwerke Ernst Heinkel AG in Schwechater Kellereien und die Zwangsarbeit von KZ Häftlingen

Ab Sommer 1942 hatten die Flugzeugwerke Ernst Heinkel AG in Rostock als Folge der Luftgefährdung wesentliche Teile des Unternehmens, wie Entwicklungsbetrieb, Musterbau und in der Folge auch das Konstruktionsbüro in den zu dieser Zeit von Luftangriffen noch völlig verschonten Reichsgau Wien verlegt.³⁶ Das Werk Wien wurde auf dem 1938 errichteten Fliegerhorst Schwechat-Heidfeld eingerichtet, auf dem sich heute der Vienna International Airport befindet.³⁷

Die Verlagerung in den Wiener Raum im zweiten Halbjahr 1942 stieß von Anfang an auf Probleme der Arbeitskräfterekrutierung, die nicht zuletzt mit der Konzentration der Flugzeugproduktion im Raum Wien zusammenhing. Das Problem mangelnder Arbeitskräftezuteilung für die Produktion löste die Ernst Heinkel AG für Wien-Schwechat fast zeitgleich wie die

Flugmotorenwerke Ostmark durch den Einsatz von KZ-Häftlingen, von denen die ersten am 30. August 1943 in Schwechat eintrafen.³⁸ Mitte April 1944 wurde ein Höchststand mit 2 638 Häftlingen erreicht. Etwa zur selben Zeit waren im gesamten Werk Wien der Ernst Heinkel AG 11 875 Beschäftigte tätig.³⁹

Luftangriffe auf das Heinkelwerk in Schwechat-Heidfeld ab dem Frühjahr 1944 führten am 26. Juni 1944 zu einer weitgehenden Zerstörung des Werks und in der Folge zur unterirdischen Verlagerung.⁴⁰ Bereits nach dem ersten Luftangriff auf das Heinkelwerk in Schwechat im April 1944 war dessen Dezentralisierung und Verlagerung unter der Ägide des seit März 1944 tätigen interministeriellen Jägerstabs geplant worden, die nun umgesetzt werden musste. Als zentrales Verlagerungsobjekt war Heinkel im Mai 1944 die Seegrotte in Mödling-Hinterbrühl zugewiesen worden.⁴¹

Da diese zum Zeitpunkt des Luftangriffs noch nicht für die Produktion adaptiert war, mussten große Teile des Werks so wie im Fall von SDPAG und FO provisorisch auf verschiedene Kellereien im Reichsgau Groß-Wien aufgeteilt werden. Als Hauptstandort bezog Heinkel zunächst Brauereikeller in Jedlesees im Wiener Bezirk Floridsdorf nördlich der Donau.⁴² Mit der Verlegung von Teilen der Flugzeugfertigung nach Floridsdorf unter dem Decknamen „Julius“ kam es am 13. Juli 1944 auch zur Verlegung des Außenlagers Schwechat mit 1 993 Häftlingen in das neue Barackenlager nach Wien-Floridsdorf auf dem Sportplatz des Floridsdorfer Athletiksportklubs in der Hopfengasse 8, das Außenlager erhielt nun auch die Bezeichnung „Floridsdorf“ anstelle von „Schwechat“.

Das KZ-Außenlager in Wien-Floridsdorf bestand bis zur Evakuierung am 1. April 1945 und hatte in erster Linie den Zweck, wie schon in Schwechat KZ-Häftlinge für die Flugzeugfabrikation der Ernst Heinkel AG zur Verfügung zu stellen.⁴³

In Schwechat selbst hatte Heinkel bereits Mitte April 1944 in der Bruck-Hainburger-Straße 26 Keller für die Verlagerung zugewiesen bekommen, die aber nicht im Besitz der Brauerei Schwechat standen. Heinkel schloss im Juni 1944 mit den Besitzern der sogenannten Ries-

Keller, die darin Champignons gezüchtet hatten, einen entsprechenden rückwirkenden Mietvertrag.⁴⁴

Es ist nicht bekannt, ob Heinkel schon ab April 1944 in den Schwechater Ries-Kellern auch KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit herangezogen hat. Gesichert ist, dass bald nach der Verlegung des Außenlagers von Schwechat-Heidfeld nach Floridsdorf eine gewisse Anzahl von Häftlingen in der Stadt Schwechat untergebracht wurde. Dazu sagte der ehemalige Lagerführer des Außenlagers Schwechat bzw. Floridsdorf, SS-Obersturmführer Anton Streitwieser, vor Gericht: „Die Lager Heidfeld und Schwechat waren nicht identisch. [...] Nachdem das Lager Heidfeld nach Floridsdorf verlegt worden war, wurde erneut ein neues Lager errichtet

und zwar diesmal in Schwechat selbst; in diesem Lager befanden sich die Häftlinge, die in dortigen Brauereikellern für die Rüstungsindustrie arbeiteten.“⁴⁵

Das Lager, von dem Streitwieser spricht, wurde auf dem Phönix-Sportplatz errichtet und umfasste etwa 15 Baracken. Indirekt bestätigt wird die Aussage von Streitwieser auch durch eine Aussage des ehemaligen Häftlings Marian Kryszak über die Verlegung der Häftlinge von Schwechat-Heidfeld nach Floridsdorf: „Aus diesem Lager wurden wir in ein Lager in Wien-Floridsdorf evakuiert. Kurze Zeit darauf sind wir neuerdings überstellt worden, und zwar nach Mödling in eine Grotte. [...] Eine andere Gruppe der Häftlinge wurde nach Schwechat überstellt, wo sie in Kellerräumen an

Flugaufnahme der Brauerei Schwechat, ca. 1970er-Jahre. Im Vordergrund ist der abgerissene Großsilo zu erkennen, links hinten ein Lager, das vermutlich für Arbeitskräfte der Flugmotorenwerke Ostmark genutzt wurde. Unter den Brachflächen am rechten Bildrand befinden sich Kelleranlagen, in denen KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden. Die Aufnahme ist eines jener Dokumente aus dem Privatarchiv des Lokalhistorikers Adolf Ezsöl, die er dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Kopie übergeben hat (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Sammlung Adolf Ezsöl).



verschiedenen Flugzeugmodellen arbeiteten. Es waren dies die Kommandos Santa I, II und III.⁴⁶ Am 15. August 1944 kamen von diesem Schwechater Kommando 350 Häftlinge zurück nach Haidfeld [sic].⁴⁷

Mit der Fertigstellung der Seegrotte als unterirdische Fabrik Ende September 1944 verlagerte sich der Schwerpunkt des Häftlingseinsatzes des Wiener Heinkel-Werks nach Mödling-Hinterbrühl, zugleich wurde dort ein Sublager des Außenlagers Floridsdorf eingerichtet, in das die Mehrzahl der Häftlinge überstellt wurde.⁴⁸

Entgegen den ursprünglichen Plänen von Heinkel, die Fertigung in Mödling-Hinterbrühl zu konzentrieren, wurden die provisorischen Verlagerungsstandorte, zu denen auch die Schwechater Kellereien zählten, nach Bezug der Seegrotte beibehalten, da Heinkel anstelle des Nachtjägers Ende September 1944 den Auftrag zur Produktion eines Kleinstjägers mit Strahltriebwerk (He 162) erhalten hatte. Die provisorischen Betriebsstätten wurden jetzt alle für den Bau der Mustermaschinen und die Vorbereitung der Großserienproduktion benötigt.⁴⁹

Wie viele Häftlinge für Heinkel in den Schwechater Kellereien arbeiteten, ist nicht genau eruierbar, da die SS das Lager Floridsdorf in den Außenlagerstatistiken nicht nach Unterkommandos erfasste. Allerdings lassen sich aus Häftlingsaussagen in Gerichtsverfahren wie auch aus der Anzahl der Häftlinge zum Zeitpunkt der Evakuierung Rückschlüsse auf den Umfang des jeweiligen Häftlingskommandos ziehen. In der Seegrotte waren demnach bis zu 1 600 Häftlinge eingesetzt, in Floridsdorf in allen Arbeitskommandos etwa 800. Bei einer Gesamtzahl von ca. 2 700 Häftlingen⁵⁰ ergäbe das eine Zahl von mindestens 300 Häftlingen für Schwechat. Die Zahl der in Schwechat arbeitenden Häftlinge könnte aber bis zum Bezug der Produktionsstätte in der Seegrotte in Mödling wesentlich höher gewesen sein. Unklar ist auch, wie die Verteilung der KZ-Häftlinge zwischen den Arbeitskommandos bei Heinkel in der Stadt Schwechat und auf dem Werksgelände in Schwechat-Heidfeld war.

Ende März 1945 wurden die Häftlinge der einzelnen Heinkel-Produktionsstätten im Wiener Raum vor der

herannahenden Roten Armee evakuiert. Die Evakuierung erfolgte in voneinander getrennten Gruppen in Fußmärschen nach Mauthausen.

Am 31. März 1945 wurden die Häftlinge von Schwechat in das Unterkommando Mödling-Hinterbrühl verlegt, von wo am 1. April der gemeinsame Evakuierungsmarsch nach Mauthausen erfolgte. Eine Gruppe, die sich aus den 1 884 Häftlingen der beiden Unterkommandos zusammensetzte, marschierte Richtung Westen. 50 kranke, gehunfähige Häftlinge wurden noch im Lager Mödling-Hinterbrühl getötet, mindestens 150 weitere Häftlinge auf dem einwöchigen Marsch über 200 Kilometer von den SS-Wachmannschaften erschossen, 56 Häftlinge wurden als „vermisst“ oder „geflüchtet“ verzeichnet.⁵¹ Am 7. oder 8. April 1945 trafen 1 624 überlebende Häftlinge in Mauthausen ein.⁵²

Die verschiedenen Schwechater Kellereien wurde nach dem Krieg wieder für zivile Zwecke genutzt. Lange Zeit erinnerte nichts an die Anwesenheit von KZ-Häftlingen in den letzten Kriegsjahren. Erst 2010 wurde, finanziert durch die Stadt Schwechat, gegenüber der Brauerei Schwechat ein Mahnmal zum Gedenken an die Zwangsarbeiter errichtet. Die Installation wurde im Rahmen eines Schulprojekts des BG/BRG Schwechat entwickelt.⁵³ ■

1 *Information Widter (Generaldirektor der Schwechater Brauerei AG) vom 7.3.1944, Zeitgeschichtliches Archiv Adolf Ezsöl, Schwechat (fortan Archiv Ezsöl), Ordner E 11.*

2 *Vgl. etwa die Stilllegung der Brauerei Zipf. Florian Freund: Redl Zipf („Schlier“). In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006), S. 416-419.*

3 *Als Ausgangspunkt dienen unter anderem Publikationen des Lokalhistorikers Adolf Ezsöl sowie einschlägige Vorarbeiten des Verfassers. Vgl. Adolf Ezsöl: Die KZ-Außenstellen Santa I und Santa II in Schwechat 1944-1945. In: Historisches Schwechat. Forschungsberichte aus dem Zeitgeschichtlichen Archiv Adolf Ezsöl, Nr. 1, September 2008; ders.: Das KLM-Arbeitslager Wien-Swechate 2. In: Schwe-*

- chater Archiv-Nachrichten Nr. 2, November 1995; ders.: *Schwechat. Geschichte und Geschichten unserer Stadt und ihrer Umgebung* (Schwarzach 2011); Bertrand Perz: *Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk* (Wien 1991); ders.: *Politisches Management im Wirtschaftskonzern. Georg Meindl und die Rolle des Staatskonzerns Steyr-Daimler-Puch bei der Verwirklichung der NS-Wirtschaftsziele in Österreich*. In: Hermann Kaienburg (Hg.): *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945* (Opladen 1996), S. 95-112; ders.: *Gutachten für das Landgericht Duisburg als bestellter Sachverständiger in der Strafsache gegen ehemalige Angehörige der SS-Wachmannschaften des KZ Wiener Neudorf (LG Duisburg IX Ks 10/90)* (Wien 1991/1992, unveröffentlicht); ders.: *Artikel zu Wien-Floridsdorf* (S. 448-453), *Wien-Schwechat* (S. 457-461), *Wiener Neudorf* (S. 461-465) in: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*, Bd. 4. Die folgende Abhandlung stützt sich wesentlich auf die Vorarbeiten von Ezsöl, der auch seine Akten für die vorliegende Abhandlung zur Verfügung gestellt hat, wofür ich mich herzlich bedanke.
- 4 Perz: *Projekt Quarz*, S. 117ff.
 - 5 *Flugmotorenwerke Ostmark, Geschäftsbericht 1943/44*, Bundesarchiv (fortan BArch), R2/5790.
 - 6 Ebd. bzw. Steno. *Bericht der Besprechungen während des Unternehmens „Hamburg“* vom 20. bis 23.2.1944, Bundesarchiv-Militärarchiv (fortan BA-MA), RL 3/33.
 - 7 Steno. *Bericht der Besprechungen während des Unternehmens „Hamburg“*.
 - 8 Perz: *Projekt Quarz*, S. 160-169.
 - 9 Steno. *Bericht der Besprechungen während des Unternehmens „Hamburg“*.
 - 10 *Bericht Jägerstab* am 6.3.1944, BA-MA RL 3/1; Willi A. Boelcke: *Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945* (Frankfurt/M. 1969), S. 337f.
 - 11 Die FO sollten ca. 2 000 Werkzeugmaschinen nach Dubnica verlegen. Von den 60 000 m² des Werks Dubnica wurden von den FO ca. 54 000 m² belegt, der Rest wurde weiter von den Škoda-Werken benutzt. Vgl. Steno. *Bericht Jägerstab, Unternehmen „Hubertus“* vom 9.3.1944, BA-MA RL 3/1.
 - 12 Im neu errichteten Flakturm im Wiener Arenbergpark wurden 900 m² für eine Spezialfertigung (Planetengetriebe) bezogen. Vgl. FO Geschäftsbericht 1943/44, BArch R2/5790. Zu den Flaktürmen vgl. Ute Bauer: *Die Wiener Flaktürme im Spiegel österreichischer Erinnerungskultur* (Wien 2003).
 - 13 Schreiben Rüstungsinspektion XVII an Flugmotorenwerk Ostmark vom 7.3.1944, betr. Raumbeschaffung bzw. Schreiben vom 8.3.1944, betr. Einweisung, Archiv Ezsöl, Ordner E11.
 - 14 Lagebericht Meindls vom 27.2.1944 über die Auswirkungen der Fliegerangriffe vom 23. und 24.2.1944 auf das Hauptwerk Steyr, Imperial War Museum (fortan IWM), FD 784/46 Steyr Korrespondenz; vergl. auch die entsprechenden Berichte der Rüstungsinspektion XVII, *National Archives and Record Administration (fortan NARA)*, Washington, DC, Mikrofilm T 77/747/1980726, 1980728.
 - 15 Steno. *Bericht Jägerstab, Unternehmen „Hubertus“* vom 9.3.1944, BA-MA RL 3/1.
 - 16 Abschrift Schreiben Luftgaukommando XVII an Brauerei Schwechat, 24.4.1944 betr. Waldemarschluß für Ausweichbetriebe, Archiv Ezsöl, Ordner E11.
 - 17 Steno. *Bericht Jägerstab* vom 29.3.1944, BA-MA RL 3/4.
 - 18 Die SDPAG erhielt in Znaim ca. 6 000 m² Fertigungs- und Lagerfläche zugeteilt. Schreiben Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe an Steyr Wien und Ostkeramik Wien vom 8.4.1944, betr. Verlegung der Fertigung Kurbelgehäuse, KW-Lagerschalen und Betriebsmittel für DB 605, Archiv Steyr-Daimler-Puch AG, Ordner: Verlagerungen Weistrach, Haag, Schwechat u. a. (Kopie im Besitz des Verfassers).
 - 19 Steno. *Bericht Jägerstab, Unternehmen „Hubertus“* vom 9.3.1944, BA-MA RL 3/1.
 - 20 Steno. *Bericht Jägerstab* vom 11.4.1944, BA-MA RL 3/5.
 - 21 Schreiben Brauerei Schwechat AG, Widter/Promintzer an Rüstungsinspektion XVII, 9.3.1944, betr. Einweisung Az.VI Nr.1753/44g. In der Sammlung Ezsöl finden sich eine Reihe von Korrespondenzen der Brauereidirektion zwecks Verhinderung der Stilllegung. Vgl. auch Ezsöl: *Die KZ-Außenstellen Santa I und Santa II*.
 - 22 Es handelt sich dabei um die „Ebersdorfer Kelleranlage“ mit 9 462 m², die „Klederinger Kelleranlage“ mit 1 515 m² sowie weitere 675 m² bei Freimachung des früheren Luftschuttkellers, weiters um den „Alten“ Lagerkeller mit ca. 4 500 m², die Keimkästen mit 2 700 m², die Malztenne mit 2 200 bis 3 000 m² mit der Auflage, dass die Mälzerei nicht zum Erliegen kommt, sowie um die Malztennen in Groß-Schwechat, den sogenannten Figdor-Keller sowie den Popperkeller mit zusammen 3 800 m².
 - 23 Niederschrift der Besprechung vom 14.3.1944, Archiv Ezsöl, Ordner E11.
 - 24 Aber auch diese Zuweisung sollte nicht der endgültigen Nutzung durch die Rüstungsfirmen entsprechen. So wurden der „WKB“ von den Kellern innerhalb des Brauhausgeländes (Neuer Schwechater Keller) offenbar nur 8 090 m² Keller zugewiesen, der „alte Lagerkeller“ mit 4 500 m² scheint in späteren Aufstellungen nicht mehr auf. Möglicherweise wurden die „Alten Lagerkeller“ nicht genutzt, weil dafür erst eine Verbindung von den Keimkästen aus herzustellen war. Zusätzlich zu den angeführten Kellern wurden auch Dampfleitungs-kanäle sowohl in der Ebersdorfer Anlage wie auch innerhalb des Brauhauses mit zusammen 833 m² von den „WKB“ mitbenutzt ausgewiesen. Brauerei Schwechat, Bauabteilung, an W.K.B. abgegebene Räume in Schwechat, 17.5.1944, Archiv Ezsöl, Ordner E11.
 - 25 Schreiben Widter an Direktor von Weithner (SDPAG) mit Gedächtnisnotiz als Beilage, 23.3.1944, bzw. Schreiben Widter an den stellvertretenden Gauleiter Scharizer, 18.4.1944, Archiv Ezsöl, Ordner E11.
 - 26 Vgl. Perz: *Projekt Quarz*, S. 176ff.
 - 27 Protokoll über die am 8.9.1944 abgehaltene Sitzung des Aufsichtsrats der SDPAG, IWM FD 787/46.

- 28 Information Wider vom 7.3.1944, Archiv Ezsöl, Ordner E 11.
- 29 Zu Maurer vgl. Johannes Tüchel: *Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors. Eine Dokumentation* (Berlin 1994), S.118-123.
- 30 Vernehmung Josef M. durch Kripo Straubing, 21.10.1964, Landgericht Duisburg (fortan LG Duisburg), IX KS 10/90, Bd. VII, Bl. 1011 (Anonymisierung durch den Verfasser).
- 31 Vernehmung Eugen S., Kriminalaußenstelle Friedrichshafen, 15.3.1965, LG Duisburg IX KS 10/90, Bd. VIII, Bl. 1263.
- 32 Vernehmung Walter S., Stadtpolizei Dillingen, 10.11.1964, LG Duisburg IX KS 10/90, Bd. VII, Bl. 1044 (Anonymisierung durch den Verfasser).
- 33 Ministry of Home Security, Research and Experiments Department, Attack Assessment Report, Flugmotorenwerke Ostmark, Wiener Neudorf. Attacks of 30 May, 16 and 26 July, 1944, NARA, Record Group 243: Records of the U.S. Strategic Bombing Survey, 1928–1947.
- 34 Perz: Wiener Neudorf, S. 461-465.
- 35 So wurden kurzfristig 200 Häftlinge in das Außenlager Leibnitz (Aflenz an der Sulm) überstellt, wo ein unterirdischer Steinbruch für die Produktion der SDPAG Graz-Thondorf adaptiert wurde. Bertrand Perz: *Das Außenlager Graz-Leibnitz des KZ Mauthausen in Aflenz an der Sulm für die Steyr-Daimler-Puch AG*. In: Helmut Kandl/Johanna Kandl (Hg.): *Wächterhaus. In Erinnerung an die Ermordeten und Toten in Aflenz bei Leibnitz, einem KZ-Außenlager von Mauthausen* (Graz 2009), o. S.
- 36 Schwachat, heute im Bundesland Niederösterreich gelegen, war zu diesem Zeitpunkt Teil des Reichsgaus Groß-Wien.
- 37 Lutz Budraß: *Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918-1945* (Boppard am Rhein 1998), S. 782.
- 38 Perz: *Projekt Quarz*, S.121ff. Die Annahme von Ezsöl, das KZ wäre auf Veranlassung des Jägerstabs eingerichtet worden, trifft nicht zu, da dieser erst am 1. März 1944 gegründet wurde. Ezsöl: *Das KLM-Arbeitslager Wien-Schwachat 2*, S. 7.
- 39 Die Zahl bezieht sich auf März 1944. Zum Beschäftigtenstand der einzelnen Heinkel-Werke vgl. Budraß: *Flugzeugindustrie und Luftrüstung*, S. 785.
- 40 *Bewegungen Außenkommando April 1945*, Archivum Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau (fortan APMAB), Syg. D-Mau 3; Ezsöl: *Das KLM-Arbeitslager Wien-Schwachat 2*, S. 14ff. Im Anhang finden sich bei Ezsöl auch die Listen der getöteten und vermissten Häftlinge.
- 41 *Rüstungs-Kommando Mödling 26.5.44*, NARA, MF T 777/745.
- 42 Schreiben Franz D. an das Landesgericht Wien, 10.2.1954, Landesgericht Wien, VG 1a Vr 196/53.
- 43 *Mehrere Hundert Häftlinge arbeiteten auch für die Hagener Akkumulatoren Fabrik AG, die einen Teil der Herstellung von U-Bootbatterien in die Floridsdorfer Firma Hofherr-Schranz verlegt hatte*. Bertrand Perz: *Wien-Floridsdorf (AFA-Werke)*. In: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 453f.
- 44 Abschrift Mietvertrag zwischen Johann und Helene Ries und der Ernst Heinkel AG, Werk Wie in Wien-Schwachat 2 vom 12.6.1944, Archiv Ezsöl, Ordner E11.
- 45 Aussage Streitwieser in Zeugengegenüberstellung mit Robert E., 24.6.1961, Landgericht Köln in der Strafsache gegen Karl Schulze und Anton Streitwieser, 30 UR 9/58 (Kopie im Besitz des Verfassers).
- 46 Die von Adolf Ezsöl aufgestellte und auf die Aussage von Kryszak gestützte These bezüglich der vergebenen Decknamen Santa I und Santa II (und evtl. von Santa III), dass es sich beim Produktionsstandort Ebersdorfer Keller sowie Popper- und Figdorkeller um „Santa I“ und bei den Ries-Kellern um „Santa II“ handelt, ist durch Quellen nur schlecht belegt, eindeutig belegbar ist aber die Benennung der Ries-Keller mit dem Namen „Santa“. In der Decknamensliste des Jägerstabs wird für Heinkel die Bezeichnung „Senta“ angegeben, dabei dürfte es sich aber um einen Schreibfehler handeln.
- 47 B/53/03, Bericht des Marian Kryszak, in polnischer Sprache betreffend das Arbeitskommando Wien-Haidfeld (Heinkel-Werke), mit Übersetzung von Hans Maršálek. In Schwachat-Heidfeld sollen die Häftlinge nach Darstellung von Adolf Ezsöl in einer der zerstörten Fabrikhallen untergebracht worden sein. Die Häftlinge wurden bei Flugzeugmontagearbeiten eingesetzt (ab Anfang 1945 für das neue Strahltriebwerksflugzeug He 162). Hans Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation*. 3., wesentl. erw. Aufl. (Wien/Linz 1995), S. 79 bzw. 90, dessen Quellenbasis für Schwachat relativ gering war, ging von einem Häftlingseinsatz in den Schwechater Kellern erst gegen Jahresende 1944 aus.
- 48 *Kriegstagebuch Rüstungs-Inspektion XXVII*, NARA MFT 77/747/980917.
- 49 Für den von Heinkel in Wien entwickelten „Volksjäger“ He 162 war am 8. September 1944 die Ausschreibung erfolgt, am 29. September 1944 erging die Auftragserteilung an Heinkel. Anfang Dezember 1944 erfolgte der erste Probeflug der He 162 in Schwachat. Norbert Schausberger: *Rüstung in Österreich 1938-1945. Eine Studie über die Wechselwirkung von Wirtschaft, Politik und Kriegsführung* (Wien 1970), S. 163.
- 50 *Bewegungen Außenkommando, APMAB Syg. D-Mau 3*.
- 51 Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, S. 294.
- 52 *Schutzhaftlager KL Mauthausen vom 9.4.1945*, APMAB Syg. Mau 15, Bl. 4650. Dieser Evakuierungsmarsch war Gegenstand des Verfahrens gegen Anton Streitwieser und Karl Schulze vor dem Landgericht Köln, 24 Ks 1/66. Die am Heinkelstandort in den Jedleseer Brauereikellern und bei den AFA-Werken eingesetzten mehr als 800 Häftlinge wurden ebenfalls am 1. April 1945 in getrennten Fußmärschen nach Mauthausen evakuiert. Dabei kamen insgesamt 121 Häftlinge ums Leben, 22 wurden als „vermisst“ oder „geflüchtet“ registriert. Schutzhaftlager KL Mauthausen vom 9.4.1945, APMAB Syg. Mau 15, Bl. 4650; Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, S. 294.
- 53 Vgl. <http://dastandard.at/1271376849449/Wider-das-Vergessen> (Zugriff am 21.2.2013).

Roman Fröhlich

Außenlager des KZ Mauthausen in Wien an den Standorten der Ernst Heinkel Aktiengesellschaft. Eine Bestandsaufnahme¹



Luftaufnahme der Royal Air Force (RAF), Aufklärungsflug Nr. 155G-1260 vom 28. Februar 1945 (Maßstab 1:12500). Der markierte Bereich zeigt das Außenlager Floridsdorf in der Hopfengasse in Wien (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Luftbilddatenbank Dr. Carls).

Ernst Heinkel ist meist nur an Flugzeugtechnik Interessierten näher bekannt. Erwähnung findet er auch heute noch als einer, der für große Erfindungen in der Luftfahrt steht: Der Schleudersitz, das erste Düsenflugzeug und Raketenflugzeug der Welt wurden in seinem Unternehmen entwickelt. Fachkreisen gilt er als großes Genie der Luftfahrtgeschichte.² Ganz besonders die in seinen Werken im Jahr 1944 in kürzester Zeit entwickelte und zur Serienreife gebrachte Heinkel (He) 162 ist regelmäßig Gegenstand immer neuer Pu-

blikationen. Der Mythos der „Wunderwaffe“, der sich um diesen Düsenjäger rankt, trägt das seine dazu bei. Dass dieses Flugzeug auch in und um Wien hergestellt wurde, wird häufig erwähnt. Dass es Sklavenarbeiter waren, die das Flugzeug montierten, wird meist verschwiegen.³ Von den fünf Außenlagern des KZ Mauthausen, die ab 1943 in „Groß Wien“⁴ entstanden waren, befanden sich zwei an den dortigen Standorten des Heinkel-Konzerns.

Im Folgenden werde ich zuerst auf den Stand der



Unterirdische Fertigung von Flugzeugen des Typs Heinkel He 162 im Unterkommando Mödling-Hinterbrühl, Anfang 1945 (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Forschung zu diesen nahezu vergessenen Außenlagern eingehen. Anschließend wird deren Geschichte und die ihrer Unterkommandos dargestellt. Wie lange Zeit versucht wurde, die Erinnerung an die Lager zu tilgen, werde ich anhand der Nachkriegsgeschichte der Standorte, die auch deren Auflösung und die justizielle Aufarbeitung des Geschehenen berücksichtigt, verdeutlichen. Im Mittelpunkt steht die Erinnerung an diese Konzentrationslager. Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf die weitere Erforschung der Außenlager.

Stand der Forschung

Eigenständige Publikationen zu den einzelnen Lagern in und um Wien liegen bisher nur in broschierte Form vor. Adolf Ezsöl hat zwei umfangreiche Hefte erstellt, die sich mit der Geschichte der Außenlager und Unterkommandos in „Groß Wien“ im Allgemeinen und dem Unterkommando Wien-Schwechat im Speziellen beschäftigen.⁵ Sie ermöglichen eine erste Annäherung an das Thema. Etwas größer ist die Zahl von Artikeln und Büchern, in denen die Lager in Abschnitten oder auf wenigen Seiten erwähnt werden. Erste Angaben finden sich in den bereits Ende der 1960er-Jahre erschienen Verzeichnissen der KZ.⁶ Auch in dem in mehreren Auflagen erschienen Standardwerk von Hans

Mařálek blieben die Lager in und um Wien nicht unberücksichtigt.⁷ Ab Anfang der 1980er-Jahre fand dann eine breitere Auseinandersetzung der österreichischen Geschichtswissenschaft mit den KZs im eigenen Land statt.⁸ Während in den folgenden Jahren Monografien und umfangreichere Artikel zu einzelnen Außenlagern des KZ Mauthausen entstanden⁹, blieben die Außenlager und Unterkommandos an den Standorten des Heinkel-Konzerns in Österreich weitestgehend unberücksichtigt oder wurden nur am Rande erwähnt. Eine Ausnahme stellt die vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1987 herausgegebene mehrbändige Dokumentation *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich*¹⁰ dar. Werner Eichbauer, Florian Freund und Bertrand Perz widmeten sich hier den Außenlagern des KZ Mauthausen. So erschien eine Dokumentation des Außenlagers Wien-Schwechat¹¹ und seiner Verlagerungsstandorte kombiniert mit Zeitzeugenaussagen, die über den Stand der Forschung bis dahin deutlich hinausreicht. In den folgenden Jahren beschränkte sich das Gros der Publikationen, in denen die Lager erwähnt werden, nahezu auf die wissenschaftliche Fachliteratur. Eine Ausnahme bildet das 2007 von Christina Pal erarbeitete Buch *Schwechat von der Stadterhebung bis heute*. Das Außenlager Wien-Schwechat wird hier genannt.¹²

An der Schnittstelle von Unternehmens- und NS-Geschichte erschienen seit den 1990er-Jahren immer wieder Aufsätze und Publikationen, in denen die KZ-Standorte bei Heinkel berücksichtigt wurden. Die Produktionsstätten in Wien blieben dabei allerdings eine Randerscheinung.¹³

Seit einigen Jahren besteht die Möglichkeit, auch jenseits der in Österreich publizierten Fachliteratur Grundinformationen zu den Außenlagern und Unterkommandos des KZ Mauthausen bei Heinkel zu bekommen. Für das Überblickswerk *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* verfasste Bertrand Perz eine Reihe von Aufsätzen zu den Außenlagern Wien-Schwechat und Wien-Floridsdorf mit seinen Unterkommandos.¹⁴ Im Rahmen der „Initiative Außenlager“ der KZ-Gedenkstätte Maut-

hausen wurden auch die Standorte im Lagersystem des KZ Mauthausen beim Heinkel-Konzern in und um Wien aufgenommen. Über die Website der Gedenkstätte sind Eckdaten zu den Außenlagern Wien-Schwechat und Wien-Floridsdorf mit seinen Unterkommandos nachlesbar.¹⁵ Ein weiterer wichtiger Schritt betreffend die Erforschung der Geschichte der hier im Zentrum stehenden Außenlager war die Erstellung umfangreicher Materialiensammlungen unter Leitung des Mauthausen Komitees Österreich (MKÖ).¹⁶

Eine kurze Geschichte der Ernst Heinkel Flugzeugwerke in Wien

Ernst Heinkel und die nach ihm benannte Firma gehörten zu den großen Aufsteigern im Nationalsozialismus. Seine Erfahrung im Flugzeugbau und beste Verbindungen zu den rüstungswirtschaftlichen Entscheidungsträgern hatten bereits zu Beginn der 1930er-Jahre zu einem starken Ausbau seiner Firma, der Ernst Heinkel Flugzeugwerke GmbH, in Warnemünde bei Rostock beigetragen. Flugzeuge aus seinen Werken waren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs zentraler Bestandteil der Luftwaffe.

Er selbst war nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 rückwirkend zum 1. Mai in die NSDAP eingetreten. Im Dezember 1937 wurde Heinkel zum Wehrwirtschaftsführer und im folgenden Jahr zum Nationalpreisträger ernannt. Die Firma war ein NS-Musterbetrieb. Im März 1944 hatte der Konzern 33 Haupt- und Nebenwerke, deren Umsatz 500 Millionen Reichsmark betrug. Fast 50 000 Personen waren dort beschäftigt¹⁷, darunter nahezu 10 000 Gefangene aus den Außenlagern der KZ Mauthausen, Sachsenhausen und Ravensbrück¹⁸, sowie Tausende JüdInnen aus den Außenlagern der KZ Lublin-Majdanek und Plazów.¹⁹ Allein im Werk „Wien-Heidfeld“ kamen zur selben Zeit von den 11 875 Beschäftigten 2 194 Gefangene aus dem KZ, das sich auf dem Werksgelände befand.²⁰ Ernst Heinkel gehörte zu den ersten Einzelunternehmern, die Gefangene aus einem KZ für sich arbeiten ließen. Bereits 1940 wurde am Firmenstandort Oranienburg

bei Berlin ein Häftlingskommando aus dem nahen KZ Sachsenhausen zu Bau- und Erdarbeiten herangezogen²¹. Weitere Einsätze folgten. Schon bevor der Konzern sich in „Groß Wien“ engagierte, verfügten dessen leitende Mitarbeiter über weit mehr Erfahrung bei der Beschäftigung von Gefangenen aus den Lagern des SS, als viele andere in deutschen und österreichischen Unternehmen.

Die Entscheidung, das Konstruktionsbüro, die Entwicklungsabteilung und den Musterbau vom Werk in Rostock nach Wien zu verlagern, fiel im Sommer 1942.²² Der Reichstatthalter von Wien sicherte dem Unternehmen Unterstützung zu.²³ Ernst Heinkel reiste nach Wien, um den Verlagerungsstandort in Augenschein zu nehmen. Am 11. Juli 1942 erging der Verlagerungsbescheid.²⁴ Nachdem bereits 1941 der Bau der „Flugmotorenwerke Ostmark“ (FO), eines Prestigeprojekts des Reichsluftfahrtministeriums, den Wiener Raum zu einem bedeutenden Ort für die Luftrüstung gemacht hatte²⁵, siedelte sich nun mit der Firma Heinkel einer der größten Flugzellenhersteller im „Dritten Reich“ ebenfalls dort an. Der Fliegerhorst in Schwecat-Heidfeld wurde eine Flugzeugfabrik. Die Familie Heinkel und ein Teil der Konstruktionsabteilung zogen in die beschlagnahmte Villa Blum im 13. Wiener Gemeindebezirk ein, die Ernst Heinkel erwarb. Ein weiteres Gebäude, das dem Heinkel-Konzern in der Stadt zur Verfügung gestellt wurde, befand sich in der Fichtegasse 11. Mindestens einmal hielt sich der Kommandant des KZ Mauthausen Franz Ziereis dort auf.²⁶

Am 30. Juli 1942 begann der Umbau des Fliegerhorsts. Von Beginn an konnte die Firma über Zwangsarbeiter verfügen. Sie bauten unter anderem die neue Startbahn am Werk.²⁷ Insgesamt umfasste der Standort bei Fertigstellung 72 Hallen. Anfangs wurde die He 177 montiert, ab 1944 vor allem der Nachtjäger He 219. Da das vorhandene Personal nicht ausreichte, griff der Heinkel-Konzern auch in Schwecat-Heidfeld auf KZ-Gefangene zurück. Karl Hayn, der bereits im Frühsommer 1942 die Verhandlungen zur Einrichtung eines KZ-Außenlagers im Heinkelwerk Oranienburg geführt hatte, wurde erneut im Sommer 1943 beim zu-

ständigen Mitarbeiter des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt, Gerhard Maurer, vorstellig. Für den 17. August 1943 vereinbarte man einen Besichtigungstermin des Werksgeländes in Schwechat, „um den Häftlings-Einsatz und die vorhandenen Möglichkeiten an Ort und Stelle zu besprechen.“²⁸ Es wurde klargestellt, dass die KZ-Gefangenen auch im Konstruktionsbüro des Werks eingesetzt werden sollten.²⁹ Am 30. August 1943 nahm das Außenlager Wien-Schwechat seinen Betrieb auf.³⁰ Es entstand rund ein halbes Jahr, bevor die meisten Einsätze von KZ-Gefangenen bei Privatfirmen im „Dritten Reich“ begannen.³¹ Zu Beginn desselben Monats wurde das Außenlager Wiener-Neudorf gegründet, dessen Gefangene für die FO arbeiten mussten. Die ersten KZ im Wiener Raum verdeutlichen „die große Bedeutung der Luftfahrtindustrie für die erste bedeutende Gründungswelle von Außenlagern bei der Rüstungsindustrie.“³² Der „Reichsgau“ war zu einem Zentrum der Luftrüstung geworden, entsprechend früh erfolgte der Einsatz von Sklavenarbeitern.

Innerhalb der ersten drei Monate wurden dem Heinkelwerk 702 KZ-Gefangene zur Verfügung gestellt und teilweise umgeschult. Der Betriebsdirektor Josef Schaberger bemühte sich persönlich bei Franz Zierys um weitere KZ-Gefangene.³³ Bis Jahresende 1943 war ihre Zahl auf über 1 600 Personen angestiegen. Sie kamen vor allem aus Polen, der Sowjetunion, Spanien und Italien.³⁴ 1 200 von ihnen waren in den Heinkelwerken eingesetzt.³⁵ 400 KZ-Gefangene hielten sich demnach im Außenlager auf, ohne in der Firma Ernst Heinkels zu arbeiten. Für 25 Prozent aller dort Festgehaltenen musste das Unternehmen daher nichts an die SS bezahlen. Zur Aufrechterhaltung des Lagerbetriebs waren in den Hauptlagern des KZ-Systems maximal zehn Prozent der einsitzenden Gefangenen vorgesehen.³⁶ Rund 15 Prozent der dort Festgehaltenen waren demzufolge nicht einsatzfähig. Das waren fast 10 Prozent mehr, als im zweiten Betrieb, in dem der Heinkel-Konzern zu diesem Zeitpunkt KZ-Gefangene einsetzte, dem Werk in Oranienburg.³⁷ Lebens- und Arbeitsbedingungen für die KZ-Gefangenen am Standort Wien waren deutlich schlechter als dort. Das geht auch

aus den Zeitzeugenberichten von Überlebenden hervor. Der Alltag im Lager zeichnete sich durch Wasserknappheit, zu wenige Betten und ähnlich mangelhafte Ernährung wie im KZ Mauthausen aus. Laut Bertrand Perz lag die monatliche Sterblichkeitsrate der Gefangenen von März bis Mai 1944 bei zwei Prozent. Rechnet man diesen Wert auf das Jahr hoch, ergäbe sich „eine Todesrate, die sonst eher in jenen Außenlagern vorherrschte, bei denen Häftlinge unterirdische Anlagen errichten mussten.“³⁸

Lagerführer des Außenlagers war bis zu seinem Tod SS-Obersturmbannführer Erich Engelhardt. Im April 1944 übernahm der SS-Untersturmführer Anton Streitwieser die Leitung.³⁹ Unter beiden Lagerführern kam es zu schweren Misshandlungen, die bis zum Mord reichten.⁴⁰ Spätestens ab Ende März 1944 nahm bei den Wachmannschaften die Zahl von vormaligen Luftwaffenangehörigen, die an die SS überstellt wurden, zu. Für die KZ-Gefangenen änderte sich dadurch allerdings wenig, da der Großteil der Wachmannschaften den Kernbereich der Außenlager und Unterkommandos nicht betrat.⁴¹

Zwei Fliegerangriffe im April und im Juni 1944 hatten für die KZ-Gefangenen verheerende Folgen, denn 176 von ihnen verloren ihr Leben.⁴² Das Werk war zu 80 Prozent zerstört und musste erneut verlagert werden.⁴³ Heinkels Einfluss auf den Konzern, mittlerweile als Aufsichtsratsvorsitzender der Aktiengesellschaft, in die sein Unternehmen umgewandelt worden war⁴⁴, bestand nach wie vor. Dies geht aus folgendem Zitat hervor: „In Schwechat sind wir so ziemlich ausgebombt worden. Ich habe jedoch nach verschiedenen Stellen sehr gut verlagert und habe auch ein sehr schönes U-Werk.“⁴⁵ An den Stellen, von denen er hier spricht, entstanden Unterkünfte für KZ-Gefangene. Sie gehörten zum Außenlager Wien-Floridsdorf, das am 13. Juli 1944 seinen Betrieb in der Hopfengasse aufnahm. Dort war auch die Lagerleitung des Außenlagers untergebracht. Die KZ-Gefangenen der Unterkommandos Wien-Schwechat, Wien-Schwechat-Heidfeld und Mödling-Hinterbrühl mussten für den Heinkel-Konzern arbeiten.

Der Auftrag, die He 162 zu bauen, wirkte sich be-

sonders stark auf den Konzernstandort Wien aus. Ernst Heinkel gehörte zu den Unternehmern, „die die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatten, mit brutaler Härte einen technologischen Rückstand aufholen zu können und die Fehler der Rüstungspolitik in letzter Minute noch wettmachen zu können glaubten.“⁴⁶ Alles wurde daran gesetzt, die Produktion der He 162 in den Werken anlaufen zu lassen. Noch im März 1945 ging der technische Direktor des Wiener Heinkelwerks davon aus, unter bestimmten Voraussetzungen zwanzig Düsenjäger liefern zu können.⁴⁷ Die hohen Erwartungen der Firmenleitung an die He 162-Produktion spiegeln sich auch in der Zahl der KZ-Gefangenen des Standorts wider. Am 8. März 1945 wurde der Höchststand mit 2 750 Personen erreicht. Die Todesrate fiel zu diesem Zeitpunkt, folgt man Bertrand Perz, geringer aus als im Jahr zuvor.⁴⁸

Ende März 1945 wurde der Befehl zur Evakuierung des Außenlagers und seiner Unterkommandos ausgegeben. Er hatte für deren Insassen fatale Folgen. Noch vor Beginn der Todesmärsche wurden im Unterkommando Mödling-Hinterbrühl 50 Kranke ermordet und an Ort und Stelle vergraben. Am 1. April 1945 marschierten von diesem Standort 1 884 KZ-Gefangene ab. Es handelte sich wahrscheinlich um die Angehörigen

der Unterkommandos Wien-Schwechat, Wien-Schwechat-Heidfeld und Mödling-Hinterbrühl. Mindestens 204 von ihnen starben auf dem Weg ins Hauptlager Mauthausen. Eine zweite Kolonne, die unter anderem die KZ-Gefangenen der Standorte in Floridsdorf umfasste, wurde am selben Tag in Wien von der SS auf die Straße getrieben. Auch von ihnen überlebten mindestens 121 die Strapazen, die mit dem Todesmarsch einhergingen, nicht.⁴⁹

Nachkriegsgeschichte

Auflösung der Lager

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs beendete der Heinkel-Konzern sein Engagement in Wien. Die Standorte in Österreich wurden enteignet.⁵⁰ Auch die Villa Blum musste an ihre Besitzerin zurückgegeben werden.⁵¹ Fast alle Lager, die an den Standorten des Heinkel-Konzerns in und um Wien entstanden waren, wurden aufgelöst, einzige Ausnahme war das in der Hinterbrühl. Es wurde als „Arbeitslager 3“ von der Staatspolizei weitergenutzt.⁵² Anfang November 1945 fand man auf diesem Gelände ein erstes Massengrab. Die Polizeidirektion Wien übertrug den Fall an die Staatspolizei.⁵³ Mitte Dezember 1945 wurde auf dem Gelände in Hinterbrühl ein weiteres Grab entdeckt.⁵⁴ Am 17. Jänner 1946 folgte die Exhumierung von insgesamt 51 Leichen.⁵⁵ Sie wurden später auf dem Zentralfriedhof beigesetzt. Es begann der schrittweise Abriss des Lagers. Verwertbare Materialien dienten unter anderem dem Wiederaufbau zerstörter Wohnhäuser in der Gemeinde. Die Grundstücke, auf denen das Lager stand, gingen an die ursprünglichen Eigentümer zurück. 1954 waren nur noch die Fundamente der Baracken erhalten.⁵⁶ Das ehemalige Lagergelände wurde zum größten Teil bebaut. Der Stollen, in dem die KZ-Gefangenen arbeiten mussten, war bereits von 1945 bis 1948 wiederhergestellt und für den Publikumsverkehr unter dem Namen „Seegrotte Hinterbrühl“ geöffnet worden.

Rund zehn Jahre nach Kriegsende war von den KZ in Schwechat und in Floridsdorf ebenfalls kaum mehr

Eingang zur Seegrotte in der Hinterbrühl, 2012. Das ehemalige Gipsbergwerk wurde nach einem Wassereinbruch 1912 stillgelegt und seit 1932 touristisch genutzt. Im Mai 1944 wurde die Grotte den Heinkel-Werken als Verlagerungsobjekt zugewiesen (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



etwas übrig. Auch hier waren die Baracken offensichtlich abgetragen, die Gelände weitergenutzt worden. So antwortete beispielsweise der Bürgermeister der Stadtgemeinde Schwechat auf Anfrage, dass nicht mehr genau feststellbar sei, wo die Baracken des KZ auf dem jetzt als Flughafen genutzten Gebiet gestanden hätten. Über die Standorte der ehemaligen Unterkommandos in der Stadtgemeinde wurde in dem Schreiben überhaupt keine Auskunft erteilt.⁵⁷ Das Gelände des Außenlagers Wien-Schwechat ist heute Teil der Werft der Austrian Airlines beim Vienna International Airport.⁵⁸ Auf dem ehemaligen Lagergelände der Unterkommandos in der Stadt entstand ein Sportplatz.⁵⁹ Auf dem Ort des Außenlagers Wien-Floridsdorf befand sich bereits 1954 ein Teil des „Admira“-Sportplatzes, der bebaut wurde. An den Komplex schließt heute eine Schrebergartensiedlung an.⁶⁰

Justizielle Aufarbeitung

Wenige Monate nach Befreiung der Gefangenen des KZ-Außenlagers und der Unterkommandos bei Heinkel in „Groß Wien“ begann die Strafverfolgung der Täter. Im Rahmen der „Dachauer Mauthausenprozesse“ wurden 19 in den Außenlagern eingesetzte Funktionsgefangene und SS-Angehörige abgeurteilt. Neben drei Todesurteilen wurden Haftstrafen ausgesprochen, die von einigen Jahren bis zu lebenslänglich reichten.⁶¹ Hans Bühner, ehemals Rapportführer des Außenlagers Wien-Floridsdorf, wurde von einem französischen Gericht zum Tode verurteilt und 1950 hingerichtet.⁶² Vor dem Volksgericht Wien wurden ebenfalls Verfahren gegen Täter geführt. Der Angeklagte Karl S. verstarb 1948 in Haft. Es folgte die Einstellung des Verfahrens.⁶³ Franz D. wurde im Februar 1955 angeklagt, als kaum noch NS-TäterInnen in Österreich verfolgt wurden⁶⁴, und zu sechsmonatiger schwerer Kerkerhaft verurteilt.⁶⁵ Dem Lagerführer des Außenlagers Anton Streitwieser war es gelungen, unter falschem Namen in Deutschland unterzutauchen. Erst 1966 konnte er in Deutschland angeklagt werden⁶⁶, zu einem Zeitpunkt, als das Landesgericht Wien den Haftbefehl gegen ihn bereits seit sieben

Jahren eingestellt hatte.⁶⁷ Vor allem seine zahlreichen im KZ Mauthausen begangenen Verbrechen, aber auch jene in anderen KZ, darunter einige als Lagerführer des Außenlagers Wien-Floridsdorf, waren Gegenstand des Verfahrens.⁶⁸ Er wurde im „Kölner Mauthausenprozess“ 1967 zu lebenslanger Haft sowie sieben Jahren Gefängnis verurteilt und verstarb in Haft.⁶⁹

Ernst Heinkel und sein Konzern waren nach dem Ende der NS-Herrschaft ebenfalls Gegenstand juristischer Verfahren. Die Entnazifizierung des Unternehmers begann im November 1947. Angeklagt als Hauptschuldiger, wurde Ernst Heinkel in einem ersten Verfahren 1948 als Mitläufer eingestuft.⁷⁰ Er drängte auf ein Berufungsverfahren. Sein Fall schien zum „Paradebeispiel des sich nach der Währungsreform zuspitzenden politischen Zielkonflikts zwischen Vergangenheitsbewältigung und wirtschaftlichem Wiederaufbau zu werden.“⁷¹ Im Berufungsverfahren 1949 wurde das Urteil aufgehoben, Heinkel galt nun als entlastet.⁷² Als Unternehmer wieder voll handlungsfähig, versuchte er ab Ende 1952 erneut im Rüstungsgeschäft Fuß zu fassen.⁷³ Die im Folgejahr vermeintlich selbst verfasste Autobiografie⁷⁴ *Stürmisches Leben* kann als erfolgreicher Versuch gewertet werden, Ernst Heinkels Bild in der Öffentlichkeit als ein vom technischen Fortschritt getriebener, unpolitischer Unternehmer mit großem Herz für seine Angestellten wiederherzustellen. Es bot sich an, sich so auch des belastenden Teils seiner NS-Vergangenheit zu entledigen.⁷⁵

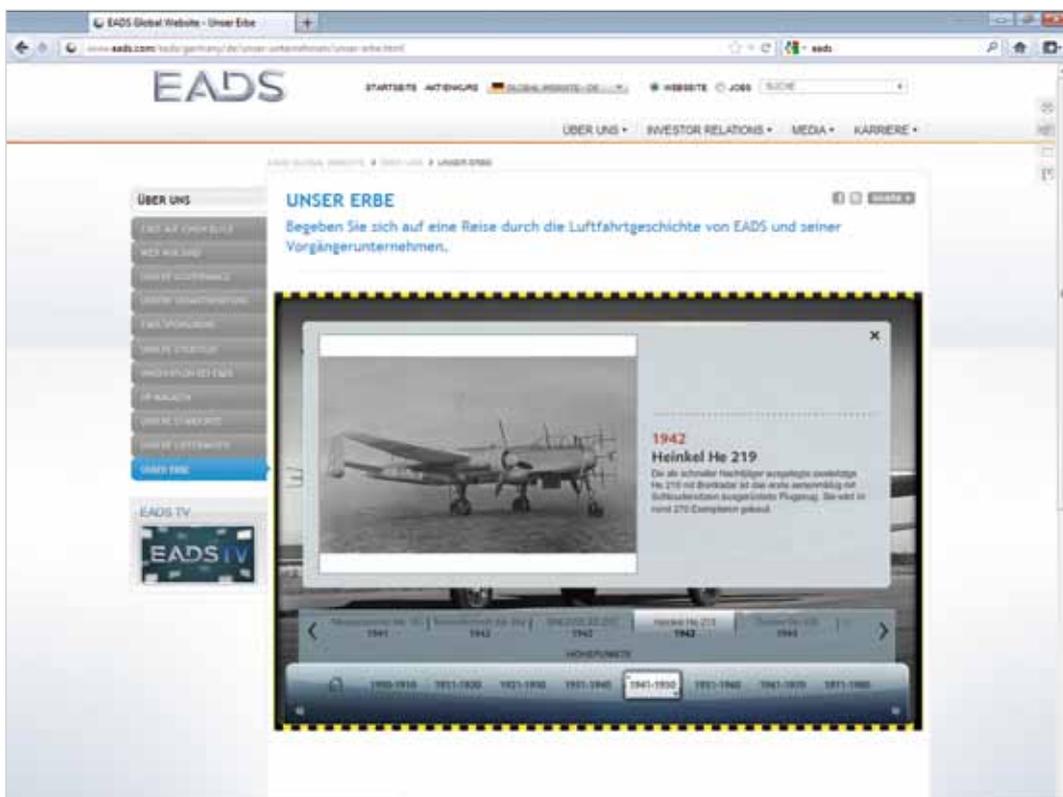
1959 reichte der ehemalige KZ-Gefangene Edmund Bartl eine Schadensersatzklage gegen die mittlerweile in Stuttgart ansässige Ernst Heinkel Aktiengesellschaft ein. „Seine Klage wurde als Musterprozess stellvertretend für 40 weitere Zivilklagen von ehemaligen KZ-Gefangenen geführt.“⁷⁶ Darunter waren auch Personen, die in den KZ-Außenlagern und Unterkommandos in und um Wien für die Firma Heinkel arbeiten mussten.⁷⁷ Der Prozess ging durch mehrere Instanzen und dauerte bis 1967. Seit 1964 wurden die von Seiten des Heinkel-Konzerns in den Prozess eingebrachten Schriftsätze und mündlichen Aussagen mit Anwälten der Firmen Krupp, Siemens und AEG abgestimmt.⁷⁸

Die Klage von Edmund Bartl wurde 1967 vom Bundesgerichtshof, dem obersten deutschen Gericht, abgelehnt. Die Ansprüche – so das Urteil – seien verjährt.⁷⁹ Alle weiteren Beschwerden gegen diesen Beschluss blieben erfolglos.

Bis zum Jahr 2000 war die deutsche Luftfahrtindustrie und damit auch der Heinkel-Konzern Bestandteil zahlreicher Um- und Neubildungen. Seit 1989 gehörte das Unternehmen zur Deutschen Aerospace Aktiengesellschaft (DASA), einer Tochter der Daimler-Benz AG. Der Mutter-Konzern Daimler-Chrysler beteiligte sich an den Zahlungen für den Entschädigungsfonds der Stif-

tungsinitiative der deutschen Wirtschaft.⁸⁰ Laut Auskunft des Konzerns beinhalteten diese Zahlungen auch die Entschädigungsbeiträge der Tochterfirmen.⁸¹ Heute ist die Geschichte der Firma Heinkel ein Bestandteil der Geschichte der European Aeronautic Defence and Space Company. Auf der Website des Konzerns, einem der größten Rüstungskonzerne Europas, findet sich ein Bild des Nachtjägers He 219, der auch von KZ-Gefangenen des Außenlagers Wien-Schwechat gebaut worden war.⁸² Unter welchen verbrecherischen Bedingungen Menschen aus ganz Europa gezwungen wurden, das Flugzeug herzustellen, findet dort keine Erwähnung.

Auf seiner Website unterhält das Rüstungsunternehmen European Aeronautic Defence and Space Company EADS N.V. die Rubrik „Unser Erbe“. Hier findet sich in der Phase „1941 bis 1950 – Welt im Wandel“ auch die Herstellung der Flugzeuge des Typs Heinkel He 219, wie sie dieses Bild zeigt. Weitere Modelle finden sich in Phase „1931 bis 1940 – Auf Rekordjagd: Schneller... höher, weiter“ (<http://www.eads.com/eads/germany/de/unser-unternehmen/unser-erbe.html>, Zugriff am 4.4.2013).



Die Erinnerung an die Lager

Heute sind die Orte, an denen KZ-Gefangene für den Heinkel-Konzern arbeiten mussten, in unterschiedlicher Form in der Öffentlichkeit präsent. An verschiedenen Plätzen wird an die Lager erinnert. Dem war nicht immer so. Die Entstehung von Erinnerungsorten an den Standorten der Außenlager des KZ Mauthausen in Österreich ist eng mit der Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verbunden, die bereits 1949 gegründet wurde. Dies „trug nicht unwesentlich dazu bei, dass das Netz von über 40 Außenlagern [...] lange Zeit weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt war.“⁸³ Des Weiteren wurden die Außenlager oft als ein Phänomen des Kriegs wahrgenommen. Dadurch war es nach Kriegsende möglich, ihre Geschichte ebenfalls als abgeschlossen zu sehen.⁸⁴ Das bewusste und unbewusste Verdrängen des Erlebten trug ein Übriges zum Umgang mit den Standorten der Außenlager nach 1945 bei.⁸⁵ Und obwohl das Interesse, an NS-Opfer zu erinnern, von 1945 bis 1949 zumindest in Wien groß war⁸⁶, wurde an den Lagerstandorten bei der Firma Heinkel auf dem Stadtgebiet kein Gedenkzeichen aufgestellt. Mit der Entscheidung der Republik Österreich, das ehemalige KZ in Mauthausen als zentralen Gedenkort zu gestalten, verloren die Standorte der Außenlager weiter an Bedeutung. Es waren vor allem ausländische Organisationen, die sich um die Errichtung von Gedenkzeichen an den anderen KZ-Standorten in Österreich bemühten.⁸⁷ In den folgenden Jahrzehnten entstanden verschiedene Orte des Erinnerns.⁸⁸ Allerdings nicht an den Lagerstandorten in Schwechat, Floridsdorf und Hinterbrühl. Auch der Opfer der Mordaktion im Unterkommando Mödling-Hinterbrühl, die auf dem Zentralfriedhof Gruppe 40 bestattet worden waren, wurde nicht gedacht. Im Gegensatz zu anderen Gräbern dieser Gruppe wurde kein Zeichen aufgestellt. 1970 drohte gar die Neubelegung des Grabfelds.⁸⁹ Erst nach Protesten wurde eine Tafel errichtet.⁹⁰ Das Grabmal der im März 1945 Ermordeten aus dem La-

ger Hinterbrühl findet sich heute nahe dem zentralen Gedenkstein.

Durch die „Waldheimaffäre“ und die damit einhergehende kritische Auseinandersetzung mit dem Mythos Österreichs als erstem Opfer des Faschismus, dem Gedenken zum fünfzigsten Jahrestag des Beginns der NS-Herrschaft in Österreich sowie antifaschistische Aufklärungsarbeit ist seit den 1980er-Jahren ein „deutlicher Anstieg des öffentlichen Gedenkens zu verzeichnen.“⁹¹ Dieser Anstieg wirkte sich bezüglich der Lager der Firma Heinkel in Wien zuerst auf die Erinnerung an den Standort in der Gemeinde Hinterbrühl aus. Ausgehend von dem Mitte der 1980er-Jahre von SchülerInnen in dem Ort durchgeführten Oral-History-Projekt⁹² gründete sich eine Initiative, die ab September 1987 zum Ziel hatte, im Stollen eine Gedenktafel anzubringen. Sie sollte an die KZ-Gefangenen und Kriegsgefangenen erinnern, die dort zur Arbeit gezwungen worden waren. Die Geschäftsführerin der Seegrotte stimmte zu, die Mehrheit des Gemeinderats stand dem Vorhaben jedoch äußerst skeptisch gegenüber.⁹³ Das Ergebnis war ein Kompromiss, der die Opfer des nationalsozialistischen Terrors mit den HinterbrühlerInnen der TäterInnen-Generation gleichsetzt, die bei Luftangriffen ums Leben kamen. Heute finden sich in der Seegrotte zwei untereinander montierte Tafeln. Auf der ersten, größeren, ist in Deutsch, Englisch und Italienisch zu lesen: „Zum Gedenken an die KZ-Häftlinge und Kriegsgefangenen, die in der Zeit 1944/45, als die Seegrotte unter der nationalsozialistischen Diktatur beschlagnahmt war, hier Zwangsarbeit leisten mussten.“ Auf der kleinen Tafel darunter steht: „36 Menschen verloren bei Bombenangriffen auf das damalige Flugzeugwerk ihr Leben.“ Im „Gedenkjahr“ 1988 gründete sich ein Verein, dem es gelang, die letzten unbebauten Parzellen des ehemaligen Lagergeländes in der Hinterbrühl zu erwerben, um im November 1989 eine KZ-Gedenkstätte zu errichten. Jährlich finden dort Gedenkveranstaltungen statt. Im Jänner 2004 wurde der Gedenkstein beschmiert, eine Informationstafel zerstört.⁹⁴ Dass in der Seegrotte in

der Hinterbrühl KZ-Gefangene zur Arbeit gezwungen wurden, wird auch heute bei den dort stattfindenden Führungen meist nur kurz erwähnt.

An das Außenlager Wien-Floridsdorf erinnert heute vor Ort nichts mehr. Als Anfang der 1960er-Jahre auf dem Gelände eine Turnhalle errichtet werden sollte, wurden beim Bau Reste ehemaliger Lagergebäude miteinbezogen.⁹⁵ In der Prager Straße Nr. 20 wurde ein erstes Gedenkzeichen für die Außenlager und Unterkommandos des KZ Mauthausen in diesem Wiener Bezirk angebracht.⁹⁶ Am 5. Mai 2000 folgte in der Prager Straße Nr. 33 die Einweihung eines Denkmals. Jährlich findet dort eine Gedenkfeier anlässlich der Befreiung des Außenlagers statt.⁹⁷

Der Autor Adolf Ezsöl bemühte sich nicht nur um die Aufarbeitung der Lagergeschichte, sondern auch um das Gedenken an die verstorbenen und ermordeten KZ-Gefangenen in Schwechat. Mit Unterstützung von engagierten BürgerInnen und LokalpolitikerInnen konnte erreicht werden, dass seit November 1995 auf dem Areal des Flughafens ein Gedenkstein steht.⁹⁸ Dieses Mahnmal ist der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Ein weiteres Mahnmal erinnert allgemein seit Mai 2010 auf dem Gebiet der Stadt Schwechat an ZwangsarbeiterInnen. Es entstand in Kooperation der Stadtgemeinde mit dem Bundes- und Bundesrealgymnasium Schwechat.⁹⁹

Ausblick

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Außenlager und Unterkommandos des KZ Mauthausen an den Standorten des Heinkel-Konzerns in Wien ist siebzig Jahre nach deren Gründung zwar vorangekommen. Die tiefere Erforschung der Lagergeschichte stellt jedoch nach wie vor ein Desiderat dar. Die von Bertrand Perz verfassten Artikel sind eine gute Basis zur Füllung dieser Forschungslücke. Sie verdeutlichen, dass Verantwortlichkeiten geklärt, Zusammenhänge zwischen Sklavenarbeit, Einsatzträger, „Luftwaffe“ und „Reichsgau“ herausgearbeitet werden

können. Die Quellenlage zu den hier fokussierten Lagern ist verhältnismäßig gut. Durch die Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung war es mir in den letzten Jahren möglich, umfangreiche Recherchen in Archiven in Österreich und Deutschland durchzuführen.¹⁰⁰ Obwohl die Prozessakten zum Fall Streitwieser noch nicht eingesehen werden konnten, umfasst die erstellte Überblicksdatenbank derzeit etwa 900 Quellen. Anträge zur Finanzierung weiterer Recherchen und zur Kostenübernahme für Übersetzungen fremdsprachiger Interviews sind gestellt. Der vorliegende Artikel basiert auf einer ersten Einsicht in das zur Verfügung stehende Datenmaterial. ■

-
- 1 Eine ausführlichere Version des Artikels erscheint 2013 in: Roman Fröhlich/Mira Jovanovic-Ratkovic/Cornelia Siebeck/Frank Wiedemann (Hg.): „Zentrum und Peripherie. Die Wahrnehmung der nationalsozialistischen Konzentrationslager.“ Tagungsband des 17. Workshops zur Geschichte und Gedächtnisgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und in Linz (erscheint 2013).
 - 2 Exemplarisch seien hier genannt: Manfred Griehl: *Heinkel He 111. Kampflugzeug, Torpedobomber und Transporter* (Stuttgart 1997); H. Dieter Köhler: *Ernst Heinkel – Pionier der Schnellflugzeuge. Eine Biographie* (Koblenz 1983); Heinz J. Nowarra: *Heinkel und seine Flugzeuge* (München 1975).
 - 3 Eine Ausnahme bildet das von Volker Koos verfasste Buch zu Ernst Heinkel, wobei der Autor Ernst Heinkel nicht verantwortlich für den Einsatz von Häftlingen in dessen Werken sieht. Vgl. Volker Koos: *Ernst Heinkel. Vom Doppeldecker zum Strahltriebwerk* (Bielefeld 2007).
 - 4 Vgl. Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück* (München 2006), S. 445-465.
 - 5 Vgl. Adolf Ezsöl: *Die KZ-Außenlager „Santa I und II“*. In: *Historisches Schwechat*, Nr. 1/2008; Adolf Ezsöl: *Das KLM-Arbeitslager Wien Schwechat 2*. In: *Schwechater Archiv-Nachrichten* 1995.

- 6 Vgl. Comité international de la Croix-Rouge, Internationaler Suchdienst: *Vorläufiges Verzeichnis der Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie anderer Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten (1933-1945)* (Arolsen 1969). Vgl. Gisela Rabitsch: *Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen* (Wien 1967).
- 7 Hans Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. 3., wesentl. erw. Aufl. (Wien/Linz 1995 [zuerst erschienen 1974]).*
- 8 Florian Freund/Bertrand Perz: *Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der „Ostmark“*. In: Ulrich Herbert (Hg.): *Europa und der „Reichseinsatz“*. *Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945* (Essen 1991), S. 317-350, hier S. 342.
- 9 Vgl. Florian Freund: *Zum Stand der Forschung zu den Außenlagern von Mauthausen*. In: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande*, 1995, S. 275-282, hier S. 277f.; zuletzt erschien: Janko Tišler/Christian Tessier: *Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj* (Wien 2007); Christian Rabl: *Das KZ-Außenlager St. Aegyd am Neuwalde* (Wien 2008); Stefan Wolfinger: *Das KZ-Außenlager St. Valentin* (Wien 2009).
- 10 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [fortan DÖW] (Hg.): *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934-1945. Eine Dokumentation. 3 Bde.* (Wien 1987).
- 11 Die genaue Bezeichnung der einzelnen hier im Mittelpunkt stehenden Lager während des „Dritten Reichs“ lässt sich heute nicht mehr klären. In den Dokumenten der SS finden sich die Bezeichnungen „KLM-Arbeitslager Wien-Hinterbrühl“, „KLM-Arbeitslager Wien-Floridsdorf-Julius“, „KLM-Arbeitslager Wien-Schwechat 2“, „Außenarbeitslager Floridsdorf (Heinkelwerke)“, „Kommando Floridsdorf“, „Aussenkommando Floridsdorf“, „Aussenkommando Schwachat“. Im Folgenden orientiere ich mich an der Bezeichnung der Lager, die von Bertrand Perz in Band 4 der Reihe „Der Ort des Terrors“ verwendet wurde.
- 12 Christina Pal: *Schwechat von der Stadterhebung bis heute. Eine Dokumentation mit Lebensgeschichten* (Schwechat 2007), S. 42f. und S. 53-56.
- 13 Lutz Budraß: *Flugzeugindustrie und Luftrüstung in Deutschland 1918-1945* (Düsseldorf 1998); ders.: *Der Schritt über die Schwelle. Ernst Heinkel, das Werk Oranienburg und der Einstieg in die Beschäftigung von KZ-Häftlingen*. In: Winfried Meyer/Klaus Neitmann (Hg.): *Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion, Rezeption* (Potsdam 2001), S. 129-162; ders.: *„Arbeitskräfte können aus der reichlich vorhandenen jüdischen Bevölkerung gewonnen werden“*. *Das Heinkel-Werk in Budzyn 1942-1944*. In: Dieter Ziegler (Hg.): *Zwangsarbeit im Nationalsozialismus in den besetzten Gebieten* (Berlin 2004), S. 41-64; Paul Erker: *Ernst Heinkel: Die Luftfahrtindustrie im Spannungsfeld von technologischem Wandel und politischem Umbruch*. In: Paul Erker/Toni Pierenkemper (Hg.): *Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau. Studien zur Erfahrungsbildung von Industrie-Eliten* (München 1999), S. 217-290. Vgl. weiters Daniel Uziel: *Der Volksjäger. Rationalisierung und Rationalität von Deutschlands letztem Jagdflugzeug im Zweiten Weltkrieg*. In: Andreas Heusler/Mark Spoerer/Helmuth Trischler (Hg.): *Rüstung, Kriegswirtschaft und Zwangsarbeit im „Dritten Reich“* (München 2010), S. 63-82.
- 14 Bertrand Perz: *Wien-Floridsdorf*. In: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 448-453; ders.: *Wien-Schwechat*. In: Ebd., S. 457-461.
- 15 Vgl. http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/index_main.php?cbereich=2&cthema=322 (Zugriff am 3.2.2013).
- 16 Von 2008 bis 2011 entstanden Mappen, die, von einer Kurzgeschichte des jeweiligen Lagers eingeleitet, Quellen zu den einzelnen Standorten auflisten und die Möglichkeiten der inhaltlichen und örtlichen Nutzung der Außenlager für die aktive Erinnerungsarbeit aufzeigen.
- 17 Vgl. Erker: *Ernst Heinkel*, S. 217.
- 18 Vgl. *Vorstandsbericht über das 4. Vierteljahr des Geschäftsjahres 1943/44, Anlage 2: Gefolgschaftszahlen 1943*, Deutsches Museum/Heinkel-Archiv (fortan DM/HeA), FA 001/0371.
- 19 Im Februar 1944 waren in den „Zwangsarbeitslagern für Juden“ an den Standorten des Heinkel-Konzerns 4 750 Männer, Frauen und Kinder gefangen. Zu dieser Zeit wurden diese Lager in Außenlager des KZ-Systems umgewandelt. Zum Standort Mielec vgl. Angelina Awtuszevska-Ettrich: *Mielec*. In: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*. Bd. 8: *Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Plaszów, Kulmhof/Chełmno, Bełżec, Sobibór, Treblinka* (München 2008), S. 296f.; zum Standort Budzyń vgl. Wojciech Lenarczyk: *Budzyń*. In: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*. Bd. 7: *Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora* (München 2008), S. 89-92.
- 20 Vgl. Heinkel Zentralstatistik, ohne Datum, DM/HeA FA 001/0344.
- 21 Roman Fröhlich: *Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen im Heinkelwerk in Oranienburg (Arbeitstitel)*, Dissertation, erscheint voraussichtlich 2013.
- 22 Vgl. u. a. Hermann Ritter von Pfistermeister: *Die Geschichte der Firma Heinkel*, DM/HeA FA 001/1575, S. 42.
- 23 Ernst Heinkel: *Brief vom 30.6.1942*, DM/HeA FA 001/0212.
- 24 Hermann Göring: *Bescheinigung der Verlagerung vom 11.7.1942*, DM/HeA FA 001/0259.
- 25 Vgl. Bertrand Perz: *Wiener Neudorf*. In: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*, Bd. 4, S. 461-465, hier S. 461.
- 26 *Entwurf eines Schreibens vom 15.5.1944*, DM/HeA FA 001/0334.
- 27 Ernst Heinkel: *Besprechungsniederschrift vom 13.8.1942*, DM/HeA FA 001/0329.
- 28 Heinz Meschkat: *Protokoll der Direktionsbesprechung in Jenbach 7./8.8.1943 vom 9.8.1943*, DM/HeA FA 001/0871.
- 29 Vgl. ebd.
- 30 Vgl. Perz: *Wien-Schwechat*, S. 457.
- 31 Vgl. Ulrich Herbert: *Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der „Weltanschauung“ im Nationalsozialismus*. In:

- Herbert Ulrich (Hg.): *Europa und der „Reichseinsatz“*. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945 (Essen 1991), S. 384-426, hier S. 412.
- 32 Marc Buggeln: *Das System der KZ-Außenlager. Krieg, Sklavenarbeit und Massengewalt* (Bonn 2012), S. 57.
- 33 Vgl. Josef Schaberger: Mitteilung vom 28.10.1943, betr. He 219 Fertigung, Lagebericht, DM/HeA FA 001/0906.
- 34 Vgl. Veränderungsmeldungen des KZ Mauthausen, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), F/2/15.
- 35 Vgl. Vorstandsbericht über das 4. Vierteljahr des Geschäftsjahres 1943/44.
- 36 Vgl. Richard Glücks: Rundschreiben vom 12.2.1942, Archiv Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, LAG XXIV 35/5.
- 37 Vgl. Fröhlich: Zwangsarbeit.
- 38 Perz: Wien-Schwechat, S. 459.
- 39 Vgl. Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*, S. 193.
- 40 Vgl. Werner Eichbauer/Florian Freund/Bertrand Perz: *Die Außenlager des KZ Mauthausen*. In: DÖW (Hg.): *Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich*, S. 620-623.
- 41 Vgl. Bertrand Perz: *Wehrmachtangehörige als KZ-Bewacher*. In: Walter Manoschek (Hg.): *Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front* (Wien 1996), S. 168-181, hier S. 172f. und S. 177.
- 42 Vgl. KLM Mauthausen Arbeitslager Schwechat 2: Liste der am 23. April 1944 durch Bombenschlag getöteten Häftlinge vom 23.4.1944, AMM 2.2.2.37479.P462.00000153; Häftlinge die anlässlich eines Fliegerangriffes am 26.6.1944 im Arbeitslager Schwechat getötet wurden, ohne Datum, AMM B /53/4.
- 43 Vgl. Stenographische Niederschrift über die Jägerstab-Besprechung am 28.6.1944, Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. B., RL 3/8, S. 67.
- 44 Vgl. Budraß: *Flugzeugindustrie*, S. 757ff.
- 45 Ernst Heinkel: Brief vom 11.8.1944, DM/HeA FA 001/0210.
- 46 Vgl. Erker: Ernst Heinkel, S. 246.
- 47 Vgl. Carl Francke: Brief vom 21.3.1945, betr. 162-Anlieferung der Flugzeuge für Lt. Hachtel, DM/HeA FA 001/0335.
- 48 Perz führt das unter anderem darauf zurück, dass es der Firma gegen Ende des Kriegs nicht mehr gelang, qualifizierte KZ-Gefangene zu finden, die für sie arbeiten konnten. Um ihre Arbeitskraft zu erhalten, wurden die Festgehaltenen nun besser behandelt.
- 49 Zu den Zahlen vgl. handschriftlicher Ausschnitt einer Stärkemeldung vom 11.4.1945, AMM B/60/13.
- 50 Vgl. Erker: Ernst Heinkel, S. 251.
- 51 Vgl. Rückerstattungskommission beim Landesgericht Wien: *Rückerstattungsurkunde vom 24.12.1949*, Wiener Stadt- und Landesarchiv, A 41: 13. Bezirk, EZ 552.
- 52 Vgl. Polizeidirektion Wien: Brief vom 3.11.1945, Massengrab in Hinterbrühl, AMM 1.4.2.1.40.
- 53 Vgl. ebd.
- 54 Vgl. Polizeidirektion Wien: *Schreiben vom 28.12.1945*, AMM 1.4.2.1.37.
- 55 Vgl. Magistratisches Bezirksamt für den 1. Bezirk, Gesundheitsamt: *Bericht vom 17.1.1946*, AMM 1.4.2.1.40.
- 56 Vgl. Gendarmeriekommando Hinterbrühl: *Brief vom 16.10.1954*, AMM B/60/19.
- 57 Vgl. Brief vom 23.10.1954, betr. *Anfrage Aussenlager des ehem. KZ Mauthausen*, AMM B/60/19.
- 58 Vgl. http://www.mauthausen-memorial.at/db/admin/de/show_aussenlager.php?caussenlager=46 (Zugriff am 3.2.2013).
- 59 Vgl. Ezsöl: *Die KZ-Außenlager „Santa I und II“*, S. 12.
- 60 Vgl. Amt der Wiener Landesregierung, Magistrats-Abteilung 12: *Brief vom 14.9.1954*, AMM B/60/19.
- 61 Vgl. DEPUTY JUDGE ADVOCATE'S OFFICE 7708 WAR CRIMES GROUP EUROPEAN COMMAND APO 207-1: *Review and recommendations*. AMM NARA M1217 REEL 4, sowie Florian Freund: *Der Mauthausen-Prozess. Zum amerikanischen Militärgerichtsverfahren in Dachau im Frühjahr 1946*. In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): *Dachauer Hefte*, 13. Jg. (1997), H. 13, S. 99-118.
- 62 Vgl. Hohes Kommissariat der Französischen Republik in Deutschland: *Urteil in der Berufungsinstanz in Sachen B. Hans vom 1.6.1950*, AMM 2.2.1.4.4.
- 63 Vgl. Gefangenenhausdirektion des Landesgerichts für Strafsachen Wien: *Schreiben vom 13.9.1948 zu Karl S.*, AMM 1.4.2.1.17.
- 64 Vgl. Bertrand Perz: *Österreich: In: Volkhard Knigge (u. a.) (Hg.): Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeit und der Krieg* (Weimar 2010), S. 170-182, hier S. 173.
- 65 Vgl. Landesgericht für Strafsachen Wien als Volksgericht: *Urteil gegen Franz D. vom 5.9.1955*, Archiv des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, 20084/1.
- 66 Vgl. Leiter der Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen: *Anklageschrift S. vom 15.7.1966*, AMM P/19/24/2.
- 67 Vgl. Landesgericht für Strafsachen Wien: *Haftbefehl gegen Anton S. eingestellt vom 30.12.1959*, AMM 1.4.2.1.3.
- 68 Vgl. Christiaan F. Rüter (u. a.): *Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1999*. Die vom 16.3.1967 bis zum 14.12.1967 ergangenen Strafurteile. Bd. 26 (Amsterdam 2001), S. 633 sowie S. 766-807.
- 69 Vgl. *Schlußvermerk der Vorermittlungen zu den Nebenlagern in Wien-Schwechat* 19.1.1977, Außenstelle des Bundesarchivs in Ludwigsburg, B 162/20472, S. 251.
- 70 Vgl. Spruchkammer Ansbach: *Spruch vom 14.4.1948*, DM/HeA FA 001/0541.
- 71 Vgl. Erker: Ernst Heinkel, S. 257.
- 72 Vgl. Landgericht Ansbach: *Urteil des Berufungsprozesses vom 18.1.1949*, DM/HeA FA 001/0545.
- 73 Vgl. Erker: Ernst Heinkel, S. 285.
- 74 *Verfasser des Buchs war eigentlich der Herausgeber Heinz Bongartz, ein hochdekoriertes Offizier der Luftwaffe.*

- 75 Vgl. auch: Lutz Budraß: *Zur Heinkel-Ausstellung*. <http://www.ruhr-uni-bochum.de/foLUFT/Heinkel-Ausstellung.pdf> (Zugriff am 3.2.2013).
- 76 Thomas Irmer: „Stets erfolgreich abgewehrt“? Die deutsche Industrie und die Auseinandersetzung um Entschädigung von NS-Zwangsarbeit nach 1945. Das Beispiel der Klage des ehemaligen KZ-Häftlings Edmund Bartl. In: Helmut Kramer/Karsten Uhl/Jens-Christian Wagner (Hg.): *Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und die Rolle der Justiz. Täterschaft, Nachkriegsprozesse und die Auseinandersetzung um Entschädigungsleistungen* (Nordhausen 2007), S. 119-131, hier S. 123.
- 77 Vgl. Eberhard Jäckel: *Klage des Rentners Viktor W. gegen Ernst Heinkel AG vom 27.4.1967*, DM/HeA FA 001/0542.
- 78 Vgl. Irmer: „Stets erfolgreich abgewehrt“?, S. 126.
- 79 Vgl. Bundesgerichtshof: *Urteil im Rechtsstreit der Firma Ernst Heinkel Aktiengesellschaft gegen den Regierungsangestellten Dr. Edmund B. vom 22.6.1967*. Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Archiv Außenstelle Berlin, MFS HA IX/11 RHE West 329, Bd. 1, Bl. 304-322.
- 80 Vgl. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,56628,00.html> (Zugriff am 3.2.2013).
- 81 Auf eine Anfrage antwortete die zuständige Abteilung der Firma, dass die DASA damals eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Daimler-Benz AG war und somit von den Zahlungen der Daimler-Benz AG in den Stiftungsfonds mit abgedeckt wurde.
- 82 Vgl. <http://www.eads.com/eads/germany/de/unser-unternehmen/unser-erbe.html> (Zugriff am 4.4.2013).
- 83 Bertrand Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart* (Innsbruck/Wien/Bozen 2006), S. 195.
- 84 Vgl. ebd.
- 85 Vgl. ebd.
- 86 Vgl. Heinz Arnberger/Herbert Exenberger/Claudia Kuretsidis-Haider: „Gedenken und Mahnen in Wien“. In: DÖW (Hg.): *Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation* (Wien 1998), S. 11-28, hier S. 15.
- 87 Vgl. Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 197f.
- 88 Vgl. ebd.
- 89 Vgl. Anton M.: *Abschrift eines Briefs vom 1.4.1970, betr. Grabstelle von ehemaligen Mauthausenhäftlingen*, AMMB/16/5.
- 90 Vgl. DÖW (Hg.): *Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945*, S. 262. *Inschrift der Tafel: „Hier fanden von der SS ermordete Häftlinge des KZ-Neben-Lagers Hinterbrühl ihre letzte Ruhestätte.“*
- 91 Arnberger/Exenberger/Kuretsidis-Haider: „Gedenken und Mahnen in Wien“, S. 15.
- 92 Näheres dazu in: Karin Eichberger (u. a.) (Hg.): *Oral History Projekt: „Vergangenheitsbewältigung“. Die Hinterbrühler Seegrotte 1944/45 als KZ-Nebenlager und Flugzeugwerk*. In: *Beiträge zur historischen Sozialkunde*, Nr. 3/1987, S. 1-5, hier S. 1.
- 93 Vgl. Karin Eichberger (u. a.) (Hg.): „...dann soll er zu einem Psychiater oder sonst wo hingehen“. *Oral History Projekt: Hinterbrühler Seegrotte 1944/45 als KZ-Nebenlager und Flugzeugwerk*. In: *Beiträge zur historischen Sozialkunde*, Nr. 18/1988, S. 1-6, hier S. 1f.
- 94 Vgl. *Der Standard* (Wien) vom 21.1.2004: *Anschlag auf KZ-Gedenkstätte: Mauthausen-Komitee verlangt Maßnahmen*. <http://derstandard.at/1541253> (Zugriff am 3.2.2013).
- 95 Vgl. *Baubeschreibung über den Wiederaufbau einer Übungshalle mit Nebenräumen auf der Sportanlage, Wien XXI., Hopfengasse Nummer 8 vom 19.5.1960 und die dazugehörigen Pläne*, Archiv der Magistratsabteilung 37 der Stadt Wien.
- 96 Vgl. DÖW (Hg.): *Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945*, S. 235.
- 97 Vgl. ebd.: *Ergänzungen I* (Wien 2001), S. 90.
- 98 Vgl. Ezsöl: *Das KLM-Arbeitslager Wien Schwechat 2*, S. 40.
- 99 Vgl. http://www.bgschwechat.ac.at/index.php?option=com_content&task=view&id=351 (Zugriff am 3.2.2013).
- 100 Neben einem Großteil der in der Materialsammlung des MKÖ genannten Quellen konnten u. a. das Wiener Stadt- und Landesarchiv, das Archiv der Stadt Schwechat, das Österreichische Staatsarchiv, das Bundesarchiv in Berlin, das Militärarchiv im Bundesarchiv in Freiburg, das Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen, das Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, das Heinkel-Firmenarchiv im Deutschen Museum München und die Bestände des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes durchforstet werden.

Brigitte Bailer

Ehemalige Mauthausen-Häftlinge und die Widerstandskämpfer- und Opferorganisationen der Zweiten Republik



Feierlichkeiten zur Übergabe der Gedenkstätte durch das Oberkommando der Roten Armee an die Republik Österreich, 20. Juni 1947 (in der Bildmitte sind die Unterzeichnenden der Übergabeurkunde Generaloberst Sheltow und Bundeskanzler Figl zu sehen). Wenige Tage später trat das Opferfürsorgegesetz in Kraft, der Bundesverband ehemals politisch verfolgter Antifaschisten bekam die ausschließliche Vertretungsbefugnis für NS-Opfer (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Vorbemerkung

Das Konzentrationslager Mauthausen hatte im nationalsozialistischen Unterdrückungsapparat auch für die politische Verfolgung von ÖsterreicherInnen wesentliche Bedeutung. Wie eine Anfang 2013 veröffent-

lichte Untersuchung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW)¹ zur Zahl der in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftierten nicht-jüdischen ÖsterreicherInnen ergab, wies das KZ Dachau den höchsten Anteil österreichischer Häftlinge auf (7 181), an zweiter Stelle lag bereits Mauthausen

mit insgesamt 3 362 österreichischen nicht-jüdischen Häftlingen. Die Mortalität unter den Häftlingen hingegen war mit 42,3% die höchste in allen untersuchten Konzentrationslagern.

Erste Organisationen

Unmittelbar nach der Befreiung konstituierten politische Häftlinge einen „Österreichischen Nationalausschuss“, der sich am 15. Mai 1945 mit einer Grußadresse an die Provisorische Regierung wandte.² In diesem Nationalausschuss waren ehemalige Häftlinge aller politischen Lager – im Sinne des damals auch von den Häftlingen beschworenen „Geistes der Lagerstraße“³ – vertreten: Für die Sozialdemokratie (SPÖ) Dr. Alfred Migsch, später Nationalratsabgeordneter und 1947 bis 1949 Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft, danach Wiener Stadtrat; für die Konservativen (ehemals Christlichsoziale, nach 1945 ÖVP) Dr. Hans von Becker, ehemaliger Funktionär der Vaterländischen Front, 1948 in Chile ermordet, und Hans von Hammerstein-Equord, Justizminister der Regierung Schuschnigg, sowie Bruno Schmitz, Sohn des Wiener Bürgermeisters Richard Schmitz; und für die Kommunisten Ludwig Soswinski, später Wiener Gemeinderat, Heinrich Dürmayer, später kurzzeitig Chef der Staatspolizei, und Hans Maršálek, Angehöriger der tschechischen Minderheit in Wien und ab 1964 Leiter der Gedenkstätte und des Archivs Mauthausen.⁴

Diese Zusammensetzung des „Österreichischen Nationalausschusses“ entsprach den Gepflogenheiten der unmittelbaren Nachkriegszeit. So wie in der Provisorischen Regierung⁵ bei der Ämterverteilung auf peinlichste darauf geachtet wurde, alle drei Gründerparteien entsprechend zu berücksichtigen, wurden auch die ersten Organisationen zur Unterstützung der ehemals politisch Verfolgten politisch paritätisch besetzt. Die bald nach der Befreiung 1945 gegründete „Volkssolidarität“, deren Landesverband Urfahr sich später in die Diskussionen um die Gedenkstätte Mauthausen einschalten sollte, wurde von allen drei

Parteien beschickt und organisierte am 17. Juni 1945 einen „Tag der Volkssolidarität“, an dem ehemalige Häftlinge über die Wiener Ringstraße zogen. Die „Volkssolidarität“ war als Einrichtung zur Betreuung von NS-Opfern mit Bezirksstellen in ganz Österreich gegründet worden. Die Unterstützung der Überlebenden blieb allerdings auf ehemals politische Häftlinge beschränkt, die als Kämpfer gegen das NS-Regime von staatspolitischer Bedeutung waren. Jüdische NS-Opfer passten nicht in diese Selbstdarstellung, sie blieben bis Anfang 1946 von jeder Unterstützung ausgeschlossen.⁶ Der Ausschluss der jüdischen Opfer aus der Erinnerung der ehemaligen KZ-Häftlinge war im Übrigen kein spezifisch österreichisches Phänomen, wie Katharina Stengel hinsichtlich der Nachkriegsgeschichte von Auschwitz detailliert nachweist, wo dieser bis in die 1960er-Jahre andauerte.⁷

Neben den Organisationen politischer Häftlinge schlossen sich auch jüdische Verfolgte in eigenen Verbänden zusammen, sie gründeten Anfang 1946 ein „Aktionskomitee der jüdischen KZler“ (später: „Verband der wegen ihrer Abstammung Verfolgten“), das neben der gleichfalls wieder gegründeten, unter kommunistischer Leitung stehenden Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) diese Opfer unterstützen und ihre Anliegen vertreten sollte.⁸

Innenminister Oskar Helmer (SPÖ) beunruhigte diese Vielzahl von Verbänden, die sich offensichtlich zum Teil auch politischer Kontrolle entzogen.⁹ Am 12. März 1946 äußerte er in einem Bericht an den Ministerrat „Bedenken“ gegen die „Zulassung dieser Vereine“, da diese „einer behördlichen Überwachung nur im beschränkten Maße unterzogen“ werden könnten. Außerdem stünden die Organisationen zum Teil in einem Konkurrenzverhältnis zueinander und dies trage „jedenfalls dazu bei, das Ansehen derselben in der Öffentlichkeit zu untergraben“. Außerdem habe „ein Teil der in Betracht kommenden Vereine“, „bereits die unmittelbare Verbindung zu den alliierten Besatzungsmächten aufgenommen und die Unterstützung der einen oder anderen Besatzungsmacht gefunden. Sie treten auch

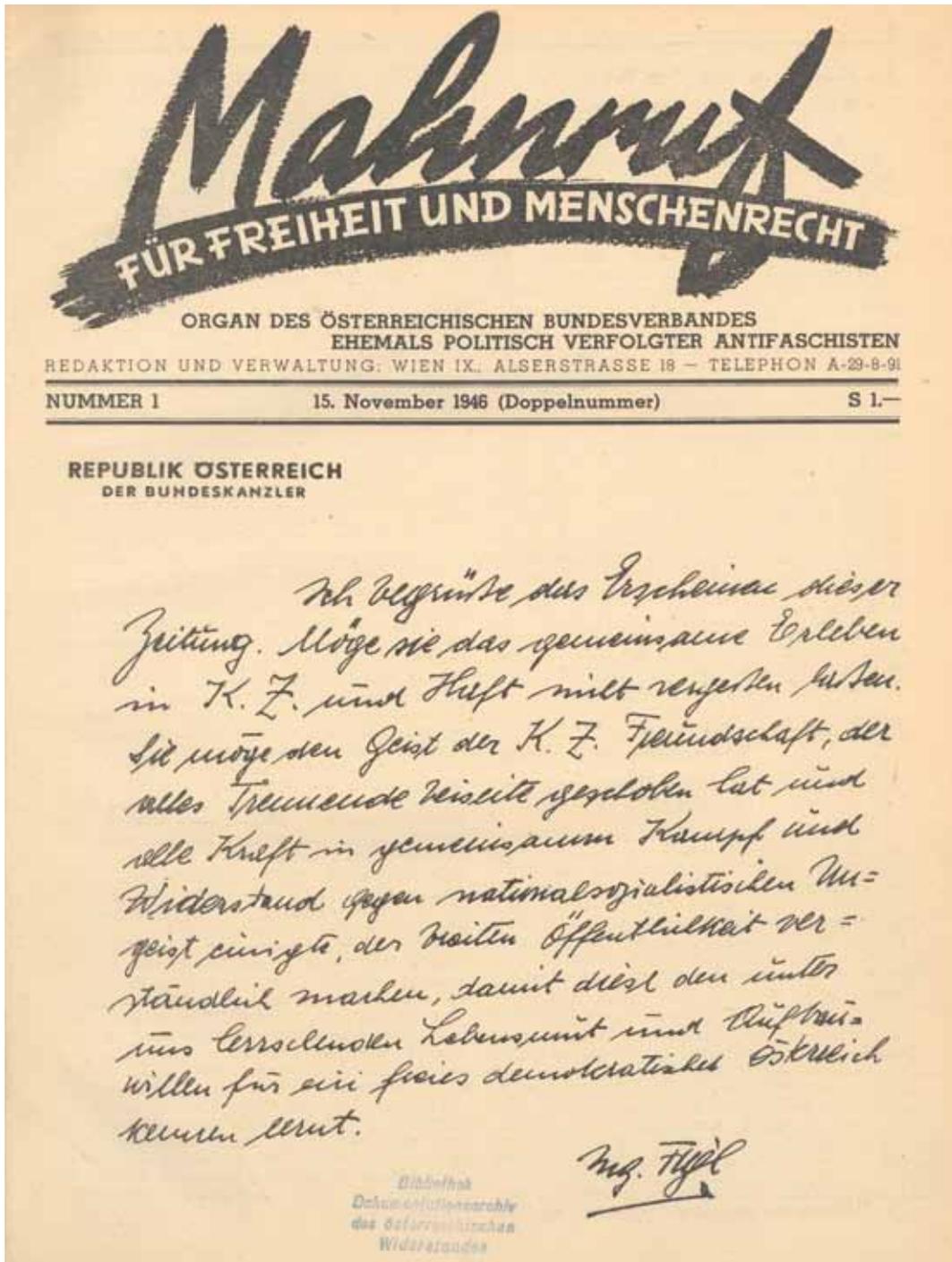
gegenüber diesen ausländischen Mächten als offizielle Vertreter der in ihnen zusammengeschlossenen Personengruppen auf und maßen sich als solche Rechte an, die einem privaten Verein keineswegs zustehen.“ Auch die Alliierten wären bereits misstrauisch geworden. Daher forderte Helmer: „Die im Vorstehenden vorgebrachten Bedenken würden in Wegfall kommen, wenn die Bundesregierung die Bildung einer einheitlichen Organisation der politischen Opfer des Naziterrors und der im österreichischen Freiheitskampf aktiv beteiligten Personen als Körperschaft öffentlichen Rechtes beschließen würde.“¹⁰ Der folgende Antrag wurde vom Ministerrat umformuliert und lautete dann: „Die Bundesregierung wolle ein Regulativ für die Bildung von privilegierten Organisationen der österreichischen Freiheitskämpfer und politischen Opfer des Naziterrors beschließen und den Bundesminister für Inneres beauftragen, im Einvernehmen mit den beteiligten Bundesministerien den Entwurf eines diesbezüglichen Gesetzes dem Ministerrat vorzulegen.“¹¹

Der „Österreichische Bundesverband ehemals politisch verfolgter Antifaschisten“

Diesem Ministerratsvortrag waren bereits im Jänner 1946 Vorbereitungen zur Gründung eines überparteilichen Verbands vorangegangen. Am 31. März 1946 fand die erste Generalversammlung statt. War bei der vorbereitenden Sitzung im Jänner 1946 die IKG noch nicht miteinbezogen gewesen, sah die Parteienvereinbarung für die Generalversammlung jedoch bereits Vertreter der IKG in verschiedenen zentralen Funktionen vor.¹² Die Gründung des „Österreichischen Bundesverbands ehemals politisch verfolgter Antifaschisten“ (später: „Bund der politisch Verfolgten – Österreichischer Bundesverband“, umgangssprachlich aber meist als „KZ-Verband“ bezeichnet) als Zusammenschluss des „Häftlingsverbands“, des „KZ-Verbands“ und des „Verbands der Abstammungsverfolgten“ fand anlässlich einer Tagung vom 9. bis 15. Juli 1946 in

Innsbruck statt. Ordentliche Mitglieder des Verbands konnten werden: „Personen, welche aus nachweisbaren politischen Gründen, infolge ihrer Gesinnung und Betätigung für ein freies, unabhängiges Österreich, ihres Kampfes gegen den Faschismus, wegen ihrer Abstammung, Religion oder Nationalität Opfer politischer Verfolgungen waren oder in ihrer Gesundheit, ihrem Vermögen oder der wirtschaftlichen Existenz schwer geschädigt wurden, und Hinterbliebene nach Personen, welche die Voraussetzung zur ordentlichen Mitgliedschaft erfüllt hätten.“¹³ Eine Tagung der Landesverbände am 28. und 29. September in Gmunden verabschiedete endgültig das Statut der Bundesorganisation.¹⁴ Als Mitteilungsblatt für seine Mitglieder gab der „Bundesverband“ ab November 1946 die Zeitschrift „Mahnruf für Freiheit und Menschenrecht“ heraus.

Die Mitgliedschaft im „Bundesverband“, der auch wichtige Bedeutung in Zusammenhang mit dem Opferfürsorgegesetz zukam¹⁵, war streng reglementiert und jedes Beitrittsgesuch wurde eingehend überprüft. Fritz Bock, Präsidiumsmitglied des Verbands, wies darauf hin, dass in den Verband nur aufgenommen werden könne, „wer den politischen Haftgrund eindeutig nachweisen kann. Ein mehrfaches Prüfungsverfahren, das immer wieder aufgenommen wird, wenn der geringste Verdacht gegen ein Mitglied besteht, nicht aus politischen Gründen im KZ gewesen zu sein, gewährleistet, daß wirklich nur politische KZler und Häftlinge Mitglieder des Bundes sein können. Außerdem ist ein entsprechendes tadelloses Verhalten während der Haftzeit erforderlich.“¹⁶ Dies ist vor dem historischen Hintergrund des NS-Regimes und der Realität in den Lagern zu sehen. Die nationalsozialistische Propaganda hatte versucht, die in Konzentrationslagern und Gefängnissen inhaftierten Menschen samt und sonders als „kriminell“ darzustellen, wobei ja tatsächlich auch kriminelle Häftlinge in KZ eingewiesen worden waren, die dann wiederum im Kontext der sogenannten Häftlingsselbstverwaltung von der SS-Lageradministration als Funktionshäftlinge als Repressionsinstrument gegenüber anderen Häftlingsgruppen instrumentalisiert



Erste Ausgabe des „Mahnrufs“, der Zeitung des Bundesverbands ehemals politisch verfolgter Antifaschisten, im November 1946. Die Widmung des österreichischen Bundeskanzlers Leopold Figl auf der Titelseite: „Ich begrüße das Erscheinen dieser Zeitung. Möge sie das gemeinsame Erleben in K.Z. und Haft nicht vergessen lassen. Sie möge den Geist der K.Z. Freundschaft, der alles Trennende beiseite geschoben hat und im gemeinsamen Kampf und Widerstand gegen nationalsozialistischen Ungeist einigte, der breiten Öffentlichkeit verständlich machen, damit diese den unter uns herrschenden Lebensmut und Aufbauwillen für ein freies demokratisches Österreich kennen lernt“.

worden waren. Die aus der NS-Zeit kommende Diffamierung auch der politischen Häftlinge bzw. der aus rassistischen oder religiösen Gründen Verfolgten blieb nicht ohne Spuren. Die NS-Opfer hatten nach 1945 mit den daraus resultierenden Vorurteilen ebenso zu kämpfen wie mit betrügerischen Konjunkturrittern, die sich fälschlich als KZler ausgaben, um sich irgendwelche Vorteile zu verschaffen. Der „Bund der politisch Verfolgten“ sowie die späteren Opferverbände wurden im Sinne der öffentlichen Akzeptanz, aber auch vor dem Hintergrund des Erlebens der KZ-Häftlinge nicht müde zu betonen, dass sie mit den kriminellen Häftlingen nichts zu tun hätten. Diese blieben nicht nur von den Verbänden, sondern auch von der Opferfürsorgegesetzgebung ausgeschlossen.¹⁷

Am 3. Juli 1947, einen Tag vor der Verabschiedung des in seinen Grundzügen bis zur Gegenwart in Kraft befindlichen Opferfürsorgegesetzes, wurde dem „Bundesverband“ im sogenannten „Privilegierungsgesetz“ die ausschließliche Vertretungsbefugnis für die Belange der NS-Opfer eingeräumt.¹⁸ Es sei „zweifelloso berechtigt, wenn das Gesetz dem Bund der politisch Verfolgten eine Art von Sonderstellung gegenüber anderen Vereinen gewährt. Das ist die ausdrückliche Absicht und soll ein bescheidenes Zeichen der Anerkennung darstellen, die das befreite Vaterland den Kämpfern für seine Freiheit und den Hinterbliebenen der Toten des Freiheitskampfes zollt. Sie, denen jedem für sich in der grauenvollen Zeit des Faschismus eine Sonderstellung im Leiden zuteil wurde, sollen jetzt in ihrer Gesamtheit eine gewisse Bevorzugung gegenüber anderen Gruppen erhalten.“¹⁹ Diese Begründung des Berichterstatters Karl Mark (SPÖ), gleichzeitig Generalsekretär des „Bundesverbands“, fasst die offizielle Sichtweise, aber auch das Selbstverständnis der ehemaligen Verfolgten und KZ-Häftlinge ausgezeichnet zusammen. Durch das „Privilegierungsgesetz“ wurde dem „Bundesverband“ sowie seinen Landesverbänden der Status juristischer Personen zuerkannt, wobei aber sowohl dem Bundesministerium für Inneres ebenso wie der Bundes- und den Landesregierungen weitrei-

chender Einfluss eingeräumt wurde. Der „Bundesverband“ wurde durch das Gesetz zur alleinigen Interessensvertretung der politisch Verfolgten, die „in allen Fragen der Wiedergutmachung und Betreuung politisch Verfolgter Vorschläge und Gutachten zu erstatten“ berechtigt war. Ebenso waren Gesetzesentwürfe, die die Interessen der politisch Verfolgten berührten, vor ihrer parlamentarischen Behandlung dem „Bundesverband“ zur Stellungnahme zu übermitteln.²⁰

Die ehemaligen Mauthausen-Häftlinge im „Bundesverband“ und die Gedenkstätte Mauthausen

Innerhalb des „Bundesverbands“ bildeten die ehemaligen Mauthausen-Häftlinge eine wichtige Gruppe, die – wie Bertrand Perz in seiner Publikation zur Geschichte der Gedenkstätte Mauthausen hinweist – auch in die Beratungen zum weiteren Schicksal der Überreste des Lagers Mauthausen einbezogen wurden. Bereits 1946 hatte der oberösterreichische Landesverband berichtet, „die Treuhänderschaft über das ehem. Todeslager Mauthausen, Gusen I und Gusen II von der russischen Besatzungsmacht übernommen [zu haben]“, wie der Präsident des Landesverbands, Hans Kerschbaumer (KPÖ) auf einer Konferenz am 30. Juni 1946 berichtete.²¹ Allerdings dürfte dieser Bericht voreilig gewesen sein, da mit Befehl Nr. 17 vom 5. Juli 1946 die sowjetische Besatzungsmacht das gesamte in ihrer Zone befindliche „Deutsche Eigentum“, also auch das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers, ihrem Zugriff unterstellte. Erst ein Jahr später wurde das Lager von den Sowjets der Republik Österreich übergeben.²²

Die Befreiungsfeiern jeweils Anfang Mai wurden seit 1946 maßgeblich zuerst vom überparteilichen „Bundesverband“, später dann vom „KZ-Verband“ organisiert bzw. mitgestaltet. Anlässlich des ersten Jahrestags der Befreiung veranstaltete der oberösterreichische Landesverband am 8. Mai 1946 eine Trauergedenkfeier, an der neben Vertretern der sowjetischen und US-

amerikanischen Besatzungsmacht auch der ehemalige Mauthausen-Häftling und Bundesminister für Unterricht Felix Hurdes (ÖVP) sowie der Landeshauptmann von Oberösterreich Heinrich Gleißner, selbst in den KZ Dachau und Buchenwald inhaftiert gewesen, teilnahmen.²³ Hurdes betonte in seiner Ansprache, dass der Bundesregierung inklusive seiner Person drei ehemalige Mauthausen-Häftlinge angehörten²⁴ und untermauerte damit, wie Perz hinweist, „den Anspruch“, dass „die Republik und ihre Regierung [...] die Antithese“ dazu seien, „was das KZ-Mauthausen repräsentierte“.²⁵

Im Juni 1947 wurde das Lager im Rahmen einer großen Feier unter Anwesenheit in- und ausländischer KZ-Verbände, Vertreter der österreichischen Bundesregierung und der Parlamentsparteien, Angehöriger des diplomatischen Korps, Repräsentanten von Kammern und Gewerkschaften und anderer an die Republik Österreich übergeben. Von Wien aus wurde aus diesem Anlass sogar ein Sonderzug nach Mauthausen geführt.²⁶ Der „Bundesverband“ nahm selbst mit seinem gesamten Präsidium sowie Vertretern von Landesverbänden an dieser Feier teil, der „Mahnruf“ berichtete ausführlich über die Veranstaltung. Die in der Zeitung wiedergegebene Ansprache des Bundeskanzlers blieb eine der wenigen öffentlichen Äußerungen Figls zu seiner eigenen KZ-Vergangenheit: „Wenn ich selbst heute hier an dieser Stätte wieder als freier Mensch zu Ihnen sprechen kann, so tue ich dies nicht ohne tiefste Rührung [...] An dieser Stätte des Grauens und der tiefsten menschlichen Not und Entwürdigung fühlen wir bis ins Innerste unserer Seele, was es wirklich heißt, Mensch zu sein.“²⁷ Für das Präsidium des „Bundesverbands“ betonte Franz Sobek, dass der Verband „eine vorzügliche Aufgabe darin“ sehe, „die österreichische Bundesregierung bei der würdigen Ausgestaltung und Zweckverwendung des Lagers nach allen Kräften zu unterstützen“.²⁸ Neben Parteienvertretern sprach namens der befreiten ehemaligen Häftlinge dann noch Josef Kohl (KPÖ).

Zur Beratung der Bundesregierung für die Ausgestaltung der Gedenkstätte in Mauthausen konstituierte

sich im Herbst desselben Jahres innerhalb des „Bundesverbands“ eine aus ungefähr 150 Personen zusammengesetzte Lagergruppe Mauthausen, aus deren Reihen ein überparteilich zusammengesetzter neunköpfiger Ausschuss unter Leitung von Dürmayer gebildet wurde.²⁹ Der Vorsitzende des „Bundesverbands“ Sobek³⁰ und Dürmayer erarbeiteten einen Forderungskatalog, der der Lagergruppe zur Beschlussfassung vorgelegt wurde und über den Anfang 1948 mit Ministerienvertretern, Vertretern des Bundesdenkmalamts Österreich, der oberösterreichischen Landesregierung und anderer Behörden erstmals offiziell verhandelt wurde.³¹

Das Ende des „Bundesverbands“

Doch die Anfang März 1948 erfolgte Auflösung des „Bundesverbands“ machte in der Folgezeit solche Verhandlungen äußerst schwierig. Zur Zeit der Verabschiedung des Privilegierungsgesetzes Anfang Juli 1947 hatten der 1946 beginnende Kalte Krieg und die Realität der sowjetischen Besatzungspolitik sowie das bereits in den 1930er-Jahren bei Sozialdemokratie und Konservativen vorhandene tiefe Misstrauen gegenüber kommunistischen Bestrebungen die Zusammenarbeit zwischen ÖVP und SPÖ auf der einen und KPÖ auf der anderen Seite deutlich erschwert. Wenig später, am 20. November 1947, trat mit Karl Altman das letzte kommunistische Regierungsmitglied, der Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft, zurück, womit aus der Konzentrationsregierung aller politischen Kräfte dieser Zeit eine große Koalition von ÖVP und SPÖ wurde.

Das Privilegierungsgesetz hatte ausdrücklich festgehalten, dass dem Präsidium des „Bundesverbands“ Vertreter aller drei Parlamentsparteien sowie einer der „Abstammungsverfolgten“ angehören müsse. Beschlüsse sollten nicht nach dem Mehrheitsprinzip, sondern in Übereinstimmung aller politischen Kräfte erfolgen. Bereits bei der Beschlussfassung des Gesetzes hatten kommunistische Abgeordnete sich gegen dieses Prinzip ausgesprochen, wohl wissend, dass die



Die Frage des Umgangs mit den bald in desolatem Zustand befindlichen baulichen Überresten des Konzentrationslagers Mauthausen (hier auf einer Aufnahme aus 1946) spielte von Anfang an eine große Rolle im Bundesverband. Nach dessen Auflösung im März 1948 bemühte sich vor allem der KPÖ-nahe KZ-Verband, in dem die meisten ehemaligen Mauthausen-Häftlinge organisiert waren, um die Erhaltung der Gedenkstätte (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Mehrheit der ehemaligen politischen Häftlinge ihrer Partei nahestanden bzw. in der KPÖ unmittelbar organisiert waren.³²

Angebliche oder tatsächliche Majorisierungsversuche der KPÖ stellten bereits vor Verabschiedung des Privilegierungsgesetzes einen Konfliktpunkt im „Bundesverband“ dar.³³ Ende 1947/Anfang 1948 mehrten sich einerseits die Anzeichen einer negativen Einstellung der Regierungsparteien gegenüber dem „Bundesverband“, andererseits versuchten im Februar 1948 tatsächlich KPÖ-Funktionäre entgegen den Statuten Mehrheitsbeschlüsse herbeizuführen.³⁴ Vor dem Hintergrund der Tschechoslowakei-Krise Ende Februar/Anfang März 1948, die mit der Alleinherrschaft der Kommunisten endete, waren ÖVP und SPÖ weniger denn je bereit, kommunistische Majorisierungsbestrebungen hinzunehmen. Die SPÖ-Führung hegte weiters

aus politischen Gründen Vorbehalte sowohl gegen die unter kommunistischer Leitung stehende IKG als auch gegen den Präsidenten des „Bundesverbands“ Franz Sobek. Ihm wurde unterstellt, als ÖVP-Mitglied und Beamter des Bundeskanzleramts die „KZler-Betreuung“ ans ÖVP-dominierte Bundeskanzleramt ziehen zu wollen, obschon diese doch eigentlich in das SPÖ-geführte Sozialministerium ressortierte.³⁵ Im Februar 1948 griff Vizekanzler und SPÖ-Vorsitzender Adolf Schärff sowohl Sobek als auch den Präsidenten der IKG sowohl in einer Versammlung zurückgekehrter Wehrmachtsangehöriger („Heimkehrerversammlung“) als auch im Rahmen einer „jüdischen Wählerversammlung“ öffentlich an.³⁶ Am 7. März 1948 gaben das Bundesparteipräsidium der ÖVP und der Bundesparteivorstand der SPÖ in der amtlichen Wiener Zeitung bekannt, dass die KPÖ den Versuch unternommen hätte, den überparteilichen

„Bund der politisch Verfolgten“ für kommunistische Parteizwecke zu missbrauchen. Die Vertreter der SPÖ und der ÖVP würden infolgedessen aus dem Verband zurückgezogen werden.³⁷ Damit trat der Fall des § 9 des Privilegierungsgesetzes ein, der Verband wurde mit Bescheid des Bundesministers für Inneres vom 8. März 1948 aufgelöst.³⁸

Die ehemaligen Mauthausen-Häftlinge nach der Auflösung des überparteilichen Verbands

Die Parteien gingen nun daran, ihre eigenen Verbände zu gründen. Bereits eine Woche nach der Auflösung des „Bundesverbands“ trat ein Proponentenkomitee für die Konstituierung der „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten“ zusammen.³⁹ Die SPÖ beantwortete die Auflösung des „Bundesverbands“ vorerst nicht mit der Gründung eines eigenen Verbands, sondern rief ein Opferfürsorgereferat innerhalb der SPÖ ins Leben. Am 12. Februar 1949 fand dann die Gründung des „Bunds sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus“ statt, der aus dem Zusammenschluss von Opferfürsorgereferat und „Bund sozialistischer Freiheitskämpfer“, einer linksorientierten Vereinigung ehemaliger Revolutionärer Sozialisten und sozialistischer Widerstandskämpfer, hervorging.⁴⁰

Die KPÖ versuchte, ihren Verband als legitimen Nachfolger des aufgelösten „Bundesverbands“ zu positionieren. Am 1. Oktober 1948 erschien als Nachfolgeblatt des alten „Mahnruf“ der „Neue Mahnruf“, herausgegeben vom „Verband österreichischer KZler und sonst politisch Verfolgter“, nachmals „Bundesverband österreichischer KZler, Häftlinge und politisch Verfolgter“, der Ende November 1948 in Wien seinen ersten Bundesdelegiertentag abhielt. Bald bürgerte sich die bis heute übliche Kurzbezeichnung „KZ-Verband“ ein, der ausgeschriebene Name lautet „Bundesverband Österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (KZ-Verband)“. Von Beginn an deklarierte sich der „KZ-Verband“ als überparteilich und war auch

nie ausschließlich von Angehörigen der KPÖ geleitet, stand und steht jedoch in einem Naheverhältnis zu dieser Partei.

Diese politischen Konflikte und die Etablierung von nun an getrennt agierenden drei Verbänden der ehemals Verfolgten betraf unmittelbar auch die Gruppe der ehemaligen Mauthausen-Häftlinge. Nachdem schon vor der Auflösung die aktivsten Mitglieder dieser Gruppe aus der KPÖ gekommen waren, wie zum Beispiel Heinrich Dürmayer, Hans Maršálek oder Josef Kohl, nahm sich vor allem der „KZ-Verband“ der Anliegen der „Mauthausener“ an, während diese weder bei den Sozialdemokraten noch in der ÖVP-Kameradschaft eine Rolle spielten.⁴¹ Bereits die erste Nummer des „Neuen Mahnruf“ verweist auf die Existenz einer „Lagergruppe Mauthausen“, die Ende September ein Treffen abgehalten habe.⁴² Der „KZ-Verband“ verstand sich in der Folge auch als Kämpfer für die Erhaltung und Pflege des ehemaligen Lagers in Mauthausen. Diese aus Sicht der Regierungsparteien kommunistische Positionierung der Mauthausen betreffenden Anliegen führte infolge des Kalten Kriegs zu einer Isolierung der Mauthausen-Häftlinge und deren Bemühungen zur Erhaltung der Gedenkstätte. Ende Oktober 1948 wurde das ehemalige Lager in die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Inneres übergeben. Anhaltende Kritik am Zustand des Geländes und der Baulichkeiten, die nun auch von US-amerikanischer Seite kam, führte trotz alledem zu weiteren Überlegungen. Vor allem seitens der ÖVP wurden die Schleifung des Lagers und die Errichtung eines Gedenkkreuzes favorisiert, wobei sich vor allem zwei ehemalige Mauthausen-Häftlinge, nämlich Figl und Weinberger, für diese Idee stark machten.⁴³ Anfang Mai 1949 wurde die politische Aufsplitterung des Mauthausen-Gedenkens deutlich. Während der „KZ-Verband“ seine Befreiungsfeier am Sonntag, dem 8. Mai, veranstaltete, fand die feierliche Eröffnung der neuen Gedenkstätte durch die Bundesregierung eine Woche zuvor, am 2. Mai 1949 statt, da der Bundesminister für Inneres, Oskar Helmer (SPÖ) – bekannt für seine antikommunistische Haltung – mit dem „KZ-Verband“

nichts zu tun haben wollte. Am 2. Mai sprachen dann neben Helmer und Schärf die ehemaligen KZ-Häftlinge Figl, Migsch und Justizminister Josef Gerö (parteilos), der selbst allerdings nicht in Mauthausen, sondern in Dachau inhaftiert gewesen war.⁴⁴

Die in der Bundesregierung und im Nationalrat aktiven ehemaligen Mauthausen-Häftlinge von ÖVP und SPÖ kehrten diesen Umstand im politischen Alltag keineswegs hervor. Bundeskanzler Figl beispielsweise schloss sich den Bemühungen um die Stimmen der ehemaligen Nationalsozialisten durchaus an.⁴⁵ Alfred Migsch wiederum war erster Präsident des 1946 gegründeten Bundes Sozialistischer (heute: Sozialdemokratischer) Akademiker und in dieser Funktion mitverantwortlich für dessen Integrationspolitik gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten.⁴⁶ Doch die Genannten stellten hier keine Ausnahmen dar, ehemalige Häftlinge anderer Lager betonten diesen Teil ihrer Biografie ebenso wenig, einzig Rosa Jochmann (SPÖ) machte es sich im Nationalrat zur Aufgabe, mit Nachdruck für die Anliegen der NS-Opfer, und zwar aller NS-Opfer, auch Juden sowie Roma und Sinti, einzutreten. Im österreichischen Nachkriegsklima, in dem die Parlamentsparteien sich mit den ehemaligen Nationalsozialisten in gewisser Weise arrangieren mussten, um WählerInnenmehrheiten zu gewinnen, schien es nicht opportun, den eigenen Status als ehemals Verfolgter in den Vordergrund zu rücken. Damit blieben auch die Anliegen der ehemaligen Mauthausen-Häftlinge weitgehend dem selbst politisch isolierten „KZ-Verband“ überlassen.

Neue parteiübergreifende Kooperationen

Zur zumindest partiellen Überwindung dieser Isolation wurde 1953 das Internationale Mauthausen Komitee gegründet, in dem neben den Österreichern vor allem die französische Amicale de Mauthausen eine wichtige Rolle spielte.⁴⁷ Erst die 1960er-Jahre brachten mit ersten Schritten zur Überwindung des Kalten Kriegs die Möglichkeit einer Annäherung der drei Op-

ferverbände. Hatten deren Vertreter im Nationalrat in Fragen der Entschädigungspolitik seit dem Ende der 1950er-Jahre bereits zusammengearbeitet⁴⁸, so folgte später eine engere institutionalisierte Kooperation. Anlässlich des Besuchs des sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita Chruschtschow in der Gedenkstätte Mauthausen traten erstmals dort Vertreter der drei Opferverbände, der IKG und Vertreter der Republik gemeinsam auf.⁴⁹

Seit der Gründung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes 1963 sind die drei Opferverbände sowie die IKG gemeinsam im Vorstand des DÖW vertreten. Mit der Errichtung der überparteilichen Lagergemeinschaft Mauthausen, der nun auch Sozialdemokraten und Konservative angehörten, war der Weg frei für das seither etablierte überparteiliche und offizielle Gedenken bei den alljährlichen Befreiungsfeiern sowie zur Errichtung des Archivs und Museums Mauthausen, dessen erster Leiter der ehemalige Häftling Hans Maršálek wurde.⁵⁰ 1968 erfolgte schließlich die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs“, die auch die Errichtung der Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo in Wien 1., Saltzorgasse 6 betrieb.

Damit war die Spaltung der Verbände endgültig beendet. Die positiven Auswirkungen sind nicht zuletzt in der erfolgreichen Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen zu sehen. ■

1 Veröffentlicht online auf www.doew.at, „Namentliche Erfassung der österreichischen Opfer politischer Verfolgung 1938-1945“.

2 Bertrand Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart* (Innsbruck/Wien/Bozen 2006), S. 43.

3 Dieser dominierte auch in der Selbstdarstellung der überlebenden politischen Häftlinge von Auschwitz, vgl. Katharina Stengel: *Hermann Langbein. Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit* (Frankfurt/M./New York 2012), S. 132 f.

4 *Namen nach: Oliver Rathkolb (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung* (Wien/Köln/Graz 1985), S. 39.

- 5 Diese war unter Karl Renner bis zum 20. Dezember 1945 im Amt und wurde dann von der ersten wieder aufgrund von freien Wahlen konstituierten Regierung unter Bundeskanzler Figl abgelöst.
- 6 Brigitte Bailer: *Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus* (Wien 1993), S. 138ff.
- 7 Stengel: Hermann Langbein.
- 8 Zu einer kurzen Darstellung vgl. Brigitte Bailer: *Der KZ-Verband. Informationen zu einer wesentlichen Quelle des Projekts der namentlichen Erfassung der Opfer politischer Verfolgung*. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [fortan DÖW] (Hg.): Jahrbuch 2007* (Wien 2007), S. 36-49.
- 9 Zu diesen Verbänden stehen Forschungen leider noch aus.
- 10 Bericht des Bundesministeriums für Inneres, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Zl. 42.650-4/46, o. D., vorgelegt bei der 12. Sitzung des Ministerrates Figl I, 12.3.1946, Österreichisches Staatsarchiv, AdR/04, MRP.
- 11 Beschlussprotokoll des Ministerrats, 12. Sitzung Figl I, 12.3.1946.
- 12 DÖW, Bestand Viktor Matejka, Mappe KZ-Verband. Dem Ehrenrat oblag die Überprüfung jener Fälle von Beitrittsgesuchen, deren politischer Hintergrund fraglich schien.
- 13 Zitiert nach: *Der neue Weg*, Nr. 27/28, 1.8.1946.
- 14 *Mahnruf für Freiheit und Menschenrecht*, Nr. 2, 31.1.1947.
- 15 Bailer: *Wiedergutmachung kein Thema*, S. 26.
- 16 Fritz Bock: *Erläuterung zum Privilegierungsgesetz*. In: *Mahnruf für Freiheit und Menschenrecht*, Nr. 8, September 1947.
- 17 Walter J. Pfeil: *Die Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus im österreichischen Sozialrecht* (Wien/München 2004), S. 176-179. Neu zur Thematik: Melanie Dejnega: *Rückkehr in die Außenwelt. Öffentliche Anerkennung und Selbstbilder von KZ-Überlebenden in Österreich* (Wien/Berlin 2012).
- 18 *Bundesgesetzblatt 1947/182*.
- 19 *Stenographisches Protokoll der 58. Sitzung des Nationalrats der Republik Österreich, V. Gesetzgebungsperiode, 3.7.1947*, S. 1581.
- 20 § 5 Abs. 2 *Privilegierungsgesetz*.
- 21 *Der KZ-Häftling. Monatsschrift für ehemalige politische Häftlinge*, 2. Jg. (1946), Nr. 7, S. 3, zit. nach: Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 49.
- 22 Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 61. Vgl. das Faksimile der Übergabeurkunde in Bundesministerium für Inneres (Hg.): *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2007* (Wien 2008), S. 49.
- 23 *Ebd.*, S. 53.
- 24 Es handelte sich um Bundeskanzler Leopold Figl und den Bundesminister im Bundeskanzleramt Alois Weinberger, beide gleichfalls ÖVP.
- 25 Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 56.
- 26 *Ebd.*, S. 70.
- 27 *Mahnruf für Freiheit und Menschenrecht*, Nr. 6, Juli 1947, S. 3.
- 28 *Ebd.*, S. 4.
- 29 Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 90.
- 30 Sobek war ehemaliger Häftling des KZ Dachau, daher nicht in der Lagergruppe Mauthausen vertreten.
- 31 Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 93.
- 32 Abg. Viktor Elser, *stenographisches Protokoll der 58. Sitzung des Nationalrats, V. GP, 3.7.1947*, S. 1582.
- 33 Vgl. dazu *Korrespondenzen des KZ-Verbands*, DÖW, Bestand KZ-Verband, Mappe Schriftwechsel.
- 34 Vgl. dazu ausführlich Bailer: *Der KZ-Verband*, S. 46f.
- 35 *Memorandum für die Parteienverhandlungen vom 8.1.1947, Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, Nachlaß Schärf, 4/129, Box 20*.
- 36 *Der neue Weg*, Mitte März 1948. Interessanterweise äußerte sich zur selben Zeit im Nationalrat der SPÖ-Abg. Zechner in ähnlicher Weise, vgl. 76. Sitzung des Nationalrats, V. GP, 18.2.1948, S. 2189; weiters *Arbeiter-Zeitung*, 29.2.1948.
- 37 *Wiener Zeitung*, 7.3.1948. Die Auflösung wurde auch in den USA vermerkt: *Report of the US-High Commissioner*, 31.3.1948, *National Archives*, RG 407, Box 1452.
- 38 *Der sozialistische Kämpfer*, Nr. 2/3, Februar/März 1950.
- 39 *Wiener Tageszeitung*, 17.3.1948.
- 40 *Der Sozialistische Kämpfer*, Nr. 1, Mai 1949. Heute heißt der Verband „Bund Sozialdemokratischer Freiheitkämpfer/innen, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschist/inn/en“.
- 41 So befindet sich auf einer Liste von Abgeordneten, die Mitglieder der Sozialistischen Freiheitskämpfer waren, als einziger ehemaliger Mauthausen-Häftling Alfred Migisch.
- 42 *Der neue Mahnruf*, Nr. 1, 1.10.1948.
- 43 Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 102f.
- 44 *Ebd.*, S. 108f.
- 45 Zu den Bemühungen der Regierungen Figl I und Figl II zur Beendigung der Entnazifizierung und auch zur Verschlechterung des 3. Rückstellungsgesetzes vgl. Brigitte Bailer-Galanda: *Die Entstehung der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung. Die Republik Österreich und das in der NS-Zeit entzogene Vermögen* (Wien/München 2003).
- 46 Vgl. Wolfgang Neugebauer/Peter Schwarz: *Der Wille zum aufrechten Gang. Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten*. Hg. vom Bund sozialdemokratischer AkademikerInnen, Intellektueller und KünstlerInnen (BSA) (Wien 2005).
- 47 Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 135.
- 48 Beispielsweise im Kuratorium der Sammelstelle B zur Erfassung des erblosen Vermögens nicht-jüdischer Verfolgter. Vgl. Bailer: *Die Entstehung der Rückstellungs- und Entschädigungsgesetzgebung*, S. 461f.
- 49 Perz: *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen*, S. 219.
- 50 *Ebd.*, S. 220.

Alexander Prenninger

Evakuierungslager Mauthausen. Häftlingstransporte in den Lagerkomplex Mauthausen in der Endphase des KZ-Systems



Heimliche Aufnahme eines Evakuierungstransports aus Leitmeritz (Litoměřice), einem Außenlager des KZ Flossenbürg, vom 29. April 1945 (Fotograf unbekannt). Tschechische ZivilistInnen konnten den Transport stoppen, der Zug erreichte Mauthausen nicht mehr; über 300 Häftlingen gelang die Flucht (© Státní okresní archiv Mělník, Tschechische Republik, Sběrka fotografií Kralupy nad Vltavou).

Forschungsstand und Deutungskontroversen

Als das Konzentrationslager Mauthausen und seine noch bestehenden Außenlager am 5. und 6. Mai 1945 von US-amerikanischen Truppen befreit wurden, befanden sich nach Schätzungen über 80 000 Männer und etwa 5 000 Frauen im Lagerkomplex – der Großteil

davon im Stammlager und in den Außenlagern Gusen, Ebensee und Gunskirchen. Die meisten der befreiten Häftlinge waren erst in der Endphase des Lagers vom Frühjahr 1944 bis Anfang Mai 1945 mit Evakuierungstransporten nach Mauthausen gekommen.¹ Mauthausen übernahm im Auflösungsprozess des KZ-Systems eine wichtige Rolle als Evakuierungslager; neben Bergen-Belsen war es das einzige Stammlager, das selbst

nicht evakuiert wurde.² In diesem Beitrag werde ich einen Überblick über diese Evakuierungstransporte geben, die in das Lagersystem Mauthausen führten.

Aufgelöst wurden aufgrund des Vormarschs der Roten Armee auf österreichisches Gebiet ab Ende März 1945 dagegen die in Ost- und Südösterreich gelegenen Außenlager; zur gleichen Zeit wurden ca. 18 000 bis 20 000 ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen von der österreichisch-ungarischen Grenze nach Mauthausen getrieben.

In der Mauthausen-Forschung sind bisher nur Teilaspekte dieser Evakuierungen behandelt worden. Im Zentrum standen dabei vor allem die Todesmärsche ungarisch-jüdischer ZwangsarbeiterInnen von den Südostwall-Lagern nach Mauthausen und Gunkirchen, die seit den 1990er-Jahren intensiv wissenschaftlich erforscht wurden.³ Die durch den Vormarsch der Roten Armee auf österreichisches Gebiet Ende März bedingte Auflösung der in Ost- und Südösterreich gelegenen Außenlager ist bisher nicht systematisch, sondern nur im Rahmen der Gesamtgeschichte einzelner Außenlager untersucht worden.⁴ Im Rahmen der Forschungen zu den weiblichen Häftlingen von Mauthausen sind auch die Evakuierungstransporte aus Ravensbrück und den Außenlagern des KZ Flossenbürg – Venusberg und Freiberg – thematisiert worden.⁵ Die weit zahlreicheren Evakuierungstransporte mit männlichen Häftlingen sind dagegen bisher völlig unerforscht geblieben.

Dies ist der Ausgangspunkt für eine Studie, die ich für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 2011/2012 erstellt habe. Ziel dieser Studie war eine Gesamtdarstellung der Evakuierungstransporte in das Lagersystem Mauthausen sowie der Evakuierung der Mauthausener Außenlager. Nicht zuletzt ging es auch darum, die Rolle Mauthausens als Evakuierungslager im Gesamtprozess der Endphase des KZ-Systems zu untersuchen. Neben dem spezifischen Interesse der KZ-Gedenkstätte an gesicherten Informationen – vor allem in Hinblick auf die Integration des Themas in die neue Dauerausstellung – wurde diese Studie auch durch zwei externe Faktoren angeregt. Zum einen war dies die 2008 auf

Französisch und 2011 auf Deutsch publizierte Gesamtdarstellung der Todesmärsche durch Daniel Blatman, in der Mauthausen einen wichtigen Platz einnimmt.⁶ Zum anderen startete der Internationale Suchdienst des Roten Kreuzes (ITS) 2011 eine Initiative, die Quellen des Bestands „Todesmärsche“ für die Forschung zu erschließen. Der Suchdienst hatte bereits unmittelbar nach Kriegsende einen ersten Versuch unternommen, die Todesmärsche zu dokumentieren, dem 1947 ein neues Arbeitsvorhaben „Attempted Identification of Unknown Dead“ folgte, das jedoch 1951 vorzeitig abgebrochen wurde. Im Rahmen einer Forschungsgruppe, zu der ich im Zuge der Arbeit stieß, wurden diese Bestände aus dem Blickwinkel der neueren KZ-Forschung analysiert und die Forschungsergebnisse im Jahrbuch des Suchdiensts publiziert.⁷

Die späte und nur partielle Beschäftigung mit Mauthausen als Evakuierungslager ist erstaunlich, da Lagerevakuierungen und Todesmärsche bereits seit den 1960er-Jahren in einer mittlerweile kaum mehr überschaubaren Fülle von Arbeiten untersucht worden sind.⁸ Der erste Versuch einer Gesamtdarstellung der KZ-Evakuierungen wurde schon 1965 von Irena Malá und Ludmila Kubátová in der Tschechoslowakei veröffentlicht.⁹ In den 1960er- und 1970er-Jahren erschienen vor allem in Polen zahlreiche Aufsätze zur Evakuierung von Auschwitz, Groß-Rosen und Stutthof, die jedoch außerhalb Polens kaum rezipiert wurden.¹⁰ Dies gilt auch für die 1988 von Zygmunt Zonik unter dem Titel „Anus belli“ publizierte Gesamtgeschichte der KZ-Evakuierungen¹¹ oder eine 2005 veröffentlichte Darstellung der Evakuierungstransporte auf tschechischem Gebiet.¹² In den Fokus der deutsch- und englischsprachigen Zeitgeschichtsforschung gerieten die Lagerevakuierungen erst in den 1980er-Jahren.¹³ Eine Reihe von Arbeiten zu einzelnen Lagerkomplexen beschäftigte sich seit den 1990er-Jahren explizit mit der Evakuierung.¹⁴

Kontrovers diskutiert wurde in der Forschung vor allem die Frage nach Sinn und Zweck der Evakuierungen. Blatman konstatiert, dass trotz der Fülle an Arbeiten eine „Erklärung für dieses historische Phänomen, das erzwungene Marschieren Hunderttausender

von Häftlingen über mehrere Monate kreuz und quer durch das zusammenfallende Dritte Reich und ihre schrittweise Vernichtung“ bisher fehle bzw. „diese Erklärung [...] bis heute vage, partiell und zuweilen apologetisch und damit verstörend geblieben“ sei.¹⁵ Yehuda Bauer hatte 1983 argumentiert, dass die Evakuierungsmärsche eine Fortsetzung der Massenvernichtung mit anderen Mitteln gewesen seien.¹⁶ Daniel J. Goldhagen spitzte diese These 1996 noch zu und erklärte die Evakuierungen zu einem „end in itself“: auf den Todesmärschen seien gezielt die jüdischen Opfer ermordet worden.¹⁷ Diese Interpretation wurde 2008 von Blatman dezidiert mit dem Argument zurückgewiesen, dass bei den Evakuierungen „nicht nur Juden, ja in vielen Fällen nicht einmal vornehmlich Juden“ ermordet wurden.¹⁸ Während Karin Orth (1999) die Räumung der Konzentrationslager als eigene Phase innerhalb der Geschichte des KZ-Systems interpretierte¹⁹, schlägt Blatman vor, die Evakuierungstransporte als „eigene Epoche“ und „eigenständiges Kapitel mit besonderen Charakteristika in der Geschichte des nationalsozialistischen Völkermords“ zu sehen.²⁰ Ian Kershaw hat in seinem Buch über „Das Ende“ (2011) die „Todesmarschverbrechen“ als Teil jener „Endphasenverbrechen“ interpretiert, die im Zuge des Zusammenbruchs des „Dritten Reichs“ den Terror „heim ins Reich“ brachten.²¹

Kershaws Vorschlag, die Evakuierungstransporte innerhalb der Endphase des „Dritten Reichs“ zu kontextualisieren, die angesichts der drohenden Niederlage durch eine massive Zunahme von Gewaltexzessen nun auch auf Reichsgebiet gerade gegen Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge als „Feinde“ des Regimes geprägt war, weist auch auf den engen Konnex zu den militärischen Entwicklungen hin, die die Lagerevakuierungen auslösten. In vielen Arbeiten wird auf diesen Zusammenhang zwar verwiesen, ohne jedoch den engen Konnex zwischen dem Rückzug der Wehrmacht und den Evakuierungsmaßnahmen deutlich zu machen.²² Die Evakuierung der Konzentrationslager war fast immer eine Folge militärischer Ereignisse und erfolgte häufig im Kontext allgemeiner Evakuierungsmaßnahmen, im Rahmen derer ganze

Landstriche geräumt wurden und militärische Verbände, die Zivilbevölkerung, aber auch die Insassen von Lagern und Gefängnissen in frontferne Gebiete abtransportiert wurden.

Evakuierung vs. Todesmarsch – eine Begriffsbestimmung

Evakuierungen erfolgten auf verschiedenste Weise: mit der Bahn, mit Schiffen, mit Lastwagen und zu Fuß; oft mussten die Häftlinge einen Teil des Wegs marschieren und wurden dann mit Transportmitteln weiterbefördert; der Bahntransport konnte in offenen oder geschlossenen Waggons erfolgen. Besonders die strapaziösen, oft Tage oder gar Wochen dauernden und viele Opfer fordernden Fußmärsche wurden von den von Unterernährung, Krankheiten und den Folgen der schweren Zwangsarbeit gezeichneten Häftlingen als Todesmärsche bezeichnet. Von den im „Mauthausen Survivors Documentation Project“ (MSDP) interviewten Mauthausen-Überlebenden gaben 29 Prozent an, solche Todesmärsche erlebt zu haben. Nach meinen eigenen Recherchen haben jedoch fast 60 Prozent einen oder mehrere Evakuierungstransporte erlebt. Offenbar gaben die Überlebenden wesentlich seltener an, einen Todesmarsch erlebt zu haben, wenn die Evakuierung mit Bahntransporten, anderen Fahrzeugen oder Schiffen durchgeführt wurde.

Die Diskrepanz in den Angaben der Überlebenden weist auch auf einen problematischen Aspekt des Begriffs „Todesmarsch“ hin.²³ Nach 1945 haben Überlebende diese Bezeichnung geprägt, um damit die extremen Bedingungen der Evakuierungsmärsche zu beschreiben, bei denen viele Häftlinge an Entkräftung starben oder von den Wachmannschaften ermordet wurden. Im Besonderen wurden damit die Todesmärsche von Auschwitz und Groß-Rosen bezeichnet, die unter extremen klimatischen Bedingungen im Jänner/Februar 1945 stattfanden, sowie Evakuierungsmärsche, die in Massakern wie jenen von Gardelegen oder Volary endeten. Ich bevorzuge hier den aus dem militärischen Sprachgebrauch stammenden Begriff Evakuierung, der

eine generelle Qualifizierung aller Evakuierungstransporte als Todesmärsche vermeidet und stattdessen eine Differenzierung ermöglicht, die zeigt, dass sich nur bestimmte Evakuierungstransporte zu Todesmärschen mit hohen Opferzahlen entwickelten, andere Transporte dagegen nur wenige oder sogar gar keine Opfer forderten.²⁴

Karin Orth hat drei Phasen der Auflösung des KZ-Systems unterschieden: Von Frühjahr bis Herbst 1944 wurden die Lager im Baltikum, Majdanek und die Lager im Westen geräumt. In die zweite Phase von Jänner bis Februar 1945 fällt die Evakuierung der Lager Auschwitz, Groß-Rosen und Stutthof. Die dritte Phase im April und Anfang Mai 1945 betrifft schließlich die Räumung der Konzentrationslager im Inneren des Reichs.²⁵ Berücksichtigt man jedoch nicht nur jene Lager, die unter Verwaltung des SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamts (VWHA) standen, zeigt sich, dass bereits in den Jahren 1942/43 beim Rückzug der Wehrmacht Lager- und Gefängnisinsassen evakuiert wurden. Ich möchte das Orth'sche Phasenmodell daher um eine „Vorphase“ ergänzen, die diese frühen Evakuierungen umfasst, und somit vier Phasen von Evakuierungstransporten unterscheiden, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

Evakuierung aus dem Osten 1943

Am 5. Oktober 1943 trafen in Mauthausen 1 000 Männer und 187 Frauen mit einem Transport aus dem Konzentrationslager Igren in Dnepropetrovsk ein. Der Transport, der Dnepropetrovsk Ende September verließ, erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die Rote Armee vor der Stadt stand. Der sowjetische Vorstoß in das Donezbecken hatte Mitte August begonnen, am 16. September trat die Wehrmacht den Rückzug über den Dnepr an, bei dem auch über 550 000 Zivilpersonen evakuiert wurden.²⁶ Mehrere Frauen, die nach Mauthausen verschleppt wurden, betonen, dass „die Unsrigen schon herangerückt sind“ und sie deshalb evakuiert wurden.²⁷

Die im MSDP interviewten Überlebenden erinnern sich, dass die Häftlinge zum Bahnhof getrieben wur-

den und viele Familienangehörige dorthin kamen und versuchten, die ihren aus dem Transport zu retten.²⁸ Männer und Frauen waren in den Waggons getrennt untergebracht. Der Zug hielt immer wieder an und die Deportierten bekamen Verpflegung.²⁹ Nadežda Tereščenko berichtet, dass auf der Fahrt einige Frauen geflüchtet sind: „Sie sind aus dem Fenster gesprungen und wir hören nur: Paff. Vielleicht haben sie sie umgebracht, vielleicht daneben [geschossen], wer weiß. Sie haben geschossen.“³⁰ Auch Galina Sivoded erzählt von diesen Fluchten.³¹ Ljudmila Staneva kann sich dagegen nicht an Fluchtversuche erinnern; sie berichtet, dass die Türen fest verschlossen und die Fenster mit Stacheldraht bewehrt waren.³² Über Todesfälle in den Waggons wird in keinem der vorliegenden Interviews berichtet. Nach der Ankunft in Mauthausen wurden alle registriert, die 187 Frauen jedoch zwölf Tage später nach Auschwitz-Birkenau überstellt.

Der Transport von Dnepropetrovsk nach Mauthausen dürfte in Hinblick auf seine Spezifika – eine Evakuierung direkt aus frontnahe Gebiet, die Größe des Transports, das Ziel Mauthausen – ein Sonderfall gewesen sein. Ob in weiterer Folge noch ähnliche Evakuierungstransporte aus Gefängnissen und Lagern in den besetzten Gebieten nach Mauthausen kamen, kann beim derzeitigen Forschungsstand nicht gesagt werden.³³ Das bereits seit Ende 1941 geübte und 1943 systematisierte Vorgehen, von der Front bedrohte Gebiete zu evakuieren, wurde erst ab Anfang 1944 auch auf die Gefängnisse, Zwangsarbeits-, Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager im Generalgouvernement und auf dem Reichsgebiet angewendet.³⁴

Evakuierungstransporte im Jahr 1944

Im Jahr 1944 gelangten immer mehr Konzentrationslager in Frontnähe und wurden evakuiert. Im Baltikum mussten bereits im Februar 1944 die ersten Lager und bis zum Herbst auch alle übrigen geräumt werden. Mitte 1944 folgte an der Ostfront die Evakuierung der Konzentrationslager Majdanek und Płaszów. Nach der Landung der westlichen Alliierten in Frank-

reich begann im Herbst auch die Auflösung der Lager in den besetzten Gebieten Westeuropas. Mauthausen war im Jahr 1944 Zielort von Evakuierungstransporten aus den Lagern Majdanek, Płaszów und Natzweiler. Aus Majdanek, dessen Evakuierung bereits Mitte März begann, wurden am 7. Juli 1 250 Kriegsgefangene nach Mauthausen transportiert. Aus Płaszów traf am 10. August ein Transport mit fast 4 600 jüdischen Häftlingen ein. Die Häftlinge aus dem KZ Natzweiler wurden zum Großteil nach Dachau evakuiert; ein Teil wurde weiter nach Mauthausen gebracht.³⁵

Die größten Häftlingstransporte in das KZ Mauthausen kamen aber von Auschwitz. Aus dem dortigen Lagerkomplex wurden in der zweiten Jahreshälfte 1944 ca. 65 000 Häftlinge in Konzentrationslager im Reich überstellt. Die Verlegungen werden allgemein der „Vorphase der Evakuierung von Auschwitz“ zugeordnet.³⁶ Etwa 6 000 ungarische Juden und ca. 7 000 polnische und sowjetische Häftlinge wurden im Zuge dieser Überstellungen nach Mauthausen gebracht. Die „Auflockerung“³⁷ der Lager an den östlichen Rändern des Reichs erfolgte jedoch aus zwei Gründen: Neben der geplanten Auflösung dieser Lager war der Bedarf an Sklavenarbeitern innerhalb des Reichsgebiets, vor allem im Zuge der Untertageverlagerungen der Rüstungsindustrie, ein wichtiger Faktor.³⁸

Eine eigene Kategorie von Evakuierungstransporten des Jahres 1944 bilden die Transporte aus Warschau im August/September 1944. Im Zuge und Gefolge des Warschauer Aufstands wurden ca. 8 700 polnische ZivilistInnen – Männer, Frauen und Kinder – aus der evakuierten Stadt über das Sammellager Pruszków nach Mauthausen deportiert, zum Teil direkt, zum Teil über Auschwitz. Ein Teil dieser Deportierten wurde aus dem Lager entlassen und zur Zwangsarbeit auf den Gau Oberdonau verteilt.³⁹

Charakteristisch für diese Phase der Lagerevakuierungen ist, dass Häftlinge aus evakuierten Lagern auf fast alle Stammlager im Reichsgebiet verteilt und viele von ihnen nach wenigen Wochen oder Monaten erneut evakuiert wurden. Zahlreiche Überlebende des KZ Mauthausen waren 1944 nicht direkt dorthin evakuiert

worden, sondern über mehrfache Evakuierungen, vor allem über Auschwitz und Groß-Rosen, erst ab Jänner 1945 nach Mauthausen gekommen. Typisch für einen solchen Evakuierungsweg ist das Schicksal des Niederländers Martinus Van der Willik, der 1943 von Frankreich über Buchenwald nach Majdanek deportiert wurde.⁴⁰ Sein Deportationsweg führte ihn über mehrere Außenlager in Lemberg zuletzt in das Außenlager Puławy, das am 22. Juli 1944, nur wenige Tage nach seiner Ankunft, evakuiert wurde.⁴¹ Eine kleine Gruppe von ca. 30 Häftlingen, darunter auch Van der Willik, wurde zunächst mit Lastwagen in das Außenlager Radom gebracht, von wo sie einige Tage nach der Ankunft erneut evakuiert wurden: Zusammen mit ca. 2 500 bis 3 000 vorwiegend jüdischen Häftlingen musste Martinus Van der Willik ca. 250 Kilometer zu Fuß nach Auschwitz marschieren.⁴² Im Zuge der Evakuierung von Auschwitz gelangte Martinus Van der Willik in das KZ Groß-Rosen und mit einem weiteren Evakuierungstransport im Februar 1945 schließlich nach Mauthausen.

Ein anderes Beispiel für derartige Mehrfachevakuierungen ist eine Gruppe von Jugendlichen aus dem KZ Kaunas, die Mitte Juli über Stutthof in das Dachauer Außenlager Kaufering evakuiert, von dort nach einer Woche in das KZ Auschwitz transportiert und im Jänner 1945 nach Mauthausen evakuiert wurde.⁴³ Ähnliche Evakuierungswege lassen sich auch bei Häftlingen feststellen, die in Folge der alliierten Landungen in Frankreich evakuiert wurden. Der Luxemburger Eugène Goerens war nach Frankreich geflohen, dort verhaftet und in das Gefängnis von Clermont-Ferrand gebracht worden. Kurz vor der Befreiung der Stadt am 27. August 1944 wurden alle Gefängnisinsassen in das KZ Natzweiler evakuiert. Die Evakuierung von Natzweiler begann Anfang September und Goerens kam zuerst nach Dachau, zwei Monate später nach Auschwitz und erlebte seine dritte Evakuierung im Jänner 1945, im Zuge derer er nach Mauthausen kam.⁴⁴

Ein zweites Charakteristikum für die Lagerevakuierungen im Jahr 1944 sind die völlig unterschiedlichen Erfahrungen von Häftlingen. Während die Transporte aus Auschwitz in den Erinnerungen von Überleben-

Gendarmerieposten Rainbach, Kreis Freistadt.
Post-Nr. 33/45. Rainbach, am 29. Jänner 1945.

Betreff: Konzentrationshäftlinge-
 Festnahme u. Beseitigung von Leichen.

Begründung: ohne Vortrag.

Anlagen: keine. Abschrift 1

An den
 Gendarmeriekreis
 in Freistadt.

Am 25. und 26. Jänner 1945, um 14 h 44, bzw. 7 h 48 durchfuhren die
 Transportzüge Nr. 3628 und 6377 aus Richtung Oberhaid-Freistadt und Frei-
 stad-Oberhaid, die in ho. Überwachungsbereiche gelegene Bahnstrecke, bei
 Bahnkilometer 53'1 bis 60'9 sind nachangeführte Konzentrationshäftlinge
 aus dem fahrenden Zuge entsprungen und konnten festgenommen werden. An-
 dere konnten als Leichen geborgen werden.

Abraham Emanuel, Erk.Nr. A 16.952, Franz Schiffer, Erk.Nr. B 14.280, Vik-
 tor Bobati Erk.Nr. A 5285, Alfred Elnubi Erk.Nr. A 5168, Bembasser Moses
 Erk.Nr. A 5141 sowie ein Mann mit Erk.Nr. A 6547, der aber nicht verneh-
 mungsfähig war. Diese 6 Häftlinge wurden festgenommen und mittels Vor-
 spann, weil sie nicht marschfähig waren, am 26. Jänner 1945, um 19 h 45 zur
 weiteren Verfügung der Verwaltung des Konz. Lagers Mauthausen, in das Ge-
 fangenhaus des Amtsgerichtes in Freistadt eingeliefert.

Als Leichen wurden auf der Bahnstrecke zwischen Bahnkilom. 53'1 und
 60'9 am 26. Jänner 1945 nach-nachangeführte Männer mit folgenden Erk.
 Nummern an Unterarm tätoviert geborgen.

Erk.Nr. A 6952, 9755, 3767, 5820, 3459, 3373, 7053, 18967, 17.119, 11.631, 15.
 436, 10.918, 11.109, 11.971, 11.933, 190.495, 187.272, ferner

Erk.Nr. B 9207, 322, 9920, 5200, 4944, 1126, 13462, X 187.353 und Nr. 184.9
 198.943, 187.309, 187.106 u. 175.545.

Diese 30 Leichen wurden am 27. Jänner 1945 zwischen 15 -16 nach vor-
 ausgegangener Totenbeschau, ohne jeder kirchlichen Zeremonie, auf dem
 hiesigen Ortsfriedhof in einer Grube beigesetzt.

Diesen Leichen, die zum Grossteil nur mit Lumpen bekleidet waren, wur-
 den die halbwegs noch brauchbaren Bekleidungsstücke ausgezogen und be-
 fanden sich in der hiesigen Leichenkammer zur weiteren Verfügung der Ver-
 waltung des Konz. Lagers Mauthausen.

Der Send. Postenführer/
 Trautner, e.h. Mstr. d. Gd.

Schreiben des Gendarmeriepostens Rainbach, Kreis Freistadt, an den Gendarmeriekreis Freistadt vom 29.1.1945 betreffend geflüchtete Häftlinge und Leichen aus einem Transport von Auschwitz nach Mauthausen (© International Tracing Service (ITS), Bad Arolsen, 1.1.26.1/0280/0004).

den kaum erwähnt werden bzw. ihre Schilderungen denen von vielen anderen Deportations- oder Überstellungstransporten gleichen, bieten die Erzählungen von Überlebenden aus Płaszów, die am 10. August 1944 nach Mauthausen kamen, ein völlig anderes Bild. In ihren Berichten schildern sie die extreme Hitze des Hochsommers, die furchtbare Enge in den Waggonen, die tagelange Zugfahrt und die zahlreichen Todesfälle auf dem Weg. Die Berichte über diesen Transport mit ausschließlich jüdischen Häftlingen unterscheiden sich vor allem im letzten Punkt von den Erzählungen über die Transporte polnischer und sowjetischer Häftlinge aus Auschwitz.⁴⁵

Von den etwa 50 000 Häftlingen, die zwischen Mai und Dezember 1944 nach Mauthausen kamen, waren rund 80 Prozent Polen, Sowjetbürger und Juden. Das massive Ansteigen der Häftlingenzahlen in Mauthausen bedeutete eine zusätzliche Verschlechterung der Lebensbedingungen: die Baracken waren überfüllt, die Versorgung mit Lebensmitteln verschlechterte sich und die Häftlinge waren oft nur mehr mit Lumpen bekleidet. Die Sterblichkeitsrate sank zwar von einem Viertel im Jahr 1943 auf ein Sechstel im Jahr 1944; in absoluten Zahlen stieg sie jedoch von ca. 8 500 Toten auf fast 15 000 Tote an. Die Auswirkungen der Überfüllung von Stamm- und Außenlagern zeigten sich besonders ab dem Winter 1944/1945.⁴⁶ Die drastische Verschlechterung der Lebensbedingungen und Überlebenschancen von Häftlingen in Mauthausen standen somit auch in direktem Zusammenhang mit den militärischen Entwicklungen an den Fronten und der dadurch bedingten sukzessiven Auflösung immer weiterer Konzentrationslager.

Evakuierungstransporte aus Auschwitz und Groß-Rosen (Jänner bis März 1945)

Die zweite Phase der Evakuierungen von Konzentrationslagern umfasst die Räumung der Lagerkomplexe Auschwitz, Groß-Rosen und Stutthof im Jänner und Februar 1945, die durch die am 12. Jänner 1945 gestartete Winteroffensive der Roten Armee ausgelöst

wurde. Ziel der Offensive war die Eroberung der strategisch bedeutsamen Industrieregion Ober- und Niederschlesiens.⁴⁷

Die Evakuierung des KZ Auschwitz und seiner Außenlager begann am 17. Jänner 1945. Der größte Teil der Häftlinge wurde in Fußmärschen zu den zwei Eisenbahnknotenpunkten – Loslau (Wodzisław Śląskie) und Gleiwitz (Gliwice) – getrieben und von dort mit der Eisenbahn in die Konzentrationslager im Reich transportiert. Die Häftlinge der meisten Außenlager, die – unabhängig von der Frontlage – ebenfalls alle zwischen 17. und 21. Jänner aufgelöst wurden, mussten meistens ebenfalls zu den beiden Sammelpunkten marschieren. Über den Knotenpunkt Loslau kamen Häftlinge aus den Lagern Auschwitz I, Birkenau, Babitz, Charlottengrube, Jawischowitz und Plawy nach Mauthausen. Unter den Häftlingen aus Birkenau befanden sich auch die Überlebenden des Sonderkommandos. In den Transporten von Gleiwitz nach Mauthausen befanden sich Häftlinge aus den Lagern Birkenau, Monowitz, Fürstengrube und wahrscheinlich Sosnowitz II. Die beiden Auschwitzer Außenlager Eintrachthütte (Świętochłowice) und Laurahütte (Siemianowice), in denen sich ca. 2 200 Häftlinge befanden, wurden am 23. Jänner 1945 mit Eisenbahntransporten direkt nach Mauthausen evakuiert.

Zwischen 25. Jänner und 2. März 1945 wurden im KZ Mauthausen über 9 400 Häftlinge aus Auschwitz registriert.⁴⁸ Wie viele Häftlinge tatsächlich von Auschwitz nach Mauthausen evakuiert wurden, lässt sich nicht mehr feststellen, da die Toten in den Transporten bzw. bei der Aufnahme im Lager nicht registriert wurden. Mindestens ein Transport mit ca. 4 800 Häftlingen, darunter ca. 1 000 jüdische Häftlinge aus dem Außenlager Fürstengrube, wurde wegen „Überfüllung“ von der Lagerkommandantur nicht angenommen und nach Mittelbau-Dora bzw. Ravensbrück weitergeleitet.⁴⁹

Im ausgedehnten KZ-Komplex Groß-Rosen, zu dem ca. 100 Außenlager gehörten, begann die Evakuierung Ende Jänner 1945. Einige Außenlager wurden erst im Zuge der Evakuierung als Auffanglager eingerichtet.⁵⁰ Die östlich der Oder bzw. in Flussnähe gelegenen Lager

wurden zum Großteil Richtung Stammlager, in westlicher gelegene Außenlager, einige Frauenlager, aber auch nach Bergen-Belsen evakuiert. Der Evakuierungsbefehl für das Stammlager, in dem Ende Jänner noch Tausende Häftlinge aus Auschwitz untergebracht wurden, erfolgte am 8./9. Februar. Bis Anfang März wurden ca. mindestens 5 500 männliche Häftlinge in das KZ Mauthausen bzw. das Außenlager Ebensee evakuiert. Außerdem wurden ca. 3 000 weibliche Häftlinge aus Groß-Rosener Lagern in einem oder mehreren Transporten nach Mauthausen evakuiert, blieben dort aber nur zwei Wochen und wurden weiter nach Bergen-Belsen transportiert. Mehrere Aussagen belegen, dass ein Transport zunächst nach Buchenwald ging, dort abgewiesen wurde und erst dann nach Mauthausen fuhr.⁵¹ Andere Häftlinge kamen über mehrere Etappen der Evakuierung nach Mauthausen, so wie jene 500 Frauen aus dem Außenlager Zillerthal-Erdmannsdorf, die Mitte Februar zunächst eine Woche lang zu Fuß in das Sudetenland marschieren mussten, wo man die Gruppe teilte. 300 Frauen wurden im Außenlager Morchenstern untergebracht, aber bereits Mitte März weiter nach Großwerther gebracht, einem Außenlager des KZ Mittelbau-Dora. Als Anfang April 1945 auch dieses Lager evakuiert wurde, kamen sie in einen Transport nach Mauthausen, wo 221 Frauen registriert wurden.⁵² Die letzten Außenlager des KZ Groß-Rosen wurden erst Anfang Mai 1945 evakuiert.

In den Berichten der Überlebenden dieser Evakuierungstransporte sind die mörderischen Fußmärsche durch Schlesien ein zentrales Thema. Jakob Maestro, der im März 1943 von Saloniki nach Auschwitz deportiert worden war, gelang es, seinen kranken Bruder auf einem Karren mitzuschleppen: „Wir marschierten und sahen auf dem Weg – im Schnee – Leichen von Mädchen, die vor uns gegangen waren und nicht durchhalten konnten. Kaduk ist mit einem Revolver gegangen und hat erschossen – speziell die, die nicht mehr konnten. Ich werde etwas ganz Ausgefallenes nicht vergessen: Eine Frau ist, mit den Händen nach oben, zu Tode erfroren. Sie war in / wir sind an ihr vorbeigekommen. Sie war mit / gebogenen Beinen im Schnee und die

Hände nach oben. – und sie war erfroren, sie war tot. Ich habe es nicht bemerkt wer / ob von / ob man sie erschossen hat oder sie schon tot war. Das / dieses Bild werde ich nie vergessen. Denn, stellt euch vor, es war kalt, es war Sch / es war Schnee ringsherum, wir sind im Schnee gegangen.“⁵³

Auf dem viertägigen Evakuierungsmarsch vom Groß-Rosener Außenlager Fünfteichen zum Stammlager gab es eine extrem hohe Todesrate: Von den etwa 6 000 Häftlingen sollen über 1 000 gestorben oder ermordet worden sein.⁵⁴ Włodzimierz Kaliński überlebte den Fußmarsch und wurde einem Transport nach Mauthausen eingereiht: „In jeden Waggon stopften sie 150 Menschen hinein, wie die Heringe, einen auf den anderen. Sie gaben uns kein Essen oder sonst etwas. Wir fuhren unter freiem Himmel. Die Menschen wurden verrückt vor Hunger. Sie schrien: ‚Schlagt mich! Erschlagt mich!‘ Die Deutschen fingen in der Nacht an, auf die in den Waggons eingepferchten Menschen zu schießen, es gab viel Blut und Leichen. Später hielten wir an irgendeiner Station an, da gab es nichts, nur eine menschenleere Rampe. Sie befahlen uns, auszusteigen und die Leichen auf die Erde zu werfen. Wir arbeiteten einen Tag und eine Nacht, denn diese Leichen mussten später in andere Waggons geladen werden. Und wir fuhren weiter.“⁵⁵

Sowohl entlang der Marschrouten wie auch an den Bahnlinien – auch auf österreichischem Gebiet – wurden zahlreiche Massengräber gefunden. Die Pfarrchronik von Neumarkt im Mühlkreis berichtet, dass am 26. Jänner 1945 nördlich der Haltestelle Lest zwei tote KZ-Häftlinge und am nächsten Tag drei Tote zwischen den Haltestellen Lest und Lasberg gefunden wurden. Alle Toten hatten tätowierte Häftlingsnummern. Der Chronist berichtet, dass die Häftlinge trotz der Kälte „nur die dünne Sträflingsgewandung“ trugen und hielt auch fest: „Der Häftling Nr. 11084 hatte schöne Goldzähne.“⁵⁶ Die Toten wurden in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Pfarrfriedhof von Neumarkt beerdigt und 1968 in den Quarantänehof der KZ-Gedenkstätte Mauthausen umgebettet.⁵⁷ Weitere zehn tote KZ-Häftlinge wurden am 25. Jänner 1945 in Pregarten ge-

E/13/09/04/107

L I S T E

der mit Datum 26. Jänner 1945 im Haftbuch Freistadt
verzeichneten KZ-Häftlinge:

Haft- Nr.:	N a m e :	geb.:	in:	KZ-Nr. :
108	MERYN. Salomon.	1.1.1918	Kielaw, Polen	187.304
109	WEISSMANN. Perez	12.3.1904	Lodz, Polen	10.016
110	MIDDLE. Israel.	17.2.1917	Lelano, Polen	187.310
111	REH. Julius.	28.8.1902	Budapest	A 14.533
112	HAFTULIN. @! Hachtuli o. JACHTULIN Salomon.	26.2.1898	Menugatsch. (?), Ungarn	A 10.586
113.	BERGER. Isidor.	8.10.1924	Budapest	A 14.349
114	JEHIR. (FEHIR) Stefan	14.1.1908	Budapest	14.398 (OhneA)
115	BERKOWITSCH Eugen ?	5.12.1919	Hoydnuchadkov, Polen	14.335
116	DEZÖR. Iwenda o. Awenda	20.7.1907	Budapest	A 14.329
117	WEISZBERG. Berek	12.10.1908	Warschau	129.558
118	SEELIG. Walter Israel.	20.4.1923	Königsberg	116.985
119	EWELN. Josef	5.12.1907	Hrubirschow, Polen	B. 9837
120	FERGENOW. Maryus	13.9.1913	Paria.	A 16.638
121	KNOETSCHNY o. KNOETSCHNY Johann	22.7.1903	Oberschlesein Markersdorf.	125.854
122	LEVKOWITSCH. Irene(?)	25.8.1919	Ulas-Liska, Ungarn	25.500
123	FISCHER. Alexander	28.4.1918	Pehisch-Flawa, Ungarn	A27.284
124	FISCHER. Bernhart	23.7.1920	- " i	A 17.285
125	GROSZ. Allada(?)	10.7.1919	Rhewno-Rhaiho, Ungarn	A 17.219
126	FELLNER. Rudolf	19.8.1908	Großwardein, Ungarn	A 13.857
127	MASELIA. Cheymir	24.12.1920	Tomaszow, Polen	1665
128	LASEROWITSCH. Martin	11.3.1912	Neu-Golisch, Ungarn	A 12.781
129	EMANUEL. Abraham			16.952
130	SCHIFFER. Franz			14.289
131	ROBATI. Viktor			A 5258
132	ELKOUBI. Alfred			A 5168
133	BERNGASSER. Moses			A 5141
134	ohne Namensangabe (nicht vernehmungsfähig)			A 6547

Karl Affenzeller
Buchtstraße 5
A-4240 Freistadt
Tel. 07942/75 Q06

Liste der mit Datum 26. Jänner 1945 im Haftbuch Freistadt verzeichneten KZ-Häftlinge (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, AMM E/13/09/04).

funden.⁵⁸ Auf der Strecke Budweis–Mauthausen kam es auch zu Fluchtversuchen. Im Gefängnis Freistadt waren am 26. Jänner 1945 26 polnische und ungarische Häftlinge aus Auschwitz inhaftiert. Sechs dieser Häftlinge waren vom Gendarmerieposten Rainbach bei ihrem Fluchtversuch festgenommen und in das Gefängnis von Freistadt gebracht worden. In Rainbach waren außerdem 30 Leichen gefunden worden, deren Kleidung „zur weiteren Verfügung der Verwaltung des Konz.Lagers Mauthausen“ gestellt wurde.⁵⁹ Dem Wiener Fritz Kleinmann war es dagegen gelungen, in der Nähe von Amstetten aus dem Waggon zu springen. Bei dem Versuch, mit der Bahn nach Wien zu fahren, wurde er jedoch verhaftet, zwei Wochen im Gefängnis von St. Pölten festgehalten und verhört und Mitte Februar nach Mauthausen gebracht.⁶⁰ Die letzten Häftlinge aus dem KZ Auschwitz wurden in Mauthausen erst am 4. April 1945 registriert.⁶¹

Die Evakuierungstransporte aus Auschwitz und Groß-Rosen unterscheiden sich in Vielem von jenen des Jahres 1944. Vor allem sind es die hohen Todesraten – in manchen Marschkolonnen bzw. Bahntransporten bis zu 30 Prozent –, die diese Transporte kennzeichnen. Die Bedingungen, unter denen die Evakuierungen durchgeführt wurden, waren geprägt vom allgemeinen Chaos mitten im Winter, das der Zusammenbruch der Front auslöste. Neben den zurückdrängenden Wehrmachts- und Waffen-SS-Verbänden waren im Jänner/Februar 1945 etwa 4,5 Millionen Zivilisten auf der Flucht nach Westen. Außer den KZ-Häftlingen wurden auch die Insassen der Gefängnisse und Kriegsgefangenenlager evakuiert. Zudem wurden die Häftlinge häufig auf Fußmärschen evakuiert, die mehrere Tage, aber auch mehrere Wochen dauern konnten. Die Angst vor dem durch jahrelange Propaganda geschürten Bild des sowjetischen „Untermenschen“ führte dazu, dass auch die Begleitmannschaften der Evakuierungstransporte eine „mörderische Flucht“ nach Westen antraten.⁶² Zurückbleibende Häftlinge verhinderten ein rasches Vorrücken und wurden deshalb ermordet.

Neben den anderen großen Stammlagern auf Reichsgebiet wurde Mauthausen zu einem wichtigen

Aufnahmelager für die evakuierten Häftlinge. Allein im Jänner/Februar 1945 wurden fast 20 000 männliche Häftlinge registriert. Für die ca. 3 000 Frauen aus Groß-Rosen, unter ihnen viele Auschwitz-Evakuierte, war Mauthausen nur eine Zwischenstation, da sie bald nach Bergen-Belsen weitertransportiert wurden. Die Lebensumstände in Mauthausen verschlechterten sich durch den rapiden Anstieg der Häftlingszahlen dramatisch; als besonders hart werden vor allem die Zustände im Zeltlager erinnert. Die überwiegende Mehrheit der Häftlinge wurde vom Stammlager auf die Außenlager verteilt, wo sie vor allem beim Bau oder in der Produktion der Verlagerungsprojekte in Gusen II, Melk und Ebensee eingesetzt wurden. Mehrere Tausend Häftlinge, die aus den KZ-Komplexen Auschwitz und Groß-Rosen zunächst in andere Konzentrationslager evakuiert worden waren, erreichten das KZ Mauthausen mit weiteren Evakuierungstransporten noch von März bis Anfang Mai 1945.

Evakuierungstransporte aus Konzentrationslagern im Reich (Februar bis Mai 1945)

Bereits im Jänner 1945 begannen auch die ersten Evakuierungen von Außenlagern der KZ-Komplexe im Inneren des Deutschen Reichs. Die sowjetische Offensive vom 12. Jänner 1945, die die Evakuierung von Auschwitz und Groß-Rosen ausgelöst hatte, führte die Rote Armee bis an die Oder. Im Westen rückten die alliierten Armeen bis Anfang März an Rhein und Mosel vor. Die Eroberung und Besetzung des Reichsgebiets löste Ende März, Anfang April eine neuerliche Evakuierungswelle von Konzentrationslagern, aber auch Gefängnissen, Zwangsarbeits-, Arbeitserziehungs- und Kriegsgefangenenlagern aus; die Zielorte konzentrierten sich in zwei Richtungen: zum einen Richtung Norddeutschland, wo Bergen-Belsen das größte Auffanglager war. Nach der Befreiung Bergen-Belsens am 15. April wurden die Evakuierungstransporte und -märsche in den Raum Lübeck–Schwerin dirigiert, wohin vor allem die Häftlinge aus Ravensbrück und Sachsen-

hausen kamen. Die zweite Zielrichtung der Transporte war der süddeutsche Raum mit den Aufnahmelagern Dachau und Mauthausen.⁶³

Das KZ Mauthausen war auch in dieser letzten Phase des KZ-Systems Zielort einer Reihe von Evakuierungstransporten aus anderen Konzentrationslagern im Reich. Der Vorstoß der Roten Armee zur Oder führte zur Evakuierung des KZ Sachsenhausen ab 1. Februar 1945. Allein im Februar wurden etwa 16 000 Häftlinge in andere Konzentrationslager überstellt. In Mauthausen kamen am 15. und 26. Februar zwei Transporte aus Sachsenhausen an. Im Lager wurden 2 494 bzw. 1 451 Häftlinge registriert.⁶⁴ Bei der Ankunft des ersten Transports aus Sachsenhausen am 16. Februar wurden etwa 200 bis 300 alte und kranke Häftlinge ausgesucht und ermordet, indem man diese stundenlang nackt bei der „Klagemauer“ stehen ließ bzw. sie „Badeaktionen“ mit eiskaltem Wasser unterzog. Das bekannteste Opfer diese Mordaktion ist der sowjetische General Dmitry Karbyshev.⁶⁵ Ivan Zapirin, der im zweiten Transport war, berichtet, dass auch aus seinem Transport bei der Ankunft Häftlinge ausgesucht und ermordet wurden.⁶⁶ Ein weiterer Evakuierungstransport mit 1 981 weiblichen Häftlingen erreichte Mauthausen am 7. März 1945. Der Transport stammte aus dem KZ Ravensbrück, das, ähnlich wie Sachsenhausen, seit Sommer 1944 Zehntausende evakuierte Häftlinge aufgenommen hatte und völlig überfüllt war, weshalb die Lagerleitung versuchte, die Zahl der Häftlinge zu verringern, indem ca. 15 000 in andere Lager verbracht, ca. 10 000 Frauen ermordet und ca. 2 200 Polinnen entlassen wurden.⁶⁷

Nach dem Ravensbrück-Transport trafen in Mauthausen noch eine Reihe weiterer Evakuierungstransporte aus anderen Konzentrationslagern ein. Sechs dieser Transporte standen im Zusammenhang mit der Auflösung des KZ-Komplexes Mittelbau-Dora Anfang April 1945. Darunter befand sich der sogenannte „Taifun-Express“, mit dem die in der Produktion der Taifun-Raketen beschäftigten KZ-Häftlinge zusammen mit den Produktionsanlagen evakuiert worden waren. Außerdem erreichten Mitte April ca. 220 Frauen aus dem

Groß-Rosener Außenlager Zillerthal-Erdmannsdorf, die Mitte Februar über Morchenstern und Großwerther evakuiert worden waren, das Lager Mauthausen. Aus dem KZ Sachsenhausen wurde Ende April das Fälscherkommando „Bernhard“ nach Redl-Zipf bzw. weiter nach Ebensee evakuiert. Am 29. April traf in Mauthausen ein Transport mit etwa 2 000 Frauen aus den Flossenbürger Außenlagern Freiberg und Venusberg ein.

Besonders der letzte Transport zeigt, dass die Erfahrungen der Häftlinge sehr unterschiedlich sein konnten. Vergleicht man die Erzählungen der Überlebenden, ergibt sich ein äußerst disparates Bild: In allen Berichten wird dieser Transport als besonders schrecklich geschildert. Gemeinsam ist allen auch die Angst, kurz vor Ende des Kriegs noch ermordet zu werden. Im Detail gibt es jedoch große Unterschiede, die abhängig davon sind, ob die Frauen aus Freiberg oder Venusberg kamen. Die Frauen aus Freiberg sprechen vom Mangel an Wasser und Essen, von der Kälte in den offenen Waggons und von Geflüchteten, die ermordet wurden, aber in keinem Interview wird von Toten in den Waggons berichtet. In den Erzählungen der Frauen aus Venusberg ist dies jedoch das dominierende Thema. Dagmar Dvorská erzählt: „Tote neben Ihnen, Tote auf Ihnen, denn die Menschen starben wie die Fliegen. Das war einfach eine Todesfahrt.“⁶⁸ An jeder Station mussten die Toten ausgeladen werden. In mehreren Berichten wird deutlich, dass sich durch diese Umstände auch die Lebenden psychisch und in ihrem Sozialverhalten veränderten. Marta Fyerlicht berichtet, dass die Frauen in den Waggons verrückt wurden und einander schlugen.⁶⁹ „Man war dort nur noch ein Tier“, sagt Ann Weisbord.⁷⁰ Erklären lässt sich dieser Unterschied vor allem dadurch, dass unter den Frauen aus Venusberg eine Typhusepidemie grassierte, während sich die Frauen aus Freiberg in einem relativ guten körperlichen Zustand befanden. Erschreckend war für viele Frauen auch der Anblick, der sich ihnen im Lager bot: „Aber was wir dort vorgefunden haben, was wir dort gesehen haben, das, das [betont] war grauenhaft [betont]. Wahrscheinlich Leichen, die schon nach dem Gas waren und sie es nicht geschafft haben diese

-- zu - zu verbrennen. Was für ein Berg von Gräbern, das war, es gibt dort viele Gräber. Das war grauenhaft. Und Leute, die/ anscheinend sind doch welche übrig-geblieben, waren nackt. Wahrscheinlich bevor sie ins Gas gehen mussten oder etwas, irgendwie haben sie überlebt und mit Decken, aber Muselmänner.“⁷¹

Nach diesem Transport trafen Anfang Mai 1945 noch drei SS-Baubrigaden in den Außenlagern Steyr und Ebensee ein, von denen eine zuletzt ebenfalls im Bereich der Mittelbau-Lager eingesetzt gewesen war. Weitere SS-Baubrigaden wurden in den Raum Salzburg-Traunstein evakuiert. Die SS-Baubrigade I, die am 1. oder 2. Mai in Steyr eintraf, war im Februar 1943 auf der Kanalinsel Alderney stationiert worden, wo die Häftlinge am Bau des „Atlantikwalls“ arbeiten mussten. Nach der Landung der Alliierten in der Normandie waren sie Ende Juni 1944 in einer vierwöchigen Fahrt quer durch Frankreich in das belgische Kortemark evakuiert worden. Nach nur einem Monat Aufenthalt begann die zweite Evakuierung der Baubrigade, da alliierte Truppen die belgische Grenze erreicht hatten. Mitten im Kriegsgeschehen wurden die Häftlinge nach Sollstedt in Thüringen und von dort im Zuge der Evakuierung der Mittelbau-Lager in einem dritten Evakuierungstransport Anfang April 1945 nach Steyr gebracht.⁷² Von den ursprünglich 1 000 Häftlingen sollen in Steyr ca. 500 angekommen sein.⁷³

Eine Reihe von Transporten, darunter die Häftlinge der Mittelbau-Lager Artern und Rehmsdorf, die von Norden kommend durch das Sudetenland Richtung Mauthausen fuhren, waren noch unterwegs, als Mauthausen am 5. Mai 1945 befreit wurde, und kamen nur mehr bis Südböhmen, wo sie von tschechoslowakischen Partisanen befreit wurden.

Dass von Mitte März bis Anfang Mai 1945 nur mehr kleinere Evakuierungstransporte in Mauthausen eintrafen, hat mehrere Gründe. Zum einen war das Lager bereits durch die von Mitte Jänner bis Anfang März aus Auschwitz, Groß-Rosen, Sachsenhausen und Ravensbrück eintreffenden Transporte völlig überfüllt, und auch die Verteilung auf die Außenlager erwies sich zumindest ab Ende März aufgrund des Vorrü-

ckens der Roten Armee auf österreichisches Gebiet als immer schwieriger. Lagerkommandant Zierys hatte bereits Ende Jänner einen Transport aus Auschwitz abgewiesen und wollte auch danach keine weiteren Häftlinge mehr aufnehmen. Zum anderen begann Ende März die Evakuierung der östlich und südlich gelegenen Mauthausener Außenlager nach Westen, das heißt vor allem in die Lager Mauthausen, Gusen, Steyr und Ebensee. Und Anfang April hatte Zierys den Befehl bekommen, die am Bau des Südostwalls eingesetzten ungarischen Juden aufzunehmen. Wahrscheinlich kamen bei der Evakuierung dieser Zwangsarbeitslager ca. 18 000 bis 20 000 Menschen in den Lagerkomplex Mauthausen. Zu den letzten Gruppen, die im Zuge der sowjetischen Offensive gegen Wien nach Mauthausen gebracht wurden, gehörten auch Häftlinge aus den Gestapogefängnissen in Bratislava, Wien, Brünn, St. Pölten und dem Arbeitserziehungslager Oberlanzendorf. Der Großteil dieser Häftlinge wurde in Mauthausen ermordet.⁷⁴

Fazit

Die Wende des Kriegs spätestens ab der Niederlage bei Stalingrad und der sukzessive Rückzug der Wehrmacht aus den besetzten Gebieten zunächst in Osteuropa, ab Mitte 1944 auch in Westeuropa, zog umfangreiche Evakuierungsmaßnahmen mit sich, im Zuge derer auch die Gefängnisse, Zwangsarbeits-, Kriegsgefangenen- und Internierungslager evakuiert wurden. Ab Februar 1944 gerieten die ersten Konzentrationslager in Frontnähe und wurden ebenfalls evakuiert. Die Häftlinge in den vom Kriegsgeschehen erfassten Gebieten wurden immer weiter in das Innere des Reichs verbracht, wobei die Kranken und nicht marschfähigen Häftlinge entweder zurückgelassen oder ermordet wurden. Das Beispiel des Transports von Dnepropetrovsk nach Mauthausen im Oktober 1943 belegt, dass Lagerevakuierungen nicht erst mit dem Auflösungsprozess der WVHA-Lager begannen, sondern bereits früher ein „Evakuierungsmuster“ (Blatman) entstanden war, das für die Konzentrationslager

übernommen wurde. Geordnete Räumungen wurden jedoch mit dem raschen Vorstoßen der alliierten Armeen immer schwieriger, weshalb vor allem die „Endphase“ ab Jänner 1945 durch fluchtartige Evakuierungen im allgemeinen Chaos des Zusammenbruchs geprägt ist. Das Leben und Schicksal der Häftlinge hing in diesen Situationen oft von den Entscheidungen der lokalen Verantwortlichen ab, da alle sorgsam ausgearbeiteten Pläne zu Evakuierungsrouten und Transportmitteln aufgrund der militärischen Niederlagen hinfällig wurden.

Mauthausen übernahm ab Mitte 1944 eine wichtige Rolle als Evakuierungslager. Diese Funktion erklärt sich vor allem aus der geografischen Lage, das heißt der größtmöglichen Entfernung zu den sich nähernden Fronten. Das enorme Anwachsen der Häftlingszahl in Stamm- und Außenlagern führte spätestens ab Herbst 1944 und besonders ab dem Winter 1944/1945 zu teilweise katastrophalen Mangelzuständen im Lager, die, neben gezielten Mordaktionen an den durch Zwangsarbeit, Unterernährung, Krankheiten und auch den Folgen der Evakuierungstransporte geschwächten Häftlingen, zum Tod von Tausenden führten.

Betrachtet man die Evakuierungswege von in Mauthausen befreiten Häftlingen, fällt auf, dass diese teilweise direkt aus evakuierten Lagern nach Mauthausen transportiert, viele jedoch über mehrere Zwischenstationen immer wieder evakuiert wurden. Exemplarisch dafür stehen etwa die Häftlinge der SS-Baubrigade I oder die „Kovno Boys“. Evakuierung war für viele Häftlinge keine einmalige Erfahrung, sondern ein wiederkehrendes Phänomen. Viele der nach Mauthausen evakuierten Häftlinge erlebten ihre letzte Evakuierung erst im Zuge der Auflösung der Mauthausener Außenlager in Ost- und Südösterreich. Nicholas Stashko, der im Jänner 1945 von Auschwitz nach Melk evakuiert worden war, formulierte das folgendermaßen: „Melk lasted only few weeks. Ah and again evacuation“.⁷⁵

Mauthausen war die „Endstation [...], von der aus man nirgendwohin mehr kommen konnte“, schreibt Blatman.⁷⁶ In den letzten verbliebenen Lagern des

einstmals riesigen KZ-Netzwerks waren die Häftlinge von der Angst beherrscht, noch in den letzten Tagen von der SS ermordet zu werden. Die Widerstandsorganisation im Stammlager Mauthausen befürchtete, dass die Häftlinge ins Gebirge getrieben oder in den Stollen von Gusen ermordet werden.⁷⁷ Tatsächlich gibt es Aussagen von SS-Angehörigen, dass solche Pläne sowohl für Gusen wie Ebensee existierten. Die Räumung des Zeltlagers, bei der die jüdischen Häftlinge Ende April 1945 in mörderischen Fußmärschen nach Gunkirchen getrieben wurden, blieb jedoch die einzige Evakuierungsmaßnahme, und die Pläne zur Vernichtung „nicht mehr als ein mörderisches Brainstorming“.⁷⁸ Für Zehntausende Häftlinge, die im Zuge der Evakuierungen nach Mauthausen, Gusen, Steyr, Ebensee und Gunkirchen gekommen waren, blieben dies die letzten Lager auf ihrer Odyssee durch das „KZ-Universum“. ■

1 Nach der letzten Zählung der registrierten Häftlinge am 4. Mai befanden sich 64 800 Männer und 1 734 Frauen im Konzentrationslager Mauthausen. In Gunkirchen wird die Zahl der befreiten – nicht registrierten – Häftlinge auf ca. 15 000 geschätzt. Auch in den anderen Außenlagern befanden sich mehrere Tausend nicht registrierte Häftlinge. Vgl. Hans Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation* (Wien 2006), S. 157; Florian Freund/Bertrand Perz: *Mauthausen – Stammlager*. In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Bd. 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück, S. 293-346, hier S. 324-326. Neben den 1 734 registrierten befanden sich auch ca. 2 000 nicht registrierte Frauen im Stammlager, die mit einem Evakuierungstransport aus den Flossenbürger Außenlagern Freiberg und Venusberg nach Mauthausen gekommen waren, sowie über 1 000 Frauen in Gunkirchen. Vgl. Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: *Frauen in Mauthausen. Projektbericht Teil A+B* (Wien 2011), S. 159.

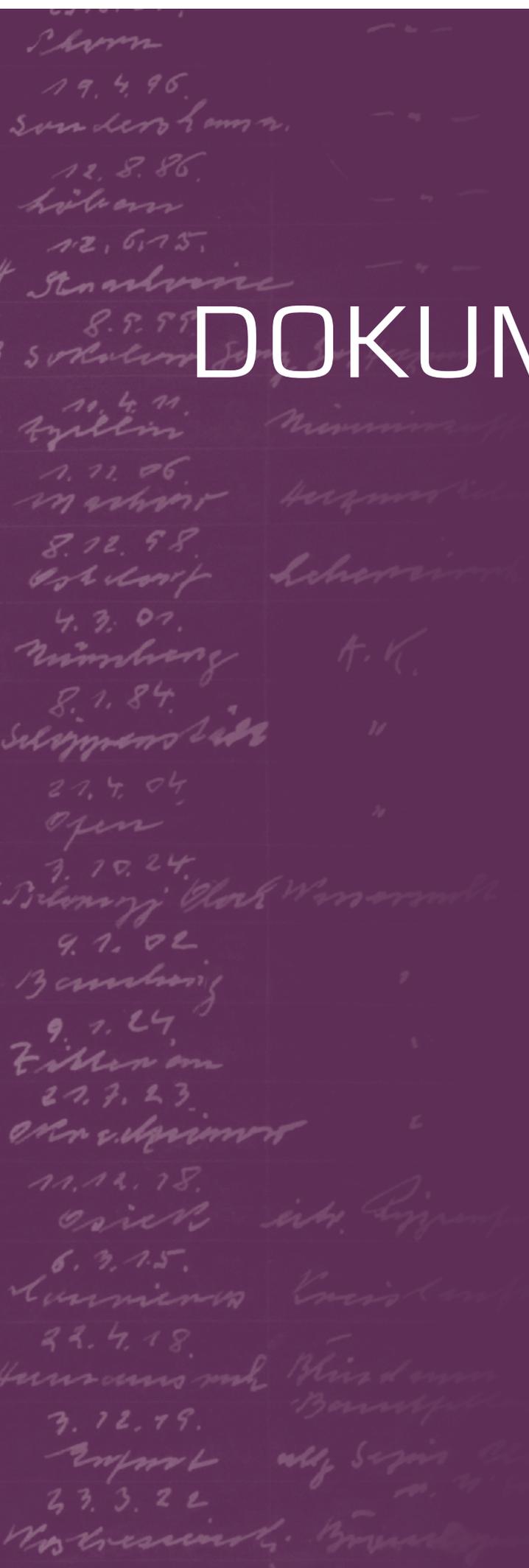
2 Der Begriff Evakuierungslager stammt von Bernhard Strebler: *Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes* (Paderborn [u. a.] 2003), S. 459.

- 3 Vgl. die frühe Quellensammlung von Peter Kammerstätter: *Der Todesmarsch ungarischer Juden vom KZ Mauthausen nach Gunkirchen, April 1945. Eine Materialsammlung in Bildern*. Unveröff. Ms. (Linz 1971); vgl. weiters die zahlreichen Publikationen von Eleonore Lappin, zuletzt: *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen* (Wien 2010), und Szabolcs Szita: *Verschleppt, verhungert, vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945* (Wien [u. a.] 1999), sowie den Sammelband Heimo Halbrainer/Christian Ehetreiber (Hg.): *Todesmarsch Eisenstraße 1945. Terror, Handlungsspielräume, Erinnerung: Menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen* (Graz 2005). Vgl. auch die neueste Publikation von Barbara Stelzl-Marx: *Das Lager Graz-Liebenau in der NS-Zeit. Zwangsarbeiter – Todesmärsche – Nachkriegsjustiz* (Graz 2012).
- 4 Bertrand Perz: *Der Todesmarsch von Wiener Neudorf nach Mauthausen. Eine Dokumentation*. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.): *Jahrbuch 1988* (Wien 1988), S. 117-137; ders.: *Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk* (Wien 1991), S. 463-490; Florian Freund: *Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt* (Wien 1988), S. 203-209; Janko Tišler/Christian Tessier: *Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj* (Wien 2007), S. 377-448; Christian Rabl: *Das KZ-Außenlager St. Aegyd am Neuwalde* (Wien 2008), S. 115-122; Stefan Wolfinger: *Das KZ-Außenlager St. Valentin* (Wien 2009), S. 151f.
- 5 Andreas Baumgartner: *Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte* (Wien 1997); Amesberger/Halbmayr: *Frauen in Mauthausen; dies.: Frauen im „Männerlager“. Das KZ Mauthausen als Durchgangs- und Evakuierungsort für Frauen*. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2010. Forschung, Dokumentation, Information* (Wien 2011), S. 31-42. Vgl. auch die Arbeiten von Pascal Cziborra: *KZ Freiberg: Geheime Schwangerschaft* (Bielefeld 2008); ders.: *KZ Venusberg: Der verschleppte Tod* (Bielefeld 2008) sowie Joachim Neander: *Auschwitz – Grosswerther – Gunkirchen. A nine months' odyssey through eight Nazi concentration camps*. In: *Yad Vashem Studies* 28 (2000), S. 287-310.
- 6 Daniel Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords* (Reinbek bei Hamburg 2011); zu Mauthausen vgl. v. a. S. 342-393.
- 7 Jean-Luc Blondel/Susanne Urban/Sebastian Schönemann (Hg.): *Freilegungen. Auf den Spuren der Todesmärsche* (Göttingen 2012).
- 8 Vgl. hierzu den Forschungsüberblick von Martin Clemens Winter/Katrin Greiser: *Untersuchungen zu den Todesmärschen seit 1945*. In: Blondel/Urban/Schönemann (Hg.): *Freilegungen*, S. 73-84. Von den AutorInnen nicht erwähnt wird die früheste wissenschaftliche Beschäftigung mit der Thematik: Eberhard Kolb: *Bergen-Belsen. Geschichte des „Aufenthaltslagers“ 1943-1945* (Hannover 1962), hier v. a. Kapitel 7.
- 9 Irena Malá/Ludmila Kubátová: *Pochody smrti [Todesmärsche]* (Praha 1965).
- 10 Vgl. z. B. Alfred Konieczny: *Ewakuacja obozu koncentracyjnego Groß-Rosen w 1945 r [Die Evakuierung des Konzentrationslagers Groß-Rosen 1945]*. In: *Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi* 2 (1975), S. 163-197. Eine Rohübersetzung befindet sich im Archiv des ITS im Bestand *Todesmärsche*. In deutscher Übersetzung erschienen ist dagegen: Andrzej Strzelecki: *Endphase des KL Auschwitz. Evakuierung, Liquidierung und Befreiung des Lagers* (Oświęcim-Brzezinka 1995).
- 11 Zygmunt Żonik: *Anus belli. Ewakuacja i wyczerpanie hitlerowskich obozów koncentracyjnych [Evakuierung und Befreiung der hitlerischen Konzentrationslager]* (Warschau 1988).
- 12 František Nedbálek: *Železniční transporty a pochody smrti vězňů koncentračních táborů a válečných zajatců přes české země – zima a jaro 1945 [Schienentransporte und Todesmärsche von Konzentrationslagerhäftlingen und Kriegsgefangenen über die tschechischen Länder – Winter und Frühjahr 1945]* (Ústí nad Labem 2005).
- 13 Früher erschien nur ein Artikel von Livia Rothkirchen: *The „Final Solution“ in its last stages*. In: *Yad Vashem Studies* 8 (1970), S. 7-29. Exemplarisch genannt seien hier nur: Yehuda Bauer: *The death-marches, January-May, 1945*. In: *Modern Judaism* 3.1 (1983), S. 1-21; Shmuel Krakowski: *The death marches in the period of the evacuation of the camps*. In: Yisrael Gutman/Avital Saf (Hg.): *The Nazi Concentration Camps* (Jerusalem 1984), S. 475-490; Christine Schäfer: *Die Evakuierungstransporte des KZ Buchenwald und seiner Außenkommandos* (Weimar-Buchenwald 1983).
- 14 Vgl. z. B. Joachim Neander: *Das Konzentrationslager „Mittelbau“ in der Endphase der nationalsozialistischen Diktatur. Zur Geschichte des letzten im „Dritten Reich“ gegründeten selbständigen Konzentrationslagers unter besonderer Berücksichtigung seiner Auflösungsphase* (Clausthal-Zellerfeld 1997); Katharina Hertz-Eichenrode (Hg.): *Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945* (Bremen 2000); Detlef Garbe/Carmen Lange (Hg.): *Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945* (Bremen 2005); Simone Erpel: *Zwischen Vernichtung und Befreiung. Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in der letzten Kriegsphase* (Berlin 2005); Katrin Greiser: *Die Todesmärsche von Buchenwald. Räumung, Befreiung und Spuren der Erinnerung* (Göttingen 2008).
- 15 Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 12f.
- 16 Bauer: *The death-marches*, S. 7f.
- 17 Daniel Jonah Goldhagen: *Hitler's willing executioners. Ordinary Germans and the Holocaust* (New York 1996), S. 357.
- 18 Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 25.

- 19 Karin Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte* (Hamburg 1999), S. 21.
- 20 Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 27.
- 21 Ian Kershaw: *The End. The Defiance and Destruction of Hitler's Germany, 1944–1945* (London 2011), S. 225. Vgl. zu den Endphasenverbrechen Cord Arendes (Hg.): *Terror nach innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges* (Göttingen 2006). Zum Begriff Todesmarschverbrechen vgl. Diana Gring: *Das Massaker von Gardelegen. Ansätze zur Spezifizierung von Todesmarschverbrechen am Beispiel Gardelegen*. In: Garbe/Lange (Hg.): *Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung*, S. 155-167.
- 22 Blatman führt diesen Zusammenhang nur im Rahmen der Lagerevakuierungen im Jänner/Februar 1945 aus, vgl. Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 122-132.
- 23 Zu den unterschiedlichen Definitionen von „Todesmarsch“ vgl. Bauer: *The death-marches*, S. 1f.; Goldhagen: *Hitler's willing executioners*, S. 328; Israel Gutman (Haupt-Hg.) – Eberhard Jäckel/Peter Longerich/Julius H. Schoeps (Hg. d. dt. Ausgabe): *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*. Bd. 3: S-Z (Berlin 1993), S. 1412-1416; Martin Broszat: *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945* (München 1984), S. 11-133, hier S. 132; Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 27-29; Joshua Castellino: *Death March*. In: Dinah L. Shelton (Hg.): *Encyclopedia of Genocide and Crimes Against Humanity*. Bd. 2 (London 2005), S. 226-229, hier S. 226.
- 24 Marc Masurovsky: *Visualizing the Evacuations from the Auschwitz-Birkenau Camp System: When Does an Evacuation Turn Into a Death March?* In: *Blondel/Urban/Schönemann* (Hg.): *Freilegungen*, S. 108-121. Zum nationalsozialistischen Gebrauch des Begriffs Evakuierung vgl. Cornelia Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus* (Berlin/New York 2000), S. 219f.
- 25 Orth: *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, S. 270-336.
- 26 Karl-Heinz Frieser: *Die Rückzugoperationen der Heeresgruppe Süd in der Ukraine*. In: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 8: *Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten* (München 2007), S. 339-450, hier S. 362f.
- 27 Interview mit Ljudmila D. Staneva, Interviewerin: Alena Koslova, am 25.9.2002, Übersetzung, Z. 227-231, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), MSDP, OH/ZP1/491. Vgl. Interview mit Nadežda M. Tereščenko, Interviewer: Kiril Vasilenko, am 7.5.2002, Übersetzung, Z. 341-348, AMM, MSDP, OH/ZP1/031.
- 28 Interview mit Tereščenko, Z. 521-535, AMM, MSDP, OH/ZP1/031.
- 29 Ebd., Z. 490-494.
- 30 Ebd., Z. 503-505.
- 31 Interview mit Galina K. Sivoded, Interviewerin: Alena Koslova, am 27.9.2002, Übersetzung, Z. 727-736, AMM, MSDP, OH/ZP1/462.
- 32 Interview mit Staneva, Z. 210-290.
- 33 Die Evakuierung von Gefängnissen und Lagern beim Rückzug der Wehrmacht aus den besetzten Gebieten ist bisher kaum erforscht. Vgl. Dieter Pohl: *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944* (München 2011), S. 322-331.
- 34 Ein Beispiel dafür ist die Weisung des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdiensts Radom, Walter Bierkamp, vom 21. Juli 1944 für die Räumung der Gefängnisse im Bezirk Tomaszów. Vgl. dazu Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 96f.
- 35 Primäres Evakuierungsziel für die Häftlinge aus dem KZ Natzweiler war das KZ Dachau. Robert Steegmann: *Struthof. Le KL-Natzweiler et ses kommandos. Une nébuleuse concentrationnaire des deux côtes du Rhin* (Strasbourg 2005), S. 159-164. Am 16. September traf in Mauthausen ein Transport mit ca. 2.100 Häftlingen aus dem KZ Dachau ein, unter denen sich ca. 800 Franzosen befanden, die aus Natzweiler stammten und am 20. September nach Melk verlegt wurden. Vgl. Perz: *Projekt Quarz*, S. 251.
- 36 Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 86.
- 37 Der Höhere SS- und Polizeiführer Ost Wilhelm Koppe meldete Himmeler am 6. September 1944, dass „das Lager Plaszow ‚bereits stark aufgelockert‘“ sei. Zit. nach Angelina Awtuszevska-Ettrich: *Plaszów – Stammlager*. In: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*. Bd. 8: *Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Plaszów, Kulmhof/Chelmno, Belzec, Sobibór, Treblinka* (München 2008), S. 235-287, hier S. 272.
- 38 Vgl. in diesem Zusammenhang Perz: *Projekt Quarz*, v. a. S. 245-250; vgl. Blatman: *Die Todesmärsche 1944/1945*, S. 99f.
- 39 Vgl. Baumgartner: *Die vergessenen Frauen von Mauthausen*, S. 122-126; Amesberger/Halbmayer: *Frauen in Mauthausen*, S. 32 und S. 78f.
- 40 Interview mit Martinus Van der Willik, Interviewer: Frank Aarts, am 23.8.2002, Übersetzung, AMM, MSDP, OH/ZP1/214.
- 41 Evelyn Zegenhagen: *Pulawy [Pulawy Stadt]*. In: *The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945*. Bd. 1B: *Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA)*, S. 891f.
- 42 Verena Walter: *Radom*. In: Benz/Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors*. Bd. 7: *Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora*, S. 96-98.
- 43 Siehe dazu die Gedenkseite der „131 Boys from Kovno“ des Ghetto Fighters' House Museum, <http://gfh.org.il/Eng/?CategoryID=139> (Zugriff am 2.3.2013). Im MSDP wurden neun Überlebende dieser Gruppe interviewt.
- 44 Eugène Goerens: *Januar 1945: Von Auschwitz nach Mauthausen*. In: *Amicale de Mauthausen* (Hg.): *Letzburger zu Mauthausen* (Luxembourg 1970), S. 103-106.
- 45 Zum Plaszów-Transport vgl. z. B. Interview mit Jack Betteil, Interviewerin: Sara Ghitis, am 22.8.2002, Transkript, Z. 262–281, AMM, MSDP, OH/ZP1/303; Interview mit Ignaz Wachtel, Interviewerin: Helga Amesberger, am 23.10.2002, Transkript, S. 4, Z. 3-12, AMM, MSDP,

- OH/ZP1/361; Interview mit Salomon J. Salat, Interviewerin: Elisabeth Pozzi-Thanner, am 18.6.2002, Transkript, Z. 741-752, AMM, MSDP, OH/ZP1/445.
- 46 Vgl. Freund/Perz: Mauthausen – Stammlager, S. 315 und S. 324.
- 47 Vgl. Richard Lakowski: Der Zusammenbruch der deutschen Verteidigung zwischen Ostsee und Karpaten. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Bd. 10/1: Die militärische Niederwerfung der Wehrmacht (München 2008), S. 491-680, hier S. 504.
- 48 Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, S. 149f.
- 49 Blatman erwähnt auch einen Transport, der von Auschwitz über Mauthausen und Sachsenhausen nach Flossenbürg geführt wurde. Vgl. Blatman: Die Todesmärsche 1944/1945, S. 289.
- 50 Isabell Sprenger/Walter Kumpmann: Groß-Rosen – Stammlager. In: Benz/Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Bd. 6: Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof, S. 195-221.
- 51 Ilon Goldberger: Erinnerungen, 21.7.1945, AMM, K/11/12; Zdenka Fantlová: Modernes Mittelalter [Erinnerungen], o. D., S. 17-20, AMM, K/11/05.
- 52 Neander: Auschwitz – Grosswerther – Gunkirchen.
- 53 Interview mit Jakob Maestro, Interviewerin: Keren Harazi, am 17.6.2002, Z. 1748-1770, AMM, MSDP, OH/ZP1/299.
- 54 Barbara Sawicka: Fünfteichen (Miłoszyce koło Wrocławia). In: Benz/Distel (Hg.): Der Ort des Terrors, Bd. 6, S. 295-301; Alfred Konieczny: Evakuierung des KL Gross Rosen, Manuskript, International Tracing Service Bad Arolsen (fortan ITS), 1.1.11.0/0006/0055-0061.
- 55 Katarzyna Madoń-Mitzner (Hg.): Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen (Warszawa 2010), S. 125.
- 56 Auszug aus der Pfarrchronik Neumarkt im Mühlkreis, AMM, E/13/09/02/01.
- 57 Siegfried Haider/Gerhart Marckhgott (Hg.): Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer (Linz 2001), S. 133.
- 58 Diese zehn Toten dürften wahrscheinlich auch in Pregarten begraben worden sein, es gibt jedoch keine Hinweise dafür. Vgl. Haider/Marckhgott (Hg.): Oberösterreichische Gedenkstätten, S. 133f.
- 59 Schreiben Gendarmerieposten Rainbach an Gendarmeriekreis Freistadt, 29.1.1945, ITS 1.1.26.1/0189-0307/0280/0004, Doc.No. 132.0913 1. Anlässlich der Umbettung dieser Toten in die KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurde im ITS die Identität der Toten recherchiert.
- 60 Interview mit Fritz Kleinmann, Interviewerin: Helga Amesberger, am 22.10.2002, Transkript, Z. 1029-1039, AMM, MSDP, OH/ZP1/125. Vgl. AMM, E/13/11/12. Laut der Veränderungsmeldung vom 15. Februar wurden drei Häftlinge aus Groß-Rosen und zwölf Häftlinge aus Auschwitz registriert. Wahrscheinlich handelte es sich auch bei den übrigen Auschwitz-Häftlingen um Flüchtlinge.
- 61 AMM, 2.2.7.2, V5a, Bl. 2789. Es handelte sich dabei um zehn deutsche Häftlinge.
- 62 Blatman: Die Todesmärsche 1944/1945, S. 160.
- 63 Orth: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager, S. 313, unterscheidet eine Nord- und Südroute der Evakuierungen, die aufgrund der Teilung Deutschlands in Folge der sowjetischen Großoffensive vom 16. April 1945 notwendig wurde.
- 64 Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, S. 149f. Vgl. Monika Knop/Monika Schmidt: Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung. In: Günter Morsch/Alfred Reckendrees (Hg.): Befreiung Sachsenhausen 1945 (Berlin 1996), S. 22-34, hier S. 23, wonach ca. 7 500 Häftlinge aus dem Außenlager Heinkelwerke in Oranienburg nach Mauthausen gekommen sein sollen.
- 65 IMT, Bd. 6, S. 210-212, Vernehmung Maurice Lampe.
- 66 Interview mit Ivan Dimitrievich Zapirin, Interviewerin: Irina Ostrovskaja, am 23.10.2002, Übersetzung, [S. 7], AMM, MSDP, OH/ZP1/651.
- 67 Strebel: Das KZ Ravensbrück, S. 460.
- 68 Interview mit Dagmar Dvorská, Interviewerin: Zlatica Nižňanská, am 23.9.2002, Übersetzung, Z. 118-120, AMM, MSDP, OH/ZP1/344.
- 69 Interview mit Marta Fyerlicht, Interviewerin: Keren Harazi, am 11.7.2002, Übersetzung, Z. 323-326, AMM, MSDP, OH/ZP1/298.
- 70 Interview mit Ann Weisbord, Interviewerin: Elisabeth Pozzi-Thanner, am 6.11.2002, Übersetzung, Z. 746f., AMM, MSDP, OH/ZP1/423.
- 71 Interview mit Lea Cohen, Interviewerin: Sarit Lazerovich, am 6.5.2002, Übersetzung, Z. 248-259, AMM, MSDP, OH/ZP1/045.
- 72 Karola Fings: Krieg, Gesellschaft und KZ. Himmlers SS-Baubrigaden (Paderborn 2005), S. 239-245 und S. 276f.
- 73 Aussage Franz Mayrhofer, 8.10.1974, AMM V/3/63.
- 74 Vgl. Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, S. 150.
- 75 Interview mit Nicholas Stashko, Interviewerin: Elisabeth Pozzi-Thanner, 15.1.2003, Transkript, Z. 615f., AMM, MSDP, OH/ZP1/447.
- 76 Blatman: Die Todesmärsche 1944/1945, S. 345.
- 77 David W. Pike: Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the horror on the Danube (London/New York 2000), S. 185.
- 78 Blatman: Die Todesmärsche 1944/1945, S. 345.

2	"	Skalecki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Konrad	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Wincent	" 9958	23	313
7	"	Pierowski Marius	" 8471	20	" 4
8	"	Bronke Johann	" 9358	23	" 4
9	"	Heisch Emil	S.V. 8924	20	" 4
70	"	Schmidt Emil	" 5890	20	" 4
1	"	Zorn Christian	" 9671	9	" 3
2	"	Kozlowski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulowin Fran	R.Z.A. 3113	21	" 4
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Markusik Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oliver Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinski Andreas	" 8612	23	"
✓ 8	"	Hehazy Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabrel Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Sydlow Alexey	R.Z.A. 3300	10	"



KAPITEL 02 DOKUMENTATION

KONZEPTION UND FORSCHUNG

Christian Dürr/Ralf Lechner/Niko Wahl/Johanna Wensch
Die neuen Ausstellungen in der KZ Gedenkstätte Mauthausen. Konzeption und Kuratierung

Bertrand Perz
Das Konzentrationslager darstellen. Alte und neue historische Ausstellungen in Mauthausen

Willi Stadler
Hinter der Ausstellung. Forschung und Recherche im Zuge der Neugestaltung

MEDIALE VERMITTLUNG

Katharina Czachor/Karin Gschwandtner
Die Objekte der Ausstellungen

Gregor Holzinger/Andreas Kranebitter
Visualisierungen dynamischer Prozesse

Regina Fritz
Das Lager erzählen. Der Einsatz von Oral History Interviews bei der Neugestaltung

ARCHITEKTUR UND BAULICHE PLANUNG

Paul Mitchell
Bauarchäologie in der KZ Gedenkstätte Mauthausen

Robert Vorberg
Das Ausstellungsgebäude. Zur Sanierung des ehemaligen „Reviergebäudes“

Manuel Schilcher/Siegfried Miedl
Architektur und Gestaltung des Gedenkens. Bauen in geschichtlich belastetem Ambiente

GEDENKEN

Andreas Kranebitter
Die Toten des KZ Mauthausen/Gusen. Gedenkbuch und „Raum der Namen“



GOUSEN II
LE MARCHÉ

Christian Dürr/Ralf Lechner/Niko Wahl/Johanna Wensch

Die neuen Ausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Konzeption und Kuratierung

Das Rahmenkonzept

Die beiden neuen Ausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sind Teil eines umfassenden Konzepts zur Neugestaltung der gesamten KZ-Gedenkstätte, dessen grundsätzliche Richtlinien und inhaltliche Eckpunkte in einem Zeitraum von eineinhalb Jahren von einer international besetzten Arbeitsgruppe erarbeitet und im Jahr 2009 veröffentlicht wurden.¹ Für die Umsetzung sämtlicher Maßnahmen wurde ein Zeitraum von acht bis zehn Jahren projektiert. Im Mittelpunkt steht dabei die Idee eines dezentralen Ausstellungskonzepts: Das ehemalige Lagergelände soll mit einem historischen Informationssystem versehen werden. Darüber hinaus sind themenzentrierte Ausstellungen zu Opfern und Tätern, zur Zwangsarbeit sowie zur Massentötung von Häftlingen geplant. Eine historische Überblicksausstellung wird schließlich die Gesamtgeschichte des Ortes von 1938 bis 1945 in den Blick nehmen.

Der erste Umsetzungsschritt des Gesamtkonzepts beinhaltet die Gestaltung der historischen Überblicksausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen* 1938–1945

sen 1938–1945 sowie der themenzentrierten Ausstellung zur Massentötung von Häftlingen unter dem Titel *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche*. Als Ort für beide Ausstellungen wurde das sogenannte „Häftlingsrevier“ gewählt. Dieses historische Lagergebäude diente ab Sommer 1944 als Krankenstation. In den 1960er-Jahren wurde es als Museum adaptiert und instand gesetzt. Seit dem Jahr 1970 waren darin die von Hans Maršálek gestaltete erste Ausstellung zur Geschichte des KZ Mauthausen sowie eine in den 1980er-Jahren eingerichtete Ausstellung über Österreicher in anderen Konzentrationslagern untergebracht. In den Jahren 2010/2011 wurde das Gebäude seitens der Burghauptmannschaft Österreich in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt Österreich saniert.

Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945

Die neue Überblicksausstellung stellt den Anspruch, sowohl die Erkenntnisse der zeitgeschichtlichen Forschung, als auch die geschichtspolitischen Entwicklungen in Österreich und Europa der letzten Jahrzehnte in eine zeitgemäße Darstellung der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen zu übersetzen. Konkret heißt dies vor allem, mit der bisherigen, national geprägten Geschichtsdarstellung zu brechen, die stets den österreichpatriotischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus ins Zentrum gerückt hat. Dagegen soll die neue Ausstellung den verschiedenen Dimensionen der Geschichte des KZ Mauthausen als Teil einer gesamteuropäischen Geschichte gerecht werden. Folgende Aspekte können

Bild links: Bernard Aldebert: „Gusen II: Le Marché“ (Gusen II: Der Markt), 1945/1946. Der französische Cartoonist Bernard Aldebert hielt hier eine Szene des sogenannten „Markts“ im Lager Gusen II fest. Manche Häftlinge boten dort selbstgefertigte Gegenstände zum Verkauf an. Die Hungernden versuchten im Tauschhandel mit besser versorgten Funktionshäftlingen an zusätzliche Lebensmittel zu gelangen (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Reproduktion: Stephan Matyus).



Schreibmaschine des zweiten Lagerschreibers Hans Maršálek. Die Lagerschreiber führten die Listen der Zu- und Abgänge von Häftlingen und hatten Einfluss auf die Zuteilungen zu Arbeitskommandos und die Überstellungen in Außenlager. Dadurch konnten sie einzelnen Häftlingen Plätze in „besseren“ Kommandos verschaffen (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

als zentral für die inhaltliche Ausrichtung der Ausstellung angesehen werden:

- Das KZ Mauthausen als Täterort: Die Benennung der Täter und die unterschiedlichen Dimensionen von Täterschaft.
- Das KZ Mauthausen als ein Ort europäischer Geschichte und die Vielfältigkeit der Herkunft und Verfolgungshintergründe der Opfer.
- Das KZ Mauthausen in seiner Gesamtdimension als Lagersystem bestehend aus dem Hauptlager, dem Zweiglager Gusen und einem Netz von Außenlagern.
- Die Verankerung des Lagerkomplexes Mauthausen/Gusen im regionalen Umfeld und die vielfältigen Beziehungen zur Umlandbevölkerung.
- Die Darstellung der historischen Dynamik der Entwicklung des Lagerkomplexes 1938–1945.
- Das KZ Mauthausen als Teil des Gesamtsystems der NS-Konzentrationslager.

Die Geschichte des KZ Mauthausen wird in vier Abschnitten erzählt, welche wiederum den charakteristischen Entwicklungsphasen des Lagers entsprechen:

1. die Phase des Lageraufbaus (1938–1939),
2. die Phase der Internationalisierung der Häftlingsgesellschaft und der Radikalisierung des Lagerregimes (1940–1942),
3. die Phase des verstärkten Zwangsarbeitseinsatzes der Häftlinge in der Rüstungsindustrie und der Errichtung von Außenlagern (1943–1944),
4. die Endphase mit den großen Evakuierungstransporten, Überfüllung und Massensterben, welche mit der Befreiung durch die US Army im Mai endet (1945).

Die vier Phasen strukturieren die Geschichte chronologisch. Gleichzeitig wird sie auf drei unterschiedlichen Ebenen erzählt: Die allgemeinste nimmt die historischen Rahmenbedingungen in den Blick, welche für die Geschichte des KZ Mauthausen als Teil des NS-Lagersystems maßgeblich sind. Hier werden auf sehr komprimierte Weise, mittels Bild und Text, die wichtigsten Stationen des Aufstiegs des Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich sowie die entscheidenden Kriegsentwicklungen samt ihrer Auswirkungen auf das System der NS-Konzentrationslager dargestellt. Die zweite Ebene der Erzählung befasst sich mit der Entwicklungsgeschichte des KZ Mauthausen selbst. Dieser Ausstellungsteil setzt sich zum Ziel, mit größtenteils aus dem Umfeld der Täter stammenden Objekten, Fotos und Schriftdokumenten eine Art Institutionengeschichte des KZ Mauthausen zu erzählen. Zugleich ist dies der Ort, an dem die bekanntesten Täter vorgestellt werden. All das gibt schließlich den Rahmen für die dritte Erzählebene der Ausstellung vor, die sich mit den Erfahrungen jener Menschen befasst, die als Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern um ihr Überleben zu kämpfen hatten. Hier werden in einzelnen Themenstationen Erfahrungsaspekte des „Häft-

lingsalltags“ dargestellt. Manche davon sind sehr allgemeiner Art und charakteristisch für die Haft im KZ als solche – wie etwa die Themen „Ankunft im Lager“ oder „Mangel“; andere stehen wiederum in enger Beziehung zu bestimmten Entwicklungen des Lagersystems in einer bestimmten Phase – wie etwa das Thema der Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie oder das Erlebnis des Todesmarschs in der Endphase. Diese Erfahrungsgeschichte der Häftlinge wird größtenteils über Exponate aus dem Zusammenhang der Opfer erzählt: Gegenstände aus persönlichem Besitz, Zeichnungen von Häftlingen, oder Interviews mit Überlebenden des Lagers. Besonders wichtig war es hier, eine möglichst angemessene Repräsentation der unterschiedlichen Opfergruppen anhand individueller Geschichten zu gewährleisten.

Diese Grundstruktur wird von zwei weiteren Ausstellungsteilen ergänzt: den sogenannten Exkursen und dem Prolog/Epilog.

Die beiden Exkurse erzählen von unterschiedlichen Aspekten der Interaktion zwischen lokaler Zivilbevölkerung und dem Konzentrationslager. Diese reicht von einfachen Beobachtungen über wirtschaftliche Beziehungen und individuelle Arbeitsverhältnisse bis zu privaten und familiären Kontakten zwischen der Lager-SS und den Menschen der Umgebung. Der erste Exkurs soll die gesamte Bandbreite dieser Beziehungen zwischen KZ und Umland in den Blick nehmen und kann dabei unter anderem auf Interviews mit AnrainerInnen zurückgreifen, die im Zuge eines im Vorfeld der Ausstellungsgestaltung realisierten Oral-History-Projekts durchgeführt wurden. Der zweite Exkurs widmet sich

Heinrich Himmler und August Eigruber vor Bauplänen der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen, vor 1945 (SS-Foto, Fotograf unbekannt). Der Reichsführer-SS Heinrich Himmler kontrollierte die Umsetzung der Planungen regelmäßig. Von Beginn an war in der Nähe von Mauthausen ein zweites Lager in Gusen geplant (© Museu d'Història de Catalunya, Barcelona: Fons Amical de Mauthausen).





Festnahme von Meier Vieijra (zweiter von rechts, gestorben am 17. September 1941 in Mauthausen) bei einer Razzia in Amsterdam, 22./23. Februar 1941 (Fotograf unbekannt). Nach der Besetzung der Niederlande im Mai 1940 ergriffen die Nationalsozialisten auch dort antijüdische Maßnahmen. Teile der niederländischen Bevölkerung leisteten Widerstand, so in einem Generalstreik im Februar 1941. Zur Vergeltung wurden in den Jahren 1941 und 1942 von den deutschen Besatzern Juden willkürlich verhaftet. 1 400 deportierte man nach Mauthausen, wo sie innerhalb kürzester Zeit ermordet wurden. Die NS-Besatzer setzten den Namen „Mauthausen“ gezielt zur Einschüchterung der Niederländer ein (© Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie/Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies, Amsterdam).

einem spezifischen historischen Ereignis, das ein sehr spezielles Licht auf die Beziehung zwischen dem Lager und seinem Umfeld wirft: die Massenflucht sowjetischer Kriegsgefangener im Februar 1945 und die daran anschließende Hetzjagd auf die Überlebenden des Ausbruchs. Während sich weite Teile der Bevölkerung an der sogenannten „Mühlviertler Hasenjagd“ aktiv beteiligten, gibt es auch einzelne Fälle von Solidarität und Hilfe.

Am Beginn der Ausstellung und noch vor Einstieg in die chronologische Erzählung der Lagergeschichte 1938 bis 1945 betreten die BesucherInnen einen Bereich, der aus kuratorischer Sicht die Funktion eines Prologs, einer inhaltlichen Einstimmung hat. Da die Ausstellung auf demselben Weg wieder verlassen wird, auf dem man sie betritt, kommt ihm zugleich die Funk-

tion eines Epilogs zu, der das eben Gesehene – mit Blick auf die Gegenwart – noch einmal ins Gedächtnis ruft. Inhaltlich setzt dieser Prolog/Epilog in der Zeit nach 1945 an, in der österreichischen ebenso wie in der europäischen Nachkriegsgeschichte. Der Blick der BesucherInnen soll hier in zwei unterschiedliche Richtungen gelenkt werden: Zum einen auf den Umgang mit der NS-Geschichte innerhalb der ehemaligen TäterInnen-gesellschaft (in Österreich); zum anderen auf die Nachwirkungen dieser Geschichte auf deren Opfer und die Gesellschaften, aus denen sie kamen und in die sie oft nicht zurückkehren konnten. Auf der einen Seite ist dies eine Geschichte von Kontinuitäten einer Gesellschaft, die nur halbherzig mit den Fundamenten des Nationalsozialismus zu brechen bereit war. Auf Seiten der Opfer hingegen ist es eine Geschichte der Diskontinuität und der Brüche, der Zerstörung von sozialen Strukturen und der Unmöglichkeit, an ein „Leben davor“ anzuschließen. Im Gesamtkonzept der Ausstellung kommt dem Prolog/Epilog somit die wesentliche Funktion zu, die BesucherInnen gewissermaßen in der Gegenwart „abzuholen“ und sie am Ende wieder dorthin zu „entlassen“.

Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche

Die zweite neue Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen widmet sich dem Thema gezielter Massentötungen von Häftlingen und ist im Kellergeschoss des ehemaligen Häftlingsreviers untergebracht. Sie ist damit jenen Räumlichkeiten vorgelagert, in denen sich zu Lagerzeiten die Gaskammer, die Krematorien und andere Hinrichtungsstätten befanden. Diese sind bis heute weitgehend in ihrem historischen Zustand erhalten und üben auf viele BesucherInnen der Gedenkstätte eine besondere „Anziehungskraft“ aus. Die Hauptaufgabe der neuen Ausstellung ist zunächst die inhaltliche Vorbereitung auf den Besuch des ehemaligen Tötungsbereichs. Da in den historischen Räumen selbst nur sehr zurückhaltende Raumbeschriftungen vorgesehen sind, kommt der Ausstellung die Aufgabe zu, den Besuche-



„Sie reden vom ewigen Frieden . . . und wollen den ewigen Hass“, Plakat 1949. Im Wahlkampf 1949 warben die österreichischen Großparteien um die Stimmen der ehemaligen Nationalsozialisten, die erstmals zur Wahl zugelassen waren. Die ÖVP verwendete ein Plakat, das zusätzlich alte rassistische Klischees bemühte. Gezeigt wird dieses Plakat im Prolog/Epilog der Ausstellung, der die Inhalte der Ausstellung in der österreichischen und europäischen Nachkriegsgeschichte verortet (© Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Plakatarchiv Austria PLA16323392).



rInnen die historische Bedeutung dieses Lagerbereichs im Detail zu vermitteln und für Orientierung zu sorgen. Zugleich soll der Blick der BesucherInnen aber auch weg von Gaskammer und Krematorien hin auf andere Bereiche des Lagers gelenkt werden, an denen Häftlinge gezielt und massenhaft ermordet wurden. Die

„Über die Todesstiege ...“ Undatierte Broschüre der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten, Wien [ca. 1960]. Die Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* zeigt die Orte, an denen sich die SS bestimmter Häftlingsgruppen entledigte, und fragt nach Spuren, Quellen und Beweisen, auf denen unser heutiges Wissen beruht. Einer dieser Todesorte waren die Steinbrüche, in denen die SS die Arbeitskraft der Häftlinge zur Durchsetzung eigener wirtschaftlicher Interessen ausbeutete und den Arbeitseinsatz auch zur gezielten Ermordung ganzer Häftlingsgruppen nutzte. Bereits kurz nach der Befreiung wurde die Stiege im Steinbruch „Wiener Graben“ als „Todesstiege“ bekannt und erhielt im Lauf der Jahre als Symbol universelle Bedeutung für das Gedenken an die Opfer des KZ Mauthausen (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

Tötungsräumlichkeiten im Kellergeschoss ordnen sich so in einen Gesamtzusammenhang des systematischen Massenmords im KZ Mauthausen ein.

Was versteht die Ausstellung nun unter „gezielten Massentötungen“? Mehr als 90 000 Menschen starben zwischen 1938 und 1945 im Lagersystem Mauthausen, der Großteil an den von der SS verursachten Haftbedingungen: an Mangel, Krankheit und alltäglicher Gewalt. Darüber hinaus ersannen die Täter über die Jahre hinweg aber auch verschiedenste Methoden, um sich gezielt und innerhalb kurzer Zeit bestimmter Gruppen von Gefangenen zu entledigen. Manche dieser Tötungsaktionen waren improvisiert, andere systematisch durchdacht und großflächig organisiert. Ihnen allen gemeinsam ist die Tatsache, dass sie sich intentional gegen bestimmte Gruppen von Häftlingen richteten, die entweder als „politisch gefährlich“, „rassisch minderwertig“ oder „zu schwach um zu leben“ eingestuft wurden.

Der methodische Zugang der Ausstellung ist der einer „Spurensuche“ und „Beweissicherung“. Im Zentrum steht zum einen der Ort als „Tatort“, zum anderen die Frage nach den konkreten Spuren, Quellen und Beweisen, auf denen unser heutiges Wissen vom Massenmord im KZ Mauthausen beruht. Die Ausstellung stellt in sechs analog zueinander aufgebauten Themenstationen ebenso viele Formen intentionaler Mas-

sentötung dar. Eine zusätzliche siebte Themenstation befasst sich mit der Frage des Umgangs mit den Toten und der Beseitigung der Leichen.

Bei Betreten der Ausstellung präsentieren sich den BesucherInnen zunächst mehrere großformatige Fotografien verschiedener Lagerbereiche und -räumlichkeiten in ihrem aktuellen Zustand. Sie bilden das Bindeglied zwischen der Lagertopografie und dem Ausstellungsthema, denn jeder der darauf zu sehenden Orte steht in engem Bezug zu einer bestimmten Form intentionaler Massentötungen. Diese werden in den zugehörigen Themenstationen schließlich ausführlich behandelt. Im Zentrum jeder Station steht ein zentrales dreidimensionales Objekt als konkrete physische Spur des Verbrechens, seien es etwa der Abluftventilator aus der Gaskammer oder die Injektionspritze eines KZ-Arzt. Zusätzliche Exponate dienen der Vertiefung der Themen – zum einen im Hinblick auf die konkrete Beweisführung, zum anderen hinsichtlich des Umgangs mit den Spuren der Verbrechen nach 1945, der von der juristischen Verfolgung über die Memorialisierung bis hin zur revisionistischen Leugnung der begangenen Verbrechen reicht. ■

1 Bundesministerium für Inneres, Abt. IV/7 (Hg.): *mauthausen memorial neu gestalten. Rahmenkonzept für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* (Wien 2009).

Die Frontansicht der sieben Themenstationen der Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* zeigt die Todesorte in ihrem heutigen Zustand. Hier ist die ehemalige Hinrichtungsstätte hinter dem Lager II zu sehen (© Tal Adler).



Bertrand Perz

Das Konzentrationslager darstellen. Alte und neue historische Ausstellungen in Mauthausen



Vitrine der ersten historischen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die 1970 eröffnet wurde. Für diese Ausstellung hatte Hans Maršálek umfangreiche Recherchen in ganz Europa durchgeführt, die auch heute noch einen wesentlichen Bestandteil des bekannten Quellenfundus zum KZ Mauthausen und seinen Außenlagern darstellen (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Die Eröffnung der beiden neuen Ausstellungen *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* und *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* bedeutet eine Zäsur für die Gedenkstätte, deren Bedeutung erst vor dem Hintergrund der Geschichte des Ausstellens am historischen Ort der KZ-Gedenkstätte zu ermessen ist.

Die Auffassung, dass der historische Überrest des Lagers nicht für sich selbst spricht, sondern durch Bezeichnung, Kommentierung und auch durch eine histo-

rische Ausstellung lesbar gemacht werden muss, war schon zur Zeit der Einrichtung der Gedenkstätte bei vielen Beteiligten vorhanden. Erste Überlegungen zu einer Ausgestaltung des Lagers mit erläuternden und erklärenden Texten und Bildern waren bereits 1947 anlässlich der Übergabe durch die Sowjets an die Republik angestellt worden, auch war ein kurzer historischer Wegweiser zu den Feierlichkeiten publiziert worden. Konzepte der historischen Erläuterungen wurden aber



Den im Mai 2013 neu eröffneten Dauerausstellungen geht eine bereits längere Geschichte der Bestrebungen zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen voran (© Bundesministerium für Inneres/Andreas Kranebitter).

im Zuge der Errichtung der Gedenkstätte bis 1949 nicht umgesetzt. Die von vielen Seiten nach Einrichtung der Gedenkstätte geäußerte Befürchtung, dass deren Erscheinungsbild, das vielfach als zu glatt und „sanatorienhaft“ empfunden wurde, einen falschen Eindruck von der historischen Realität des Lagers vermitteln würde, bestärkte die Forderungen nach einer historischen Erläuterung. Zu diesem Zeitpunkt war aber unklar, wen die Gedenkstätte über den Kreis der Überlebenden oder Angehörigen von Opfern hinaus überhaupt adressieren konnte, eine Frage, die angesichts der vielfach unkritischen Haltung der österreichischen Gesellschaft zum eben erst besiegten Nationalsozialismus wohl nicht zufällig offen blieb. Den Überlebenden wiederum musste die Realität des Lagers nicht erklärt werden.

Die vom Kalten Krieg geprägte Atmosphäre der 1950er-Jahre ging mit einer Marginalisierung der Gedenkstätte einher. Erst nach langwierigen Verhandlungen konnten Beschriftungstafeln mit historischen Erläuterungen in der Gedenkstätte angebracht werden. Für viele Überlebende blieb das Ziel jedoch die Einrichtung eines zeitgeschichtlichen Museums mit einer umfassenden historischen Ausstellung.

Ende der 1950er-Jahre trat ein neues Argument für die Notwendigkeit einer historischen Ausstellung hinzu: die Erziehung einer Jugendgeneration, die aus eigenem Erleben keine Kenntnisse mehr über die Zeit des Nationalsozialismus hatte. Erstmals wurde mit „der Jugend“, deren Defizite im Hinblick auf die historische und politische Bildung über den National-



Seit dem Jahr 2009 wurde im Rahmen einer international besetzten Arbeitsgruppe aus MitarbeiterInnen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und externen ExpertInnen intensiv an der Konzeptionierung der Neugestaltung gearbeitet. Die erste Phase kann mit der Eröffnung der beiden Ausstellungen als abgeschlossen angesehen werden (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

sozialismus im schulischen Bereich diskutiert wurden, ein konkreter Adressat benannt. Dies ging mit einem Interesse an der Stärkung eines österreichischen Nationalbewusstseins einher, die unter dem Vorzeichen von Österreich als erstem Opfer des NS-Staates erfolgen sollte. Zeitgeschichte, die sich in den 1960er-Jahren als wissenschaftliches Fach zu etablieren begann, sollte als Unterrichtsfach Abhilfe schaffen und diesen politischen Auftrag des „nation building“ erfüllen, in dem der Fokus auf das Thema des (österreichischen) Widerstands gelegt wurde.

Das konkrete Interesse der damaligen Regierung an einer historischen Ausstellung in Mauthausen war aber auch von außenpolitischen Überlegungen bestimmt. In Zusammenhang mit den 1965 bevor-

hausen erfolgte erst im Mai 1970 nach aufwendigen Recherchen durch Maršálek in ganz Europa und umfangreichen baulichen Adaptierungen des ehemaligen Reviergebäudes zu einem Ausstellungsgebäude. War die Erarbeitung der Ausstellung weitgehend in der Ära des konservativen Bundeskanzlers Josef Klaus erfolgt, so fiel die Eröffnung nun in den Beginn der Kanzlerschaft Bruno Kreiskys, dessen sozialdemokratische Minderheitsregierung kurz davor angelobt worden war.

Mit der Einrichtung eines zeitgeschichtlichen Museums, das auch Teile der Überreste des Lagers integrierte, sollte der zeitgeschichtliche Lernort Mauthausen gegenüber den bisherigen Hauptfunktionen der Gedenkstätte als Friedhof und Denkmal enorm an Bedeutung gewinnen.

Die neue Dauerausstellung, die einzige zum Thema Nationalsozialismus in Österreich, war einer der wesentlichen Gründe für das rasant steigende öffentliche Interesse an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Das bewog die Lagergemeinschaft Mauthausen Anfang der 1980er-Jahre, sich für den Ausbau der Funktion der Gedenkstätte als zeitgeschichtliches Museum zu engagieren. So wurde die vorhandene historische Ausstellung ergänzt, in Teilen überarbeitet und grafisch neu gestaltet, gleichzeitig wurde an der Einrichtung einer zweiten Ausstellung im sogenannten neuen Reviergebäude gearbeitet, die unter dem Titel *Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern* 1982 eröffnet wurde. ÖsterreicherInnen wurden allerdings nur auf der Opferseite in den NS-Konzentrationslagern verortet.

Einen deutlichen Bruch mit dem dominanten Narrativ von Österreich als erstem Opfer vollzog die anlässlich des 60. Jahrestags der Einrichtung des Konzentrationslagers Mauthausen 1998 vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes eingerichtete Ausstellung in der ehemaligen Küchenbaracke zum Jahr 1938, *NS-Herrschaft in Österreich*, die auch die Involvierung der österreichischen Gesellschaft in den Nationalsozialismus thematisierte.

Weitere Ausstellungen zu Teilaspekten der Geschichte des KZ Mauthausen folgten. Seit Beginn der 1990er-Jahre wurden sukzessive Ausstellungen in den KZ-Gedenkstätten Melk, Ebensee und Gusen eingerichtet.

Die seit Anfang der 1990er-Jahre vorhandenen Bestrebungen, die große historische Überblicksausstellung aus dem Jahr 1970 zu erneuern, finden aber erst im Zuge der seit 2009 laufenden grundlegenden Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte ihre Realisierung. Die Gründe für die Schaffung einer neuen Ausstellung sind vielfältig. Grundsätzlich kann keine konzipierte Ausstellung inhaltlich, ästhetisch, architektonisch, in ihrer (Bild-)Sprache und ihren Vermittlungsformen 40 Jahre nach ihrer Eröffnung noch den an sie gestellten Anforderungen gerecht werden.

Die Überlebenden, allen voran Hans Maršálek, die in den 1960er-Jahren die Ausstellung konzipierten, gingen von völlig anderen Voraussetzungen aus: Die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen waren andere und damit auch die Fragen, die eine historische Ausstellung über Mauthausen zu beantworten hatte.

Ausstellungsmedien, didaktische Prinzipien und Gestaltungsvorstellungen haben sich geändert. Feierte man im Mai 1970 in Anwesenheit vieler Überlebender den 25. Jahrestag der Befreiung, so kennen heute die meisten BesucherInnen einer Gedenkstätte wie Mauthausen den Nationalsozialismus nur mehr aus der Erzählung ihrer (Ur-)Großeltern oder über schulische und mediale Vermittlungsangebote.

Aber auch das Wissen, über das KuratorInnen heute bei der Konzeption einer Ausstellung über die Geschichte des KZ Mauthausen 1938 bis 1945 verfügen können, hat sich wesentlich erweitert. Hans Maršálek konnte in den 1960er-Jahren nur auf wenige wissenschaftliche Grundlagen der KZ-Forschung zurückgreifen, die meisten Inhalte mussten erst aufwendig recherchiert werden. Erst in den 1980er-Jahren etablierte sich auf breiter Basis eine wissenschaftliche Geschichtsschreibung über Konzentrationslager, die vor allem nach der politischen Wende in Europa Anfang

der 1990er-Jahre auf bis dahin weitgehend unzugängliche Archive und darin enthaltene wichtige Quellenbestände zurückgreifen konnte.

Ergebnisse aufwendiger Interviewprojekte mit Überlebenden fanden ebenso Eingang in die KZ-Forschung wie Nachkriegsprozesse, die in den 1960er-Jahren noch an vielen Orten im Gange und so nicht zugänglich waren. Das Wissen um die historischen Überreste der Lager ist heute durch (bau-)archäologische Untersuchungen erheblich erweitert. Darüber hinaus konnten Forschungen zu Nationalsozialismus und Holocaust Fragen nach der Bedeutung der Lager für die NS-Herrschaft, nach der Einbettung in übergeordneten Strukturen und Steuerungsmechanismen, nach Unterschieden und Ähnlichkeiten von Lagern ebenso beantworten wie nach ökonomischen Interessen von an der Zwangsarbeit von Häftlingen partizipierenden Firmen. Auch der Kenntnisstand über die Rolle des SS-Lagerpersonals oder die Einbettung des Lagers in das regionale wie gesellschaftliche Umfeld hat sich erheblich verbessert.

Umfangreiche biografische Recherchen, namentliche wie statistische Erfassungen von Männern und auch Frauen, die als Häftlinge nach Mauthausen eingewiesen wurden, erlauben heute auch eine differenzierte Darstellung jener multinational zusammengesetzten Zwangsgemeinschaft, die oft mit dem Begriff „Häftlingsgesellschaft“ bezeichnet wird.

Die enorm ausgeweitete Quellenbasis ebenso wie die viel komplexeren Fragen an eine Geschichte der Konzentrationslager haben aber auch trotz aller heute vorhandenen Hilfsmittel einer modernen Informationsgesellschaft einen großen Rechercheaufwand und eine jahrelange intensive Auseinandersetzung bei der Produktion von Ausstellungen zur Folge, die im Unterschied zu den 1960er-Jahren nur unter Beteiligung einer großen Zahl an wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, der weltweiten Kooperation mit Archiven, Museen, Gedenkstätten und wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen möglich ist.

Bei allen Erkenntnisfortschritten und modernen Vermittlungsmöglichkeiten im digitalen Zeitalter kann eine historische Ausstellung über einen KZ-Komplex wie Mauthausen heute nicht auf jenes Moment zurückgreifen, das KZ-Gedenkstätten jahrzehntelang ausgezeichnet hat – das direkte Zusammentreffen mit Überlebenden am Ort des Geschehens. Die damit deutlich werdende größere zeitliche Distanz zum Geschehen ist eine Herausforderung, bei der sich jede Neukonzeption einer KZ-Gedenkstätte erst bewähren muss.

Mit den neuen Ausstellungen ist eine erste, aber vermutlich auch die wichtigste Etappe in der Reform der KZ-Gedenkstätte Mauthausen abgeschlossen. Bei aller möglichen Kritik an der im Vergleich zu anderen KZ-Gedenkstätten in Europa zu konstatierenden relativen Verspätung bei der Neugestaltung birgt diese auch die Chance in sich, bisher anderswo gemachte Erfahrungen produktiv einzubeziehen.

Nicht zuletzt dieser Umstand, vor allem aber das große Interesse und das Engagement der vielen an der Ausstellungswerdung auf vielen Ebenen beteiligten Personen lässt darauf hoffen, dass die neuen zeitgeschichtlichen Ausstellungen in Mauthausen dazu beitragen können, das Interesse an der notwendigen Auseinandersetzung mit einem der größten Verbrechen des 20. Jahrhunderts auch auf längere Sicht wach zu halten. ■

Hinter der Ausstellung. Forschung und Recherche im Zuge der Neugestaltung



Bestätigung über die Befreiung von Ignác Friedbauer im Konzentrationslager Günskirchen, Lambach, 25. Juni 1945. Dieses Dokument wurde im Zuge eines Forschungsprojekts zur Deportation ungarisch-jüdischer ZwangsarbeiterInnen nach Mauthausen in Budapest gefunden (© Magyar Zsidó Múzeum, Budapest, D6/1 XX-F-1).

Im Folgenden werden die Forschungsprojekte behandelt, die zum Zweck der Sammlung von Informationen und Objekten für die Ausstellungs-Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vom Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten in Kooperation mit dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Bundesministerium für Inneres (BM.I) und mit Unterstützung des Zukunfts-

fonds der Republik Österreich durchgeführt wurden.

Die grundlegende Neugestaltung der Ausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sieht bereits im Rahmenkonzept aus dem Jahr 2009 die Durchführung von umfangreichen Forschungs- und Recherchetätigkeiten vor, um die Basis an Informationen, Dokumenten und Artefakten für die Neukonzeption und Neugestaltung entsprechend zu vergrößern, zu ergänzen und zu



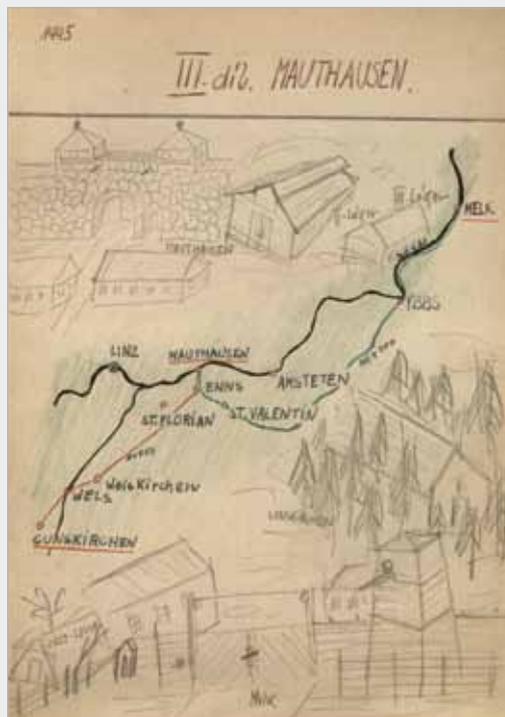
Filip Georgiewitsch Ostrikow, geboren am 21. Jänner 1901, war Major der Roten Armee. Er wurde am 9. Mai 1942 in Mauthausen ermordet. Die Fotografie, die das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Zuge eines von Reinhard Otto und Tatiana Székely durchgeführten Projekts zu sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Mauthausen von der Enkelin erhielt, zeigt die Familie Ostrikow vor dem Krieg im Jahr 1939 – v. l. n. r.: Tochter Lidija, * 1927, Frau Klawdija Timofeewna, * 1909, Tochter Walentina, * 1932, und Filip Ostrikow mit Sohn Anatolij, * 1937; stehend ein Neffe Ostrikows (© Tatiana Konstantinowna Gayda).

vertiefen. Zu diesem Zweck wurde der Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten ins Leben gerufen, der diese Aufgaben in enger Kooperation und Abstimmung mit dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im BM.I wahrnimmt.

Um die Forschungs- und Rechercharbeiten im gewünschten Umfang und entsprechender Tiefe realisieren zu können, wurde beim Zukunftsfonds der Republik Österreich um Projektförderung angesucht, die für „Grundlagen und Forschung zur Förderung der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen“ (2011) und „Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Umsetzung der ersten Phase“ (2012) auch gewährt wurde, wofür dem Zukunftsfonds an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei.

In Rücksprache mit den KuratorInnen der Ausstellungen wurden in weiterer Folge neun Einzelprojekte definiert – in denen die Forschungs- und Recherchetätigkeiten weitgehend unabhängig voneinander zu erbringen waren –, die KoordinatorInnen für diese Projekte bestimmt sowie geeignete MitarbeiterInnen ausgewählt. Im Einzelnen waren dies¹:

- „Archive in Oberösterreich“ (Recherche nach Dokumenten und Artefakten in oberösterreichischen Archiven); Koordination: Christian Dürr; Durchführung: Stefan Wolfinger.
- „Evakuierungen“ (Forschung bezüglich der Evakuierungstransporte aus den KZ im Osten und Westen nach Mauthausen ab 1945); Koordination: Gregor Holzinger; Durchführung: Alexander Prenninger.
- „Artefakte und Dokumente aus Frankreich“ (Recherche nach Dokumenten und Artefakten in französischen Archiven, öffentlichen Einrichtungen und privaten Sammlungen); Koordination Österreich: Ralf Lechner; Koordination Frankreich: Ilse About; wissenschaftliche Mitarbeit: Adeline Lee, Thomas Fontaine.
- „Gedenkbuch Mauthausen“ (Vervollständigung und Korrektur der Häftlings- und Opfernamen des KZ Mauthausen, entsprechende Aufbereitung); Koordination: Andreas Kranebitter; Durchführung:



Tagebuch von Michael Kraus mit der Skizze seines Haftwegs in Österreich, 1947. 1945 war Michael Kraus 14 Jahre alt, als er aus Auschwitz-Birkenau nach Mauthausen evakuiert wurde. Die Zeichnung hält die Stationen seiner Haft auf österreichischem Gebiet fest. Zuletzt stand Kraus völlig entkräftet einen mehrtägigen Fußmarsch von Mauthausen in das Auffanglager Gunskirchen durch, wo er am 5. Mai 1945 befreit wurde. Seine Eltern überlebten die Verfolgung nicht (© United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC, Michael Kraus Collection, 2006.51, Bd. IIb).

Maria Hörtner, Juliane Zeiser; wissenschaftliche Mitarbeit: Yasmina Beciragic, Veronika Brandt, Elżbieta Byrdziak, Merethe Jensen, Alexej Konopatschenkow, Tatiana Székely, Réka Tercza.

- „Oral History – Den Opfern ein Gesicht geben“ (Erstellung eines Samples von Video-Interviews mit Mauthausen-Überlebenden; Transkription/Übersetzung, Beschlagwortung); Koordination: Regina Fritz (Universität Wien); wissenschaftliche Mitarbeit: Alexander Salzmann; Transkription/Übersetzung:

IdF. Nr.	Name	Hafth. Nr.	Beginn	Ende	Straf. Anstalt	Anmerkungen	IdF. Nr.	Name	Hafth. Nr.	Beginn	Ende	Straf. Anstalt	Anmerkungen
181	Wilk, Felja	2390	1.2.43				182	Wink, Ernst	2391	1.2.43			
183	Waisner, Emma	2392	1.2.43	19.2.43			184	Wink, Madalena	2393	1.2.43			
185	Wassermann, Josef	2394	1.2.43				186	Winkler, Heinrich	2395	1.2.43			
187	Wassermann, Josef	2396	1.2.43	19.2.43			188	Winkler, Wilhelm	2397	1.2.43			
189	Wassermann, Josef	2398	1.2.43	19.2.43			190	Winkler, Josef	2399	1.2.43			
191	Wassermann, Josef	2400	1.2.43	19.2.43			192	Winkler, Stanislaw	2401	1.2.43			
193	Wassermann, Josef	2402	1.2.43	19.2.43			194	Winkler, Leopold	2403	1.2.43			
195	Wassermann, Josef	2404	1.2.43	19.2.43			196	Winkler, Ernst	2405	1.2.43			
197	Wassermann, Josef	2406	1.2.43	19.2.43			198	Winkler, Ernst	2407	1.2.43			
199	Wassermann, Josef	2408	1.2.43	19.2.43			199	Winkler, Ernst	2409	1.2.43			
201	Wassermann, Josef	2410	1.2.43	19.2.43			200	Winkler, Ernst	2411	1.2.43			

Registerbuch der Strafkompagnie (1943), das im Zuge von Recherchen in Frankreich aufgefunden wurde. Häftlinge wurden wegen nichtiger Anlässe und geringster Verstöße gegen die Lagerordnung zur Arbeit in die Strafkompagnie eingeteilt. Angehörige der Strafkompagnie überlebten meist nur kurze Zeit. Die Versetzung dorthin wurde in einem eigenen Registerbuch vermerkt, wobei verstorbene Häftlinge aus den Listen gestrichen wurden (© Service Historique de la Défense, Bureau des archives des victimes des conflits contemporains, Caen, 1SHD/SHD2/1IE).

- Anastasia Altmann, Anna Katrin Bohnenberger, Martin Bors, Klara Bukowska, Lucile Dreidemy, Juliane Engsig, Imke Hansen, Alejandro Iurita Guzman, Debora Kalfa, Alesia Kananchuk, Ildikó Laszák, Thomas Lederer, Christa Leopold, Helena Lissetskaja, Maciej Melon, Antonia Plessing, Veronika Premer, Katerina Rihova, Thomas Rennert, Jana Starek, Martina Stemberger, Gabriella Tercza-Pál, Réka Tercza.
- „Sowjetische Kriegsgefangene“ (Erforschung der Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Mauthausen auf quantitativer wie auch individuell-biografischer Ebene); Koordination: Andreas Kranebitter; Durchführung: Reinhard Otto; wissenschaftliche Mitarbeit: Sabrina Auböck, Tatiana Székely.
- „Statistische Auswertungen“ (Konfirmatorische und explorative Datenanalysen in den Archivdaten-

banken zur Lieferung verlässlichen Zahlenmaterials bezüglich der KZ-Häftlinge); Koordination: Andreas Kranebitter; wissenschaftliche Mitarbeit: Veronika Brandt, Juliane Zeiser.

- „Ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen“ (Forschung/Recherche zu ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen beim Bau des sogenannten „Südostwalls“ sowie im Zwangsarbeitslager Strasshof); Koordination: Gregor Holzinger; wissenschaftliche Mitarbeit: Christian Ratz, Alexander Salzmann.
- „Visualisierung dynamischer Prozesse“ (Recherche/Sammlung visualisierungstauglicher Fakten zur Entwicklung des Lagers Mauthausen von der Lagergründung bis zur Befreiung); Koordination: Andreas Kranebitter, Gregor Holzinger; wissenschaftliche Mitarbeit: Werner Reisinger.

Diese Projekte ermöglichten es, existierende Forschungslücken der Geschichte des KZ-Systems Mauthausen zu schließen. So konnten etwa wesentliche Informationen zum bisher wenig bekannten Schicksal der Gruppe der sowjetischen Kriegsgefangenen oder zu den Evakuierungstransporten aus anderen Lagern in das Konzentrationslager Mauthausen gesammelt werden. Die Erforschung der Rolle der ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen beim Bau des sogenannten „Südostwalls“ sowie im Zwangsarbeitslager Strasshof erbrachte ebenso wertvolle Resultate, unter anderem in Bezug auf das bis dato nur wenig erforschte Außenlager Gunskirchen. Das Volumen dieser Forschungsergebnisse ist überaus beträchtlich, alleine der Bericht zum Projekt „Evakuierungen“ umfasst etwa 950 Seiten.

Auch Archiv- und Quellenrecherchen waren wesentlicher Bestandteil dieser Projekte: so wurden oberösterreichische (Landes- und Bezirks-)Archive ebenso systematisch nach Dokumenten und Artefakten durchsucht wie eine Vielzahl von Archiven, öffentlichen und privaten Sammlungen in Frankreich (unter anderem das Archiv der Amicale de Mauthausen und die Privatsammlung Pierre Serge Choumoff), wodurch zahlreiche ausstellungsrelevante Dokumente und Objekte gefunden werden konnten. Für das Projekt „Sowjetische Kriegsgefangene“ wurden eine Reihe von Reisen zu deutschen, russischen und belorussischen Archiven und Gedenkstätten unternommen, um die Geschichte der sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Mauthausen anhand von präzisen quantitativen Daten, exemplarischen Geschichten und Exponaten erzählen zu können.

Neben der thematischen Forschung und der Archivrecherche bildeten die Sammlung und Aufbereitung von Daten einen weiteren Schwerpunkt der Projekt-Tätigkeiten. Durch Online- und Vorort-Recherchen (unter anderem in den Beständen des Suchdiensts des Internationalen Roten Kreuzes [ITS] in Bad Arolsen) konnte der Datenbestand des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen bezüglich der Häftlinge in den Projekten

„Statistik“ und „Gedenkbuch“ umfassend ergänzt, korrigiert und systematisiert werden, wodurch sowohl für die Ausstellungsgestaltung (vor allem zum „Raum der Namen“) als auch für die Ausstellungspädagogik unverzichtbare Dienste geleistet wurden.

Insgesamt konnten durch den enthusiastischen und wahrlich aner kennenswerten Einsatz aller an diesen Projekten Beteiligten die definierten Ziele sogar übertroffen werden, sodass neben dem essentiellen Input für die Ausstellungs-Neugestaltung auch etliche Fachpublikationen das Resultat dieser Forschungen sind und sein werden.² ■

¹ Mit Ausnahme des Projekts „Oral History“ wurden alle Projekt-KoordinatorInnen vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gestellt. Die Gesamtkoordination wurde von Wilhelm Stadler und Robert Vorberg vom Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten wahrgenommen.

² Zu weiterführenden Informationen zu den Projekten „Oral History“, „Gedenkbuch“ und „Visualisierungen“ siehe die Artikel von Regina Fritz, Gregor Holzinger und Andreas Kranebitter in dieser Ausgabe. Zum Thema der „Evakuierungen“ siehe die wissenschaftliche Publikation von Alexander Prenninger im diesjährigen Jahrbuch der Gedenkstätte, zum Thema der „Sowjetischen Kriegsgefangenen“ jene von Reinhard Otto im Jahrbuch 2011 (Reinhard Otto: Die „Ebelsbacher“ – ein Widerstandskreis sowjetischer Kriegsgefangener und ihr Weg nach Mauthausen. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2011 (Wien 2012), S. 27-40).

Das System der Konzentrationslager
The System of the Concentration Camps



Die deutsche Expansion der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen
Expansion and development of the Mauthausen and Gusen concentration camps

Katharina Czachor/Karin Gschwandtner

Die Objekte der Ausstellungen

Eine der elementarsten Entscheidungen der AusstellungskuratorInnen war von Anfang an, dass Originalobjekte in den neuen Dauerausstellungen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eine zentrale Rolle spielen sollten. Mit Hilfe originaler Gegenstände können den AusstellungsbesucherInnen komplexe Geschichten anschaulich vermittelt werden und anhand konkreter Objektgeschichten die Entwicklung des Konzentrationslagers Mauthausen und die Geschichte der Inhaftierten erzählt werden. Als Ausstellungsobjekte ausgewählt wurden vor allem jene Artefakte, die die Biographien von ehemaligen Häftlingen besonders eindrücklich repräsentieren.

Das Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen verfügt im Vergleich zu anderen KZ-Gedenkstätten über einen relativ kleinen Bestand an Originalobjekten. Im Laufe der

letzten Jahre wurden jedoch auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers in Kooperation mit Claudia Theune (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien) etliche archäologische Untersuchungen durchgeführt, die einige Funde zutage gebracht haben. Darüber hinaus wurden 2011 drei Teiche des ehemaligen Steinbruchs von Polizei-Tauchern des Einsatzkommandos Cobra abgesucht. In weiterer Folge konnten zahlreiche Originalobjekte geborgen werden, die unter Berücksichtigung des Stellenwerts der Artefakte als historische Dokumente und unter Aspekten konservatorischer Notwendigkeit restauriert wurden.

Für die Beschaffung von Ausstellungsobjekten, die sich im Besitz anderer Archive, Institutionen oder Privatpersonen befanden, wurden Vorrecherchen durchgeführt. So sind bei der inhaltlichen Bearbeitung von

Babykleid und -haube von Hana Löwenbein (Leihgabe von Hana Berger-Moran), der Tochter Piri Löwenbeins, die im Herbst 1944 nach Auschwitz deportiert wurde. Ihre Schwangerschaft konnte sie lange geheim halten; nach ihrer Überstellung in das Lager Freiberg brachte sie dort am 12. April 1945 ihre Tochter Hana zur Welt. Am 29. April trafen die junge Mutter und das Neugeborene mit dem Evakuierungstransport im KZ Gusen ein. Danach wurden sie zu Fuß weiter nach Mauthausen getrieben. Mithäftlinge Piri Löwenbeins konnten im KZ-Außenlager Freiberg Textilien organisieren und nähten für Hana daraus diese Babykleidung (© United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC, 1996.20.2).



Diese „SUN Boot Polish“-Schuhputzpaste aus Budapest ist einer der Funde aus Grabungen, die 2011 am Gelände des ehemaligen Außenlagers Gunkirchen durchgeführt wurden. Zehntausende ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen waren zu Fuß aus Ost-Österreich nach Mauthausen getrieben worden, wo man sie zunächst im Zeltlager unterbrachte und anschließend ins 55 km entfernte Gunkirchen weitertrieb. Auf diesem letzten Marschabschnitt kamen Hunderte, wenn nicht Tausende Männer, Frauen und Kinder zu Tode. Die genaue Zahl der Opfer ist nicht bekannt (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



ner Tochter Aurelia Plotkowiak, die diesen wertvollen Gegenstand der KZ-Gedenkstätte Mauthausen für die neue Überblicksausstellung zur Verfügung gestellt hat. Włodzimierz Rabczewski berichtete in seinem Interview von einem Aufnäher und einem Armband, die von seinen Kameraden 1944 an ihren Arbeitsplätzen in der Rüstungsfertigung im KZ Gusen heimlich für ihn hergestellt worden waren.

Giuseppe Marafante hatte aus Materialresten im Lager Löffel und Messer angefertigt, obwohl deren Besitz im Lager verboten war. Für die Familie Marafante, die diese Gegenstände der Gedenkstätte überlassen hat, war es trotz des starken ideellen Werts dieser Objekte besonders wichtig, dass sie von möglichst vielen Menschen gesehen werden können. Die Französin Marguerite Lagrange (geb. Bertrand) trug 1945 im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück und im KZ Mauthausen ein Häftlingskleid. Dieses Kleid, das im Zuge eines Rechercheprojekts von Ilse About gefunden wurde, konnte vom Centre d'Histoire de la Résistance et de la Déportation in Lyon, Frankreich, ausgeliehen werden.

Interviews mit ehemaligen Häftlingen des Lagersystems Mauthausen/Gusen Informationen zu Objekten aufgetaucht, die aus der Lager-Zeit stammen und sich im Privatbesitz der interviewten Personen befanden. Ein Beispiel hierfür sind die persönlichen Artefakte der Überlebenden Stanisław Kudliński, Włodzimierz Rabczewski und Giuseppe Marafante, die im Rahmen des „Mauthausen Survivors Documentation Project“ interviewt worden waren.

Stanisław Kudliński erwähnte in seinem Interview, dass er nach der Befreiung im Jahr 1945 auf einem Fahrrad von Mauthausen nach Polen zurückgekehrt war. Dieses Fahrrad befindet sich heute im Besitz sei-



Häftlingsnummern von Włodzimierz Rabczewski (KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Schenkung von W. Rabczewski). Der polnische Häftling Rabczewski erhielt 1944 im Lager Gusen Aufnäher und Armband als Geschenk von Kameraden, die diese an ihren Arbeitsplätzen in der Rüstungsfertigung heimlich hergestellt hatten (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Löffel und Messer von Giuseppe Marafante, 1944/1945 (Leihgabe von Rosa Lina Marafante, Selvino, Bergamo). Der Italiener Giuseppe Marafante fertigte aus Materialresten heimlich Löffel und Messer an. Beide waren für den Verzehr von Suppe und Brot, den Hauptnahrungsmitteln im Lager, von großer Bedeutung – der Besitz von Messern war den Häftlingen verboten (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Aus der langen Liste der privaten und institutionellen Leihgeber ist die KZ-Gedenkstätte Theresienstadt (Památník Terezín) hervorzuheben. Insgesamt werden 21 Originalobjekte aus Terezín gezeigt, darunter beispielsweise der Abluftventilator der Gaskammer, der nach der Befreiung von tschechischen Häftlingen gesichert und in den 1950er-Jahren der Gedenkstätte Theresienstadt übergeben wurde. Ein weiteres Ausstellungsstück ist ein Karton mit Erde aus Mauthausen – ein Symbol für den „Friedhof“, den das gesamte ehemalige Lagergelände darstellt –, den ein tschechischer Überlebender in die Heimat mitnahm und der Gedenkstätte Theresienstadt übergab.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen kann auf eine mehrere Jahre bestehende freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Amicale de Mauthausen zurückblicken, die aufgrund der Ausstellungsgestaltung intensiviert wurde: 2012 schlossen die beiden Institutionen zwei Leihverträge ab. Eines der Ausstellungsobjekte, welches den Alltag der KZ-Häftlinge darstellen soll, ist eine Statuette des ehemaligen Häftlings Ángel Hernández García. Das Werk des Spaniers trägt den Titel „La soupe“ und zeigt KZ-Gefangene bei der Suppenausgabe. Bei dem zweiten Objekt handelt es sich um ein Relief von Antonín Nykl, das einen toten KZ-Häftling im Stacheldraht darstellt. Nykl wurde in Mauthausen befreit und blieb dort bis zum 23. Mai 1945. Am 16. Mai 1945 fand eine Abschiedsfeier für die ehemaligen sowjetischen Häftlinge anlässlich ihrer Repatriierung statt. Das Podium war mit dem von Antonín Nykl gefertigten Relief versehen. Ein Modell dieses Reliefs erhielt die KZ-Gedenkstätte Mauthausen von der Amicale de Mauthausen als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt.

Seit knapp zehn Jahren gibt es Kontakte zum United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) Washington, DC, sowie eine Kooperation auf institutioneller Ebene. Im Oktober 2012 wurde ein Leihvertrag für zwei Originalobjekte unterzeichnet. Es handelt sich bei den Artefakten um die Babykleidung von Hana Berger-Moran, welche Mithäftlinge ihrer Mutter aus Stoffresten anfertigten, sowie das Tagebuch von Mi-

chkanne, mit der umliegende Molkebetriebe Milch in das Konzentrationslager lieferten. Die Kanne wurde im Jahr 2011 bei archäologischen Grabungen in der Gedenkstätte gefunden (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



chael Kraus, in dem er seine Erfahrungen während des Todesmarschs von Auschwitz-Birkenau nach Mauthausen und nach der Befreiung des KZ Mauthausen verarbeitet hat. Nach der Auflösung des Außenlagers Melk musste er einen mehrtägigen Fußmarsch von Mauthausen in das Auffanglager Gunskirchen durchstehen, wo er am 5. Mai 1945 von US-Soldaten befreit wurde.

Wie breit unsere Suche nach originalen Artefakten geografisch gestreut war, zeigen auch die Bemühungen, bedeutende Objekte wie das erste Totenbuch des KZ Mauthausen aus den National Archives and Records Administration (NARA) in den USA sowie das Verachtungsbuch des Krematoriums Gusen aus dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) in Moskau zu bekommen.

Darüber hinaus wollen wir auf die große Unterstützung aus der näheren Umgebung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen hinweisen, die es uns ermöglicht hat, einige Objekte in der Ausstellung zu zeigen, die aus dem Ort Mauthausen selbst stammen, wie beispielsweise eine aus dem Jahr 1921 stammende Fahne der Sozialistischen Partei Österreichs. Einen wichtigen Partner bei der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen fanden wir auch im Bürgermeister von Mauthausen Thomas Punkenhofer, der uns Werksteine aus dem Steinbruch Mauthausen als Dauerleihgabe übergeben hat.

Die neu eröffneten Ausstellungen zeigen insgesamt etwa 130 Originalobjekte, die künftig auch für die Vermittlungsarbeit in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eine große Rolle spielen werden. ■

LEIHGABEN UND REPRODUKTIONEN VON

- *Amicale française de Mauthausen, Paris*
- *Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Linz*
- *Archiv der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz, Linz*
- *Archiv Granitwerke Poschacher, Mauthausen*
- *Archives du Comité International de la Croix-Rouge, Genf*
- *Archeo Prospections*, Wien*
- *Archiv der Stadt Linz*
- *Archiv der Zeugen Jehovas, Selters*
- *Archives Nationales, Paris, fonds de l'Amicale de Mauthausen*
- *Archivio Istoreto, Turin*
- *Association des Amis du Centre d'Histoire de la Résistance et de la Déportation, Lyon*
- *Bayerische Staatsbibliothek, München*
- *bpk - Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, Berlin*
- *Bundesarchiv, Berlin*
- *Bundesarchiv, Koblenz*
- *Bundes kriminalamt Österreich, Wien*
- *Centralnyi Archiv Ministerstva Oborony Rossijskoj Federacii, Moskau*
- *Centre d'Histoire de Sciences Po, Archives d'histoire contemporaine, fonds Charles Dubost, Paris*
- *Deutsche Dienststelle (WASt), Berlin*
- *Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig*
- *Deutsches Historisches Museum, Berlin*
- *Dokumentationsstelle Hartheim des Oberösterreichischen Landesarchivs, Alkoven*
- *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien*
- *Fotoarchiv des Engineering Center Steyr-Magna Powertrain, St. Valentin*
- *Filmarchiv Austria, Wien*
- *Fondation pour la Mémoire de la Déportation, Paris*
- *Fédération Nationale des Déportés et Internés, Résistants et Patriotes, Paris*
- *Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii, Moskau*
- *Fortunoff Video Archive of Holocaust Testimonies, Yale University Library, New Haven*
- *Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien*
- *Instytut Pamięci Narodowej, Warschau*
- *International Tracing Service, Bad Arolsen*
- *Istituto per la Storia della Resistenza e della Società Contemporanea in Provincia di Asti (ISRAT)*
- *Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies (NIOD), Amsterdam*
- *KZ-Gedenkstätte Ebensee*
- *KZ-Gedenkstätte Mauthausen*
- *Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland, Düsseldorf*
- *L'Humanité, Paris*
- *Luftbilddatenbank Dr. Carls, Esterwegen/Wien*
- *Marktgemeinde Mauthausen*
- *Museu d'Història de Catalunya, Barcelona, fons de Amical de Mauthausen y otros campos*
- *Museum der Moderne Salzburg*
- *Museum der Stadt Steyr*
- *Musée National d'Histoire et d'Art, Luxemburg*
- *Muzeum Stutthof*
- *Národní archiv, Prag*
- *Österreichische Nationalbibliothek, Wien*
- *Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz*
- *Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz*
- *Österreichisches Staatsarchiv, Wien*
- *Památník Tereziín*
- *Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau, Oświęcim*
- *Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Archiv, Moskau*
- *Service historique de la Défense, Bureau des Archives des Victimes des Conflits Contemporains, Caen*
- *Service historique de la Défense, Archives Iconographiques, Vincennes*
- *Simon Wiesenthal Center, Los Angeles*
- *SPÖ Mauthausen*
- *Staatsarchiv Nürnberg*
- *Staatsarchiv Würzburg*
- *Státní okresní archiv Mělník*
- *Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St. Gallen*
- *Tauber Holocaust Library – JFCS Holocaust Center, San Francisco*
- *Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar*
- *United States Air Force Historical Research Agency, Maxwell, AL*
- *United States National Archives and Records Administration, Washington, DC*
- *United States Holocaust Memorial Museum, Washington, DC*
- *Unternehmensmuseum der Hirtenberger AG, Hirtenberg*
- *ullstein bild, Berlin*
- *USC Shoah Foundation Institute, Los Angeles*
- *Verein für die Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien*
- *Verzetsmuseum Amsterdam*
- *Vojenský historický archiv, Prag*
- *Walter Frenzt Collection, Berlin*
- *Wiener Stadt- und Landesarchiv*
- *Wienbibliothek im Rathaus*
- *Wien Museum*
- *Yad Vashem, The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority, Jerusalem*
- *Yale University, Manuscripts & Archives, New Haven*

Gregor Holzinger/Andreas Kranebitter

Visualisierungen dynamischer Prozesse



Die erste Animation zeigt das „Wachstum“ des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen, von der Errichtung der ersten Baracken zum militärisch-ökonomischen Komplex (Grafik: CONTRAIRE – digital environments).

Die Präsentation historischer Forschungsergebnisse steht nicht selten im Ruf, trocken und schwer verständlich zu sein. Textflut und zweidimensionales Kartenmaterial wirken ermüdend und vermitteln komplexe Zusammenhänge nur unzureichend. Gleichzeitig haben sich die technischen Möglichkeiten, beispielsweise im Vergleich zu jenen Zeiten, in denen Hans Maršálek die Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erarbeitete, in den vergangenen Jahrzehnten ebenso verändert wie der Umgang mit Me-

dien durch AusstellungsbesucherInnen. Was früher mittels Karten und Bildmaterial in Kombination mit Texten vermittelt werden musste, kann nun animiert dargestellt werden. Sinn und Zweck dabei ist es, komplexe Prozesse und vor allem historische Zusammenhänge für die BesucherInnen in einfach verständlicher Form darzustellen. So ist es in historischen Ausstellungen mittlerweile üblich geworden, beispielsweise topografische Veränderungen (wie etwa den Aufbau des Lagers Mauthausen/Gusen) oder statistische Ent-



In der zweiten Visualisierung soll der Zusammenhang zwischen dem Kriegsverlauf und den Zahlen der nach Mauthausen Deportierten verdeutlicht werden. Durch die zeitliche Entwicklung werden die Phasen der Radikalisierung des Lagerregimes ersichtlich (Grafik: CONTRAIRE – digital environments).

wicklungen (wie etwa die Zahl der in ein Konzentrationslager Deportierten) als animierten Ablauf zu visualisieren. In der Ausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* sind auf vier Bildschirmen Visualisierungen dynamischer Prozesse zu sehen. Jede dieser Animationen stellt einen zeitlichen Ablauf dar, der für eine der chronologischen Phasen, die die Ausstellung strukturieren, typisch ist. Die entsprechenden Daten wurden in verschiedenen Forschungs- und Rechercheprojekten erhoben, die im Vorfeld der Ausstellungsarbeiten durchgeführt worden waren.¹

Zeitraum 1 – Bauliche Entwicklung der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen

Für Phase 1 wird das „Wachstum“ des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen dargestellt. Beginnend mit dem Lageraufbau im August 1938 wird die Entwicklung des Hauptlagers Mauthausen von der Errichtung improvisierter Baracken bis zu seiner größten Ausdehnung

im April 1945 gezeigt. Ziel ist dabei, die teils geplante, teils improvisierte Entwicklung zum militärisch-ökonomischen Komplex zu verdeutlichen. Mittels Split Screen wird gleichzeitig die topografische Entwicklung des Zweiglagers Gusen gezeigt. Die Animation endet zum Zeitpunkt der Befreiung im Mai 1945.

Zeitraum 2 – Deportationen nach Mauthausen im Kriegsverlauf

In Zeitraum 2 wird der Zusammenhang zwischen dem Kriegsverlauf und den Zahlen europäischer Deportierter verdeutlicht. Die gleichzeitige Darstellung der Deportationszahlen nach Nationen sowie die Zahl der Toten unter den Deportierten verdeutlicht die zunehmende Radikalisierung in der Entwicklung des KZ-Systems Mauthausen. In der chronologischen Darstellung der Frontverläufe auf einer historischen Karte wird der Wandel von den „Blitzkriegen“ der Anfangszeit hin zu Stillstand und letztlich dem Zusammenbruch an



Die Errichtung der Außenlager des KZ Mauthausen wird in der dritten Visualisierung im zeitlichen Verlauf dargestellt. Ein Standbild am Ende der Animation zeigt alle Stammlager und Außenlager im Deutschen Reich (Grafik: CONTRAIRE – digital environments).

West- und Ostfront deutlich. Am Ende der Animation werden die absoluten Zahlen der Deportierten und Verstorbenen aller Nationen aufgelistet.

Zeitraum 3 – Die Errichtung der Außenlager des KZ Mauthausen

Den Zusammenhang zwischen der Errichtung von Außenlagern und (Rüstungs-)Industriestandorten stellt die Visualisierung in Zeitraum 3 dar. Die „Verwendung“ von KZ-Häftlingen zur Zwangsarbeit wird durch die Gründung von Außenlagern des KZ-Systems Mauthausen/Gusen verdeutlicht. Die jeweiligen Außenlager werden dabei nach ziviler und Rüstungsindustrie unterschieden. Am Ende der Animation werden alle Stammlager und ihre Außenlager im Deutschen Reich dargestellt, wodurch verdeutlicht wird, dass das KZ Mauthausen/Gusen mit seinen Außenlagern Teil eines Systems war, das im gesamten Deutschen Reich samt besetzten Gebieten existierte.

Zeitraum 4 – Häftlingsströme nach Mauthausen zu Kriegsende

In dieser Animation werden einerseits der Zusammenhang zwischen dem Zusammenbruch der deutschen Front und den Evakuierungsströmen ins KZ Mauthausen, andererseits die Grablagen der auf diesen Wegen Verstorbenen visualisiert. Gezeigt werden zunächst die Routen der euphemistisch als „Evakuierungen“ bezeichneten Transporte aus den Konzentrationslagern auf Reichsgebiet ins KZ Mauthausen. Zeitlich darauf folgend werden auch die Transporte und Todesmärsche der Außenlager des KZ Mauthausen sowie der ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen des „Südostwallbaus“ in das Stammlager Mauthausen, nach Ebensee, Melk, Gusen und Günskirchen im Zusammenhang mit dem Frontverlauf visualisiert. Ein Standbild mit einer geografischen Darstellung der in Österreich aufgefundenen Gräber derjenigen, die auf dem Weg zu Tode kamen, beendet diese Visualisierung.



Die vierte und letzte Animation soll den Zusammenhang zwischen dem Zusammenbruch der deutschen Front und den Evakuierungsströmen ins KZ Mauthausen verdeutlichen. Die aufgefundenen Gräber der unzähligen Menschen, die auf diesen Transporten und Todesmärschen starben, werden ebenfalls dargestellt (Grafik: CONTRAIRE – digital environments).

„Außenlagerterminal“

Eine weitere animierte Vertiefungsebene stellt ein sogenanntes „Terminal“ zu den Außenlagern dar.² Ergänzend zur Visualisierung in Phase 3 besteht hier die Möglichkeit, mittels Touchscreen folgende vertiefenden Informationen zu den Außenlagern des KZ Mauthausen/Gusen zu erhalten:

- Name des Außenlagers mit alternativen Bezeichnungen wie Tarnnamen.
- Historische Darstellungen des Lagers in Form von Fotografien, Zeichnungen, Planskizzen, Luftbildern oder ähnlichem sowie ein aktuelles Foto des Denkmals bzw. des heutigen Zustands des Areals.
- Informationen zur Unterbringung des Lagers (Barackenlager, Fabrik, Stollen etc.) sowie eine genaue Verortung.
- Informationen zur Dauer des Bestehens des Lagers (Datum der Einrichtung sowie der Auflösung, Evakuierung oder Befreiung).
- Informationen zum Zweck des Lagers (Entstehungs-

zusammenhang des Lagers, Information zum Wirtschaftsbetrieb, dem das Lager angegliedert wurde, sowie zum Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge).

- Informationen zu den Häftlingen des Lagers (Zahl und Herkunft der Häftlinge, Haftbedingungen, Zahl der Toten).
- Informationen zur Bewachung des Lagers (Lagerführer und Wachpersonal, Art der Bewachung).
- Informationen zum Ende des Lagers (Auflösung, Evakuierung oder Befreiung).
- Informationen zu Denkmal oder Gedenkstätte, sofern vorhanden.

1 Die Recherchen wurden von Andreas Bilgeri, Werner Reisinger und Leonhard Woldan („Visualisierungen“), Veronika Brandt, Maria Hörtnner, Juliane Zeiser („Statistische Auswertungen“) und Alexander Prenninger („Evakuierungen“) durchgeführt (siehe dazu den Beitrag von Willi Stadler in dieser Ausgabe). Die technische Umsetzung erfolgte durch Christine Pöchl und Stefan Schilcher.

2 Die Inhalte des Außenlagerterminals wurden von Isolde Füsselberger recherchiert, die technische Umsetzung erfolgte durch Woeishi Lean.

Das Lager erzählen. Der Einsatz von Oral-History-Interviews bei der Neugestaltung



In der Sendung *This is Your Life*, die der Sender NBC-TV am 27. Mai 1953 ausstrahlt, spricht ein amerikanischer Talkshow-Moderator vor einem Millionenpublikum mit Hanna Bloch Kohner, einer Überlebenden des Mauthausen-Außenlagers Lenzing (© NBC-TV).

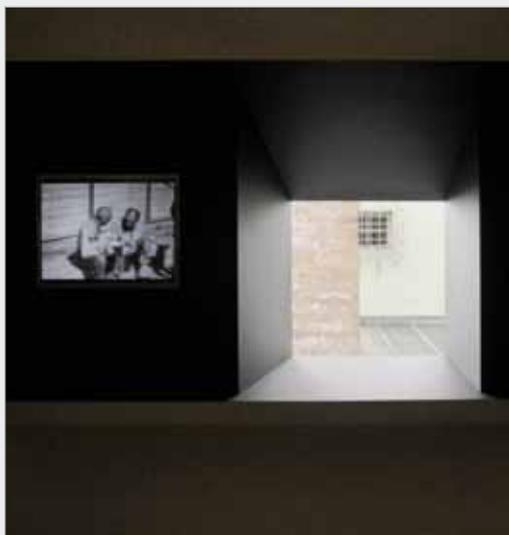
Immer mehr HistorikerInnen fordern, die Erfahrungsebene von Überlebenden nationalsozialistischer Verfolgung in historische Untersuchungen einzubeziehen. Auf diese Weise ließen sich „die wissenschaftliche Wahrheit des historischen Berichts und die kontingente Wahrheit der Überlebenden“¹ miteinander verknüpfen. So gingen in den letzten Jahren weltweit auch Holocaust-Museen und Gedenkstätten dazu über, die Geschichte des Nationalsozialismus nicht nur anhand sogenannter

Täterdokumente nachzuerzählen. Durch die Einbeziehung von Fotografien, Briefen, Tagebucheintragungen, persönlichen Gegenständen und vor allem Oral-History-Interviews sollten die Komplexität historischer Erfahrungen verständlich gemacht und die wissenschaftliche Distanziertheit durchbrochen werden.²

Indem Einzelschicksale aus der Masse der Opfer herausgelöst wurden, sollte den Opfern ein Gesicht gegeben und dem von den Nationalsozialisten inten-



Leonid Kuzmin, geboren 1920, ist einer der wenigen Überlebenden aus der Gruppe der ersten ins KZ Mauthausen/Gusen deportierten sowjetischen Kriegsgefangenen. Er geriet im August 1941 bei Minsk in Gefangenschaft, wurde dann in das Kriegsgefangenenlager Stalag VI C (Bathorn im Emsland) deportiert und von dort im Oktober 1941 weiter nach Gusen überstellt. Den Grund für sein Überleben sah er, wie er in einem in der Ausstellung gezeigten Interviewausschnitt erklärt, unter anderem im persönlichen Kontakt zu deutschen Funktionshäftlingen (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Survivors Documentation Project).



In der Ausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* werden Ausschnitte aus über 30 Interviews mit Überlebenden des KZ Mauthausen und seiner Außenlager gezeigt. Ihre Erzählungen machen die Komplexität historischer Erfahrungen verständlich und kontrastieren Täterdokumente (© Bundesministerium für Inneres/Andreas Kranebitter).

dierten Prozess der Entindividualisierung entgegenge- wirkt werden. Durch die Integration von persönlichen Gegenständen und Texten in eine Ausstellung möchte man das Mit- und Einfühlen ermöglichen, also „die zeitliche, generationelle, geographische und damit auch emphatische Distanz zum Geschehen“³ reduzieren. Die Intention der AusstellungsmacherInnen ist es dabei auch, die Menschen, die lange Zeit als passive Opfer erschienen sind, als handelnde Akteure mit eigenen Handlungsspielräumen wahrzunehmen.

An die museums-konzeptionelle Entwicklung der Individualisierung, die seit Ende der 1990er-Jahre international weite Verbreitung erfuhr, knüpften auch die KuratorInnen der Gedenkstätte Mauthausen an. Sie entschieden sich, in die neugestaltete Ausstellung ausgewählte Sequenzen von Interviews mit Überlebenden des Lagers Mauthausen zu integrieren, die in den letzten Jahrzehnten aufgezeichnet worden waren. Dabei sollte der Schwerpunkt auf Videointerviews gelegt und nur in Ausnahmefällen auf Audiointerviews oder geschriebene Erinnerungsberichte zurückgegriffen werden. Einen zentralen Bestand bildeten hierfür die 859 meist mehrstündigen Audio- und Videointerviews, die im Rahmen des „Mauthausen Survivors Documentation Project“ in den Jahren 2002 bis 2003 mit Überlebenden des Lagerkomplexes Mauthausen in 23 Ländern geführt worden waren.⁴ Hinzu kamen mehrere Videointerviews, die von MitarbeiterInnen des Mauthausen-Archivs selbst geführt oder vom United States Holocaust Memorial Museum bzw. vom USC Shoah Foundation Institute zur Verfügung gestellt worden waren.

Für die Neugestaltung der ständigen Ausstellung in der Gedenkstätte Mauthausen wurden insgesamt 48 Interviews aus mehr als zehn Ländern in 14 Sprachen nach inhaltlichen Kriterien ausgewählt. Insbesondere die vier „Zeiträume“, die man im Konzept des Ausstellungsteams für die gesamte Neugestaltung formuliert hatte, spielten bei der Auswahl der Interviews eine Rolle. Für alle Lagerphasen waren die Ankunft bestimmter Häftlingsgruppen sowie besondere Erfahrungen und (Über-)Lebensbedingungen charakteristisch. Zudem



Solomon Salat (rechts, in einer Aufnahme aus 1935) wuchs in einer jüdischen Familie in Krakau auf. Nach dem Einmarsch in Polen verpflichteten die deutschen Besatzer den Vierzehnjährigen zur Zwangsarbeit. 1942 wurde er in das Zwangsarbeitslager für Juden Plaszów eingewiesen, im August 1944 nach Mauthausen, St. Valentin und schließlich Ebensee überstellt, wo er befreit wurde. Ein Ausschnitt aus einem Interview mit ihm wird in der Ausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* gezeigt (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Survivors Documentation Project).

trafen zu verschiedenen Zeiten – in Abhängigkeit von der nationalsozialistischen Verfolgungs-, Expansions- und Besatzungspolitik – Häftlingstransporte aus unterschiedlichen Ländern ein, was die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft und damit auch den Lageralltag jeweils veränderte.

Neben der Orientierung an den „Zeiträumen“ sollte das Sample ausgewählte Themenfelder und Ereignisse, die in der Lagergeschichte relevant waren, repräsentieren. So wurde darauf geachtet, dass die verwendeten Interviews Aspekte des Lagerlebens thematisieren wie Lageralltag, Verhältnis der Häftlingsgruppen zueinander sowie zu Funktionshäftlingen, Freizeit im Lager, Hunger, Hygiene, Medizin, Kontakt nach Außen, Gewalt, Tod und Vernichtung, Arbeit, Steinbruch, Außenlager, Bordell, Flucht, Widerstand und Gegenwehr, Evakuierung oder Befreiung.

Ziel des Ausstellungsteams war es, den BesucherInnen die Menschen näher zu bringen, die in den Jah-

ren 1938 bis 1945 in Mauthausen und seinen Außenlagern festgehalten, gepeinigt und ermordet worden waren. Diese Menschen hatte zwar die gemeinsame Erfahrung der Inhaftierung im Lagerkomplex Mauthausen verbunden, dennoch hatten sie die Lagerzeit individuell sehr spezifisch erlebt, abhängig von Faktoren wie Zeitpunkt der Ankunft, Alter, Geschlecht, Haftgrund, Anzahl der Lager, in denen sie zuvor inhaftiert waren, Ort der Unterbringung und des Arbeitseinsatzes etc.⁵ Dass wir auf den Videobildschirmen und bei den Audiostationen Großteils siebzig- bis neunzigjährigen Menschen begegnen, darf darüber nicht hinwegtäuschen, dass sie zum Zeitpunkt ihrer Verfolgung junge Männer und Frauen waren. So können auch sie nur eine ganz bestimmte Sicht auf das Lager wiedergeben, die nicht die Gesamtheit der Lagererfahrungen einschließt. Dennoch erlauben ihre Erzählungen einen tieferen Einblick in das Innenleben des Lagers, auf die Lebensbedingungen, das Zusammenleben, auf Konflikte und Gewalt im Lager, aber auch auf Freundschaften und Solidarität. ■

- 1 James E. Young: *Zwischen Geschichte und Erinnerung. Über die Wiedereinführung der Stimme der Erinnerung in die historische Erzählung.* In: Harald Welzer (Hg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung* (Hamburg 2001), S. 41-62, hier S. 50.
- 2 Saul Friedländer: *Eine integrierte Geschichte des Holocaust.* In: Ders.: *Nachdenken über den Holocaust* (München 2007), S. 154-167, hier S. 160.
- 3 Katja Köhr: *Flucht in die Moral? Museale Darstellungen des Holocaust zwischen nationalen Fragen und universellen Zugängen.* In: *Medaon. Magazin für Jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 1 (2007), www.medaon.de/pdf/A-Koehr-1-2007.pdf (Zugriff am 7.2.2013).
- 4 Vgl. dazu ausführlich Gerhard Botz/Brigitte Halbmayr/Helga Amesberger: „Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenprojekt Mauthausen“ („Mauthausen Survivors Documentation Project“ – MSDP). *Genese, Projektstruktur und erste Ergebnisse.* In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.): *Jahrbuch 2004. Schwerpunkt: Mauthausen* (Münster 2004), S. 30-67.
- 5 Vgl. dazu auch ebd. sowie Gerhard Botz/Regina Fritz/Alexander Preninger: *Mauthausen überleben und erinnern. Ein Bericht aus dem „Mauthausen Survivors Research Project“ (MSRP).* In: *Bundesministerium für Inneres* (Hg.): *KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2009* (Wien 2010), S. 39-48.

Zwangsarbeit und Vernichtung im Steinbruch Forced Labour and Extermination in the Quarry

Die Steinbrüche von Mauthausen und Gusen sind gleichermaßen Orte der Zwangsarbeit und Stätten der Vernichtung. Häftlinge müssen hier bis zu 13 Stunden am Tag unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten.
Die wirtschaftlichen Interessen der SS und der bewusste Verschleiß von Menschen stehen im Widerspruch zueinander: Während in den Steinbrüchen ein permanenter Mangel an Facharbeitern herrscht, werden viele Häftlinge systematisch zu Tode geschunden. Verschleiß, Strafarbeit und gezielte Mordaktionen sind an der Tagesordnung.



Bauarchäologie in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Bauarchäologie – oft auch Bauforschung genannt – ist die wissenschaftlich-analytische Untersuchung eines historischen Gebäudes mit dem Ziel, das Alter seiner einzelnen Bauteile zu bestimmen und somit seine Baugeschichte zu rekonstruieren. Für die Baubranche, für DenkmalpflegerInnen und ArchitektInnen sind die Ergebnisse der BauarchäologInnen wichtig, um ein Gebäude so schonend wie möglich zu sanieren. Die Bauarchäologie liefert darüber hinaus Daten, die zu einer Ergänzung oder Überarbeitung des wissenschaftlichen Forschungsstands führen können.

Das Bauforschungsteam, das aus Fachkräften verschiedener Disziplinen wie Archäologie, Geschichte, Kunstgeschichte oder Architektur besteht, erhebt möglichst alle Schrift- und Bildquellen zu einem Gebäude – wobei historische Pläne und Bauzeichnungen besonders wertvoll sind – und analysiert diese zusammen mit aktuellen Baubestandspänen. Ein historisches Gebäude ist in der Regel nicht in einem Zuge entstanden, sondern weist viele Umbauphasen und Sanierungskampagnen auf. BauarchäologInnen müssen die Bauabfolge, d. h. die „Bauphasen“ oder Reihenfolge, in denen diese Aktivitäten sich ereignet haben, nachvollziehen.

Bauarchäologie in der KZ-Gedenkstätte

Seit 2009 sind Bauarchäologen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen aktiv.¹ Es mag überraschen, dass SpezialistInnen, die normalerweise in mittelalterlichen Häusern oder Renaissanceschlössern arbeiten, in einem Baukomplex zu tun haben, der weniger als hundert Jahre alt ist. Dafür gibt es zwei Gründe: Erstens ist ein Großteil der SS-Unterlagen über den Ausbau des Lagers zerstört worden oder verloren gegangen. Zwei-

tens machen Vergänglichkeit und Veränderungen auch nicht vor der KZ-Gedenkstätte halt. Daher mussten immer wieder Bauten saniert oder für den laufenden Betrieb adaptiert werden. Seit der Befreiung vom Nationalsozialismus hat es drei große Sanierungsphasen gegeben (1948/1949, 1968/1969 und seit 2002), die zur „Verunklärung“ der historischen Zustände beigetragen haben und leider oft nicht ausreichend dokumentiert worden sind. So ist nicht immer sofort ersichtlich, ob eine Zwischenwand oder Farbschicht eine Erneuerung der Nachkriegszeit darstellt oder noch während der NS-Herrschaft entstanden ist.

Die bauarchäologischen Untersuchungen haben zahlreiche neue Erkenntnisse und interessante Details ans Licht gebracht. Fast jedes Gebäude wurde noch zur NS-Zeit erweitert oder adaptiert, um mit der Vergrößerung des gesamten Lagers oder neuen Forderungen der SS Schritt zu halten. Es konnte zum Beispiel gezeigt werden, dass das während des Winters von 1940/1941 begonnene sogenannte „Reviergebäude“, in dem heute das Museum untergebracht ist, ursprünglich genau die Länge der anderen Funktionsgebäude am Appellplatz haben sollte (52,5 m). Eine Planänderung um 1941/1942 führte jedoch zur Verlängerung des Gebäudes auf die heutigen 115 m.

An einigen Stellen ist es gelungen, unmittelbare Spuren zu finden, die von den Männern – großteils Häftlinge – stammen, die das Lager bauten. Bleistiftkritzereien, mit denen Poliere ihren „Mitarbeitern“ den Arbeitsablauf erklärten, oder Vermessungszeichen, an die sich die Betonbauer und Fliesenleger halten sollten. Dem versierten Blick des Bauarchäologen sind auch nicht die Standortspuren von Geräten entgangen, die nach dem Krieg abgebaut und wohl zur Weiterverwen-



Bild oben: Baustelle des Reviergebäudes, ca. 1941. Deutlich zu sehen ist die Stahlarmierung der Untergeschossdecke (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Sammlung L'Humanité).

Bild rechts: Mittelgang im Erdgeschoss des ehemaligen Reviergebäudes, vor 1968. An den Wänden ist die NS-zeitliche Dekoration zu erkennen (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Sammlung BHÖ).



derung an andere Orte transferiert wurden. Dazu gehören Abdrücke sowohl der Kochkessel, der Dampfkessel im Boden des Heizraums sowie Spuren von Waschmaschinen in der Mitte des Bodens der ehemaligen Wäscherei.

Das „Dritte Reich“ war nicht nur ein politisch-militärisches Gebilde, sondern auch ein großer wirtschaftlicher Binnenraum. Das zeigt sich an den verwendeten Baustoffen, die aus dem ganzen Imperium stammten. So kamen Wandfliesen aus Wien – mit der Herkunftsangabe auf Englisch „MADE IN GERMANY“ –, feuerfeste Ziegel aus der Steiermark, aber auch Bodenfliesen aus Böhmen und Dachziegel aus Sachsen und Schlesien. Weiters kamen die Heizungsrohre aus Köln, viele Fen-

sterbeschläge aus dem Ruhrgebiet, sogenannte Fettabscheider der Küchenbaracke aus Hessen – und die Krematorienöfen aus Erfurt und Berlin.

Für die Lager-SS bestand kein Grund, ihren „Arbeitsplatz“ in düsteren oder nüchternen Farben zu halten. Nichtsdestotrotz überrascht es, dass Innenwände im ganzen Lager bunte Farben trugen, die manchmal in Streifen und geometrischen Mustern angeordnet wa-

ren. Das gilt nicht nur für die Bordellzimmer (Block 1), sondern auch für das SS-Dienstzimmer im Krematorium, dessen Wände in einer hellblauen Farbe angestrichen wurden, sowie für das Wachzimmer des Bunkers, in dem ein kitschig wirkendes Blumenmuster vorgefunden wurde. Während der Nachkriegszeit hatte man offenbar kein Verständnis für solche Farbschemen: Fast überall wurden sie mit weißen, gelben oder graugrünen Deckschichten übertüncht. Abgesehen vom Abbau von Geräten und Rohrleitungen wurden die heute noch erhaltenen Funktionsgebäude am Appellplatz im Zuge der Einrichtung der Gedenkstätte 1948/1949 meist rücksichtsvoll saniert. Fenster und Türen wurden damals mit ursprünglichen Beschlägen restauriert, die von abgebrochenen Lagerbauten stammten, so dass man heute nicht mehr entscheiden kann, ob sie aus der NS-Zeit oder von der Sanierung 1948 stammen. Umso umfangreicher waren 1968 die Eingriffe in das „Häftlings-Reviergebäude“, das heute das Museum beherbergt.

Das ehemalige Reviergebäude

Nachdem das Reviergebäude 2009 vom Bauforschungsteam untersucht worden war, wurde auch die Sanierung des Gebäudes 2010/2011 durch die Bauarchäologie betreut. Jeder bauliche Eingriff wurde im Voraus mit dem Bundesdenkmalamt Österreich und der Bauarchäologie abgesprochen, um den Charakter des Gebäudes möglichst authentisch zu bewahren und daher die notwendigen Reparaturen und Ergänzungen gering zu halten. Die Baustelle wurde regelmäßig auf-



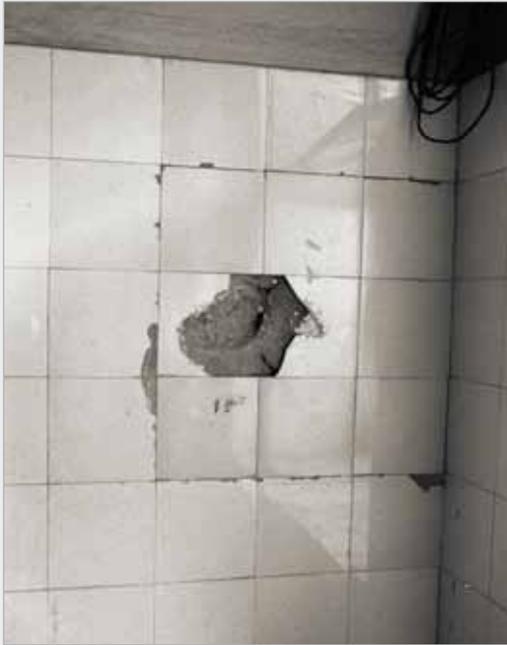
Bilder rechts, von oben nach unten:

Deckel der Entlüftungsanlage in der Gaskammer (© Paul Mitchell).

Wachzimmer im ehemaligen Arrestgebäude mit Blumenmuster aus der NS-Zeit (© Paul Mitchell).

Negativabdruck einer Wandfliese in der Gaskammer mit dem Schriftzug „VIENNA MADE IN GERMANY“ (© Paul Mitchell).

Tunnel zwischen Revier- und Arrestgebäude. Bleistiftkritzereien der an der Baustelle beteiligten Männer, um 1941 (© Paul Mitchell).



Gaszelle, von der das Gas in die Gaskammer eingeleitet wurde, kurz nach der Befreiung. Zu sehen ist die Anschlussstelle des Gaseinfüllapparats mit Rohr (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Sammlung Fédération nationale des Déportés et Internés, Résistants et Patriotes).

gesucht und die laufend zum Vorschein kommenden Überreste dokumentiert. Wie auch im Arrestgebäude und in der Kommandantur, erfolgte die Erschließung des Erdgeschosses des Reviers durch einen zentralen Gang, von dem Räume beiderseits abgingen. An der Seite zur Lagermauer lagen die Krankenzimmer, zum Platz hin die übrigen Räume wie Kanzlei, Operationssaal, Wachzimmer, Sanitär- und Abstellräume. Im Untergeschoss gab es weitere Krankenzimmer, ein Laboratorium und unweit der Gaskammer eine große, erst 1945 fertiggestellte Krematoriumsanlage. Als man 1968 das Museum einrichtete, wurden viele Zwischenwände entfernt, um ausreichend Platz für die Ausstellung zu schaffen. Gleichzeitig wurden auch die bis dahin noch teilweise erhaltenen bunten Farbschichten an den Wänden weiß übertüncht.

Während der jüngsten Sanierung sind die Abdrücke und die letzten Reste der 1968 ausgerissenen Wände

im Boden und in den Wandflächen entdeckt worden. Der einstige Verlauf dieser Wände wurde nun überall im Boden und an den Wänden nachgezogen, um die ehemalige Raumaufteilung sichtbar zu machen. Auch das NS-zeitliche Farbschema wurde wieder entdeckt und in einem in seinen ursprünglichen Dimensionen erhaltenen Krankenraum sogar vollständig freigelegt.

Bauarchäologie in der Tötungsstätte

Das Bauforschungsteam hat sich auch mit den am meisten belasteten Stellen der Gedenkstätte auseinandergesetzt. So konnte an Ort und Stelle nachvollzogen werden, dass die Räumlichkeiten der Tötungsmaschinerie (Bereich der Gaskammer und der Krematorien) viermal erweitert wurden, um die Eskalation der Vernichtung zu ermöglichen. Hier wurden Fundamente eines nicht mehr vorhandenen Krematoriumsofens ebenso dokumentiert wie der halbkreisförmige Abdruck des ehemaligen Kugelfangs, vor dem Exekutionen durchgeführt wurden.

Kurz vor der Befreiung wurden der Kugelfang und andere Teile der Tötungsmaschinerie auf Befehl der SS abgebaut, um ihre Spuren zu verwischen. Dazu gehört der Apparat, mit dem das Giftgas in die Gaskammer eingeleitet wurde und der in der „Gaszelle“ stand, einem kleinen Raum neben der Gaskammer. Die Stelle, an der der Gaseinfüllapparat montiert war, fällt heute durch weiße Wandfliesen auf. Wie gezeigt werden konnte, ließ die SS den Apparat abbauen und das Loch schließen. Die vermutete Lage des Gasrohrs konnte mittels Georadar bestätigt werden. ■

1 Das Bauforschungsteam in der Gedenkstätte besteht aus vier Mitarbeitern: Der Verfasser (Paul Mitchell) ist für die Untersuchung und Dokumentation des Baubestands vor Ort zuständig. Er bereitet auch die Baualterspläne vor. Ein zweiter Kollege (Karl Scherzer) ist auf die Untersuchung und Dokumentation der Putz- und Farbschichten spezialisiert. Ein Dritter (Günther Buchinger) ist für die Erhebung der schriftlichen und bildlichen Quellen und ein Vierter (Michael Grabner) für die vergleichende Analyse von Baumringen (Dendrochronologie) zuständig.

Robert Vorberg

Das Ausstellungsgebäude. Zur Sanierung des ehemaligen „Reviergebäudes“



Eingerüstete Fassade im Zuge der Sanierungsmaßnahmen am ehemaligen Reviergebäude, das als Museum genutzt wird. Der unverputzte Bereich zeigt als „historisches Sichtfenster“ den Zustand des Gebäudes im Jahr 1945 (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Im Rahmen der ersten Umsetzung der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden mit der Einrichtung eines neuen Museumsgebäudes die nötigen infrastrukturellen Voraussetzungen dafür geschaffen, die Gedenkstätte auch als Bildungsort neu zu gestalten.

Die wesentlichsten Projekte in diesem Zusammenhang sind die Überblicksausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945*, die Ausstellung *Der*

Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche sowie der sogenannte „Raum der Namen“. Der Wahl des Standorts dieser beiden Ausstellungen im Erdgeschoss und Keller des ehemaligen Reviergebäudes ist ein intensiver Diskussionsprozess vorangegangen. Dabei musste berücksichtigt werden, dass bauliche Veränderungen an einem sensiblen Ort wie der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eines umfassenden Konzepts bedürfen, das neben den infrastrukturellen Notwendigkeiten



Diese Aufnahme aus dem Jahr 1946 zeigt den historischen unverputzten Zustand des Gebäudes (© Fotoarchiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Sammlung BHÖ).

auch Aspekte des Denkmalschutzes berücksichtigt. Ausschlaggebend für die Wahl, die Ausstellungen im ehemaligen Reviergebäude einzurichten, war neben der jahrzehntelangen Nutzungstradition des Gebäudes als Museum vor allem ein Grund: Das ehemalige Reviergebäude war bei der Befreiung des Lagers noch nicht vollständig fertiggestellt und nur zu einem Teil in Verwendung. Es kann daher, verglichen mit den anderen erhaltenen Gebäuden, als vergleichsweise neutraler Ort gesehen werden. Deshalb war auch bereits die erste Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in diesem Gebäude eingerichtet, das 1970 zu diesem Zweck als Museum eröffnet worden war. Darüber hinaus spielten und spielen pragmatische Gründe eine Rolle – etwa die Tatsache, dass durch die massive

Ausführung des Gebäudes und seine Heizbarkeit eine Eignung als ganzjähriger Ausstellungsort gegeben ist. Ähnliche Bedingungen könnten nur in einem Neubau oder durch massive Eingriffe in die Bausubstanz anderer Gebäude gewährleistet werden.

Für die neuen Ausstellungen war eine neuerliche Sanierung und Adaption des ehemaligen Reviergebäudes nötig. Die durch die Burghauptmannschaft Österreich beauftragten Baumaßnahmen sollten jedoch nicht nur die Voraussetzungen für ein zeitgemäßes Museumsgebäude schaffen, sondern auch das ursprüngliche Erscheinungsbild des Gebäudes so weit wie möglich sichtbar machen. Durch besondere gestalterische Maßnahmen sollte eine Vorstellung von der ursprünglichen Gebäudebeschaffenheit gegeben



Architekt Helmut Neumayer stellt im Rahmen der Übergabe des sanierten Gebäudes an das Bundesministerium für Inneres eines der Sichtfenster auf den originalen Boden vor. Die Sanierungsmaßnahmen wurden von der Burghauptmannschaft Österreich in enger Absprache mit dem Bundesdenkmalamt Österreich durchgeführt und von bauarchäologischen Untersuchungen begleitet (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



Aufnahme von den Einbauarbeiten eines Aufzugs, der das Gebäude auch gehbehinderten Menschen zugänglich macht (© Bundesministerium für Inneres/Robert Vorberg).

werden. Zu diesem Zweck wurden in der Planungsphase umfangreiche bauarchäologische Untersuchungen durchgeführt.¹ Auf Basis der dadurch gewonnenen Informationen wurden gemeinsam mit dem zuständigen Architekten Helmut Neumayer und in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt Österreich Überlegungen darüber angestellt, wie mit der vorhandenen Bausubstanz umzugehen sei. Wichtig in diesem Zusammenhang waren auch die durch die Arbeitsgruppe formulierten Leitlinien für die Neugestaltung.

Dabei wurde es als notwendig erachtet, dass alle baulichen und gestalterischen Maßnahmen, die den BesucherInnen den Zustand aus dem Jahr 1945 andeuten sollen, selbsterklärend sind. Beispielsweise werden die ursprünglichen historischen Wandstel-

lungen durch Markierungen an Boden, Wänden und Decke angedeutet. An ausgewählten Stellen, deren Bausubstanz 1945 gut erhalten war, in späteren Sanierungsmaßnahmen allerdings verändert wurde, machte man diese wieder sichtbar. So wurden in einem ehemaligen Krankenzimmer die aus ca. 1945 stammenden Wandfarben freigelegt, um den BesucherInnen einen Eindruck der ursprünglichen Innenraumgestaltung geben zu können. Ebenso entfernte man an einer Ecke des Gebäudes die Fassade, um den im Jahr 1945 vorhandenen unverputzten Zustand sichtbar zu machen. Um die Veränderungen der das Erscheinungsbild prägenden Fassaden seit 1945 kenntlich zu machen, wurden in diesem Bereich Teile der nach 1945 angebrachten Fassaden erhalten.

Die Notwendigkeit, die Voraussetzungen für ein zeitgemäßes Museumsgebäude zu schaffen, bedingte zudem neue bauliche Veränderungen. Dabei wurde versucht, die Eingriffe so gering wie möglich zu halten und als Veränderungen kenntlich zu machen. Um die Funktion als Ausstellungsort erfüllen zu können, wurde im Mitteltrakt des Gebäudes eine neue brünierte Stahlstiege eingerichtet. Ein Teil der Räume wurde als neuer

Sanitärbereich für BesucherInnen und Personalbereich adaptiert. Ein wesentliches Ziel der Baumaßnahmen war es auch, das Gebäude sowie den im Keller angrenzenden Gedenkraum im Bereich der Krematorien und der Gaskammer barrierefrei zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck wurde ein Lift eingebaut sowie am Ende des Pietätsbereichs im Hof des ehemaligen Lagergefängnisses eine barrierefreie Rampe errichtet. Diese Eingriffe in die historische Bausubstanz waren nicht unumstritten, wurden allerdings als notwendig erachtet, um den Besuch des Museumsgebäudes und des neuen Gedenkraums einer großen Zahl von BesucherInnen ermöglichen zu können. Die von der BHÖ durchgeführten Baumaßnahmen dauerten von August 2010 bis in den Herbst 2011.

Mit der Adaption und Sanierung des ehemaligen Reviergebäudes und der Eröffnung der neuen Ausstellungen steht der KZ-Gedenkstätte nun ein Museumsgebäude zur Verfügung, das den zeitgemäßen Erfordernissen einer Gedenkstätte entspricht. ■

1 Siehe dazu den Beitrag von Paul Mitchell in dieser Ausgabe.

Eines der ersten Schaubilder des Eingangsbereichs im Reviergebäude der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Die Sanierung des Museumsgebäudes wurde von Architekt Helmut Neumayer geplant und von der Burghauptmannschaft Österreich durchgeführt (© Architekt Neumayer ZT GmbH).



Manuel Schilcher/Siegfried Miedl

Architektur und Gestaltung des Gedenkens. Bauen in geschichtlich belastetem Ambiente



Aufbau der Ausstellungsvitrinen in der neuen Dauerausstellung (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Die neue Ausstellung wurde in einem historischen Bauwerk eingerichtet. Den baulichen Relikten eines Konzentrationslagers kann nicht nach einem von außen vorgegebenen abstrakten Schema eine Ausstellung aufgezwungen werden. Vielmehr musste in unserem Fall für jeden Raum geprüft werden, wie die historische Qualität des Raums beschaffen ist, ob der Raum überhaupt eine Ausstellung zulässt, wie sehr der Raum die Ausstellung bestimmt und ob der

Raum die freie Zuordnung eines Themas erlaubt. Erst nach dieser Prüfung konnte über Nutzung und Gestaltung des Raums im Rahmen der Ausstellung entschieden werden.

Zentral bei der Neuplanung der Ausstellung erschien uns die Frage, welcher Stellenwert den erhaltenen historischen Räumen zukommt und wie diese im Rahmen der Neugestaltung zu behandeln sind. Als Hauptkriterium für die Bewertung ihrer Bedeu-

tung muss ihre Beziehung zu den Häftlingen gesehen werden. Daneben spielen aber auch ihre Funktion im Konzentrationslager und ihr Zusammenhang mit bestimmten Ereignissen im Lager sowie architektonische, kunsthistorische und technische Aspekte eine Rolle. Den Orten des Sterbens kommt dabei absolute Priorität zu, besonders dem Bereich des Krematoriums und den Tötungsbereichen.

Auch die bauliche Substanz spielt eine Rolle. Bei Räumen, die sowohl emotional sehr stark besetzt als auch von großer funktionaler oder historischer Bedeutung sind, ist es selbstverständlich, dass das Hauptaugenmerk auf dem historischen Ort liegt, der Gestaltung und Themen des jeweiligen Ausstellungsteils dadurch determiniert.

Zum konkreten Projekt

Ausgangspunkt unserer Arbeit ist das vorhandene Reviergebäude, das für seine ursprüngliche Funktion kleinteilig strukturiert war und in den Jahrzehnten nach Kriegsende teilweise entkernt wurde. Im Rahmen der Sanierung wurden damals getätigte Einbauten entfernt. Davon ausgehend, dass Wissensaneignung immer freiwillig stattfindet, waren wesentliche Parameter für unsere Konzeption der logische Ablauf und die flüssige Wegführung in der Ausstellung sowie eine Raumkonzeption, die einerseits für größere Gruppen geeignet ist und andererseits Nischensituationen zur Vertiefung ermöglicht. Die Gestaltung versucht mehr als einen Rahmen zu bilden – sie schafft Aufmerksamkeit im Dienst von Informationen und Atmosphären.

Überblicksausstellung

Grundlage des Entwurfs ist, die vorhandene Gebäudegliederung zur Strukturierung der Ausstellung zu nutzen. Die Chronologie, die der Ausstellung strukturierend zugrunde liegt, wird durch jeweils phasenspezifische „springende“ Grauwerte der Einbauten auf dezente Weise betont.

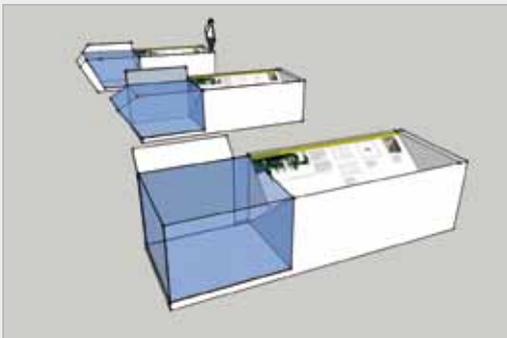
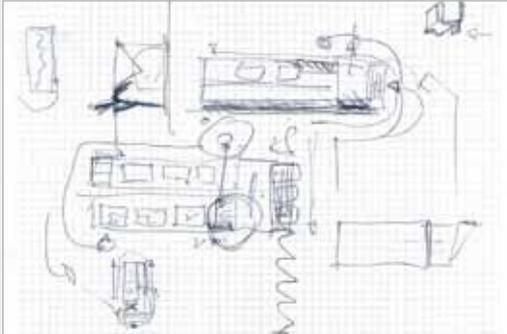
Eine Sonderstellung nimmt der Prolog am Beginn der Ausstellung ein. Die Struktur des Gebäudes gibt vor, dass dieser Prolog gleichzeitig Zu- und Ausgang der Überblicksausstellung ist. Die beidseitigen Räume und der zugehörige Gangabschnitt sind durch eine abgehängte Decke als Spange zusammengefasst. In den Räumen werden Inhalte aus der Zeit nach der Befreiung in weißen Einbauten präsentiert, die nur durch Fräslinien strukturiert sind. Die abgehängte und hinterleuchtete Decke fasst das Thema atmosphärisch zu einer Einheit. So ist diese Situation als Prolog unserer Erfahrung und Epilog der Überblicksausstellung zu lesen.

Die vom Mittelgang aus gesehen links und rechts gelegenen Räume zeichnen sich durch eine deutlich unterschiedliche Formensprache aus; während die „Lagergeschichte“ in streng orthogonaler Weise geplant wurde und dadurch auch die zu Grunde liegende Vernichtungsbürokratie versinnbildlicht, zeichnen sich die Räume der „Erfahrungsebene“ durch einen lebendigeren, weniger strengen Gestus aus; individuelle Vitrinen schildern individuelle Schicksale. In der Lagergeschichte nehmen die Einbauten sehr klar Rücksicht auf die historischen Wandstellungen und betonen dadurch die geplante Funktion des Gebäudes. Die Möbel, fast frei im Raum schwebend, bilden zur Mitte hin immer zwei Subräume, die von mehreren Personen gemeinsam erfahren werden können.

Auf Seite der Erfahrungen setzen sich die individuellen Winkel, die die einzelnen Themen im Raum abhandeln, über die Markierungen an Boden, Wand und Decke hinweg. Die Einbauten sind zentral von innen nach außen gerichtet und schaffen solitäre Zonen zur Personalisierung und Vertiefung.

„Tatort Mauthausen“

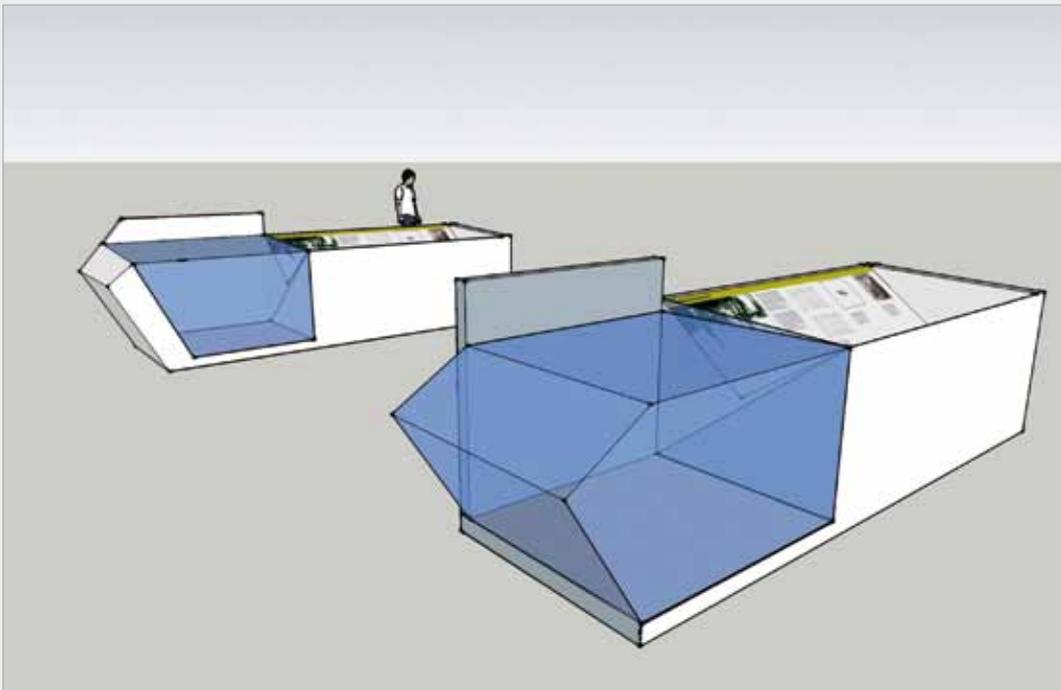
Im Untergeschoß des ehemaligen Reviergebäudes trafen wir auf eine völlig andere Ausgangssituation: weitgehend unveränderte Originalräumlichkeiten, gemischt mit nachträglichen baulichen Adaptierungen. Um die unterschiedlichen Materialien, Oberflächen



Skizzen und Entwürfe zur Ausstellungsarchitektur der beiden Ausstellungen *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* und *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* (© argeMarie).

und Kolorierungen zu einer optischen Einheit zu formen, wurden die Wände geschlänmt. So lassen sich die ursprünglichen Texturen und Farben noch genügend erkennen, die einheitliche Tönung bildet aber eine homogenisierende Klammer und schafft so gleichzeitig eine neutralere Grundstimmung für die Ausstellung, ohne die Expressivität der Raumsituation zu schwächen.

Wuchtige, monolithische Körper behaupten sich in dieser starken Atmosphäre und ziehen die BesucherInnen mäandernd durch den Bereich, ohne ihm seine Wirkung zu nehmen. Auf der Vorderseite sind sie mit einem Foto des gegenwärtigen Zustands des jeweiligen Tatorts bedruckt. Nach dem Umschreiten zeigen Texte, Bilder und ein zentrales Exponat seine jeweilige Historie. Hier werden Informationen zu den verschiedenen im Lager praktizierten Tötungsarten vermittelt, um den Bereich des Krematoriums nicht mit einem „Zu Viel“ an historischer Information zu belasten.





Die Form der Ausstellungsmöbel nimmt sowohl auf die Raumstruktur des historischen Orts, als auch auf inhaltliche und konzeptionelle Überlegungen Rücksicht (© Bundesministerium für Inneres/Andreas Kranebitter).

Pietätsbereich

Von der Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche* gelangt der Besucher in den sogenannten Pietätsbereich. Während dieser früher in seiner Gesamtheit frei zugänglich war, fungiert nun ein System auf den Boden aufgesetzter Stege als Wegführung und Orientierungshilfe zugleich. Durch integrierte Beschriftungen sind spezifische Sektionen erklärt und hervorgehoben. Dies dient einerseits der flüssigeren Leitung, da sich Gruppen nicht mehr im amorphen Raumgefüge verlieren, und andererseits der Vermeidung von Sensationsgier. Zudem werden sensible Bereiche wie die Gaskammer nicht mehr betretbar sein. Auch die Möglichkeit des Gedenkens für ehemalige Häftlinge und deren Angehörige bleibt gewahrt.

Eine Besonderheit im Pietätsbereich stellt der „Raum der Namen“ dar. Seine ursprüngliche Nutzung war wohl die eines Leichenraums. Im Bestand weist er einen deutlich geneigten Lehmbooden auf, welcher den Raum zur schiefen Ebene werden lässt. Als Maßnahme wurde von uns eine waagrechte Ebene aus Glastafeln eingezogen, welche die Namen der etwa 81 000 im Lager Umgekommenen tragen. Diese Ebene ist in Weiterführung des Wegsystems „negativ“ eingeschnitten und wird im Zickzack durchschritten. Die BesucherInnen gehen der Raumtopografie folgend immer tiefer ins „Namensmeer“. Drei Nischenzonen erlauben es, in Ruhe in einem Buch mit allen Namen zu lesen.

Orientierung

In der Gestaltung der Ausstellungen gibt es klare Abläufe, die eine Dramaturgie entwickeln, auf Wahrnehmungsvorlieben und gängige Bewegungsmuster der BesucherInnen Rücksicht nehmen und dabei immer versuchen, die Übersicht im Raum zu gewährleisten. Durch die Kombination von linearen Inszenierungen und punktuellen Inseln entsteht ein abwechslungsreicher Rhythmus von Randinforma-

tion und Dichtem, von Schnellem und Langsamem, von Weg und Raum.

Ein verbindendes Element in all den verschiedenen, auch durch die Gebäude- und Ausstellungsarchitektur differenzierten Bereichen stellt die Grafik dar. Ein modernisiertes Orientierungssystem verleiht der Institution ein neues Aussehen und den BesucherInnen die nötige Sicherheit auf fremdem Terrain. Diese ordnungsschaffende Verwendung von Schrift und Farbe begleitet die BesucherInnen durch die Ausstellung. Konsequente Klarheit im Umgang mit dem Material schafft die Möglichkeit, je nach Interesse entweder schnell einen Überblick zu erhalten oder sich in einzelne Themen zu vertiefen. Durch die Auswahl von Schrifttypus und Farbe und den zeitgemäßen Umgang mit Fotos und Dokumenten, aber auch Audio- und Videomaterial, wird den RezipientInnen die Informationsaufnahme erleichtert und, bei allen Unterschieden in der Ausstellungsarchitektur, eine homogene Benutzeroberfläche geschaffen.

Ziel ist es, die BesucherInnen nicht zu zerstreuen, sondern ihnen zu helfen, sich zu sammeln. ■

Andreas Kranebitter

Die Toten des KZ Mauthausen/Gusen. Gedenkbuch und „Raum der Namen“

Ein wesentlicher Bestandteil der Umsetzung der ersten Phase der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen bestand in der Einrichtung eines „Raums der Namen“, in dem die Namen der im KZ Mauthausen/Gusen Verstorbenen abseits von historischer Information und kommentierten Exponaten dargestellt werden.

Die Konzeption des Raums versteht sich als Ergänzung zu den bereits bestehenden Formen des Gedenkens, das heißt sowohl zur nationalen Erinnerung in Form der Denkmäler und Gedenktafeln wie zur individuellen Erinnerung an einzelne Verstorbene durch Plaketten, die von Angehörigen angebracht wurden.



Im „Raum der Namen“ gehen die BesucherInnen zwischen horizontal liegenden Glasplatten hindurch, auf denen alle über 81 000 namentlich bekannten Verstorbenen des Lagerkomplexes Mauthausen/Gusen genannt werden. Drei Gedenkbücher, die die Namen in alphabetischer Reihenfolge wiedergeben, ermöglichen den Hinterbliebenen die Suche nach Angehörigen (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Die Umsetzung des Projekts in drei Schritten

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat zunächst die Entscheidung getroffen, das Projekt der Einrichtung eines „Raums der Namen“ in drei Teilschritten zu verwirklichen:

1. In einem ersten Schritt werden die Nach- und Vornamen der Verstorbenen auf Glasplatten gedruckt und ohne Ordnungsschema wiedergegeben. Diese Form der Gestaltung soll vor allem die immense Zahl der Verstorbenen, als auch ihre Internationalität verdeutlichen.
2. Um individuelle Opfer aufzufinden, werden die Namen und Daten in alphabetischer Reihenfolge in einem Buch gelistet, das an mehreren Stellen im „Raum der Namen“ aufliegt. Dieses Gedenkbuch wird in weiterer Folge regelmäßig erneuert.
3. In einem dritten Schritt soll das im „Raum der Namen“ aufliegende Buch in größerer und kommentierter Auflage und elektronischer Form zu einem späteren Zeitpunkt der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Die Recherche bei der Erarbeitung der Datenbasis

Die für die Gestaltung des „Raums der Namen“ erarbeitete Liste basiert auf Projekten, die innerhalb der KZ-Gedenkstätte seit beinahe zwei Jahrzehnten konzipiert wurden. Bereits im Jahr 1996 begann die Digitalisierung der bedeutendsten Quellen und die Erstellung von Datenbanken. Im Jahr 2006 wurden ProjektmitarbeiterInnen eingeschult und die Arbeit der Datenein-

№	№	№	№	№	№	№	№	№	№
285	34	7120	Boyer	Bauer	7.12.41	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
1	35	7121	Boyer	Bauer	18.12.41	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
2	36	7122	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
3	37	7123	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
4	38	7124	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
5	39	7125	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
6	40	7126	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
7	41	7127	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
8	42	7128	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
9	43	7129	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
10	44	7130	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
11	45	7131	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
12	46	7132	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
13	47	7133	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
14	48	7134	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
15	49	7135	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
16	50	7136	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
17	51	7137	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
18	52	7138	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
19	53	7139	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11
20	54	7140	Boyer	Bauer	1.1.42	Drasch	Sty. Lagerverwaltung, Mauthausen	1941	11.11

Auszug aus dem Totenbuch des SS-Standortarztes Mauthausen. Seit 1996 werden im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen die Informationen aus Quellen wie dieser in Datenbanken übertragen. Unzählige historische Dokumente wurden für das Projekt „Raum der Namen“ recherchiert und ausgewertet. Bedeutende Informationen erhielt die Gedenkstätte auch in Kooperationsprojekten oder im Zuge eines Datenaustauschs mit anderen Institutionen (© Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen).

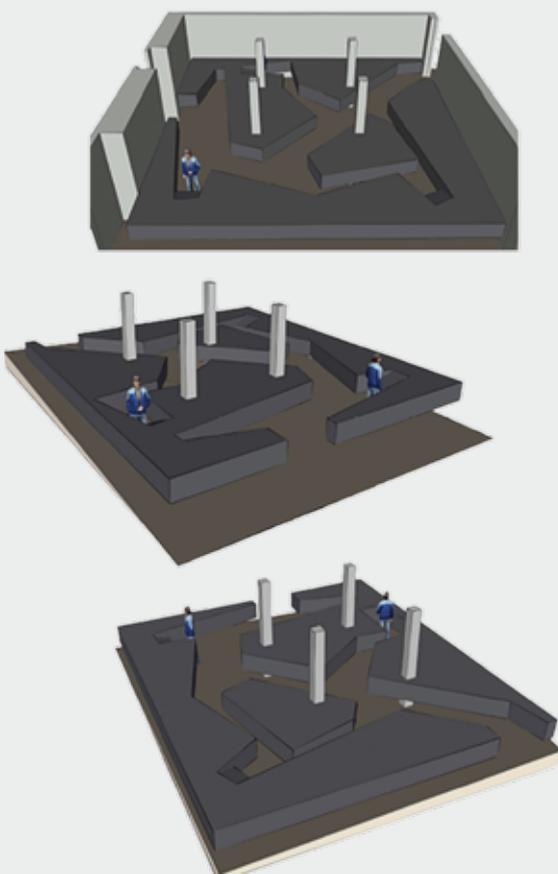
gabe und Quelleninterpretation professionalisiert.¹ Zudem wurde die Entscheidung getroffen, statt einer einzigen personenbezogenen Datenbank eine Reihe von Datenbanken zu generieren, die einzelne historische Dokumente quellengetreu reproduzieren. Diese Datenbanken sollten in einem darauffolgenden Schritt in einer Meta-Datenbank verknüpft werden.

Von den geschätzten 197 464 Häftlingen² des KZ Mauthausen und seiner Außenlager konnten bisher 167 289 namentlich identifiziert werden. Die Differenz erklärt sich durch Dokumentationslücken, das heißt vor allem durch die relativ schlechte Quellenlage in Bezug auf jene Opfer, die von der SS nicht offiziell in

die Registratur des Konzentrationslagers aufgenommen wurden.³ Bis Mai 2013 konnten insgesamt 81 007 Verstorbene namentlich identifiziert werden. Die Personendaten der Opfer stammen aus insgesamt 20 Datenbanken mit über 500 000 Datensätzen, die sowohl innerhalb der Gedenkstätte erarbeitet, als auch durch Datenaustausch mit externen Institutionen im Rahmen von Kooperationsvereinbarungen erhalten wurden.

Die Quellen, die in die Erstellung der Liste eingeflossen sind, wurden aus mehreren Archiven zusammengetragen, interpretiert und in die Datenbanken eingegeben. Es handelt sich dabei vor allem um die sogenannten „Häftlingszugangsbücher“, die Zugangs-

listen des KZ Mauthausen und die Totenbücher des SS-Standortarztes in Mauthausen. Des Weiteren konnten in Vorbereitung der neuen Dauerausstellung und des „Raums der Namen“ umfangreiche Recherchen in mehreren Archiven und Institutionen durchgeführt werden, darunter in den USA, Israel, Frankreich, Deutschland, Spanien, den Niederlanden, der Tschechischen Republik, Kroatien, Serbien, Russland und Belarus. Viele dieser Recherchen haben bisher unbekannte Quellen aus der Zeit des Bestehens des Konzentrationslagers oder aus der Zeit nach der Befreiung zutage gefördert; in zahlreichen Fällen konnten mit den betreffenden Institutionen Kooperationsverträge und Vereinbarungen abgeschlossen werden.⁴



Der Boden des „Raums der Namen“ ist leicht abschüssig. Für die BesucherInnen soll auf diese Weise der Eindruck eines Eintauchens in ein „Meer von Namen“ entstehen (© argeMarie).

Die Überarbeitung der Namen – die Rekonstruktion der Schreibweisen

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat im Zuge des Projekts eine Reihe von Entscheidungen getroffen und sich dabei an den Erfahrungen anderer Institutionen orientiert:

- Die Namen und Geburtsorte sollen nicht „quellengetreu“ geschrieben, sondern in ihrer originalen Schreibweise rekonstruiert werden.
- Gelistet werden alle zwischen dem 8. August 1938 und 30. Juni 1945 im KZ-Komplex Mauthausen Verstorbenen.
- Grundsätzlich sollen die Schreibweisen der Orte und Namen der Schreibweise vom 1. Jänner 1938 folgen. In Fällen, in denen der Ortsname aus 1938 nicht der heutigen Bezeichnung entspricht, soll auch die gegenwärtige Ortsbezeichnung genannt werden.
- Ortsnamen sollen in „strenger“ Weise korrigiert werden, Namen allerdings nur „mild“, das heißt bei offensichtlichen Eindeutschungen, phonetischen Schreibfehlern oder auf Basis eines Personendokuments, das eine alternative Schreibweise belegt.

Die Überarbeitung der Namens- und Ortsschreibweisen, das heißt der Versuch der Rekonstruktion der tatsächlichen Schreibweisen, ist eine wesentliche Bemühung, die wahre Identität der Verstorbenen zu rekonstruieren, und bedingt die Kooperation mit muttersprachlichen ExpertInnen aus den Herkunftsländern der ehemaligen Häftlinge.

Finanziert durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich hat sich der Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten in Kooperation mit dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an beinahe 40 Botschaften in Österreich gewandt. Die Botschaften wurden gebeten, die Listen entweder selbst durch ExpertInnen korrigieren zu lassen oder Kontakte zu relevanten Institutionen in ihren Ländern zu etablieren, um dieses Projekt zu verwirklichen.

In vielen Fällen wurden die Personendaten mit Hilfe von nationalen Datenbanken, beispielsweise zu his-

KOOPERATIONSPARTNER IM PROJEKT „RAUM DER NAMEN“

Nationalität (SS-Kategorie)	Zahl d. Verstorbenen	Nachfolgestaaten	Kooperationspartner
Polen	25 372	Polen	Fundacja Polsko-Niemieckie Pojednanie
Sowjetunion	15 633	Armenien	Botschaft der Republik Armenien
		Aserbaidschan	Botschaft der Republik Aserbaidschan
		Belarus	Botschaft der Republik Belarus
		Estland	Botschaft der Republik Estland
		Georgien	Botschaft der Republik Georgien
		Kasachstan	Botschaft der Republik Kasachstan
		Kirgistan	
		Lettland	Botschaft der Republik Lettland
		Litauen	Lietuvos gyventojų genocido ir rezistencijos tyrimo centras (LGGRTC)
		Moldau	Botschaft der Republik Moldau
		Russland	Botschaft der Russischen Föderation/Общество бывших российских узников концлагеря Маутхаузен
		Tadschikistan	
		Turkmenistan	
Ukraine	Общество бывших российских узников концлагеря Маутхаузен (ОБРУМ)		
Usbekistan			
Deutsches Reich	8 707	Deutschland	Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
		Österreich	Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Ungarn	7 595	Ungarn	Holokauszt Emlékközpont
Spanien	4 750	Spanien	Benito Bermejo/Sandra Checa
Frankreich	4 259	Frankreich	Amicale des Déportés, Familles et Amis de Mauthausen
Italien	4 246	Italien	Associazione nazionale ex deportati nei campi nazisti (ANED)
Jugoslawien	3 838	Bosnien-Herzegowina	Botschaft der Republik Bosnien-Herzegowina
		Kosovo	Botschaft der Republik Kosovo
		Kroatien	Hrvatski institut za povijest
		Mazedonien	Botschaft der Republik Mazedonien
		Montenegro	
		Serbien	Ministarstvo rada zaposliavanja i socijalne politike
		Slowenien	Comité International de Mauthausen Slowenien (Dušan Stefančič/Monika Kočvar)
Tschechoslowakei	3 350	Tschechische Republik	Ministerstvo obrany České republiky
		Slowakei	Ministerstvo vnútra Slovenskej republiky
Niederlande	1 347	Niederlande	Königlich Niederländische Botschaft
Belgien	738	Belgien	Botschaft von Belgien
Griechenland	512	Griechenland	Botschaft der Republik Griechenland
Albanien	113	Albanien	Botschaft der Republik Albanien
Norwegen	44	Norwegen	Merethe Jensen
Rumänien	42	Rumänien	Botschaft von Rumänien
Luxemburg	44	Luxemburg	Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance
Sonstige	417	Diverse	Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
	81 007		



Eine zentrale Idee des „Raums der Namen“ besteht in dem Versuch, die originalen Schreibweisen der Namen der Verstorbenen zu rekonstruieren. Diese Arbeit konnte nur durch die Unterstützung unzähliger Kooperationspartner gelingen. In vielen Fällen wurden dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von den Botschaften einiger Länder, so u. a. von Armenien, Belarus und der Russischen Föderation, Fotografien übergeben. Dieses Bild zeigt die beiden Brüder Wanusch und Arsen Harutjunjan (rechts), der am 22. April 1945 in Mauthausen starb (© Archiv des Zentralen Militärkommissariats der Republik Armenien).

torischen Meldedaten, verifiziert; in sehr vielen Fällen konnte auch bisher unbekanntes Archivmaterial zu einzelnen Opfern gefunden werden.

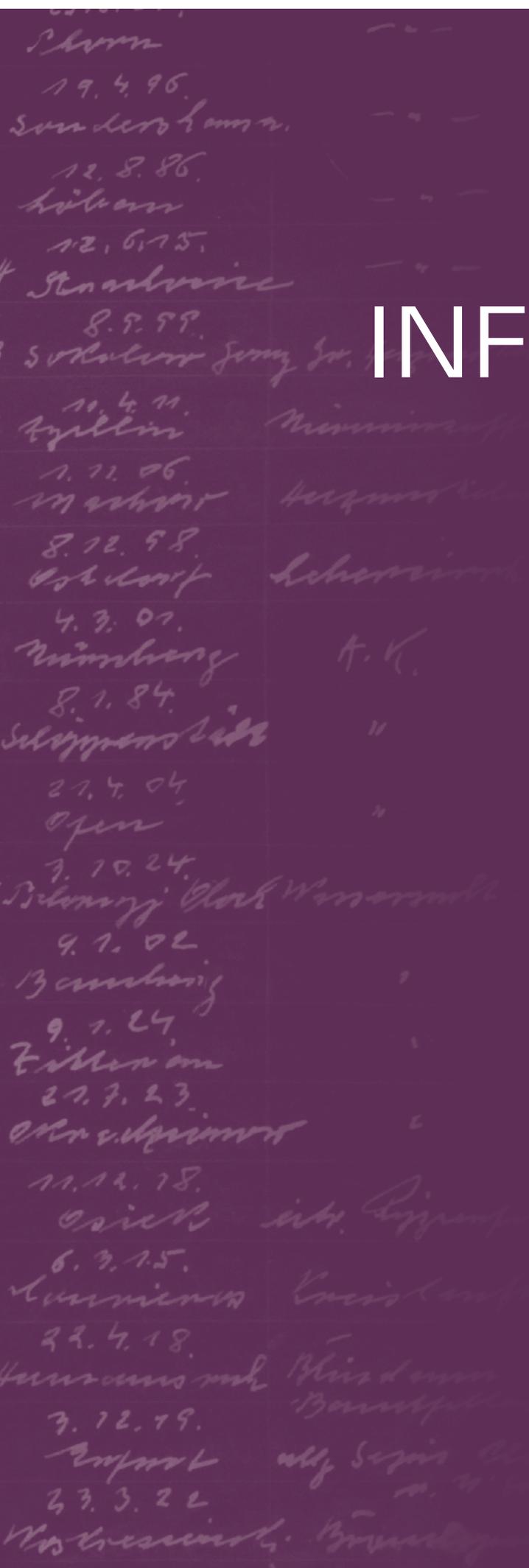
Im Falle der ehemaligen Sowjetunion und des ehemaligen Jugoslawien wurden im Juni und Juli 2012 Arbeitstreffen mit den BotschafterInnen und Militärattachés abgehalten, um das gemeinsame Vorgehen zu koordinieren und offene Fragen zu besprechen. Wesentlicher Beschluss war in diesen Fällen, die Schreibweise der einzelnen Nationalitäten innerhalb der Staatenverbände zu rekonstruieren. In Bezug auf die Opfer der Sowjetunion und Jugoslawiens sowie im Falle der größten Opfergruppen wurde darüber hinaus ein Endlektorat durch wissenschaftliche ExpertInnen vorgenommen.

Das Projekt des Gedenkbuchs für die Opfer des KZ Mauthausen/Gusen und der Einrichtung des „Raums der Namen“ wäre ohne die finanzielle Kooperation zwischen Zukunftsfonds und Bundesministerium für Inneres ebenso wenig zu verwirklichen gewesen wie ohne

die Hilfe der Botschaften und Partnerinstitutionen. Das Projekt wurde damit auf besondere Weise zu einem internationalen Kooperationsprojekt. ■

-
- 1 Seit 2006 waren im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen folgende Personen wesentlich an der Interpretation der Quellen, der Erarbeitung der Datenbasis und der redaktionellen Überarbeitung beteiligt: Baris Alakus, Sabrina Auböck, Veronika Brandt, Maria Hörtner, Andrea Mayr, Irene Müller, Reinhard Otto, Markus Rachbauer, Armin Rockenschaub, Jakob Rosenberg, Tatiana Székely und Juliane Zeiser.
 - 2 Diese von Hans Maršálek stammende Zahl stellt immer noch die genaueste Schätzung dar. Vgl. Hans Maršálek: *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation* (Wien⁴2006), S. 230 und S. 251.
 - 3 Dies betrifft insbesondere ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen, die in Evakuierungsmärschen zu Kriegsende ins KZ Mauthausen und in das Außenlager Gunkskirchen getrieben wurden, sowjetische Kriegsgefangene der „Aktion K“, die nur teilweise namentlich bekannt sind, Personen, die nach der Befreiung der Konzentrationslager verstarben, und Dokumentationslücken zur Frühphase des KZ Gusen.
 - 4 Siehe dazu den Beitrag zu Recherche- und Forschungsprojekten von Willi Stadler in dieser Ausgabe.

2	"	Skalecki Johann	P.S.V. 4293	11	319
3	"	Kühler Kasz	S.V. 10904	11	313
4	"	Klose Paul	" 6184	17	"
5	"	Kaminarsky Edmund	P.S.V. 5011	23	301
6	"	Hajz Winok	" 9958	23	313
7	"	Pivovodi Vladislav	" 8471	20	" 4
8	"	Bronke Johann	" 9358	23	" 4
9	"	helsch Emil	S.V. 8924	20	" 4
70	"	Schmitz Emil	" 5890	20	" 4
1	"	Zanz Christian	" 9671	9	" 3
2	"	Kozlovski Johann	P.S.V. 10090	23	"
3	"	Gulovier Fran	R.Z.A. 3113	21	" 4
4	"	Fark Markus	S.V. 9153	19	"
5	"	Markusik Heinrich	P.S.V. 6668	19	"
6	"	Oliver Johann	" 10333	21	"
7	"	Rudinski Andreas	" 8612	23	"
✓ 8	"	hehaey Clement	Fr. 3958	9	"
9	"	Kabrel Georg	P.S.V. 8480	23	"
80	"	Marckom Carl	S.V. 9574	19	"
13681	"	Sydlow Alexey	R.Z.A. 3300	10	"



KAPITEL 03 INFORMATION

Katharina Czachor
Jahresrückblick 2012

Gerhard Hörmann
BesucherInnenstatistiken 2012

Willi Mernyi/Verena Kaselitz
Gedenk- und Befreiungsfeiern 2012.
Rassistische Verfolgung – von der
Ausgrenzung zur Vernichtung. Die Verfolgung
der JüdInnen sowie der Roma und Sinti

Doris Warlitsch/Katharina Czachor
Archiv der KZ Gedenkstätte Mauthausen.
Rückblick 2012

Yariv Lapid/Christian Angerer/Wolfgang Schmutz
Die pädagogische Vermittlungsarbeit an der KZ
Gedenkstätte Mauthausen

Christine Schindler
Das Internationale Forum Mauthausen zur Bera-
tung der Bundesministerin für Inneres 2012

Katharina Czachor
4. Dialogforum Mauthausen

Brigitte Bailer
Die „Serbenhalle“ in Wiener Neustadt

Claudia Theune
Wiederentdeckt. Archäologische
Untersuchungen im Außenlager Loibl-Nord

Nachruf auf Pierre Serge Choumoff
Nachruf auf Přemysl Dobias
Nachruf auf Władysław Szepelak



Jahresrückblick 2012

11. Jänner 2012

Feierliche Übergabe von historischen Materialien aus dem Besitz Maria Josepha Freylingers

In einem feierlichen Akt übergab die Familie Gerstorfer dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Beisein von Sektionschef Hermann Feiner historische Materialien von Maria Freylinger. Darunter befinden sich unter anderem Briefe und ein Stammbuch mit Einträgen ehemaliger Häftlinge des Außenlagers Ebensee. Maria Josepha Freylinger war Direktorin der Mädchenhauptschule in Ebensee und hatte sich nach der Befreiung des KZ Ebensee um Überlebende des Lagers gekümmert. Ihren Nachlass vermachte sie der Familie Gerstorfer.

16. Jänner 2012

Sitzung des Internationalen Forums Mauthausen

Am 16. Jänner tagte das Internationale Forum Mauthausen (IFM) im Bundesministerium für Inneres. Barbara Glück, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Stephan Matyus, zuständig für das Fotoarchiv, und die Mitglieder des Kuratorenteams Christian Dürr, Ralf Lechner, Johanna Wensch und Niko Wahl präsentierten den aktuellen Stand der Umsetzung der Neugestaltung. Themen waren unter anderem die Arbeiten an der Überblicksausstellung sowie der Ausstellung zum Thema Massenvernichtung in Mauthausen, die Umsetzung des neuen Vermittlungskonzepts sowie die Dauerleihgabe von Originalnegativen aus dem Besitz des Mauthausen-Überlebenden Mariano Constante.

16. bis 20. Jänner 2012

Filmretrospektive *Überleben im NS-Terror – Menschlichkeit und Widerstehen* im Stadtkino

Die bereits zum sechsten Mal in Wien stattfindende und ausgebuchte Filmretrospektive widmete sich erneut der Frage nach einer realen Chance auf Widerstand und solidarische Hilfe unter dem nationalsozialistischen Terror in den von der Wehrmacht besetzten Ländern Europas. Gezeigt wurden die Filme *Das siebte Kreuz* (Fred Zinnemann, USA 1944), *Jakob der Lügner* (Frank Beyer, DDR 1974/1975), *Duell mit dem Tod* (Paul May/G. W. Papst, Ö 1949) und *Unbeugsam/Defiance* (Edward Zwick, USA 2008). Zum ersten Mal wurde im Rahmen der Filmretrospektive Schulklassen die Möglichkeit geboten, den Film *Vielleicht in einem anderen Leben* (Elisabeth Schrang, Ö/H/D 2010) bereits vormittags mit einem anschließenden Schwerpunktgespräch zu sehen.

Szene aus dem Film *Jakob der Lügner*, der im Rahmen der Filmretrospektive *Überleben im NS-Terror – Menschlichkeit und Widerstehen* gezeigt wurde. Fotos Jahresrückblick 2012, falls nicht anders angegeben: © Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus.





Bild oben: Auszeichnung der Vorschläge von StudentInnen der Kunstuniversität Linz für ein Leit- und Informationssystem in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (© Bundesministerium für Inneres/Anita Korp).

Bild unten: Einer der Teiche im Steinbruch „Wiener Graben“, der für archäologische Untersuchungen ausgepumpt wurde (© Johanna Wensch).

23. März 2012

**Verlegung des Stolpersteins
in Erinnerung an August Strasser**

Einer der ersten Stolpersteine für homosexuelle Opfer österreichweit wurde am 23. März in der Vogelweiderstraße 93 in Salzburg im Beisein von David Brenner, Landesvorsitzender der Salzburger FreiheitskämpferInnen, verlegt. Der Stolperstein, für welchen die „SoHo Salzburg“ (Sozialdemokratie und Homosexualität) und die sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen die Patenschaft übernehmen, erinnert an das Schicksal von August Strasser, der wegen Homosexualität verhaftet und ohne vorhergehendes Verfahren vom Polizeigefängnis in Salzburg am 26. August 1944 ins KZ Mauthausen deportiert wurde, wo man ihn am 7. Februar 1945 ermordete.

April 2012

**Auszeichnung für Vorschläge zu einem
Leit- und Informationssystem in der
KZ-Gedenkstätte**

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Kunstuniversität Linz, die in Kooperation zwischen der Universität und der KZ-Gedenkstätte Mauthausen durchgeführt wurde, machten StudentInnen Vorschläge für ein Leit- und Informationssystem in der KZ-Gedenkstätte. Die drei besten Arbeiten wurden im April 2012 ausgezeichnet.

2. bis 5. April 2012

**Archäologische Funde im Teich des
Steinbruchs „Wiener Graben“**

Im Zuge der Vorbereitungen für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurde Anfang April 2012 durch die Freiwillige Feuerwehr Mauthausen einer der drei Teiche im Steinbruch „Wiener Graben“ ausgepumpt. Einzelne Objekte, die dabei zutage traten, wurden unter archäologischer Aufsicht geborgen und sollen in den neuen Ausstellungen zu sehen sein.



Aufnahme nach der Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens mit dem Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Krieges (© Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Krieges, UJM BÖB).

9. bis 13. April 2012

Recherchen und Kooperationen in Moskau

Zwischen 9. und 13. April konnten in Moskau wichtige Recherchen für die Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen durchgeführt und Kooperationen mit staatlichen Institutionen der Russischen Föderation abgeschlossen werden.

24. bis 25. April 2012

4. Dialogforum Mauthausen

Das diesjährige Dialogforum Mauthausen, welches bereits zum 4. Mal stattfand, stand unter dem Motto „Ort und Gedächtnis“ und widmete sich der Bedeutung und Entwicklung von Gedenkort in Österreich. Es wurden Fragen zur Gestaltung von Museen und Gedenkstätten angesichts der Aufgabe erörtert, Menschen auch Jahrzehnte nach dem Kriegsende für die Verbrechen des NS-Regimes und ihre Aufarbeitung zu sensibilisieren.

Mai 2012

Besuch von Charles William Anderson

Im Zuge der Befreiungsfeiern durften wir uns über den Besuch von Charles William Anderson und seiner Tochter Elaine Dosch freuen. Anderson war am 8. Mai 1945 mit seiner Einheit nach Mauthausen und Gusen versetzt worden, um als Mitglied des 131st Evacuation Hospitals der US Army die befreiten Häftlinge zu versorgen. Anderson, der zum ersten Mal an den Befreiungsfeiern in Mauthausen teilnahm, übergab der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Fotografien und Gegenstände aus seinem Privatbesitz, die eine wertvolle Ergänzung der Bestände darstellen.



Bild oben: 4. Dialogforum Mauthausen.

Bild unten: Charles William Anderson, ehemaliges Mitglied des 131st Evacuation Hospitals der US Army, bei seinem Besuch im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

11. Mai 2012

Feierliche Unterzeichnung des Vertrags zur Dauerleihgabe eines Leitobjekts für die neue Überblicksausstellung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Am 11. Mai empfing Sektionschef Hermann Feiner Aurelia und Christian Plotkowiak, die Tochter und den Enkel des Mauthausen-Überlebenden Stanisław Kudliński, der im Jahr 2002 im Rahmen des „Mauthausen Survivors Documentation Project“ zu seiner Inhaftierung im Konzentrationslager Mauthausen interviewt worden war. Das Fahrrad, mit dem Kudliński nach der Befreiung im Jahr 1945 nach Polen zurückkehrte, befindet sich heute im Besitz seiner Tochter Aurelia Plotkowiak und soll ein we-



Gedenk- und Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.



Enthüllung der gläsernen Gedenktafeln, die die Namen der Toten von Ebensee tragen. V. l. n. r.: Bürgermeister Herwart Loidl, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Gedenkstättenleiter Wolfgang Quatember.

sentlicher Bestandteil der neuen Überblicksausstellung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sein.

12. Mai 2012

Gedenk- und Befreiungsfeier in den ehemaligen Außenlagern

Am Samstag, den 12. Mai fand in Ebensee die alljährliche Internationale Gedenkfeier zur Befreiung des KZ-Ebensee am KZ-Friedhof sowie die Gedenkfeier in der KZ-Gedenkstätte Gusen statt. Auch in den Gedenkstätten Gunkirchen, Melk und Steyr wurden an diesem Wochenende Gedenkfeiern abgehalten.

13. Mai 2012

Gedenk- und Befreiungsfeier in Mauthausen

Die diesjährige Befreiungsfeier in Mauthausen, die wie jedes Jahr vom Mauthausen Komitee Österreich organisiert wurde, fand am Sonntag, den 13. Mai statt. An der Feier, die unter dem Themenschwerpunkt „Rassistische Verfolgung – von der Ausgrenzung zur Ver-

nichtung. Die Verfolgung der europäischen JüdInnen sowie der Roma und Sinti“ stand, nahmen etwa 10 000 BesucherInnen teil, darunter VertreterInnen aus ganz Europa.

21. Mai bis 8. Juni 2012

Ausstellung *No Child's Play. Kein Kinderspiel* in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Die Ausstellung *No Child's Play. Kein Kinderspiel* beschreibt die persönlichen Geschichten von Kindern während des Holocaust und die Versuche, ihre Kindheit zu bewahren, indem sie sich eine phantasievolle Welt schufen, in der die grausame Realität, die sie umgab, aufgehoben wurde. Vielfach gaben sie dadurch ihren nächsten Angehörigen Hoffnung und Kraft bei ihrem täglichen Kampf ums Überleben. Die von Yad Vashem konzipierte und mit Unterstützung der Freunde von Yad Vashem nach Österreich gebrachte Wanderausstellung im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurde über das Netzwerk von *_erinnern.at_* an Schulen und Bildungseinrichtungen angeboten.

11. Juni 2012

Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zwischen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und der Stiftung Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim

Am 11. Juni wurde von Barbara Glück und Irene Zauner-Leitner eine Kooperationsvereinbarung zwischen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und der Stiftung Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim unterzeichnet, welche die bereits bestehende Zusammenarbeit institutionalisieren, formalisieren und vor allem auch intensivieren soll.



Irene Zauner-Leitner, Kurt Scholz und Barbara Glück bei der Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung.

8. Juli bis 11. August 2012

Instandsetzungsarbeiten in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen durch Lehrlinge aus Brandenburg und der Knobelsdorffschule in Berlin

Im Zuge des sogenannten „Workcamp Mauthausen '12“ des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Berlin in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Qualifizierung in traditionellen und modernen Bautechniken e. V., Berufsfachschule der Bauwirtschaft, Brandenburg und der Knobelsdorffschule, beide Berlin, wurden von Auszubildenden Sanierungsmaßnahmen an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vorgenommen.

22. bis 25. August 2012

Open-Air-Filmretrospektive

Die Open-Air-Filmretrospektive vor dem Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, welche bereits zum 8. Mal zahlreiche BesucherInnen anzog, beschäftigte sich mit der Frage: „Wie konnte es dazu kommen?“ und zeigte Filme, die sich mit Gleichgültigkeit, Juden Hass und Widerstand auseinandersetzen.

Die Retrospektive 2012 fragte mit vier internationalen Spielfilmen nach dem Verhalten, den Reaktionen und den Entscheidungen jener Generationen, die die Jahre des Nationalsozialismus prägten.

28. bis 31. August 2012

Open-Air-Filmretrospektive im Fokus am Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim

Von 28. bis 31. August fand im Hof des Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim eine Filmretrospektive zum Thema „NS-Propaganda in Märchenfilmen“ statt. Alle Filme wurden in Kombination mit einem wissenschaftlichen Impulsreferat gezeigt.

2. Oktober 2012

Enthüllung einer Gedenkskulptur für Leopold Figl

Anlässlich des 110. Geburtstags des ehemaligen Bundeskanzlers, Außenministers und Landeshauptmanns Leopold Figl am 2. Oktober wurde in der KZ-Gedenk-



Open-Air-Filmretrospektive 'Wie konnte es dazu kommen?' in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.



Enthüllung einer Gedenkskulptur des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers und Mauthausen-Überlebenden Leopold Figl durch den österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer und Innenministerin Johanna Mikl-Leitner (© Bundesministerium für Inneres/Michael Dietrich).

stätte Mauthausen eine Gedenkskulptur enthüllt. Rund 1 500 Personen nahmen an der Veranstaltung teil, darunter auch Innenministerin Johanna Mikl-Leitner. Leopold Figl war zur Zeit des Nationalsozialismus fast sechs Jahre lang in Konzentrationslagern inhaftiert gewesen.

sen und vereinbart, auch in Bezug auf den „Raum der Namen“ zu kooperieren. Im Gegenzug besuchten am 2. November Mitglieder der Amicale im Rahmen einer jährlich stattfindenden Gedenkfahrt die KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

4. Oktober 2012

Treffen mit der Amicale des Déportés, Familles et Amis de Mauthausen in Paris

Am 4. Oktober besuchte Barbara Glück, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die Amicale des Déportés, Familles et Amis de Mauthausen in Paris.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen kann auf eine bereits seit mehreren Jahren bestehende freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Amicale zurückblicken. Bei dem Treffen wurde beschlossen, diese Kooperation zu intensivieren. Es wurden Leihverträge für zwei Leitobjekte für die neue Überblicksausstellung abgeschlossen

Oktober 2012

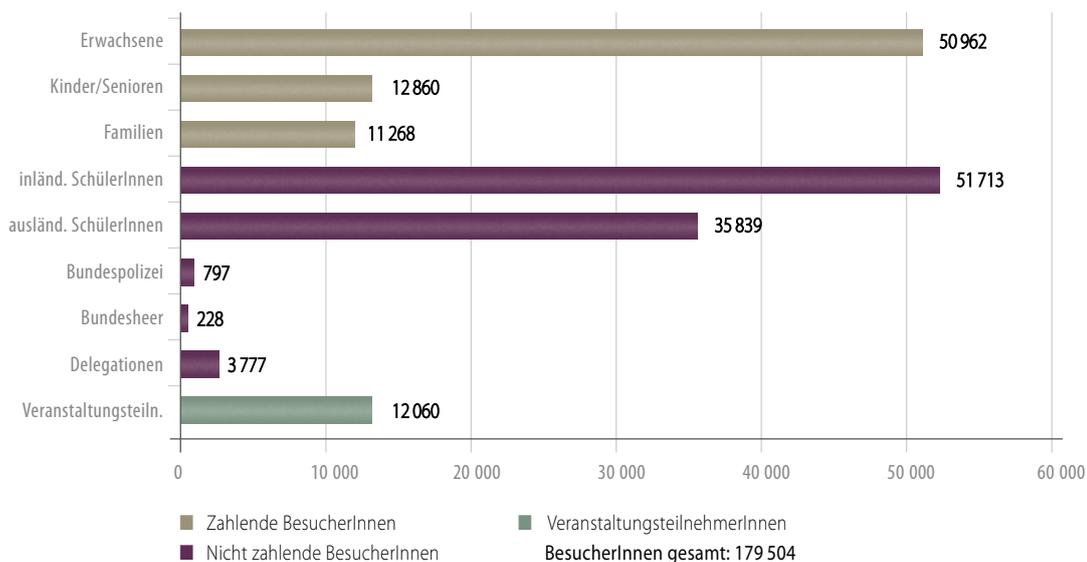
Treffen mit Kooperationspartnern und Leihgebern in den USA

Im Oktober unterzeichnete Barbara Glück mit dem United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) einen Leihvertrag für zwei Originalobjekte für die neue Dauerausstellung. Es handelt sich bei den Originalobjekten um die Babykleidung von Hana Berger-Moran, welche von Mithäftlingen ihrer Mutter aus Stoffresten angefertigt wurde, sowie um das Tagebuch von Michael Kraus, in dem er seine Erfahrungen während des Todesmarsches von Auschwitz-Birkenau nach Mauthausen und nach der Befreiung des KZ Mauthausen verarbeitet hat.

BesucherInnenstatistiken 2012

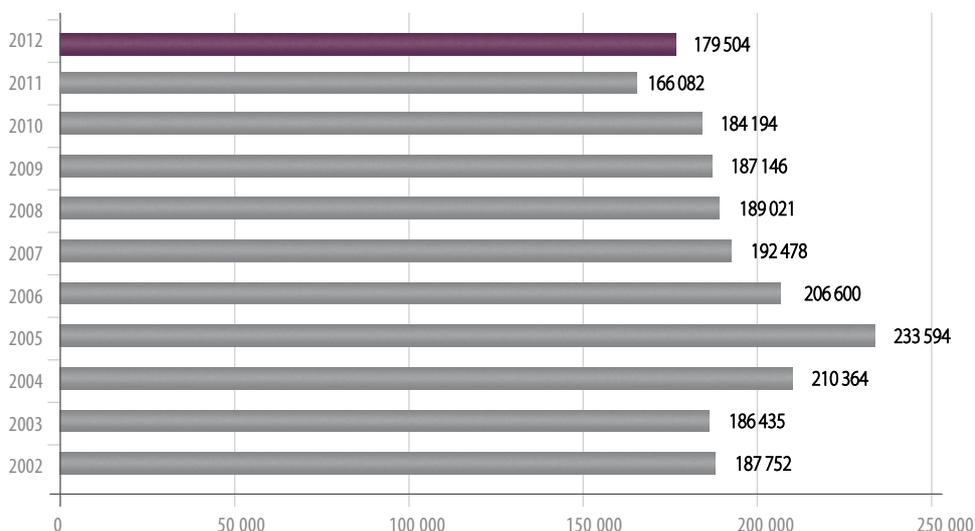
BESUCHERINNEN 2012

Anzahl der BesucherInnen der Gedenkstätte im Jahr 2012. Die Mehrheit der insgesamt 179 504 BesucherInnen waren mit 87 552 Personen SchülerInnen aus dem In- und Ausland. An Führungen nahmen insgesamt 3 095 Personen teil, an Filmvorführungen 2 184.



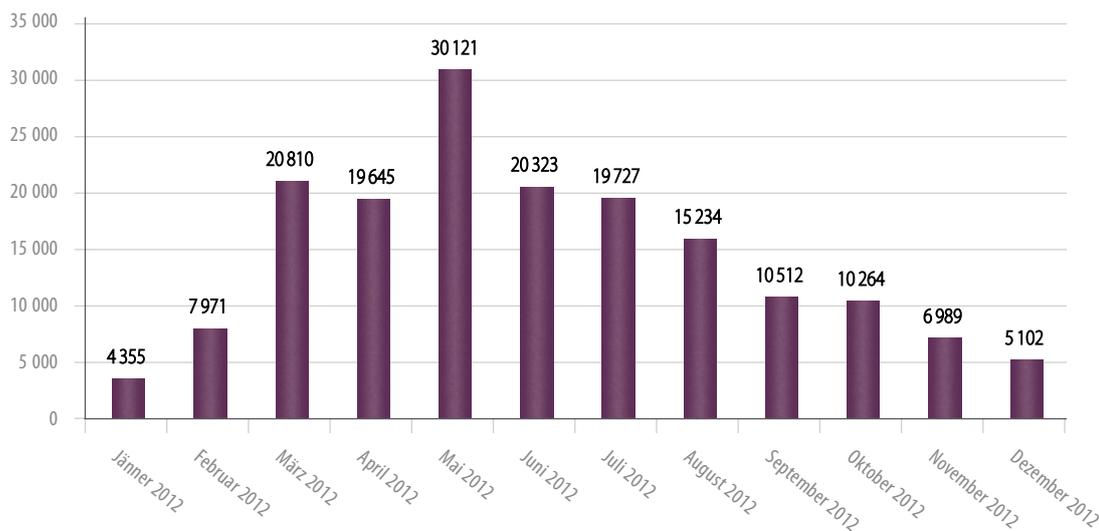
ENTWICKLUNG DER BESUCHERINNEENZAHLEN (2002–2012)

Entwicklung der Gesamtzahl der BesucherInnen der Gedenkstätte von 2002 bis 2012. Die hohe Zahl im Jahr 2005 ist auf das 60. Jubiläum der Befreiung des KZ Mauthausen zurückzuführen.



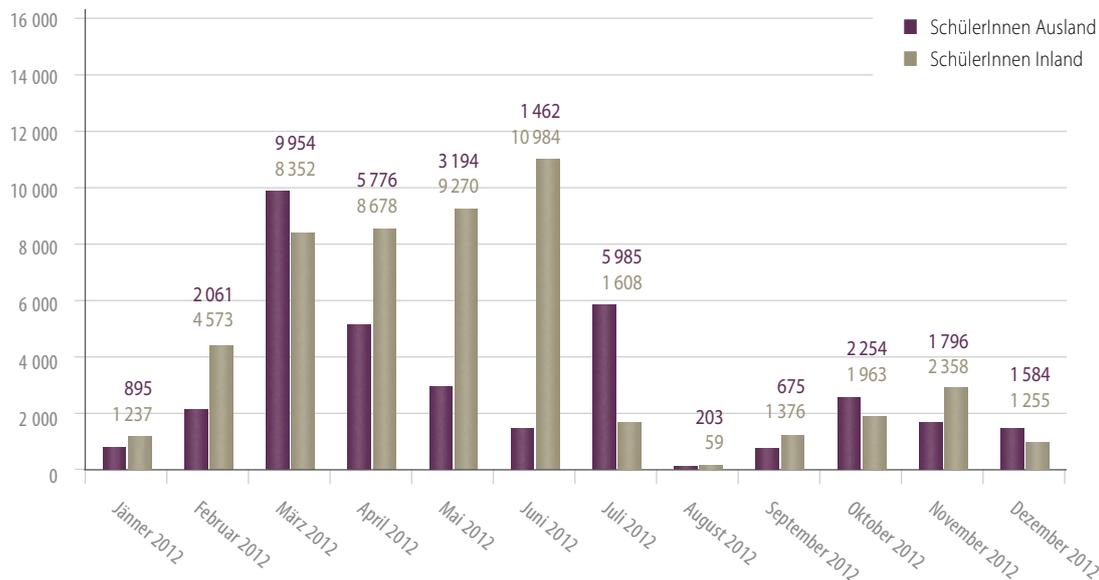
BESUCHERINNE NACH MONATEN

Anzahl der BesucherInnen nach Monaten im Jahr 2012 (nach gelösten Tickets). Die Zahl der gelösten Tickets liegt aufgrund der „Einfachzählung“ von Familientickets unter der realen Gesamtzahl der BesucherInnen. Gesamt (Tickets): 171 053.



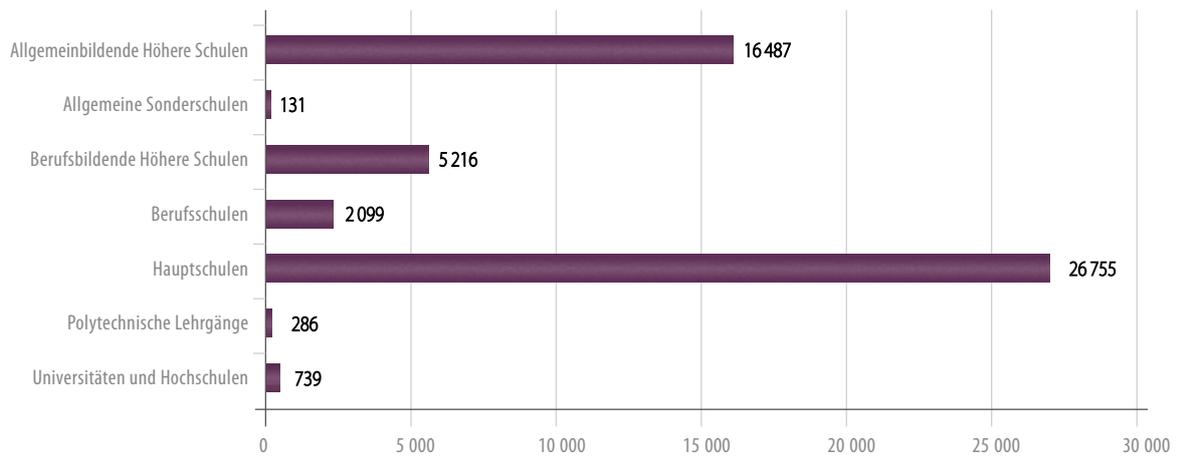
VERGLEICH DER SCHÜLERINNE NZAHLEN INLAND/AUSLAND

Insgesamt wurde die Gedenkstätte 2012 von 51 713 SchülerInnen aus österreichischen und 35 839 SchülerInnen aus ausländischen Schulen besucht.



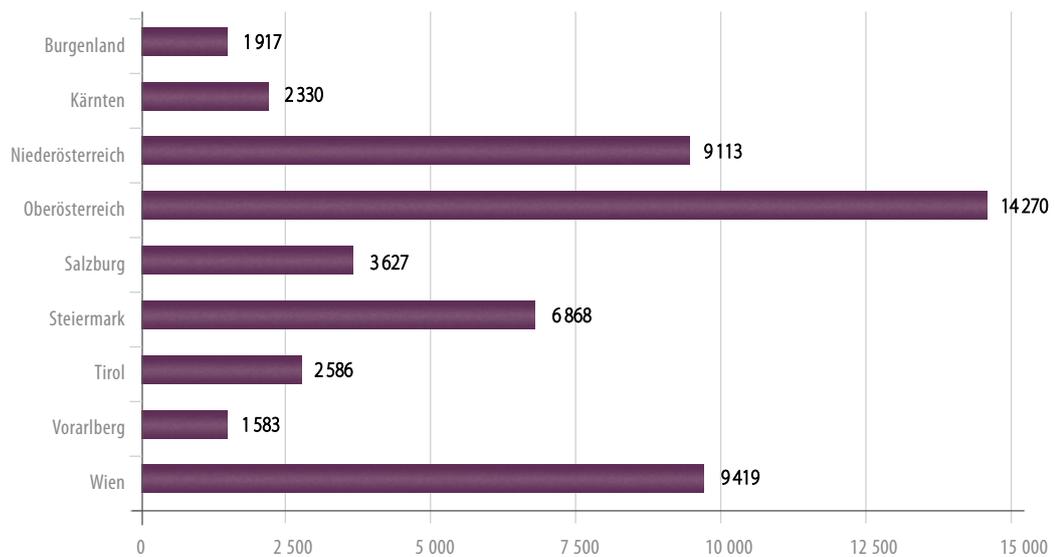
SCHÜLERINNEN (INLAND) NACH SCHULTYP

Anzahl der SchülerInnen österreichischer Schulen, die 2012 die Gedenkstätte besucht haben, nach Schultyp.



SCHÜLERINNEN (INLAND) NACH BUNDESLAND

Anzahl der österreichischen SchülerInnen nach Bundesland.



Willi Mernyi/Verena Kaselitz

Gedenk- und Befreiungsfeiern 2012 Rassistische Verfolgung – von der Ausgrenzung zur Vernichtung. Die Verfolgung der JüdInnen sowie der Roma und Sinti

Was 1946 mit einer kleinen Gruppe Überlebender begann, ist heute Europas größte Gedenkfeier an die in den Konzentrationslagern begangenen Verbrechen des NS-Regimes: An der Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen nahmen am Sonntag, den 13. Mai, rund 10 000 TeilnehmerInnen aus ganz Europa teil. Zu den Ehrengästen zählten – neben BotschafterInnen aus etwa 50 Ländern – Bundespräsident Heinz Fischer, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Bundeskanzler Werner Faymann.

Im Mittelpunkt des Gedenkens im Jahr 2012 standen die aus rassistischen Gründen verfolgten und ermordeten JüdInnen sowie Roma und Sinti. „Der Massenmord an den aus rassistischen Gründen ‚unerwünschten‘ Menschen ist bis heute einzigartig in der Menschheitsgeschichte“, betonte der Vorsitzende des Mauthausen Komitee Österreich (MKÖ), Willi Mernyi, in seiner Rede. Obwohl Mauthausen nie ein Vernichtungslager war, wurden im KZ Mauthausen mindestens 15 000 JüdInnen und hunderte Roma und Sinti ermordet. Dazu kommen noch die Tausenden Toten der Todesmärsche ungarischer JüdInnen, die im Frühjahr 1945 auf dem Weg nach Mauthausen bzw. nach Gunkirchen starben. Ihre Zahl konnte nie vollständig erfasst werden.

Am 8. Mai 2012 gedachte die Republik erstmals der Kapitulation des Nazi-Regimes und damit der endgültigen Befreiung Österreichs. In Bezug auf den Aufmarsch der Rechten, die darin noch immer einen Anlass zum Trauern sehen, appellierte Willi Mernyi in



Jugendliche legen als Zeichen des Gedenkens Steine aus dem Steinbruch am Jugenddenkmal ab (alle Abbildungen dieses Beitrags: © Mauthausen Komitee Österreich/Christa Bauer).

seiner Rede: „Die alten Ewiggestrigen, in Verbindung mit ihren jungen rechtsextremen Kameraden, erfüllen mich mit Scham, aber auch mit Wut. Es macht keinen Unterschied, ob sie sich in den Fußballstadien, Schulen, Betrieben, Wirtshäusern oder im Parlament artikulieren. Es bleiben die gleichen braunen, hasserfüllten Parolen, die die Menschen, die hier gelitten haben, alle schon einmal gehört haben.“

Mehr als 500 junge Menschen nahmen 2012 an der Jugendgedenkveranstaltung teil, die seit 2007 fixer Bestandteil der Internationalen Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ist. Nicole Sevik vom Verein Ketani für Sinti und Roma wies auf die heutige Ausgrenzung ihrer Volksgruppe in vielen europäischen Ländern hin: „Die größte Minderheit Europas ist auch



Das Gedenken der Jüngsten – Kinder vor dem Sarkophag, nach der Zeremonie.

die am meisten diskriminierte Bevölkerungsgruppe. Ich appelliere an die Jugend, aus der Geschichte zu lernen und die Würde des Menschen als wertvollstes Gut zu achten und zu schützen.“

Jenny Mendl, die Enkelin des Überlebenden Johannes Müller, wandte sich ebenfalls an die junge Generation: „Es ist unfassbar für mich: In den letzten zehn Jahren mordeten in Deutschland neue Nazis. Die Opfer dieser Morde wurden verunglimpft und jetzt ist klar – es waren rassistische Morde! Mein Opa und die vielen anderen Zeitzeugen sind nicht mehr da – wir, die Enkelgeneration, sind jetzt gefragt! Wir sind nicht dafür verantwortlich, was der deutsche Faschismus verbrochen hat. Aber wir verantworten das Heute und das Morgen.“

Die Überlebenden Leszek Polkowski und Vasilii Kononenko appellierten in ihren Ansprachen an die heutige Gesellschaft, sich der historischen Verantwortung zu stellen, wachsam die aktuellen Entwicklungen im Auge zu behalten und gegebenenfalls zu handeln. „Nur wenige von uns KZ-Häftlingen haben überlebt. Doch solange die schreckliche, grauenhafte NS-Zeit im Menschengedächtnis bewahrt bleibt, solange werden wir weiterleben“, so Polkowski, ein Überlebender des KZ-Außenlagers Ebensee. Bezugnehmend auf das Jahresthema mahnte Kononenko: „Es ist notwendig, die Zunahme von Rassismus in Zusammenhang mit der steigenden Immigration der letzten Jahre in europäischen Staaten zu erkennen. Wenn wir uns rassistischem Gedankengut nicht in den Weg stellen, wenn



Bild oben: Teilnehmer der französischen Delegation.

Bild links: Ein Überlebender aus Polen bei der Kranzniederlegung.



wir nichts tun, werden wir mit Sicherheit schon bald mit einer Explosion rassistisch motivierter Vorfälle konfrontiert sein. Die jüngsten tragischen Ereignisse in Norwegen können als Beweis für diese Entwicklung gesehen werden. Wir dürfen die Augen vor diesen Problemen nicht verschließen, und wir müssen darüber sprechen!“

55 Veranstaltungen fanden 2012 in fünf österreichischen Bundesländern im Gedenken an die Befreiung

des KZ-Mauthausen und seiner Außenlager sowie an andere Verbrechen des NS-Terrorregimes statt. Auch in vielen dieser Veranstaltungen wurde vor allem an das Schicksal der aus rassistischen Gründen verfolgten Menschen, insbesondere der JüdInnen sowie der Roma und Sinti, gedacht. Die Vielzahl dieser Veranstaltungen ist vor allem dem – meist ehrenamtlichen – Engagement von Menschen aus verschiedensten Bereichen der Gesellschaft zu verdanken, die mit einer breiten Palette von Aktivitäten gegen das Vergessen und für ein Niemals-Wieder eintreten.

Dankenswerterweise wurden die Veranstaltungen durch das Bundesministerium für Inneres, die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark und Vorarlberg sowie durch zahlreiche SpenderInnen finanziell unterstützt. ■

Doris Warlitsch/Katharina Czachor

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Rückblick 2012



Originaldokumente werden fachgerecht in einem eigens dafür eingerichteten, klimatisierten Depotraum im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen aufbewahrt (alle Abbildungen dieses Beitrags: © Bundesministerium für Inneres/Ulrich Palzer).

Auch im Jahr 2012 waren die personellen Ressourcen der ArchivmitarbeiterInnen vor allem an das Großprojekt der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gebunden, insbesondere an die Arbeit zu den neuen Dauerausstellungen.

Dennoch konnten viele Tätigkeiten des Archivs, vor allem die Bestandserweiterung, durch Rechercheprojekte und internationale Kooperationen umge-

setzt werden. Die Zusammenarbeit mit ausländischen Archiven und Institutionen intensivierte den Dokumentenaustausch und verstärkte die Einbindung des Archivs in die internationale Forschungslandschaft. Dies spiegelte sich auch in der Zahl der ArchivbesucherInnen wider. Neben der Betreuung vor Ort wurden vor allem vermehrt internationale Rechercheanfragen bearbeitet.



Die Sammlung der Originaldokumente und -objekte im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wächst dank Schenkungen und Ankäufen stetig an. Eine wesentliche Bestandserweiterung des letzten Jahres stellen Briefe von Häftlingen und SS-Angehörigen (Bild links) dar.

Bestandserweiterung/Rechercheprojekte

Im letzten Jahr konnten im Archiv der KZ-Gedenkstätte zahlreiche Kooperationen mit Institutionen, Gedenkstätten und Initiativen eingegangen werden. Mit dem Erwerb von Objekten und Dokumenten oder auch der Leihnahme von Ausstellungsobjekten für die neue Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wurden die gegenseitigen Beziehungen gestärkt und die Zusammenarbeit intensiviert.

So konnten im Rahmen des von Reinhard Otto geleiteten Forschungsprojekts zu sowjetischen Kriegsgefangenen im KZ Mauthausen, das 2012 abgeschlossen wurde, mit der Unterstützung von Tatjana Székely neue Kontakte zu russischen Archiven geknüpft werden. Besuche im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation (GARF) brachten unter anderem das bis dato unbekannte Krematoriumsbuch des Außenlagers Gusen zum Vorschein, welches für die neue Ausstellung zur Verfügung stehen wird. Eine Vereinbarung des GARF mit der KZ-Gedenkstätte Mauthausen besiegelt auch in Zukunft den Austausch von historisch relevantem

Material und Wissen. Des Weiteren konnten Vereinbarungen mit dem Militärhistorischen Archiv der Russischen Föderation (RGWA), dem Zentralmuseum des Großen Vaterländischen Krieges in Moskau, dem Archiv für neuere Geschichte in Kaliningrad, dem Belarussischen Nationalarchiv (NARB), der Belarussischen Stiftung „Verständigung und Aussöhnung“ sowie dem Memorial „Brester Festung“ in Belarus, getroffen und Recherchen durchgeführt werden.

Im April 2012 übergab die ÖBB-Infrastruktur AG dem Archiv durch Vermittlung von Rudolf Haunschmied zwölf Wagenkontrollbücher des Bahnhofs St. Georgen an der Gusen aus den Jahren 1942 bis 1945. Diese Bücher dienen zur Dokumentation der einzelnen Bahnfahrten und geben detailliert Auskunft über An- und Abfahrten im Bahnhof St. Georgen an der Gusen. Im Oktober 2012 eröffnete das Museum der Wiener Berufsfeuerwehr im Zuge der „Langen Nacht der Museen“ eine Sonderausstellung, die in Kooperation mit dem Archiv erarbeitet worden war. Die Ausstellung widmet sich dem Feuerwehrwesen im Nationalsozialismus.

Im Zuge eines ebenfalls 2012 abgeschlossenen Rechercheprojekts in Frankreich zu Artefakten und

Dokumenten sichtete man mauthausen-relevante Materialien in diversen französischen Archiven, Museen, Bibliotheken und Gedenkstätten, die in einer Auswahl an Ort und Stelle digitalisiert wurden. Darüber hinaus wurden wichtige Leihverträge für ausstellungsrelevante Objekte für die Neugestaltung abgeschlossen und der Grundstein für kooperative Zusammenarbeit gelegt.

Im Mai 2012 konnte im Rahmen des bereits 2010 unterzeichneten Kooperationsabkommens zwischen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und dem Museum Auschwitz-Birkenau ein neuerlicher Datenaustausch der beiden Institutionen vollzogen werden. Die Gedenkstätte Mauthausen übergab dem Museum Auschwitz-Birkenau Audio- und Videointerviews ehemaliger

Auschwitz-Häftlinge und erhielt im Gegenzug Scans von Karteikarten der Lagerschreibstube sowie elektronische Daten und Fotografien ehemaliger Häftlinge. Der Austausch stellt, wie schon in den Jahren zuvor, nicht nur eine bedeutende Erweiterung der Archivbestände, sondern auch eine Intensivierung des Erfahrungsaustausches dar.

Im Rahmen einer Kooperation zwischen dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und dem Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien wurden dem Archiv die Personalakten von rund 500 Angehörigen der Lager-SS aus dem ehemaligen Berlin Document Center (Bundesarchiv Berlin) in Kopie übergeben. Diese enthalten neben Informationen zur Dienstlauf-

Im Rahmen der Recherchen für die neuen Dauerausstellungen kamen nicht nur Kopien und Reproduktionen, sondern auch einige Originale ins Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen – so unter anderem Dutzende Zeichnungen des sowjetischen Kriegsgefangenen und ehemaligen Mauthausen-Häftlings German Caregorodzew, die seine Töchter der KZ-Gedenkstätte Mauthausen übergaben.



bahn der SS-Angehörigen oft persönliche Dokumente wie etwa Lebensläufe oder Heiratsgesuche und stellen eine umfangreiche Erweiterung zu den Angaben in der bereits bestehenden SS-Datenbank des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen dar.

Zivildienstleistende im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Die Inventarisierung von Beständen stellt einen beachtlichen Teil der Arbeiten in unserem Archiv dar. Erschließung und Beschlagwortung von Dokumenten gehören zu den wichtigsten Aufgaben eines Archivs. Die Dokumentation dieser Bestände in Form von Findhilfen und Datenbanken ermöglicht es, die Aufbereitung der Dokumente für die Nutzung durch WissenschaftlerInnen und BesucherInnen zu erleichtern. Diese Tätigkeiten wurden – neben administrativen Aufgaben – zuletzt vor allem von den Zivildienstleistenden des Archivs übernommen.

Bibliothek

Die Präsenzbibliothek im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Wien, die BesucherInnen nach Voranmeldung zur Verfügung steht, konnte auch 2012 um etliche Werke zu den Themen Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager, NS-Lagersystem, Holocaust, Genozid, Nachkriegsgeschichte, Aufarbeitung und Gedenkstätten erweitert werden. Sie umfasst derzeit einen Bestand von etwa 6 000 Medieneinheiten, die sich aus Monografien, Sammelwerken, fachspezifischen Zeitschriften, Presseartikeln, antiquarischen Werken sowie themenspezifischen Videos und DVDs zusammensetzen.

Seit Oktober 2007 ist die Bibliothek des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Nutzerin der Internet-Zeitschriftendatenbank „Journal Storage“ (JSTOR). Sowohl MitarbeiterInnen, als auch BesucherInnen steht die Benützung der Datenbank zu Hunderten von Zeitschriften zur Verfügung.

2012 nahm die Bibliothek des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zum ersten Mal am Arbeitstreffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) in Berlin teil. Die AGGB wurde 1998 auf Initiative der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz und der Stiftung Topographie des Terrors (beide Berlin) ins Leben gerufen. Sie will die Arbeit und Akzeptanz der Bibliotheken in Gedenkstätten und verwandten Einrichtungen durch Kooperation, fachlichen Austausch und gezielte Fortbildung unterstützen. Mitglieder der AGGB sind Bibliotheken von Institutionen oder einzelne Personen. Die Bibliotheken gehören zu Gedenkstätten an Orten von NS-Verbrechen, NS-Dokumentationszentren, Gedenkstätten und Institutionen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie zu zeitgeschichtlichen Forschungseinrichtungen.

Durch die internationale Vernetzung mit anderen Gedenkstättenbibliotheken konnte im letzten Jahr der Schriftentausch der Bibliothek des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erweitert werden.

Einen besonders großen Anteil an neu erworbenen Medien stellt der Bücher- und Videonachlass von Hans Maršálek, Überlebender und Chronist des KZ Mauthausen und Gründer des Museums und Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, dar. Die Sammlung, welche dem Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von Frau Maršálek dankenswerterweise überlassen wurde, besteht aus zahlreichen Büchern, Broschüren und VHS-Kassetten und ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Erweiterung der Bibliothek in Wien wie auch der Bibliothek im Offenen Archiv des Besucherzentrums der KZ-Gedenkstätte.

Auf diesem Wege möchten wir uns wieder ganz herzlich bei all jenen Personen und Institutionen bedanken, die für die Erweiterung sowohl der Bibliothek des Archivs als auch des Besucherzentrums durch die Übermittlung von Belegexemplaren und Medien aller Art einen sehr wertvollen Beitrag leisten! ■

Yariv Lapid/Christian Angerer/Wolfgang Schmutz

Die pädagogische Vermittlungsarbeit an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen



TeilnehmerInnen des gemeinsam mit der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) organisierten Workshops im März 2012 (© Christian Angerer).

Im Jahr 2012 wurden an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von 58 VermittlerInnen 2.860 Rundgänge und 248 Rundgänge mit Vor- und Nachgespräch – vor allem mit Schulklassen – durchgeführt.

Das Augenmerk des pädagogischen Teams liegt auf der Absicherung und auf dem Ausbau der Qualität dieser interaktiv gestalteten Rundgänge, zu denen viele positive Rückmeldungen eintrafen. 2012 konnte durch die Kooperation mit anderen Institutionen das Poten-

zial für die Weiterentwicklung des pädagogischen Angebots beträchtlich vergrößert werden.

Kooperation mit FRA

Mit FRA, der European Union Agency for Fundamental Rights mit Sitz in Wien, die 2010 eine Studie zur Vermittlungsarbeit an 22 NS-Gedenkstätten in Europa veröffentlicht hatte, wurde Ende 2011 eine Zusam-



SchülerInnen beschäftigen sich mit Fotos im Rahmen des Rundgangs mit Vor- und Nachgespräch (© Christian Angerer).

menarbeit zur Förderung von pädagogischen Maßnahmen an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vereinbart. Auf dieser Basis fand von 28. bis 30. März 2012 der von FRA mitgestaltete und finanzierte erste internationale Workshop zur kritischen Sichtung der Vermittlungspraxis an der Gedenkstätte statt. Die TeilnehmerInnen kamen von Gedenkstätten und Universitäten in Israel, Polen, Holland, England und Deutschland sowie von den Vereinen Facing History and Ourselves, AMCHA und _erinnern.at. Der Workshop brachte wegweisende Ergebnisse, dazu gehört insbesondere eine ausformulierte Leitfrage für den neuen Rundgang an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen: „Wie war es möglich, dass inmitten der Gesellschaft 100.000 Menschen ermordet werden konnten?“

EU-Konferenzen und EU-Projekt 2013/2014

Dank der Kooperation mit FRA wurde das pädagogische Team der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zu EU-Konferenzen in Amsterdam (Oktober 2011) und Kopenhagen (April 2012) eingeladen, um seine Vermittlungsarbeit zu präsentieren.

So kam es zum nächsten großen Schritt, zur Finanzierung der Weiterentwicklung des pädagogischen Konzepts im Rahmen des EU-Programms „Europa für BürgerInnen“. Der Projektantrag im Volumen von 100.000 Euro für den Zeitraum von Jänner 2013 bis Juli 2014 wurde von der EU in vollem Umfang genehmigt. Das Geld wird vor allem in die Schärfung der interaktiven Methodologie für den Rundgang investiert: in didaktisch aufbereitete Materialien, Entwürfe zum Erzählbogen des Rundgangs und Modelle für interaktive Rundgangsstationen. Darüber hinaus sollen neue Formen der Aus- und Fortbildung der VermittlerInnen, Strukturen zum Austausch innerhalb des VermittlerInnen-Pools und Evaluationsmethoden für die BesucherInnen entstehen.

Die entsprechende Entwicklungsarbeit führen VermittlerInnen aus dem Pool im Rahmen des EU-Projekts durch. Die laufenden Ergebnisse präsentieren sie einem mit internationalen ExpertInnen besetzten „Think Tank“, der sich während der achtzehnmonatigen Projektlaufzeit fünfmal trifft und die Vorgaben für die Weiterarbeit formuliert. Der Projektverlauf wird auf der Website www.edums.eu/ dokumentiert und am Ende des Projekts in Buchform publiziert.

Aus- und Fortbildung der VermittlerInnen

Bei der Hospitation von Rundgängen und insbesondere während der intensiven „Training Days“, an denen die VermittlerInnen in Kleingruppen zur Fortbildung an die Gedenkstätte kamen, beobachtete das pädagogische Team zahlreiche Vermittlungssituati-

onen und analysierte sie gemeinsam mit den VermittlerInnen. Dabei kristallisierten sich vier methodische Prinzipien der Interaktion mit BesucherInnen heraus: Narrativ (worauf liegt in der Erzählung der Fokus?), Materialien (Fotos und Texte als Interaktionsimpulse), gesprächsfördernde Fragen (Interpretations- statt Wissensfragen) und Aufgaben zur Wahrnehmung des Orts. Diese Prinzipien spielen eine zentrale Rolle in der Aus- und Fortbildung der VermittlerInnen.

Aus dem FRA-Workshop kam die deutliche Rückmeldung, dass die VermittlerInnen mehr Modelle zur Orientierung bei der praktischen Umsetzung des Konzepts benötigen. Deshalb führte das pädagogische Team während der im Juni 2012 gestarteten dritten VermittlerInnenausbildung Modellrundgänge durch, welche die TeilnehmerInnen nicht kopieren, sondern sich schöpferisch aneignen sollten. Es zeigte sich in der Folge, dass die 30 TeilnehmerInnen schon sehr früh in der Ausbildung den Einsatz von Materialien, Beobachtungsaufgaben und Fragen in ihre eigenen Probeauftritte integrierten. Neu war in der Ausbildung auch eine Einheit zur psychosozialen Dimension bei der Arbeit mit Gruppen. Dafür konnte mit der finanziellen Unterstützung von FRA ein EU-Trainer für „The Art of Hosting“ gewonnen werden. Das Programm enthielt Körperübungen zur Selbsterfahrung und zur Erfahrung der Gruppensituation sowie Feedback-Techniken.

In der Schlussphase der laufenden VermittlerInnen-Ausbildung machen die TeilnehmerInnen ihre ersten Erfahrungen mit Gruppen und schließen die Ausbildung nach Rundgängen, die vom pädagogischen Team hospitiert werden, im Frühjahr 2013 ab.

Vermittlungsangebote zu den neuen Ausstellungen

Am 5. Mai 2013 werden die neuen Ausstellungen im ehemaligen Reviergebäude eröffnet. Die Pädagogik plant seit Ende des Jahres 2012 die Vermittlungsangebote für die Ausstellungen.

Die „Tatort“-Ausstellung im Keller des Gebäudes, die den Massenmord im Konzentrationslager Mauthausen behandelt, wird in den zweistündigen Standard-Rundgang eingegliedert. Die begleiteten Gruppen werden in Zukunft – wie alle BesucherInnen der Gedenkstätte – durch diese Ausstellung gehen, bevor sie den Bereich der ehemaligen Tötungsstätten und Krematorien betreten. So erhalten sie die Möglichkeit einer informativen und emotionalen Annäherung an die besonders sensiblen Räume der Gedenkstätte.

Für die historische Überblicksausstellung im Erdgeschoss ist eine Workshop-Aktivität geplant, die eine Vertiefungsmöglichkeit im Anschluss an einen Rundgang schafft. Da die Ausstellungsräume zu klein sind für eine übliche Gruppe, wird der Workshop auf der Arbeit in Kleingruppen basieren. Dieser Workshop zur Überblicksausstellung ist als zusätzliches Angebot gedacht, das etwa zwei Stunden dauern soll und von Gruppen extra zu buchen ist.

Fortbildung von LehrerInnen

2012 fanden in Kooperation mit erinnern.at, den beiden Pädagogischen Hochschulen in Linz und der Pädagogischen Hochschule Burgenland sechs Ganztags- oder Halbtagsseminare an der Gedenkstätte statt, bei denen LehrerInnen in das pädagogische Angebot der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eingeführt wurden. Insgesamt nahmen etwa 130 LehrerInnen aus Pflichtschulen, Berufsschulen sowie allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen an diesen Seminaren teil. ■

Christine Schindler

Das Internationale Forum Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres 2012



In der abgelaufenen Periode hat sich das Internationale Forum Mauthausen zur Beratung der Bundesministerin für Inneres in grundsätzlichen Angelegenheiten der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (IFM) unter dem Vorsitz seines Präsidenten Kurt Scholz zu zwei ordentlichen Sitzungen getroffen, am 11. Juni 2012 und am 14. Jänner 2013. Aufgrund der aktuellen Arbeiten an der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, insbesondere der Erarbeitung der neuen Ausstellungen im ehemaligen Reviergebäude, fanden beide Sitzungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen statt. So konnten sich die TeilnehmerInnen vor Ort ein Bild von den Fortschritten machen

und die baulichen Sanierungen begutachten. Zahlreiche Objekte, die die Gedenkstätte für die neuen Ausstellungen als temporäre oder dauerhafte Leihgaben erhalten wird, wurden dem IFM virtuell präsentiert. Die größte Leihgeberin ist die Gedenkstätte Theresienstadt, die Vojtěch Blodig im IFM vertritt. Auch die Arbeiten und Projekte der Pädagogik in der Gedenkstätte sind ein stetes Thema in den Sitzungen. Einen Akzent setzt das IFM dabei durch sein Interesse an einem internationalen Zugang – sei es durch das sprachliche Angebot oder insbesondere durch die thematische Berücksichtigung der multinationalen Häftlingsstruktur in Mauthausen.

Bilder links und rechts: Sitzung des Internationalen Forum Mauthausen im Jänner 2012. Hauptthema waren die Arbeiten an der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Bild unten: Dušan Stefančič, Präsident des Comité International de Mauthausen und slowenischer Überlebender des KZ, und Albert Langanke, österreichisches Mitglied des Comité, bei einer Sitzung des Internationalen Forum Mauthausen (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



Kooperationen

Mit großer Zustimmung verfolgen die IFM-Mitglieder die sich ausweitenden Kooperationen der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. So unterzeichneten Abteilungsleiterin Barbara Glück und Irene Zauner-Leitner, Leiterin der Stiftung Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, im Rahmen der 17. Ordentlichen Sitzung des IFM einen Kooperationsvertrag zwischen den beiden Gedenkstätten. Dieser Akt besiegelte offiziell die bereits seit Jahren bestehende und kontinuierlich wachsende gute Zusammenarbeit der beiden Institutionen. Die IFM-Mitglieder wurden in die Gedenkstätte Hartheim

eingeladen und von Irene Zauner-Leitner durch diese ehemalige nationalsozialistische Euthanasie-Tötungsstätte geführt. Insbesondere im Zuge der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen intensivierte sich in den letzten Jahren auch die Zusammenarbeit mit der Amicale des Déportés, Familles et Amis de Mauthausen, die mit mehreren VertreterInnen sehr aktiv im IFM tätig ist. Abteilungsleiterin Barbara Glück berichtete bei der 18. Sitzung des IFM von den vertieften Kontakten, die 2012 zu wechselseitigen Besuchen geführt haben. Dabei wurden nicht nur Leihverträge für Ausstellungsobjekte geschlossen, sondern auch ein offizieller Kooperationsvertrag unterzeichnet.

Eine intensive Zusammenarbeit besteht naturgemäß seit vielen Jahren mit dem Mauthausen Komitee Österreich sowie dem Comité International de Mauthausen. 2012 waren VertreterInnen des BMI erstmals bei der Sitzung des IMK im Umfeld der Befreiungsfeiern eingeladen und präsentierten das Konzept der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Die Mauthausen-Komitees sind auch im Internationalen Forum Mauthausen präsent.

Gedenken an Pierre Serge Choumoff

Das IFM betrauerte 2012 den Tod seines Mitglieds Pierre Serge Choumoff. Chantal Lafaurie von der Amicale de Mauthausen berichtete von seinem Geburtstag am 2. Juni 2012, an dem auch eine Versammlung der Amicale stattfand. Am 3. Juni starb Choumoff im Alter von 91 Jahren, am 9. Juni wurde er in Bagneux, einem Vorort von Paris, beigesetzt. Viele FreundInnen, GefährtInnen aus der Amicale, auch VertreterInnen des offiziellen Österreich und österreichische Bekannte versammelten sich um den Sarg des unermüden Aufklärers und lebenslangen Kämpfers gegen den Nationalsozialismus. IFM-Vizepräsident Gerhard Botz nannte Choumoff einen jener Überlebenden, die zu Spezialisten der Thematik geworden sind, wie auch Hans Maršálek, Hermann Langbein, Simon Wiesenthal, Herbert Steiner oder Eugen Kogon, die sich alle auch wissenschaftlich mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben. Choumoff selbst hat wesentliche Arbeiten zu den Tötungen durch Giftgas in Mauthausen und Hartheim vorgelegt.

Offene Fragen

Besonderes Augenmerk wird das IFM auch künftig der Erhaltung und Betreuung der ehemaligen Außenlager widmen. Brigitte Bailer, wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, bemüht sich mit einer Regionalinitiative und Unterstützung des Wiener Neustädter Bürgermei-

sters seit Jahren um die Erhaltung der Überreste des ehemaligen KZ in der Serbenhalle in Wiener Neustadt. Peter Gstettner, Vorsitzender des Mauthausen Komitees Kärnten/Koroška ist unermüden für die Gedenkstätte KZ Loibl-Nord im Einsatz, deren Erhaltung ein zentrales Anliegen auch des IFM ist.

Um die KZ-Gedenkstätte Gusen sind vielfältige Aktivitäten im Gange, Baracken wurden unter Denkmalschutz gestellt – ein Vorgang, der für die Serbenhalle noch immer ausständig ist –, die Stollenanlage „Bergkristall“ in Gusen II saniert. Ein Projekt in Gusen widmet sich der Besonderheit der Verschränkung der materiellen Spuren der NS-Vergangenheit mit heutigen Wohngebieten. Um die Gedenkstätte Gusen bemühen sich mittlerweile die Mauthausen-Komitees und die zuständige Abteilung im BMI, das Bundesdenkmalamt Österreich ebenso wie HistorikerInnen, regionale Initiativen und die Politik vor Ort.

Ein ungelöstes Problem ist nach wie vor die Verkehrsanbindung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln faktisch nicht erreichbar ist. Diese Problematik wird auch von IFM-Mitgliedern immer wieder aufgeworfen.

Leider stets aktuell bleibt der Kampf gegen Revisionsismus und Rechtsextremismus. IFM-Präsident Scholz würdigte in diesem Zusammenhang das Mauthausen Komitee Österreich, das ein Ausstiegsprogramm für rechtsextreme Jugendliche anbietet, und die Arbeiten des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes in diesem Bereich. Dafür unabdingbar ist das österreichische Verbotsgesetz; das IFM wird sich in nächster Zukunft verstärkt diesem Thema zuwenden.

Wachsam verfolgt das IFM auch die Generationenwechsel in den Lagerkomitees und bei den Befreiungsfeiern, die bislang friktionsfrei vonstatten gingen und das Interesse ungebrochen ließen, obwohl kaum mehr Überlebende an den Feierlichkeiten oder der alltäglichen Arbeit teilnehmen können. Eine Prognose der weiteren Entwicklung wäre jedoch verfrüht. ■

4. Dialogforum Mauthausen



In den vier Panels des 4. Dialogforums wurden Aspekte der Geschichtsvermittlung, des Gedenkens und der Ausstellungsgestaltung diskutiert (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Das diesjährige Dialogforum, das vom 24. bis 25. April 2012 im Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen stattfand, stand unter dem Motto „Ort und Gedächtnis“. Es widmete sich der Bedeutung und Entwicklung von Gedenkort in Österreich. Man erörterte Fragen zur Gestaltung von Museen und Gedenkstätten angesichts ihrer Aufgabe, Menschen auch Jahrzehnte nach dem Kriegsende für die Verbrechen des NS-Regimes und deren Aufarbeitung zu sensibili-

sieren. Welche Bedeutung kommt hierbei den Relikten, Spuren und Orten der Verbrechen zu und wie ist mit ihnen im Rahmen eines zeitgemäßen Gedenkstättenkonzepts zu verfahren? Welche Rolle spielen dabei lokale und regionale Gedenkinitiativen und wie können sie in eine breitere gedenkpolitische Zusammenarbeit eingebunden werden? Im Rahmen von Vorträgen, Diskussionsrunden und Rundgängen behandelten über 90 ExpertInnen ausführlich die Fragestellungen.

Barbara Glück eröffnete die Veranstaltung und stellte die Initiativen vor, die ihre Arbeit im Laufe des zweitägigen Dialogforums präsentieren sollten. Nach einleitenden Worten von Heidemarie Uhl von der Akademie der Wissenschaften tauschten sich im Rahmen einer Podiumsdiskussion Hanno Loewy (Jüdisches Museum Hohenems), Wolfgang Kos (Wien Museum), Werner Hanak-Lettner (Jüdisches Museum Wien) und Claudia Haas (haas:consult OG) unter anderem über die Fragen „Wie geht man mit Multimedialität an einem historischen oder sakralen Ort um?“ und „Was soll man an diesem Ort der politischen Bildung lernen?“ aus.

Ein weiterer Diskussionspunkt war die Beachtung der Heterogenität von Opfergruppen im Erinnerungsdiskurs. Hier wurde die Frage aufgeworfen, wie man die komplexe Situation von unterschiedlichen Opfergruppen und auch ihre Verbindungen zur Um-

gebung der Konzentrationslager am besten in einer Ausstellung darstellen könnte. Im Vorfeld des Neugestaltungsprozesses der KZ-Gedenkstätte Mauthausen hatte man BesucherInnen-Evaluierungen durchgeführt. Ergebnis dieser Studien war unter anderem eine verstärkte pädagogische Orientierung auf die unterschiedlichen Nationalitäten der BesucherInnen. Debattiert wurde auch darüber, ob und wie neue Medien eingesetzt werden sollen – braucht eine neue Ausstellung neue Medien, oder verstellen diese den Blick auf das historische Objekt? Sollte nicht der Ort selbst das wichtigste Objekt einer Ausstellung in einer KZ-Gedenkstätte sein?

Im Anschluss an die Vorträge wurde in vier verschiedenen Panels über unterschiedliche Aspekte der Geschichtsvermittlung, der Formen des Gedenkens und der Ausstellungsgestaltung diskutiert. Im ersten Panel standen die Fragen nach der Vermittlung der NS-Verbrechen in Gedenkstätten und zeitgeschichtlichen Museen in einer modernen Migrationsgesellschaft und nach den entsprechenden Anforderungen im Vordergrund. Die PaneldiskutantInnen Dirk Rupnow (Universität Innsbruck), Andreas Baumgartner (Sozialwissenschaftliches Forschungsbüro), Hannah Landsmann (Jüdisches Museum Wien) und Karin Schneider (Denkarium) stimmten überein, dass die grundlegende Aufgabe der Vermittlungsarbeit darin bestehe, die BesucherInnen zu ermutigen, Fragen zu stellen und aktiv in den Vermittlungsprozess einzutreten. Ebenso müsse auf die Multiperspektivität der BesucherInnen eingegangen werden und die Erwartungen der LehrerInnen von Schulgruppen sowie auch die Rolle von LehrerInnen bei der Vermittlung reflektiert werden.

Die Herausforderungen und der Umgang mit authentischen Orten beschäftigten die DiskussionsteilnehmerInnen Thomas Punkenhofer (Bürgermeister der Gemeinde Mauthausen), Irene Zauner-Leitner (Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim), Jan Tabor (Kurator) und Paul Gulda (Verein RE.F.U.G.I.U.S) im zweiten Panel. Die Einbindung von Privatinitiativen

Neben den Arbeiten im Jungen Forschungsforum wurden im Rahmen des Dialogforums auch einige Initiativen vorgestellt (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).



sowie der Bevölkerung bei der Vermittlung am authentischen Ort wurde als besonders relevant befunden, ebenso die Erhaltung der Substanz, da die Vermittlung substanzgebunden ist.

In Panel 3 befassten sich die Historiker Alfons Adam und Alexander Prenninger (Ludwig Boltzmann Gesellschaft Cluster Geschichte) sowie Niko Wahl (Kurator) und Andreas Kranebitter (Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen) unter dem Titel „Forschen und Ausstellen“ mit den Möglichkeiten der Umsetzung von Forschung in visualisierten Ausstellungsinhalten, den Überschneidungen von Forschung und Ausstellungsgestaltung und der Problematik der Verwendung von Forschungsergebnissen.

Heutige Formen des Gedenkens, die Beteiligung von Jugendlichen an Gedenkfeiern und das aktive Einbeziehen der nachfolgenden Generationen wurden in Panel 4 „Zukunft des Gedenkens“ thematisiert. Die Wichtigkeit, der Internationalität sowie verschiedenen Perspektiven Raum zu geben, wurde besonders hervorgehoben. Im Rahmen dieses Panels wurde durch Willi Mernyi (Mauthausen Komitee Österreich), Adalbert Wagner (Verein Gedenkdienst), die Historikerin Andrea Sommerauer und Martin Krenn (Universität für angewandte Kunst) auch der künstlerische Zugang zu Gedenkritualen diskutiert.

Den Auftakt des zweiten Tags der Konferenz bildete die Präsentation der Panel-Ergebnisse durch die Panelmoderatoren Werner Dreier (_erinnern.at), Barbara Neubauer (Bundesdenkmalamt Österreich), Brigitte Bailer (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes) und Adalbert Wagner in Vertretung für Hannah Lessing (Nationalfonds der Republik Österreich). Darauf folgte die Präsentation der Arbeit des 3. Jungen Forschungsforums (JFF), welches im Rahmen des 4. Dialogforums Mauthausen stattfand. Am JFF nahmen 15 junge WissenschaftlerInnen teil. Das Forum hatte Workshopcharakter und bestand aus zwei Fokusgruppen, die sich zum einen mit dem Thema „Was versteht man unter einer Migrationsgesellschaft?“ und zum anderen mit der Frage nach dem

Umgang mit dem authentischen Ort sowohl in Bezug auf die Vermittlungsarbeit, als auch auf der Ebene der Geschichtspolitik beschäftigten. Dadurch wurden zentrale Fragen des 4. Dialogforums auch mit einer jüngeren Generation von WissenschaftlerInnen behandelt.

Johanna Wensch (Kuratorin der neuen Dauerausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen) stellte in einer Präsentation das sanierte Reviergebäude vor und berichtete über die Arbeiten an den zukünftigen Ausstellungen.

Den Abschluss der Tagung markierten vier Rundgänge, welche zum Teil in der Umgebung des ehemaligen Außenlagers Gusen stattfanden, sowie im Ort Mauthausen und auch im neu sanierten und adaptierten ehemaligen Reviergebäude, in welchem sich die zukünftige Überblicksausstellung und die Ausstellung zum Thema Massenvernichtung in Mauthausen befinden wird. Christian Dürr, Kurator der neuen Dauerausstellungen, und Richard Steger, Architekt und Gestalter der Dauerausstellungen, berichteten über den aktuellen Stand der Ausarbeitung und über die grundsätzlichen Ideen hinter dem architektonischen Konzept und den gestalterischen Maßnahmen, die bereits bei der Sanierung des Gebäudes vorgenommen worden waren. Der Bürgermeister der Gemeinde Mauthausen, Thomas Punkenhofer, führte durch den Ort Mauthausen, Yariv Lapid (KZ-Gedenkstätte Mauthausen) und Rudolf A. Haunschmied (Gedenkdienstkomitee Gusen) durch den Ort Langenstein und seine Geschichte. Der Rundgang von Bertrand Perz (Universität Wien) und Wolfgang Schmutz (KZ-Gedenkstätte Mauthausen) fand im „Bergkristall-Stollen“ statt, der auch in diesem Jahr wieder eigens für die TeilnehmerInnen des Dialogforums geöffnet wurde.

Wir danken den TeilnehmerInnen der Tagung für ihr Interesse und dafür, dass durch ihre Diskussionsbeiträge die Veranstaltung ein Forum für produktiven Austausch von Erfahrungen und auch Kritik und für die Vernetzung von unterschiedlichen wissenschaftlichen Institutionen und Forschenden sein konnte. ■

Brigitte Bailer

Die „Serbenhalle“ in Wiener Neustadt



Die Gedenktafel „Immer irgendwer! Immer irgendwo! Immer irgendwann! ...“ wurde 2005 auf Initiative des Vereins Alltag Verlag Wiener Neustadt und des Mauthausen Komitees Wiener Neustadt aufgestellt (© Verein Alltag Verlag Wiener Neustadt).

Ereicht man von Nordosten kommend Wiener Neustadt und fährt die Pottendorfer Straße in Richtung Stadtzentrum, fällt nach einigen modernen Wohnhäusern an der rechten Straßenseite¹, hinter einem ehemaligen, nun etwas verfallenen Mauthaus, eine mehr als 20 000 m² große Halle² aus Stahl und rohen Ziegeln mit der Aufschrift „ROIGK HALLEN“ auf. Ein direkt an der Straße stehendes rotes Mahnmahl

stellt fest: „Immer irgendwer! Immer irgendwo! Immer irgendwann!“ und setzt die Fragen hinzu: „Nie ich? Nie hier? Nie jetzt?“ Die der Halle zugewandte Rückseite des Mahnmals informiert über die Geschichte dieses Industriebaus, der sogenannten „Serbenhalle“.

Diese Halle stand ursprünglich im serbischen Kraljevo, wo sie in der Zwischenkriegszeit für eine Waggonreparaturwerkstätte errichtet worden war. Dort

wurde sie im Oktober 1941 zum Schauplatz grausamer Repressionsmaßnahmen der deutschen Besatzer, die mit Massenerschießungen von ZivilistInnen, viele davon JüdInnen und Roma, auf den sich rasch entwickelnden Widerstand gegen die Deutsche Wehrmacht reagierten. Für jeden getöteten Wehrmachtsangehörigen sollten, gemäß Befehl des Bevollmächtigten Kommandierenden Generals Franz Böhme, einem Österreicher, 100 Geiseln erschossen werden, für jeden verwundeten Deutschen 50 Geiseln. Nachdem bei Kampfhandlungen in Kraljevo am 15. und 16. Oktober 1941 die 717. Infanteriedivision Verluste erlitten hatte, wurden nach systematischer Durchsuchung des Orts 1 755 wahllos zusammengetriebene Menschen zur „Vergeltung“ erschossen. Die Halle diente dabei als Sammellager, an deren Wand die Erschießungen bis zum 17. Oktober andauerten.³ Zu diesem Zeitpunkt war die Fabrik, zu der die Hallen gehörten, bereits von der Deutschen Wehrmacht beschlagnahmt worden und die heute noch bestehende „große“ sowie die nicht mehr vorhandene „kleine“ Serbenhalle für den Abtransport nach Wiener Neustadt bestimmt.⁴ Die Bauweise der Halle – eine mit Ziegeln aufgefüllte Stahlkonstruktion – ermöglichte dieses Vorhaben, das sich allerdings verzögerte, sodass erst im März 1943 ein erster Teil der Halle in Wiener Neustadt aufgebaut war, wozu vor allem Zwangsarbeiter eingesetzt worden waren.⁵

In Wiener Neustadt war im Frühjahr 1938 – nach der Übernahme der Wiener Lokomotivfabrik durch den Henschel-Konzern – die 1930 stillgelegte Lokomotivproduktion wieder aufgenommen worden.⁶ Ursprünglich für die Produktion von Flakrohren bestimmt, sollten in den Hallen schließlich im Rahmen der kriegsbedingt notwendigen Intensivierung der Lokomotiverzeugung Tender produziert werden. Im Mai 1942 wurden dazu die Rax-Werke gegründet,



Bild oben: Henri Ledroit, französischer Überlebender des KZ Mauthausen, bei einer der jährlichen Gedenkfahrten der Amicale des Déportés, Familles et Amis de Mauthausen vor der „Serbenhalle“ in Wiener Neustadt (© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Bild unten: Die Dimension der „Serbenhalle“ wird erst – wie auf dieser Luftaufnahme – von oben deutlich (© Museumsnetzwerk abenteuer INDUSTRIE).



wobei der Name auf das vom Henschel-Konzern gewünschte „Lokalkolorit“ verweisen sollte⁷, ohne aber den tatsächlichen Zweck der Firma zu enthüllen.⁸

Im Sommer 1943 waren die Pläne der Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt schon wieder geändert worden. Zusätzlich zur Tenderproduktion sollte in der großen Serbenhalle die Serienproduktion für A4-Raketen Platz finden.⁹ Um dafür KZ-Häftlinge einsetzen zu können, wurde bei den Rax-Werken ein Außenlager des KZ Mauthausen eingerichtet; im Juni 1943 trafen die ersten 500 Häftlinge in Wiener Neustadt ein.¹⁰ Doch die im Herbst 1943 einsetzenden alliierten Luftangriffe auf die benachbarten Wiener Neustädter Flugzeugwerke zogen eine Änderung der Pläne für die Produktion in der Serbenhalle nach sich. Die Raketenfertigung wurde nach Beschädigungen durch einen Luftangriff Anfang November 1943 eingestellt und in das KZ Mittelbau-Dora, ein Außenlager des KZ Buchenwald, verlagert.¹¹ Gleichzeitig wurde das Konzentrationslager in Wiener Neustadt aufgelöst. Anfang 1944 wurde entschieden, das Rax-Werk in das „Marinebauprogramm“ einzubeziehen, wozu neuerlich ein Außenlager des KZ Mauthausen eingerichtet wurde, in dem am 5. Juli 1944 die ersten 500 Häftlinge eintrafen.¹² Das Lager bestand nun fast bis zum Kriegsende. Angesichts der rasch näher rückenden Roten Armee wurde das KZ Wiener Neustadt Ende März 1945 evakuiert, die Häftlinge verlegte man in Fußmärschen in das KZ Steyr.¹³

Die Rax-Werke wurden von 1945 bis 1955 von der sowjetischen Besatzungsmacht als USIA-Betrieb geführt, dann kurz selbständig und ab 1958 von der Simmering-Graz-Pauker AG weitergeführt und schließlich im Jahr 1966 geschlossen.¹⁴

Heute benutzen verschiedene Firmen die Halle als Lagerräumlichkeit. Sie befindet sich nun am Rande einer großen Betriebszone, mit unter anderem einem Möbelhaus, einem Werkzeughandel, einem Fliesenverkauf, also in einem wirtschaftlich in zunehmendem Maße interessanten Gebiet. Diese Entwicklung veranlasste Hans Stippel (Mauthausen Komitee

Wiener Neustadt) bereits 2002 in Zusammenarbeit mit dem vom ehemaligen Widerstandskämpfer und KZ-Häftling Karl Flanner gegründeten Industrieviertel-museum, sich mit dem Ersuchen um Unterschutzstellung der Halle an das Bundesdenkmalamt Österreich (BDA) zu wenden. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), damals unter Leitung von Wolfgang Neugebauer, unterstützte diesen Antrag.¹⁵ Begründet wurde dieser nicht nur mit der Vergangenheit der Halle als Konzentrationslager, sondern auch mit der architektonischen Besonderheit dieses Industriebaus, dessen Metallteile in überwiegendem Maße nach wie vor im Original aus Kraljevo stammen.¹⁶ Der Antrag blieb unbeantwortet.

2005 wurde auf Initiative des Mauthausen Komitees Wiener Neustadt sowie des Vereins Alltag Verlag das eingangs erwähnte Mahnmal in der Form einer Leuchtreklame unmittelbar neben der Straße aufgestellt. Die Eigentümer der Halle hatten die Anbringung einer Gedenktafel an der Halle selbst abgelehnt. Das am 15. April 2005 feierlich enthüllte Denkmal¹⁷ wird von der Stadt Wiener Neustadt betreut.

Im Herbst 2006 setzte die für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen zuständige Abteilung IV/7 des Bundesministeriums für Inneres, angeregt auch vom DÖW sowie dem Mauthausen Komitee Wiener Neustadt, eine neuerliche Initiative, ersuchte Bertrand Perz um eine gutachterliche Stellungnahme zur historischen Bedeutung der Halle und stellte ihrerseits nun einen Antrag auf Unterschutzstellung an das BDA. Auch dieser Antrag blieb unbeantwortet und unerledigt.

In einem gänzlich anderen Kontext wurde der Verfasserin später von einem Mitarbeiter des BDA mitgeteilt, dass der Akt unmittelbar in die Zuständigkeit des Leiters des BDA übertragen worden war, der allerdings kurz zuvor in den Ruhestand getreten war. Im Jänner 2012 war die nunmehrige Präsidentin des BDA, Barbara Neubauer, als Gast zu einer Sitzung des in Wien tagenden Internationalen Forum Mauthausen eingeladen. Bei dieser Gelegenheit wurde sie von der Verfasserin wiederum auf das noch immer nicht eingeleitete

Verfahren zur Unterschutzstellung der „Serbenhalle“ angesprochen. Auf den Hinweis, dass eine Unterstützung dieses Anliegens durch die Stadt Wiener Neustadt von Vorteil wäre, richtete auch der Bürgermeister von Wiener Neustadt, Bernhard Müller, am 28. Februar 2012 ein Schreiben an das BDA mit dem Ersuchen, in der Angelegenheit tätig zu werden. Im Juni desselben Jahres wandte sich Kurt Scholz als Vorsitzender des Internationalen Forum Mauthausen diesbezüglich an das BDA. In ihrer Antwort darauf verwies Präsidentin Neubauer auf die Aspekte des gesellschaftlichen Umfelds sowie der „Ambitionen des gegenwärtigen Eigentümers“, die es zu berücksichtigen gelte, und äußerte ihre Hoffnung, in Kooperation mit dem Bürgermeister der Stadt eine „zukunftsfähige Strategie“ entwickeln zu können. Es bleibt also abzuwarten, ob es dem BDA und der Stadt Wiener Neustadt gelingen wird, hier einen Schutz der „Serbenhalle“ bzw. einen Plan für deren weiteren Bestand zu erwirken.

Bis dahin erinnert weiterhin nur das abends beleuchtete Denkmal an diesen dunklen und grausamen Teil der Vergangenheit Wiener Neustadts und Österreichs. ■

- 1 Die Wohnhausanlage gegenüber ist übrigens nach dem Wiener Neustädter Ferdinand Porsche benannt, der unter anderem als Autokonstrukteur eine wesentliche Rolle in der NS-Zeit gespielt und den KdF-Wagen, den späteren VW-Käfer, mitentwickelt hatte.
- 2 Die Halle ist 300 m lang, 70 m breit und 30 m hoch.
- 3 Florian Freund/Bertrand Perz: *Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt (Wien 1987)*, S. 30; Walter Manoschek/Hans Safrian: *Österreicher in der Wehrmacht. In: Emmerich Tálos (u. a.): NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000)*, S. 123-158, hier: S. 142-145.
- 4 Freund/Perz: *Das KZ in der Serbenhalle*, S. 29.
- 5 Ebd., S. 47ff.
- 6 Für eine übersichtliche Zusammenfassung des historischen Hintergrunds vgl. Bertrand Perz: *Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt 1938-1945. In: Sylvia Hahn/Karl Flanner (Hg.): „Die Wienerische Neustadt“. Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt (Wien/Köln/Weimar 1994)*, S. 47-89, hier S. 60f. Heute erinnert in Wiener Neustadt an der Kreuzung Pottendorfer Straße/Stadionstraße die Lokomotive „Fanny“ an die ursprüngliche Lokomotivfabrik.
- 7 Die Rax, einer der „Wiener Hausberge“, befindet sich in relativer Nähe von Wiener Neustadt.
- 8 Freund/Perz: *Das KZ in der Serbenhalle*, S. 33.
- 9 Ebd., S. 49 und S. 62.
- 10 Ebd., S. 71.
- 11 Perz: *Rüstungsindustrie in Wiener Neustadt 1938-1945*, S. 76f.
- 12 Ebd., S. 77f.; Freund/Perz: *Das KZ in der Serbenhalle*, S. 92ff.
- 13 Freund/Perz: *Das KZ in der Serbenhalle*, S. 96.
- 14 Schreiben von Bertrand Perz an Barbara Fischer (heute Glück), Bundesministerium für Inneres, 18.9.2006. Diesen Brief hat Barbara Glück der Autorin dankenswerterweise für die Abfassung des Beitrags zur Verfügung gestellt.
- 15 Schreiben des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wolfgang Neugebauer, an das Präsidium des Bundesdenkmalamts Österreich, 2.5.2002.
- 16 Schreiben von Perz an Fischer.
- 17 Vgl. www.vereinalltagverlag.at/de/gedenkraum/serbenhalle (Zugriff am 5.2.2013).

Claudia Theune

Wiederentdeckt. Archäologische Untersuchungen im Außenlager Loibl-Nord



Stacheldraht am Fuß eines Baums im Süden des Lagers (© Claudia Theune).

Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen ist tief in der Erinnerungskultur Österreichs verankert. Seit im Jahr 1947 das Areal des ehemaligen Hauptlagers mit der Auflage an die Republik Österreich übergeben wurde, dort eine Gedenkstätte zu errichten, ist dieser Platz ein Ort der Erinnerung, des Gedenkens, des Lernens. Dabei vergessen wir allzu oft, dass noch beinahe 50 Außenlager in Österreich existierten, in denen ebenfalls Menschen Zwangsarbeit leisten mussten, eingesperrt waren, gefoltert und ermordet wurden. Eines dieser Lager, bzw. ein Doppellager liegt an der heu-

tigen Grenze zu Slowenien. Hier befindet sich ein günstiger Übergang über die Karawanken zwischen dem Klagenfurter Becken und der Adria. Die Überlegungen, die Passtrecke durch einen Tunnel zu verkürzen, entstanden um das Jahr 1940.¹ Insbesondere war die Trasse während des Zweiten Weltkriegs strategisch und militärisch wichtig für den Nord-Süd-Transport. Schon 1941 arbeitete zunächst die Firma Raubal (Klagenfurt) unter Aufsicht der Organisation Todt, seit 1943 die Firma Universale (Wien) mit zivilen Arbeitern am Loibltunnel. Das bzw. die beiden Konzentrationslager wurden



Fundamentreste des Zivillagers unterhalb der ersten Kehre (© Claudia Theune).

1943, zunächst an der Südseite, wenige Monate später auch an der Nordseite, von Häftlingen erbaut.

Die Arbeiten auf der rund 1 500 Meter langen Strecke gingen zügig voran. Nach dem Tunnelanschlag erfolgte schon neun Monate später im Dezember 1943 der Durchstich. Rund ein Jahr darauf fuhr das erste Auto durch den Tunnel. Eine provisorische Fertigstellung ermöglichte der Wehrmacht und zahlreichen Flüchtlingen den Rückzug nach Norden im Frühjahr 1945.

Beim Bau mussten die Häftlinge äußerst harte Zwangsarbeit verrichten, zudem war die Versorgungs-

lage gerade im Winter schlecht. Arbeitsunfähige Häftlinge wurden nach Mauthausen zurücktransportiert und starben dort meist. So war die Todesrate im Lager Loibl selbst eher gering, man geht von rund 40 getöteten Häftlingen aus.

Nach Kriegsende wurden die Baracken in den beiden Lagern südlich und nördlich des Tunnels abgetragen. In den 1950er-Jahren entstand auf der Südseite in Slowenien eine Gedenkstätte. Auf der Nordseite in Österreich wurde das Gelände von Wald überdeckt und vergessen.

Der Tunnel selbst war zunächst gesperrt, erst in den 1960er-Jahren erfolgte der weitere Ausbau, 1966 pas- sierten ihn die ersten Autos. Er war lange Zeit eine wich- tige Nord-Süd-Verbindung; mit der Eröffnung des Kara- wankentunnels (A 11) bei St. Jakob im Rosental südlich von Villach verlor die Passstraße am Loibl ihre Bedeu- tung und wird heute nicht mehr sehr stark frequentiert.

Seit etlichen Jahren gibt es auf österreichischer Seite intensive Bestrebungen, den Ort des Nordlagers wieder zu einem Erinnerungsort, zu einer würdi- gen Gedenkstätte zu gestalten. Eine der Maßnahmen waren Rodungen im Jahr 2009, die den Blick auf die Terrassen, auf denen die Häftlingsbaracken gestanden waren, freigaben.² Jährliche Gedenkveranstaltungen

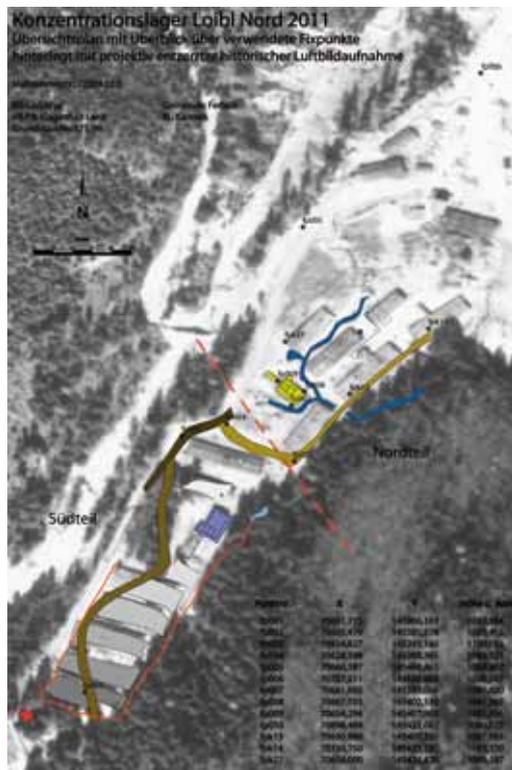
im Juni halten die Erinnerung an die Opfer und deren Leid wach. Für die weitere Gestaltung bilden archä- ologische Forschungen die Basis. Neben einer ge- nauen Dokumentation der noch vorhandenen Relik- te und baubegleitenden Maßnahmen wird gezielt an bestimmten Bereichen der Boden geöffnet, um ele- mentare Punkte des Lagers, etwa das Eingangstor, aus- zugraben. Die Ergebnisse können dann in der Gedenk- stätte gezeigt werden. Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Umgestaltung des Appellplatzes in einen würde- vollen Ort, dies ist für das Frühjahr 2013 geplant. Dazu gehören der Abtrag des geschredderten Bauschutts von jüngsten Tunnelbauarbeiten und der Neuauftrag einer neuen Schotterung.

Das nationalsozialistische Lager gliedert sich auf österreichischer Seite in zwei Teile: im südlichen Hang- bereich das Häftlingslager, im Norden die Gebäude für die Zivilarbeiter. Im unteren südlichen Teil waren, abgetrennt vom restlichen Lager, eine Küche und ein Speisesaal für die SS situiert. Die Häftlinge mussten das Lager durch ein einfaches, aus Holz gezimmertes Tor im Osten betreten, davor lag der Appellplatz. Nach Süden hin schließen sich insgesamt sechs Terrassen an, auf denen fünf Häftlingsbaracken standen, zwischen der Bar- acke 1 und 2 befand sich die Waschbaracke und mög- licherweise eine Zisterne. Auf dem höchsten Punkt, der sechsten Terrasse, war die Wachbaracke der SS gebaut.

Bislang wurden drei archäologische Kampagnen auf diesem Gelände durchgeführt, eine vierte ist im Früh- jahr 2013 geplant.³ Eine erste Voruntersuchung fand 2008 statt, als die Bereiche der Waschbaracke und der Zisterne aufgedeckt wurden. In dem archäologischen Survey im Jahr 2011 sollten alle obertägig noch vor- handenen Relikte und Spuren des Häftlingslagers mit der SS-Wachbaracke ganz im Süden und dem nördlich anschließenden Zivillager prospektiert und vermessen werden. Ziel war es, alle noch sichtbaren Strukturen in einem Plan zu erfassen (siehe Abbildung).

Im Sommer 2012 wurde im Bereich des ehema- ligen Zugangs zum Häftlingslager eine Fläche ge- öffnet, um zu eruieren, ob sich im Boden noch Reste des Eingangstors erhalten haben. Der Schnitt befand

Plan des archäologischen Surveys auf dem Gelände des ehemaligen Kon- zentrationslagers Loibl-Nord, über ein Luftbild gelegt. Rot: Stacheldraht; hellblau: Waschbaracke; blau: Weg durch das Zivillager; braun: nach 1945 angelegter Weg; grau: Terrassen der Häftlingsbaracken und der Wachbar- acke der SS (Planerstellung: Judith Benedix auf Basis eines Luftbilds der Luftbilddatenbank Dr. Carls, Esterwegen).



sich im heute durch Bauschutt stark veränderten Teil am östlichen Rand des Areals. Es konnten einige Hölzer dokumentiert werden, die teilweise noch in einem gezimmerten Verbund waren und möglicherweise mit dem alten Tor in Zusammenhang standen. Im Zuge der Umgestaltung des Appellplatzes und der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen wird dieser Bereich noch einmal geöffnet, um die bisherigen Vermutungen zu überprüfen.

Im Häftlingslager selbst fallen zunächst die Terrassen auf, auf denen die Baracken und Funktionsgebäude standen. Quer zur Terrasse 3 wurde auf einer Breite von drei Metern ein Ausgrabungsschnitt angelegt, um einen Einblick in die Querachse einer Baracke bzw. eines Barackenfundaments zu erhalten. Wie für die Errichtung aller anderen Gebäude im Lager mussten die Häftlinge das Gelände zunächst vorbereiten, terrassieren und einebnen. Dazu wurde der Hangbereich abgetragen und im Talbereich Boden angeschüttet. Dies konnte bei der Ausgrabung sehr gut dokumentiert werden. Nach Abtrag der Oberfläche stand im Hangbereich schon der gewachsene Boden an, im Talbereich dagegen haben sich noch Fundamentreste erhalten, die aus Steinpackungen gebaut worden waren. Vor den Baracken befand sich eine Rollierung aus kleinen Steinen.

Die Fundamente der Waschbaracke kamen nur wenige Zentimeter unter der Waldoberfläche zum Vorschein.⁴ Diese Baracke liegt zentral im Lager oberhalb der ersten Häftlingsbaracke und misst ca. 19 x 12 m. Im Osten markiert eine Schwelle den Eingang; Abflussrinnen geben Hinweise auf Duschräume, an der Südseite waren Latrinen eingebaut. Der Entsorgungsschacht der Latrinen war etwas vorgelagert. Im Inneren erfolgte die Raumteilung durch Holzwände, wie verschiedene Abdrucke im Fundament belegen. Heute ist die Waschbaracke eingehaust, um die Fundamente zu schützen.

Bei der Wachbaracke der SS konnte eine hölzerne Substruktion beobachtet werden. Die Baracke stand auf Waldhumus, der mit kleinen Kieselsteinen durchsetzt war. Darauf lag ein Holzlattengerüst mit acht parallel verlegten genagelten Latten. Die Abstände zwischen den Reihen betragen ca. 45–50 cm. Quer zur Lattung konnten an

einigen Stellen Nord-Süd-verlaufende, ca. 30 cm breite Bretter dokumentiert werden, die von der ehemaligen Dielung stammen.

Auf den anderen Terrassen lagen noch wenige Reste, etwa von vermauerten Ziegelfundamenten von Öfen. Außerdem sind Fundamente eines Wachturms an der Westseite zu erkennen.

Erfolgreich war die Prospektion nach dem Lagerzaun. Es war bekannt, dass gerade im südlichen Teil des Häftlingslagers bzw. der SS-Wachbaracke noch Stacheldraht am Waldrand liegt (siehe Abbildung). Eine genaue Begehung ergab, dass der Stacheldraht noch über weite Strecken vorhanden ist, dies betrifft den Südteil des Lagers und den Ostteil bis in Höhe des ehemaligen Appellplatzes. Auf der Westseite hat sich der Stacheldraht bis zur ehemaligen Häftlingsbaracke 2 erhalten. Lediglich im weiteren Verlauf der Westseite sowie an der Nordbegrenzung konnten keine Stacheldrahtspuren dokumentiert werden.

Janko Tišler berichtet, dass sich ca. 30 Meter außerhalb der Südwestecke des Lagers ein Krematorium befand.⁵ Hier wurden fünf Menschen auf Holzschwellen, die über eine Grube gelegt worden waren, mit Benzin übergossen und verbrannt. Die Suche nach diesem provisorischen Krematorium blieb jedoch erfolglos, es haben sich keine Spuren erhalten, das Gelände wurde in der Nachkriegszeit zu stark verändert.

Südlich des Häftlingslagers befand sich das sogenannte Zivillager, in dem auch die SS untergebracht war. Das Gebiet ist heute völlig bewaldet, jedoch sind noch sehr viele Befunde sichtbar. Meist handelt es sich um mit Ziegelsteinen gemauerte Fundamentblöcke oder größere Betonfundamente. Die Baracken des Zivillagers hatten also eine sehr solide Substruktion, im Häftlingsbereich aber gab es keine massive Fundamentierung. Auch dieser Befund belegt die völlig unzulänglichen Bedingungen und die schlechte Behandlung der Häftlinge.

Die archäologischen Erkundigungen bezogen sich auch auf die weitere Umgebung um das nördliche Tunnelportal, es wurde nach Geländestrukturen gesucht, die im Zusammenhang mit dem Tunnelbau

Silberne Skapuliermedaille
(© Claudia Theune).



stehen. Dazu gehört ein aus fünf bis sechs Gebäuden bestehendes Zivillager unterhalb der ersten Kehre der heutigen Bundesstraße. Auch der Umladeplatz an der alten Passstraße ist noch im Gelände zu erkennen. Er befindet sich auf der Höhe des heutigen Tunnelportals, hier konnten mit einer Materialbahn alle notwendigen Güter zum Tunneleingang transportiert werden, ohne Steigungen überwinden zu müssen.

Bei den verschiedenen archäologischen Ausgrabungen wurden auch Funde geborgen, die Hinweise auf die Häftlinge und das Leben im Lager geben. Darunter befindet sich der Aluminiumdeckel einer Dose. Das fragmentierte Stück hat einen aufgebogenen Rand. Eingepreßt sind verschiedene französische Schriftzüge. Zu lesen bzw. zu ergänzen ist das Wort „confitures“ als Umschrift am äußeren Rand sowie der Preis von „5 FRS“

Aluminiumdeckel mit der (ergänzten) Umschrift: „confitures“
(© Judith Benedix).



(5 Francs). In der Mitte sind die Buchstaben „rac“ erhalten. Noch heute existiert die französische Firma Vitrac, die Konfitüren herstellt. Plakate aus den 1940er-Jahren zeigen den gleichen Schriftzug. Durch Schriftquellen ist bekannt, dass sehr viele französische Häftlinge Zwangsarbeit beim Tunnelbau leisten mussten. Und es ist bekannt, dass Häftlinge ab und zu Pakete aus der Heimat erhalten durften, auch wenn die SS sicherlich viele Dinge daraus entwendete. Daher liegt die Vermutung nahe, dass die Dose aus einem dieser Pakete stammt.

Zu erwähnen ist noch eine silberne Skapuliermedaille. Solche Medaillen wurden im Zusammenhang mit der Einkleidung von Ordensbrüdern oder -schwestern verliehen und sind Zeichen der Marienverehrung. Auf einer Seite ist eine Herz-Jesu-Darstellung, auf der anderen Seite die Muttergottes mit dem Jesuskind und einer weiteren Person abgebildet. Dies ist wohl ein Verweis auf die Verleihung. Die Darstellung ist abgegriffen, die Medaille wurde lange getragen. Die französische Inschrift kann wiederum als Hinweis auf den ehemaligen französischen Eigentümer gewertet werden. ■

- 1 Vgl. dazu im Allgemeinen Florian Freund/Bertrand Perz: *Loiblpaß (Nord und Süd)*. In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Bd. 4: *Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück* (München 2006), S. 400-404; Janko Tišler/Christian Tessier: *Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj* (Wien 2007); Josef Zausnig: *Der Loibl-Tunnel. Das vergessene KZ an der Südgrenze Österreichs. Eine Spurensicherung* (Klagenfurt 1995).
- 2 Vgl. dazu die Beiträge in den vergangenen Jahrbüchern der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.
- 3 Die archäologischen Untersuchungen wurden mit finanzieller Unterstützung der Kärntner Landesregierung (Abteilung 6, Kompetenzzentrum Bildung, Generationen und Kultur, Unterabteilung Kunst und Kultur), des Bundesdenkmalamts Österreich (Abteilung für Archäologie – Landeskonservatorat für Kärnten) und des Bundesministeriums für Inneres (Abt. IV/7, KZ-Gedenkstätte Mauthausen) ermöglicht. Weitere Hilfe haben wir von der Gemeinde Ferlach erhalten. Neben Studierenden der Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien haben auch einige SchülerInnen teilgenommen. Allen möchte ich für die vielfältige Unterstützung und ihre engagierte Mitarbeit herzlich danken.
- 4 Martin Krenn: *Unveröffentlichter Bericht im Bundesdenkmalamt über die Ausgrabungen* (September 2008).
- 5 Vgl. Tišler/Tessier: *Das Loibl-KZ*.

Nachruf auf Pierre Serge Choumoff

Am 3. Juni 2012 ist Pierre Serge Choumoff, ehemaliger Häftling der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen und Vizepräsident der Amicale des Déportés, Familles et Amis de Mauthausen und des Comité International de Mauthausen, im Alter von 91 Jahren in Paris gestorben.

Pierre Serge Choumoff wurde 1921 in Paris geboren. Im Jahre 1942 wurde er wegen seiner Widerstandstätigkeit gegen die deutschen Besatzer verhaftet und nach Mauthausen/Gusen deportiert. Nach seiner Befreiung 1945 kehrte er nach Frankreich zurück und arbeitete nach Abschluss seines Studiums als Chefsingenieur in der Elektronikindustrie. Viele Jahre suchte er nach Dokumenten, die mit den Vergasungen auf österreichischem Gebiet zusammenhängen. Er ist Autor des Standardwerks „Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet. 1940–1945“, und war die treibende Kraft der Kommission für die Geschichte der Amicale de Mauthausen. Seine wissenschaftliche Arbeit und seine Weltoffenheit bezeugen – so auch die Amicale in ihrem Nachruf –, dass seine 25-monatige Inhaftierung in Mauthausen und Gusen seinen Lebenswillen nicht zerstören konnte. Er blieb sein ganzes Leben ein unermüdlicher Kämpfer für Menschlichkeit, zeigte aufopferndes Engagement für seine Kameraden aller Nationalitäten im Lager und versuchte stets, junge ForscherInnen zu fördern und zu unterstützen.

Pierre Serge Choumoff war ein außergewöhnlicher, sensibler und zugleich starker Mensch. Er hat mit seiner Hingabe eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Vergangenheit ermöglicht und so einen wesentlichen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Grundsatzes „Nie-mals vergessen!“ geleistet.

Das Begräbnis fand am Samstag, den 9. Juni 2012, auf dem Pariser Friedhof Bagneux statt. ■



Pierre Serge Choumoff
(© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Nachruf auf Přemysl Dobias

Přemysl Dobias starb am 27. März 2012 im Alter von 98 Jahren. Er war der älteste Überlebende, der seine Erfahrungen in der Ausstellung über den Holocaust im britischen Imperial War Museum in einem Zeitzeugenbericht den BesucherInnen mitteilte. Er wurde am 3. Juni 1913 im böhmischen Turnov in der Nähe von Prag geboren und studierte an der Karls-Universität in Prag, als die Tschechoslowakei von den Nationalsozialisten annektiert und als Protektorat Böhmen und Mähren unter deutsche Verwaltung gestellt wurde.

Ende 1941 wurde Dobias, der über die Slowakei nach Italien oder Ungarn fliehen wollte, verhaftet und ins Gefängnis von Turnov und dann nach Ruzyn gebracht. Im Mai 1942 deportierte man ihn nach Theresienstadt und von dort in das Konzentrationslager Mauthausen, wo er als politischer Häftling im Steinbruch arbeiten musste.

Přemysl Dobias versuchte durch zusätzliche Essensrationen seinen jüdischen Mithäftlingen zu helfen, welche in der Lagerhierarchie ganz unten standen und somit die schlechtesten Überlebenschancen hatten. Er selbst entging dem Tod nur knapp. An Dobias wurden Tests mit experimentellen Impfstoffen durchgeführt. Als er umgebracht werden sollte, retteten ihn die beiden polnischen Häftlinge Franciszek Poprawka und Kazimierz Rusinek, indem sie behaupteten, dass seine Übersetzungstätigkeiten vom Lagerkommandanten noch gebraucht werden würden.

Am 5. Mai 1945 wurde das KZ Mauthausen von der US Army befreit. Přemysl Dobias wurde persönlicher Übersetzer von Colonel Richard Seibel. Er trat später außerdem bei den Nürnberger Prozessen als Zeuge auf.

1947 zog Dobias nach London und heiratete Hana Budlovsky, deren Großeltern und weitere Verwandte von den Nationalsozialisten ermordet worden waren. 2008 gründete die University of Minnesota Law School ein Forschungsstipendium für Menschenrechte in seinem Namen. ■

Nachruf auf Władysław Szepelak

Am 27. Februar 2012 ist Władysław Szepelak im Alter von 88 Jahren nach schwerer Krankheit in Nowy Targ, Polen, verstorben.

Bei Kriegsbeginn war er 15 Jahre alt und trat in die polnische Heimatarmee (Związku Walki Zbrojnej) ein.

Von 1941 bis 1943 besuchte er die landwirtschaftliche Schule, wodurch er vor Razzien geschützt war und konspirative Meldungen überliefern konnte. Im September 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet und in verschiedenen Gefängnissen, darunter in Montelupich in Krakau, festgehalten. Von dort wurde er am 14. Dezember 1943 ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert und erhielt die Häftlingsnummer 168.061. Am 12. Februar 1944 kam er ins KZ Mauthausen und wenige Tage später weiter ins Außenlager Ebensee, wo er am 6. Mai 1945 befreit wurde.

Nach dem Krieg arbeitete Władysław Szepelak im Bauwesen. In seiner Freizeit schrieb er Gedichte, die auch veröffentlicht wurden. Im Ruhestand widmete er sich dem Bau von Kirchen und finanzierte ein Partisanendenkmal zur Erinnerung an seine Kollegen. Bis zum Schluss setzte er sich aktiv für die Erinnerung und das Gedenken ein, vor allem als Mitglied im Christlichen Verein der Auschwitz-Familien.

Władysław Szepelak wurde mit dem Verdienstkreuz des Ordens „Polonia Restituta (Ritter)“, dem Kreuz der Armia Krajowa, der polnischen Heimatarmee, dem Kreuz der Partisanen sowie dem Krzyż Oświęcimski (Kreuz von Auschwitz) ausgezeichnet. ■



Władysław Szepelak
(© Bundesministerium für Inneres/Stephan Matyus).

Kontakt

Leitung

DDr.ⁱⁿ Barbara Glück
Bundesministerium für Inneres, Abteilung IV/7
Minoritenplatz 9, 1014 Wien
Tel.: +43 (0)1 53126-3039, Fax: +43 (0)1 53126-3386
E-Mail: BMI-IV-7@bmi.gv.at

Verwaltung und Besucherzentrum

KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Erinnerungsstraße 1, 4310 Mauthausen
Tel.: +43 (0)7238 2269-0, Fax: +43 (0)7238 2269-40

Verwaltung:

ADir. Harald Hutterberger, MAS, M.Sc., M.A.
Tel.: +43 (0)7238 2269-11
E-Mail: harald.hutterberger@bmi.gv.at

Pädagogik:

Yariv Lapid
Tel.: +43 (0)7238 2269-22
E-Mail: yariv.lapid@bmi.gv.at

Archiv

Dr. Christian Dürr, Ralf Lechner
Tel.: +43 (0)1 53126-3832
E-Mail: mauthausen-memorial@mail.bmi.gv.at

Fotoarchiv

Mag. Stephan Matyus
Tel.: +43 (0)1 53126-3854
E-Mail: stephan.matyus@bmi.gv.at

Redaktion „Jahrbuch“

Mag. Andreas Kranebitter
Tel.: +43 (0)1 53126-3784
E-Mail: andreas.kranebitter@bmi.gv.at

